universität wien

Dissertation

Titel der Dissertation

Der sportliche, schulische und berufliche Weg japanischer Leistungssportler.
Die Vereinbarkeit von Schul- und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport und der Übergang in die nachsportliche Karriere im japanischen Sportsystem.

Verfasserin

Mag. Katrin Jumiko Leitner, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. Phil.)

Wien, Dezember 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 378

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Japanologie

Betreuer: Dr. Sepp Linhart, emer. o. Univ.-Prof.

Vorwort

Entstanden über zwei Kontinente in meinen Heimatländern Österreich und Japan geht mit der Fertigstellung dieser Arbeit nun ein langer Weg mit vielen Höhen als auch Tiefen vorerst zu Ende. Der persönliche Bezug durch meine eigenen Erfahrungen im Sport halfen mir zwar, die vielfältigen Facetten und Details dieser Thematik besser zu verstehen, was jedoch nichts daran ändert, dass es eine große Herausforderung für mich war, die komplexen Zusammenhänge verständlich in klare Worte zu fassen... was mir mit Sicherheit auch nicht immer gelungen ist...

Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit ein Ergebnis (zu) vieler Stunden voller Selbstzweifel doch noch irgendwann zu einem Ende zu kommen begleitet von vielen Menschen, bei denen ich mich hier bedanken möchte.

Zunächst meiner Familie und meinen Verwandten auf beiden Kontinenten,
die mich mit aufmunternden Worten immer wieder ermutigt haben weiterzumachen.

Meinem Betreuer Prof. Dr. Sepp Linhart, der für viele Ratschläge seine kostbare Zeit im universitären, aber nicht wissenschaftlichen Ruhestand geopfert hat.
Außerdem meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Wolfram Manzenreiter und KollegInnen der Japanologie, die mir mit zahlreichen Hinweisen aus so mancher ‚Sackgasse' halfen.

Prof. Koichi Kiku und KollegInnen der Tsukuba Universität,
die mir mit Anmerkungen aus der japanischen Perspektive neue Sichtweisen eröffneten.

Schließlich allen TeilnehmerInnen, die sich als Interviewpartner bereit erklärten,
mir ihr ‚ganzes Leben' anzuvertrauen
und vielen, vielen mehr...

DANKE

Geschlechtsneutrale Formulierungen

Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung im Sinne von ‚der/die SportlerIn' verzichtet. Sämtliche geschlechtsspezifischen Ausdrücke sind beidergeschlechtlich zu verstehen.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 11

1.1 Spitzensport, Leistungssport oder Hochleistungssport? – Definitionen 16

1.2 Forschungsstand 19

1.2.1 Über die Entwicklung von Sportkarrieren in Japan 20

1.2.2 Über das Karriereende japanischer Sportler 23

1.2.3 Über nachsportliche Karrieren ehemaliger Sportler in Japan 24

1.2.4 Japanische Leistungssportkarrieren aus nicht-japanischer Perspektive 27

1.3 Entwicklung der Fragestellung 27

1.4 Relevanz und Ziel der Arbeit 30

2 Theoretische Grundlagen 33

2.1 Sport und die soziologische Systemtheorie 35

2.2 Leistungssportkarrieren – Bezugsrahmen zur Analyse von Lebensläufen 38

2.3 Zur (Un)Vereinbarkeit von Leistungssport und Ausbildung – Das Inklusionsproblem der Leistungssportler 41

2.3.1 Der Begriff der ‚Inklusion', die Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme und deren strukturelle Kopplung 42

2.3.2 Der Leistungssport als gesellschaftliches Teilsystem 47

2.3.2.1 Die Ausdifferenzierung des Leistungssportsystems 48

2.3.2.2 Sportorganisationen – Vereine und Verbände 50

2.3.2.3 Die Hyperinklusion durch den Leistungssport 52

2.3.3 Der Leistungssportler im Erziehungs-/Bildungssystem 54

2.3.3.1 Die Ausdifferenzierung des gesellschaftlichen Teilsystems Erziehung/Bildung 55

2.3.3.2 Bildungsinstitutionen – Schule und Universität 57

2.3.3.3 Der Leistungssportler als Schüler und Student – Anpassung der Inklusionsverhältnisse 60

2.3.4 Die strukturelle Kopplung des Leistungssportsystems an das Erziehungs-/Bildungssystem – Möglichkeiten und Grenzen 64

2.4 Der Leistungssportler im Übergang in die nachsportliche Karriere 69

2.5 Zusammenfassung 74

3 Methodisches Vorgehen 77

3.1 Die qualitative Forschungsmethode 78

3.2 Die Interviewstudie 80

3.2.1 Zielgruppe und Auswahl der interviewten Personen 81

3.2.2 Durchführung der Interviews 84
3.2.3 Datenaufbereitung und Datenanalyse 85
4 (Un)Vereinbarkeit von Schule, Studium, Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport in Japan 87
4.1 Der Stellenwert von Baseball, Schwimmen oder auch Rugby in der japanischen Gesellschaft – Eine Bestandsaufnahme der behandelten Sportarten 89
4.2 Leistungssportler im japanischen (Leistungs)Sportsystem 93
4.2.1 *Bukatsudō/Jitsugyōdan* – Leistungssport in Schule, Universität und Firma 97
4.2.1.1 *Nyūbu/Taibu* – Team- und Mannschaftswechsel im (Leistungs)Sport 103
4.2.1.2 *Shozoku mondai* – Einfache und doppelte Sportmitgliedschaft, Teilnahme an Wettkämpfen und selbständige Teamgründungen 111
4.2.2 *Kyōgi supōtsu kankyō* – Umweltbedingungen des Leistungssports in Japan 116
4.2.2.1 *Shidōsha* – Die personellen Ressourcen Trainer und Betreuer 116
4.2.2.2 *Supōtsu shisetsu* – Sporteinrichtungen und Trainingsbedingungen 121
4.2.2.3 *Keizaiteki shien* – Finanzielle Unterstützung der Eltern, Sportförderung, Ausrüsterverträge und Sponsoren 126
4.2.3 *Kyōgi shikōsei: Supōtsu zuke seikatsu* – ‚Hauptlebenszweck' Leistungssport 133
4.2.4 Zusammenfassung 138
4.3 Leistungssportler im japanischen Erziehungs- und Bildungssystem 140
4.3.1 Japanische Leistungssportler in Schulausbildung 142
4.3.1.1 *Supōtsu suisen nyūgaku* – Aufnahmeempfehlung wegen sportlicher Leistungen 142
4.3.1.2 *Supōtsu tokutaisei* – Vorzugs- und Ausnahmebehandlung von Sportstipendiaten 150
4.3.1.3 *Gakuryoku mushi, kyōgiryoku yūsen* – Sportliche vor schulischen Verpflichtungen 152
4.3.1.4 *Chūgakusei/Kōkōsei asuriito* – Leistungssportler als Schüler 160
4.3.1.5 *Shusseki/Kesseki* – An- und Abwesenheit in der Schule 163
4.3.2 Japanische Leistungssportler in universitärer Bildung 167
4.3.2.1 *Kanyū/Sukauto* – Anwerbung und Scouting von Leistungsträgern 168
4.3.2.2 *Supōtsu suisen nyūgaku* – Aufnahmeempfehlung wegen sportlicher Leistung 172
4.3.2.3 *Supōtsu tokutaisei* – Vorzugs- und Ausnahmebehandlung von Sportstipendiaten 176
4.3.2.4 *Gakuryoku mushi, kyōgiryoku yūsen* – Sportliche vor universitären Verpflichtungen 180
4.3.2.5 *Daigakusei asuriito* – Studierende Leistungssportler 186
4.3.2.6 *Shusseki/Kesseki* – An- und Abwesenheit an der Universität 190
4.3.3 Zusammenfassung 194
4.4 EXKURS: *Shakaijin senshu* – ‚Erwachsene' Leistungssportler 197

5 Der Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere 206
5.1 *Supōtsu shidōsha* – Berufliche Zukunft im (Leistungs)Sport 210
5.2 *Kigyō supōtsu ippan shain* – Beruflicher Verbleib im Firmensport 218
5.2.1 Ehemaliger Fußballer „F“ (52) – Vom Firmenfußballer zum Firmenangestellten 219
5.2.1.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf 223
5.2.1.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere 224
5.2.2 Ehemalige Volleyballerin „V“ (42) – ‚Frauenberufe‘ im Firmensport 225
5.2.2.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf 230
5.2.2.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere 231
5.2.3 Ehemaliger Badmintonspieler „B“ (42) – Der Weg in die ‚berufliche Selbständigkeit‘ 231
5.2.3.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf 234
5.2.3.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere 235
5.2.4 Individuelle Karriereentwicklungen im japanischen Firmensport 235
5.3 *Kyōshoku* – Der Lehrberuf an Schulen und Universitäten 243
5.3.1 Ehemaliger Kendoka „K“ (42) – Der ‚vorgezeichnete‘ Weg zum Lehrberuf 243
5.3.1.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf 246
5.3.1.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere 248
5.3.2 Ehemalige Handballerin „H“ (33) – Die akademische Karriere 249
5.3.2.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf 253
5.3.2.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere 254
5.3.3 Der Lehrberuf als Möglichkeit der beruflichen Zukunft im (Leistungs)Sport 254
5.4 Zusammenfassung 257
6 Zusammenfassung, Schlußfolgerungen und Ausblick 262
6.1 Leitfaden Interviewstudie (Original und Übersetzung Deutsch) 272
6.2 Profile der interviewten Personen 295
LITERATURVERZEICHNIS 322
Zusammenfassung 335
Abstract (English) 336
Lebenslauf 337

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Männlicher Judoka A (28): Wochenplan – Grundschule 5./6. Klasse 134
Abb. 2: Basketballer (25): Wochenplan – Mittelschule 136
Abb. 3: Ehemaliger Baseballspieler (44): Typischer Tagesplan – Oberschule 137
Abb. 4: Ehemaliger Fußballer „F“ (52) - Karriereplan 219
Abb. 5: Ehemalige Volleyballerin „V“ (42) - Karriereplan 225
Abb. 6: Ehemaliger Badmintonspieler „B“ (40) - Karriereplan 231
Abb. 7: Ehemaliger Kendoka „K“ (42) - Karriereplan 244
Abb. 8: Ehemalige Handballerin „H“ (33) - Karriereplan 249

1 Einleitung

Was machen eigentlich Gerhard Berger, Hermann Maier oder auch Michael Konsel jetzt? Und wo sind eigentlich Steffi Graf, Renate Götschl und Kate Allen heute? Sie alle und noch viele mehr füllten jahrelang die Bildschirme in den österreichischen Haushalten und waren täglich Inhalt der Schlagzeilen in den Sportberichterstattungen diverser Zeitungen oder Zeitschriften. Was jedoch wurde aus ihnen nach dem Ende ihrer mehr oder weniger erfolgreichen Karriere als Sportler? Welchen Weg haben sie nach ihrem Leben im Rampenlicht des Spitzensports eingeschlagen?

Einige von ihnen stehen nach wie vor im medialen Blickpunkt und sind immer wieder bei sportlichen Anlässen, auf gesellschaftlichen Events oder diversen Veranstaltungen anzutreffen. Andere wiederum sind als Fachkommentatoren für das Fernsehen im Einsatz oder haben sich sogar in ein anderes Genre medialen Interesses gewagt. Sie sind somit nach wie vor präsent in der Öffentlichkeit, aber es sind nicht nur diese, an vielleicht zwei Händen abzählbaren absoluten Topstars des Sports, die auch nach ihrem sportlichen Karriereende noch in der Öffentlichkeit stehen. Es gibt noch unzählige mehr, die tagtäglich mehrere harte Trainingseinheiten, zahlreiche Trainingslager und Reisen zu Wettkämpfen im In- und Ausland rund um den Globus auf sich genommen und ihr ganzes Leben dem Leistungssport und vor allem dem großen Ziel von Gold-, Silber- und Bronzemedaillen untergeordnet haben.

Nimmt man die österreichische Mannschaft der letzten Olympischen Spiele 2012 in London als Beispiel, so waren es insgesamt 70 Sportler aus 18 Disziplinen[1], von denen jeder einzelne für den Leistungssport lebt, auch wenn einige davon im Vorfeld der Olympischen Spiele näher an den Medaillenrängen gesehen werden und somit in den Fokus der Medien geraten als andere. Die unterschiedlichen Erfolgsaussichten ändern jedoch nichts daran, dass sie alle die gleichen Entbehrungen, entstehend durch die Ausübung von Leistungssport, wie z.B. kaum Zeit für die Familie zu haben, kaum Zeit für eine Ausbildung oder ein Studium aufbringen zu können, ständig aus dem Koffer zu leben, kaum zuhause zu sein und dass sich von früh bis spät alles und womöglich auch noch ihre nächtlichen Träume um den Sport drehen. Noch dazu bringt dieser hundertprozentige Einsatz für den Sport und all diese Entbehrungen noch keine Garantie auf Erfolg in Form von Medaillen bei Großereignissen, wie wiederum die Olympischen Spiele in London 2012 zeigten, bei welchen die österreichische Mannschaft insgesamt aufgrund des Erringens keiner einzigen Medaille im gesamten Verlauf des wohl größten sportlichen Ereignisses auf der Welt stark in die Kritik

[1] Kanurennsport und Kanuslalom unter Kanu bzw. Gerätturnen und Rhythmische Gymnastik unter Turnen jeweils zusammengefasst zu einer Disziplin.

geraten ist. Abhängig vom Alter, den damit verbundenen körperlichen Voraussetzungen und vielen weiteren Faktoren, stehen die Sportler danach auch noch vor der Entscheidung, es noch einmal zu versuchen und weitere vier Jahre harten Trainings, Leistungsdruck und weiteren Entbehrungen auf sich zu nehmen oder sich vom Traum einer Olympiamedaille endgültig zu verabschieden und sich ihrem ‚zweiten Leben' nach dem Leistungssport zu widmen. Unter letzteren sind natürlich auch diejenigen, die durch schwere Verletzungen oder andere nicht vorhersehbare Gründe plötzlich gezwungen sind, den Medaillentraum zu begraben und ihre Karriere vorzeitig zu beenden.

Solch ein in allen Lebensbereichen auf den Leistungssport konzentriertes Leben und besonders ein durch unerwartete Ereignisse erzwungenes Karriereende stellen die Sportler in weiterer Folge vor das Problem, den Übergang bzw. den nächsten Schritt in ein berufliches Leben nach dem Leistungssport zu bewältigen. Welchen Weg schlägt man ein, nachdem man sein ganzes bisheriges Leben dem Sport mit täglichen Trainingseinheiten gewidmet und kaum Zeit für ein Studium oder eine Ausbildung gefunden hat?

Die bereits vorhin erwähnten ‚Großen des Sports' haben erstens mit ihren durch ihre sportlichen Erfolge eingespielten Preisgeldern oder auch Geldern aus ihren Sponsorverträgen wohl ausgesorgt oder sich zumindest einen relativ beruhigenden Polster an finanziellen Mitteln für ihr Leben nach dem Sport geschaffen. Zweitens werden sie wohl auch mit Jobangeboten in diesem oder jenem Bereich relativ gut versorgt werden, sodass sie kaum Schwierigkeiten haben werden, einen zunächst reibungslosen Übergang in das nachsportliche Leben zu meistern. Die Frage, ob diese angebotenen Möglichkeiten ihren Vorstellungen entsprechen und sie sich damit zufrieden geben oder ob sie nicht doch eher einen anderen großen Berufstraum haben, sei hier dahingestellt. Wie bereits erwähnt handelt es sich hierbei jedoch ohnehin nur um einige wenige Ausnahmesportler aus von den Medien, vor allem dem TV, sehr prominent behandelten Hauptsportarten. Denn der Großteil, speziell aus den sogenannten Randsportarten, kämpft zumeist schon während der Karriere damit, sich finanziell soweit abzusichern, um die sportliche Karriere möglichst ohne zusätzliche Berufstätigkeit vorantreiben zu können. Da wird um jede Förderung und finanzielle Unterstützung gekämpft, um sich ausschließlich auf den Sport konzentrieren zu können und seinem großen sportlichen Ziel näher zu kommen. Auch nach dem Ende der aktiven Karriere wird einem zumeist nichts nachgetragen und man ist allein auf sich gestellt bei dem Projekt, nun eine berufliche Laufbahn zu beginnen.

Unabhängig von sportlichen Erfolgen, gewonnenen Preisgeldern, Popularität und Prestige kommt für jeden Sportler früher oder später mit Sicherheit das Ende der sportlichen

Karriere, das gleichzeitig den Beginn des ‚zweiten Lebens' nach dem Sport darstellt. Bei diesem handelt es sich verglichen zur aktiven Sportkarriere um den weitaus längeren Lebensabschnitt, wenn man bedenkt, dass die Erbringung sportlicher Höchstleistungen an verschiedene Faktoren, wie das Alter und die damit verbundenen körperlichen Ressourcen und Fähigkeiten, gebunden und somit auch stark eingeschränkt ist. Es stellt sich dann die Frage, welche beruflichen Möglichkeiten einem mit der bisher neben dem Leistungssport absolvierten Schulbildung bzw. (Berufs-)Ausbildung offenstehen, welche beruflichen Ziele man eigentlich verfolgt und wie man sich seine Zukunft vorstellt.

Im österreichischen Sport bietet beispielsweise das österreichische Bundesheer mit der Einrichtung des Heeres-Sportzentrums (auch Heeresleistungssportzentrum HLSZ) eine ideale Förderung für Leistungssportler, eine sportliche Karriere ohne Existenzängste durch die Sicherung des Lebensunterhaltes zu verfolgen. Diese Institution zeigt sich in Form von ausgezeichneten Trainingsbedingungen in derzeit zehn Heeres-(Leistungs-)Sportzentren (Stand: 2011) mit dem Bezug eines gesicherten Gehaltes, einer Kranken- und Sozialversicherung. Darüber hinaus wird auch die Vorbereitung auf die berufliche Karriere nach dem Sport durch eine spezielle Berufsförderung nach Beendigung der aktiven sportlichen Karriere nicht vernachlässigt. Das ist eine bis zu zwei Jahre dauernde Phase, in der der Lebensunterhalt durch die weiterlaufende Gehaltszahlung und Versicherung durch das österreichische Bundesheer gesichert ist und man sich somit auf ein Studium oder eine berufliche Ausbildung konzentrieren kann, um einen reibungslosen Übergang in die Welt des Berufes zu schaffen und vorbereitet zu sein. Das klingt nach einem sehr erfolgreichen Konzept, den Sportlern den Berufseinstieg nach dem sportlichen Karriereende zu erleichtern, aber die Zahl der durch das Bundesheer geförderten Sportler umfasst wiederum nur einen Teil der Leistungssportler, die Aufnahme in dieses System finden. Unabhängig von Disziplinen in Sommer- als auch Wintersportarten sind es insgesamt jährlich in etwa 150 Leistungssportler im Grundwehrdienst und weitere 192 Arbeitsplätze zur Leistungssportförderung. (Brabant, Brandner und Urnik 2011: 187-188) Was passiert jedoch mit den anderen, die nicht in den Genuss dieser Förderung kommen, ihren Traum von Olympiagold aber auch noch nicht aufgegeben haben bzw. nicht aufgeben wollen? Welche Möglichkeiten und Chancen bieten sich, sich während der aktiven Karriere im Leistungssport bereits auf die berufliche Zukunft danach vorzubereiten? Wie lässt sich beispielsweise ein Studium oder eine Berufsausbildung mit dem Leistungssport vereinbaren?

Ich selbst habe persönliche Erfahrungen in diesem Bereich machen dürfen und habe einige Jahre lang versucht, sportliche Ziele im nationalen und internationalen Judo zu

erreichen. Während dieser Zeit war es mir aber auch immer sehr wichtig, gleichzeitig meine Ausbildung auf keinen Fall zu vernachlässigen. Ich trainierte während meiner Oberschulzeit in einem Leistungssportzentrum, wo ich perfekte Bedingungen für die Verfolgung meiner sportlichen Ziele und für die gleichzeitige Absolvierung einer schulischen Ausbildung vorfand. Dort konnte ich unter besten Bedingungen sowohl die Matura und somit einen Schulabschluss, der mich zum Studium an einer Universität berechtigte, erreichen, aber auch meine sportlichen Ziele durch gute Trainingsbedingungen und Unterstützung in der Vereinbarkeit dieser beiden Bereiche weiter verfolgen.

Nach meiner schulischen Laufbahn versuchte ich mich auch neben einem Studium weiterhin dem Judo zu widmen. Das funktionierte einige Jahre mit sehr großem Verständnis und der Unterstützung von Professoren und Lehrkräften, bedeutete aber auch einen beträchtlichen Aufwand in der Koordination dieser beiden Bereiche, das letztendlich doch sehr viel mehr Energie kostete als gedacht. Im Alter von 25 Jahren und nach einigen Jahren Leistungssport neben einem Universitätsstudium musste ich jedoch feststellen, dass die Vereinbarung beider Bereiche nicht zu meiner besten Zufriedenheit möglich war und dass es Zeit war, sich nun konzentrierter um eine gesicherte Zukunft zu bemühen, und dies bedeutete für mich gleichzeitig das Ende im Judo. Eine Entscheidung für den Sport und gegen das Studium schien für mich im Hinblick auf die berufliche Zukunft – und auch aufgrund meiner nicht überzeugenden Leistungen im Judo – nie zur Diskussion und dementsprechend hatte für mich die Ausbildung in dieser Phase absolute Priorität und führte schließlich zur Entscheidung für das Studium.

Im Rahmen dieser leistungssportlichen Erfahrungen hatte ich die Möglichkeit, einige Male nach Japan in das Ursprungsland des Judo zu reisen und konnte so ein wenig Einblick in das japanische System des Leistungssports bekommen. Wir trainierten an verschiedenen Universitäten, wo die japanischen Judoka[2] nach Vorlesungen und Kursen ihres Studiums ihr Training im sich auf dem Campus befindlichen Universitätssportklub auf einem sehr hohen Niveau mit einer großen Anzahl an nach ihren sportlichen Erfolgen ausgewählten Sportlern absolvieren konnten. Dazu gab es noch diverse Firmenteams, deren Sportler Angestellte der Firma waren, sich jedoch während ihrer aktiven Karriere noch hauptsächlich auf den Sport konzentrieren konnten, bevor sie selbst in die Position eines Angestellten wechseln (konnten). Der Großteil der Firmensportler arbeitete bereits während der aktiven Karriere an drei bis fünf Tagen pro Woche vormittags und verbrachte den Rest der Zeit mit Training. Wenn

[2] Bezeichnung für eine männliche oder auch weibliche Person, die den Sport Judo ausübt.

Trainingslager und Turniere im In- und Ausland anstanden, wurden sie von ihren Arbeitspflichten befreit.

Aus der Sicht von österreichischen Sportlern scheint das japanische System des Universitätssports als auch des Firmensports eine ideale Einrichtung zu sein, sowohl die jeweilige Disziplin leistungssportmäßig ausüben zu können als auch seine Ausbildung voranzutreiben. Von Vorteil ist es auch, bereits berufliche Erfahrungen sammeln zu können und sogar einen fixen Arbeitsplatz als gesicherte berufliche Zukunft nach der sportlichen Karriere innezuhaben. Dazu kommt noch die Tatsache, dass der Lebensunterhalt der japanischen Sportler in diesem System durch Sportstipendien sowie dem Gehalt der Firma gesichert scheint und die Athleten sich offensichtlich nicht mit finanziellen Schwierigkeiten durch ihr sehr aufwendiges Engagement im Sport konfrontiert sehen. Besondere sportliche Leistungen und bereits erreichte Erfolge sind notwendig, um zunächst Aufnahme in dieses System zu finden, aber auch neben einer Elite in einigen wenigen Teams gibt es durchaus ausreichend Platz für eine breitere Masse an (noch) nicht so erfolgreichen Sportlern in diversen Schulen, Universitäten oder auch Firmen. Zumindest von außen betrachtet stellt sich die japanische Art und Weise der Leistungssportausübung und -förderung als angemessenes Umfeld mit Bedingungen und Einrichtungen sowohl für die sportliche Karriere als auch eine gesicherte nachsportliche Karriere dar. Dieser Einblick führte schließlich zum Interesse an der Erforschung und detaillierten Untersuchung des japanischen Systems, in dem die japanischen Sportler offensichtlich auch gleichzeitig ihre sportlichen, schulischen und beruflichen Karrieren verfolgen können.

Das Konzept der Ausübung von Leistungssport in Bildungseinrichtungen, wie Schulen und Universitäten, oder auch in Firmen und folglich der Verfolgung jeweils beider Bereiche, wie Ausbildung und Beruf mit dem Leistungssport, erinnert an den japanischen Begriff des *bunbu ryōdō* (Bewandertheit beim Schreiben als auch in den Kriegskünsten), der in diesem Zusammenhang in Japan auch immer wieder verwendet wird. Wie die Übersetzung zeigt, bezeichnet dieser Begriff ausgezeichnete Fähigkeiten in zwei Bereichen und in frühen Zeiten der Samurai waren damit Personen gemeint, die sowohl als Gelehrte als auch in der Kriegskunst versiert und kundig waren. Heutzutage wird dieser Begriff oft in Verbindung mit herausragenden Leistungen sowohl in der Schule bzw. im Studium als auch im Sport, vor allem im Leistungssport, gebraucht. Im Englischen spricht man von den sogenannten *scholar-athletes*, also Athleten, die auch in ihrer Ausbildung, z.B. im Studium, durch außergewöhnliche Leistungen herausragen. (Kuehnert 2004: 7) Auszuführen, welche Ausmaße diese außergewöhnlichen Leistungen in jeweils beiden Bereichen annehmen, ist in

diesem Kontext nicht von besonderer Relevanz, sondern es sollte hier einfach nur ausgedrückt werden, dass Individuen nicht nur in einem, sondern in mehreren Bereichen sehr vielfältige Talente besitzen und diese auch in der einen oder anderen Weise unter Beweis stellen. Es sollte darstellen, dass man sich in diversen Bereichen gleichzeitig behaupten kann.

Was jedoch zweifellos notwendig erscheint, ist die Bestimmung des durch die Begriffe Leistungssport, Spitzensport oder auch Hochleistungssport bisher relativ beliebig und ungenau bezeichneten Bereichs der Leistungen von Sportlern, die in diesem Kontext behandelt werden. Man spricht immer wieder – oftmals ganz unbewusst und scheinbar sehr beliebig – wie es einem gerade aus dem Munde kommt, von Leistungssport, Spitzensport oder aber auch Hochleistungssport. Wonach jedoch im Streben nach Höherem, Weiterem und Schnellerem denn eigentlich genau unterschieden wird, bleibt oft unklar. Wie bereits an den ersten einleitenden Worten erkennbar spricht man auf der einen Seite von den absoluten Topstars der Sportwelt und auf der anderen Seite von denjenigen, die für den sportlichen Erfolg zwar auch bis an ihre Grenzen und sogar darüberhinaus gehen, die aber schlussendlich über ihren Auftritt bei Olympischen Spielen beispielsweise doch nur mit dem Motto und gleichzeitig auch ursprünglichen olympischen Gedanken ‚Dabei sein ist alles' reüssieren müssen. Es scheint also, dass das Feld des Konkurrierens um Spitzenplätze bei sportlichen Wettkämpfen ein doch sehr komplexer Bereich ist und differenzierter betrachtet werden muss. Welcher Typ Sportler Gegenstand dieser Studie ist, wird im kommenden Abschnitt genauer definiert.

1.1 Spitzensport, Leistungssport oder Hochleistungssport? – Definitionen

Wenn man sich mit der Literatur zum Thema Sport auseinandersetzt, trifft man auch dort unweigerlich auf verschiedene Begrifflichkeiten, wie die bereits angeführten Begriffe Spitzensport, Leistungssport, Hochleistungssport oder auch Elitesport. Willi Könning (1990) hat bereits vor vielen Jahren festgestellt, dass „weder im allgemeinen Sprachgebrauch noch in der sportwissenschaftlichen Terminologiediskussion [...] sich bisher für die synonym benutzten Begriffe ‚Leistungssport', ‚Hochleistungssport' und ‚Spitzensport' verbindliche Definitionen und Begriffsabgrenzungen durchgesetzt" haben (Könning 1990: 70) und auch Lena Lämmle (2011) betont, dass auch heute „in der sportwissenschaftlichen Literatur [...] meist nicht zwischen Hochleistungs-, Spitzen- und Elitesport unterschieden" wird (Lämmle 2011: 93). Diese Aussagen stützen somit auch die Annahme, dass diese verschiedenen Begriffe offensichtlich unbewusst und willkürlich synonym verwendet werden, aber es gibt

durchaus Ansätze und Versuche, auch der beiden hier angeführten Autoren, diese Begriffe zu definieren und voneinander abzugrenzen.

Zunächst unterscheidet sich der Leistungssport in erster Linie im Faktor des Konkurrenzprinzipes und im Grundsatz der Chancengleichheit vom Breitensport und noch stärker vom Freizeitsport. Außerdem wird die Regelung des Zugangs zum Wettbewerb und der Durchführung des Wettkampfes als weiterer entscheidender Faktor zur Unterscheidung von Leistungssport zum Breitensport und in noch stärkerem Maße zum Freizeitsport angesehen. (Emrich 2003: 343-344) Während auch Könning (1990) eine deutliche Abgrenzung des Leistungssports vom Breitensport, Freizeitsport und auch Rehabilitationssport, vor allem in der Struktur und Funktion, sieht (Könning 1990: 70), spricht Lämmle (2011) „von Leistungssportlern (im weiteren Sinne) im Breitensport“, da sie den Breitensport als klassischen Wettkampfsport von Vereinen und damit als organisiertes Sporttreiben definiert. Zugleich schließt sie jedoch den Breitensport aus einem engeren Verständnis vom Leistungssport aus. (Lämmle 2011: 94) Sie differenziert somit innerhalb des Leistungssports mit einem zunächst enger als auch etwas weiter gefassten Verständnis des Begriffes und damit wird auf einen weiteren Faktor hingewiesen, der in der Definition Eike Emrichs (2003) noch vernachlässigt wurde. Demnach ist Leistungssport eine Form des Wettkampfsports mit dem Ziel, die höchst mögliche persönliche Leistung zu erbringen, die durch zielgerichtete Leistungsförderung, einer Spezialisierung und eines systematischen Trainings auf höchstem Niveau erreicht werden kann. (Lämmle 2011: 93) Es ist demnach auch das Leistungsniveau entscheidend, was im Breitensport durchaus auch das Ziel der Teilnehmer sein kann, aber nicht zwingend das oberste Prinzip der Sportler bzw. auch der durchgeführten Wettkämpfe darstellen muss. Am treffendsten und ausführlichsten definiert meiner Meinung nach Könning (1990) den Leistungssport inklusive der synonym verwendeten Begriffe des Hochleistungssports und Spitzensports:

„Ein nach Geschlecht, Alter, Leistungsstandard, Gewicht, usw. differenziertes Wettkampfsystem (um einen möglichst gerechten Leistungsvergleich zu ermöglichen). Ein normiertes Rechtssystem, das die Leistungsabstufungen und Gratifikationen regelt, den Ablauf des Wettkampfverkehrs ordnet und bei systemimmanent abweichendem Verhalten bestimmte Sanktionen trifft. Regelmäßige, systematisch auf Leistungsfortschritt abzielende Teilnahme des Sportlers an einem langfristig konzipierten und organisierten Trainingsprozeß, der rationell und möglichst effektiv ist und den Strukturgesetzen ökonomischer Arbeit unterliegt. Die Perspektive der Meisterschaft und des Rekordes.“ (Könning 1990: 70-71)

Diese Beschreibung beinhaltet sowohl die bereits erwähnten Faktoren Chancengleichheit und Konkurrenzprinzip als auch die Regelung des Wettkampfes bezüglich des Zuganges und der Durchführung. Darüberhinaus wird die Bedeutung des speziellen Trainingsprozesses von Leistungssportlern betont und das Streben nach Rekorden hervorgehoben. Eine Differenzierung zwischen Spitzen-, Leistungs- oder auch Hochleistungssport orientiert sich hauptsächlich am Leistungsniveau. „Zwar herrscht im Leistungssport generell der Handlungsimperativ des Gewinnens und der Leistungsüberbietung, im Hochleistungssport wird jedoch aufgrund seiner Ausrichtung an der internationalen Konkurrenz die ständige Steigerung zur Maxime." (Anders 2008: 9-10) Diesen Definitionen zufolge kann man also sagen, dass man auf nationaler Ebene von Leistungssport spricht, während man den Leistungssport auf internationaler Ebene auch als Spitzen- oder Hochleistungssport bezeichnen könnte, d.h. zweiteres stellt sozusagen ein „globalisiertes System" (Anders 2008: 10) dar. Demzufolge sind das Ausmaß und die Größe der sportlichen Erfolge, nämlich nationale Erfolge bei nationalen Meisterschaften oder gar Medaillen bei internationalen Großereignissen, wie Kontinentalmeisterschaften, Weltmeisterschaften oder sogar Olympischen Spielen, der entscheidende Faktor dafür, ob man von Leistungssportlern oder gar von Spitzen- bzw. Hochleistungssportlern sprechen kann.

Die japanischen Sportler, deren Karriereverläufe und Nachsportkarrieren in dieser Arbeit behandelt werden, sind Personen, die „einem täglichen, kontinuierlichen, spezifischen Training in der jeweiligen Disziplin mit dem Ziel der Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit nachgehen" (Yoshida 2006: 210). Für sie ist eine intensive Ausübung der jeweiligen Disziplin durch regelmäßiges Training mit dem Ziel im Wettkampf eine hohe Leistung zu erbringen kennzeichnend. Es besteht somit eine Fokussierung auf die sportliche Leistung, wobei jedoch das Ausmaß und die Größe der sportlichen Erfolge keine Bedingung für die Auswahl als Sample dieser Studie darstellte. Es handelt sich somit vom sportlichen Niveau aus betrachtet um Sportler unterschiedlicher Ebenen mit einem unterschiedlichen Ausmaß an nationalen oder internationalen sportlichen Ergebnissen.

Den Ausführungen der in Verbindung mit dem Leistungssport stehenden Begrifflichkeiten zufolge handelt es sich sozusagen um Leistungssportler, aber nicht zwingend um Spitzen- oder Hochleistungssportler, wobei einige jedoch aufgrund ihrer sportlichen Leistungen auf internationalem Niveau durchaus den Bedingungen dieser Bezeichnung gerecht werden. Die Gründe, warum die Auswahl des Samples nach den hier

ausgeführten Kriterien erfolgt ist, wird im Kapitel 3.2 Die Interviewstudie noch näher ausgeführt werden.

1.2 Forschungsstand

Wenn man das Ergebnis der Überprüfung des Forschungsstandes zum übergreifenden Thema der Sportlerkarrieren in Japan vorwegnimmt, muss zunächst festgehalten werden, dass es durchaus ein weit erforschter Gegenstand ist und darüberhinaus eine sehr große Vielfalt an Gegenständen behandelt wird. Das Hauptthema dieser Arbeit jedoch, nämlich die Vereinbarkeit von Schul- und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport und deren Auswirkungen auf die nachsportliche Karriere japanischer Leistungssportler, scheint nicht in dieser Kombination zu den Schwerpunktthemen in diesem Bereich zu zählen. Gleichzeitig bedeutet das auch, dass es kein Werk, weder in der japanischsprachigen Forschung noch in der nicht-japanischsprachigen Japanforschung, explizit zu diesem Thema gibt.

Die große Themenvielfalt im Bereich Sportkarrierenforschung in japanischer Sprache lässt sich grob in drei große Bereiche einteilen. Zum ersten sind es die Entwicklung sportlicher Karrieren, d.h. ganz allgemein die aktive Karriere betreffend, und zum zweiten das Karriereende japanischer Sportler als weiterer Forschungsschwerpunkt. Als dritter und gleichzeitig wohl auch größter Bereich wird der Forschung über die Entwicklung nachsportlicher Karrieren im japanischen Sport sehr große Bedeutung zugemessen. Ein Grund dafür liegt in der Krise bzw. im Niedergang des japanischen Firmensports in den 1990er-Jahren. Durch vorübergehende und vollständige Auflösungen von Sportteams diverser Unternehmen gingen dabei Arbeitsplätze von Leistungssportlern in den jeweiligen Firmen nach Beendigung der sportlichen Karriere verloren, womit die sogenannte ‚Second Career' (‚Zweite Karriere') nach dem Leistungssport in Japan zum großen Problem wurde.

Innerhalb dieser drei Forschungsbereiche werden jeweils der gegenwärtige Zustand in Japan und die dabei auftretenden Probleme und Schwierigkeiten untersucht. Insgesamt kann man sagen, dass in allen drei Bereichen sportpsychologische Untersuchungen (z.B. über Drop-out[3], Burn-out[4], Identitätskonflikte beim Übergang in die nachsportliche Karriere, usw.) überwiegen. Außerdem wurden bisher vorzugsweise die Sportarten Baseball und Fußball als Forschungsgegenstände herangezogen, da durch den hohen Grad der Professionalisierung in

[3] Das Aufgeben, Beenden, Abbrechen von etwas. Jemand, der aus einer sozialen Gruppe, in die er integriert war, ausgebrochen ist/herausfällt.
[4] Syndrom des Ausgebranntseins, der völligen psychischen und körperlichen Erschöpfung.

beiden Disziplinen besonders große Probleme in den Karriereverläufen der Sportler auftreten, vor allem was den Übergang in die nachsportliche Karriere nach dem Ende der Sportkarriere betrifft. Demzufolge mussten bereits erste Maßnahmen in Richtung Karriereberatung und Förderungsmaßnahmen für einen reibungslosen Übergang in das Berufsleben nach dem Sport getroffen werden. Diese werden als Karriereförderungsmodelle auf ihre Struktur, Organisation und Effektivität in der Lösung der Übergangsprobleme der Leistungssportler in der Sportforschung überprüft, um Erkenntnisse für die weitere Entwicklung der Karriere- und besonders Nachsportkarrieremaßnahmen zu gewinnen und die Maßnahmen zu verbessern.

Um noch einmal auf das Hauptthema dieser Arbeit, nämlich die Vereinbarkeit verschiedener Ausbildungsbereiche mit dem Leistungssport in der aktiven Karriere der Sportler, zurückzukommen, kann man sagen, dass die Problematik der Verbindung von Schule und Studium mit dem Leistungssport durchaus angesprochen wird, sich meist aber nur auf eine kurze Erwähnung und den Hinweis auf etwaige Schwierigkeiten beschränkt, jedoch kaum näher behandelt wird. Außerdem werden die Probleme des Übergangs in die nachsportliche Karriere auch nicht so sehr auf die Probleme bei der Verfolgung der Ausbildung während der aktiven Karriere zurückgeführt, sondern eher in den fehlenden Maßnahmen zur Unterstützung der Berufsausbildung und Berufsfindung nach dem Ende der sportlichen Karriere gesehen.

In der nicht-japanischsprachigen Japanforschung gibt es ein Werk des Autors Willi Könning (1990) zur leistungssportmäßigen Sportausübung in Japan, das die Entwicklung des japanischen Spitzensports von 1948 bis 1988 untersucht, und dabei den Fokus auf die besondere Geisteshaltung und Denkweise Japans richtet. In erster Linie werden ursprünglich japanische Budo-Sportarten, wie z.B. Judo, als Forschungsgegenstand herangezogen. Ferner scheint dieses Thema in der Japanforschung noch kaum behandelt und erforscht zu sein.

Welche Themen, nicht nur in Japan, sondern auch in der nicht-japanischsprachigen Forschung bisher untersucht wurden und welche Erkenntnisse und welches Wissen zum Thema Sportlerkarrieren in Japan bisher ausfindig gemacht werden konnten, wird in den folgenden vier Kapiteln je nach Forschungsschwerpunkt genauer ausgeführt.

1.2.1 Über die Entwicklung von Sportkarrieren in Japan

In der Karriereforschung von japanischen Sportlern muss zunächst ein Name erwähnt werden. Yoshida Takeshi hat neben vielen anderen Themen auch sportsoziologische Forschung betrieben, und sich darin vor allem mit der Karriereentwicklung von japanischen Athleten

befasst. Ganz allgemein beschäftigt er sich sowohl mit Besonderheiten und Problemen von aktiven Karriereverläufen als auch von nachsportlichen Karrieren der japanischen Sportler.

1998 wurde eine Studie durchgeführt, für die sowohl japanische als auch nicht-japanische Teilnehmer der achtzehnten Universiade[5] in Fukuoka über ihre sportliche Karriere befragt wurden. Daraus wurden im Vergleich mit anderen Ländern die japanischen Besonderheiten ausgemacht und hervorgehoben. Die Ergebnisse brachten eine durch Schulen und andere Ausbildungsinstitutionen beeinflusste Sozialisation in den Sport und folglich wurden Entscheidungen bestimmter Bereiche der leistungssportlichen Karriere betreffend immer auch in Verbindung mit der Schule oder anderen Ausbildungseinrichtungen, vor allem auf Grundlage der Meinung der als Lehrer angestellten Trainer der diversen *undō bukatsudō* (Sport-Neigungsgruppe bzw. Sportklub an japanischen Schulen oder Universitäten) getroffen. Außerdem konnte ein deutliches Übergewicht an der Verfolgung sportlicher Aktivitäten, wie Training oder Wettkämpfe, gegenüber schulischen Verpflichtungen festgestellt werden. Insgesamt konnten einige typische japanische Eigenheiten in der Karriereentwicklung im Leistungssport ausgemacht werden, dessen Analyse, ob sich diese positiv oder vielleicht doch eher negativ auf die Sportler auswirken, und dessen Bewertung und Einschätzung nach wie vor aussteht und vom Autor selbst als nächster notwendiger Schritt in der Karriereforschung angeführt wurde. (Vgl. Yoshida u.a. 1998)

Die Erforschung der Umwelt- und Umfeldbedingungen Japans, die die Karriereentwicklung der Leistungssportler beeinflussen, sind somit ein durchaus behandeltes Thema, während jedoch auch psychologische Probleme, wie das Drop-out in Form von Ausscheiden aus dem Sport und das Burn-out als Ausgebranntsein durch Überbelastung im Sport im Kontext der japanischen Leistungssportler in den Forschungen Yoshidas angesprochen werden. Diese ergeben sich in Japan offensichtlich durch das strenge *senpai-kōhai*[6]-Hierarchieverhältnis in den Sportklubs der Schulen bzw. Universitäten, durch die Vereinbarung der schulischen mit den sportlichen Anforderungen, die jedoch so gelöst wird, dass sich die Sportler hauptsächlich auf das Training und die Wettkämpfe konzentrieren sollten, was wiederum zu einem sportlastigen Alltag mit sehr großem Druck auf den Schülern führt und noch dazu die schulische Ausbildung fast gänzlich außer Acht lässt. (Vgl. Yoshida 2006) In einer weiteren Untersuchung wurden die Phänomene Drop-out und Burn-out im

[5] Zusammensetzung aus Teilen der Wörter „Universität“ und „Olympiade“. Alle zwei Jahre stattfindender internationaler sportlicher Wettkampf von Studenten und Studentinnen.
[6] *Senpai* ist die Bezeichnung für die ‚Älteren‘ bzw. die ‚Senioren‘, während *kōhai* die jüngeren Mitschüler oder Kollegen in der Schule, Universität oder auch in Firmen bezeichnen. Die Begriffe deuten auf ein hierarchisches Verhältnis zueinander hin.

japanischen Sport von verschiedenen theoretischen Blickwinkeln aus betrachtet, und Gründe dafür sowohl in den Umweltbedingungen und Umgebungsverhältnissen der Sportler als auch in persönlichen Gründen gesucht. (Vgl. Ebihara 2011) Drop-out und Burn-out sind Schwerpunkte der japanischen Karriereforschung und vor allem im sportpsychologischen, aber auch sportsoziologischen Bereich mit der Ursachenforschung sowohl in der Persönlichkeit als auch in den Umweltbedingungen der Sportler ein Thema von hoher Relevanz.

Das sportliche Umfeld, in dem die japanischen Leistungssportler ihre Karrieren vorantreiben, steht auch im Mittelpunkt der Problematik des *nyūbu-taibu* (Eintritt in einen Klub – Verlassen eines Klubs). Der Aufbau des japanischen Sportsystems mit der hohen Abhängigkeit von Bildungsinstitutionen im Schul- bzw. Universitätssport zwingt die Sportler bei jedem Schulwechsel auch zum Wechsel des Teams bzw. der Mannschaft in der jeweiligen Disziplin. Die dabei auftretende Wiederholung von Austritten bzw. Eintritten in verschiedene Schulsportmannschaften beim Wechsel der Bildungsinstitution führt des Öfteren auch zum gänzlichen Ausstieg aus dem Sport bzw. auch Leistungssport. In diesem Zusammenhang wird auch die Zusammenlegung oder zumindest Kooperation von regionalen Sportvereinen mit Schulsportmannschaften untersucht, damit die Zahl der Sporttreibenden, und darunter auch denjenigen im Leistungssport, auf einem konstanten Niveau gehalten werden kann und viele nicht bereits in jungen Jahren dem Sport den Rücken kehren. (Vgl. Nagazumi 2011) Die Kooperation von Schulsportmannschaften mit regionalen Sportvereinen, vor allem betreffend der Einsetzung von professionell ausgebildeteten Trainern im Schulsport, wird nicht nur im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Leistungssports untersucht, sondern auch um nicht leistungssportmäßig Sport Betreibenden auch nach dem Ende der Schulausbildung bzw. dem Universitätsabschluss eine Möglichkeit und somit einen Ort der Sportausübung zu bieten.

Weitere Themen der Forschung über die aktiven Karrieren der japanischen Sportler beinhalten das Problem des Scoutings bzw. der *supōtsu suisen nyūgaku* (Schul- bzw. Universitätseinritt auf Empfehlung des Lehrpersonals von Bildungsinstitutionen basierend auf Leistungen im Sport statt schulischer Leistungen in Form von Eintrittsprüfungen), wobei hauptsächlich die sportlichen Erfolge statt der schulischen Leistungen berücksichtigt werden. In Folge bringt diese Praxis durchaus große Probleme für die Sportler mit sich, vor allem wenn die sportliche Karriere nicht so erfolgreich verläuft wie geplant. Außerdem konnte auch nachgewiesen werden, dass die Einseitigkeit auf sportliche Anforderungen durchaus auch die Persönlichkeitsentwicklung der Sportler im Hinblick auf ihre Zukunft nach dem Sport stören kann, weil sie sozusagen in einer nur vom Sport bestimmten und von anderen

gesellschaftlichen Bereichen abgeschirmten isolierten Umgebung leben. (Vgl. Kawamoto u.a. 2006) Die hier angeführten Probleme, hauptsächlich den Oberschul- und Universitätssport betreffend, werden auch in Verbindung mit dem Berufseinstieg nach dem sportlichen Karriereende in weiteren Forschungen behandelt. (Vgl. Kubo 2006; Yamamoto u.a. 1999)

Insgesamt ist die Forschung über aktive Sportlerkarrieren in Japan sehr vielfältig mit zahlreichen verschiedenen Themenbereichen, die hier kurz angesprochen wurden. Auch die Vereinbarung von Ausbildung und Leistungssport, die das Thema dieser Arbeit darstellt, wird behandelt, jedoch von einem etwas anderen Blickwinkel und in einem anderen Kontext als in der vorliegenden Arbeit geplant.

1.2.2 Über das Karriereende japanischer Sportler

Der zweite Forschungsbereich innerhalb der Karriereforschung zum Leistungssport in Japan betrifft das Schwerpunktthema der Karriereenden japanischer Sportler. Vorweggenommen kann angemerkt werden, dass dieser hier angeführte zweite Bereich mit dem nachfolgenden dritten Bereich der Nachsportkarrieren ehemaliger Sportler ineinander läuft bzw. häufig in Themenbereichen kombiniert behandelt wird. Das Karriereende bedeutet nämlich zum einen das Ende der Sportkarriere, gleichzeitig stellt es jedoch auch den Beginn der beruflichen Karriere nach dem Sport dar und somit bedingen sich diese durchaus gegenseitig in die Richtung, dass die aktive Karriere und der Lebensstil in dieser Zeit auch die berufliche Karriere nach dem Sport beeinflussen kann. Diese sportsoziologische Forschung beschränkt sich in vielen Fällen auf qualitative Forschung über die Auswirkungen des Karriereendes auf die Berufskarriere danach und versucht ein theoretisches Konzept für die Erklärung des Phänomens zu finden. (Vgl. Yamamoto, Yoshida und Tatano 1999, Yoshida, Yamamoto und Tateno 1999) Der Stand der Forschungen dazu wird im nächsten Kapitel näher besprochen.

Das Karriereende selbst wird jedoch in der sportpsychologischen Forschung im japanischen Kontext in Bezug auf Identitätskrisen der Sportler beim Karriereende, das gleichzeitig den Beginn eines neuen Lebensabschnittes ohne Leistungssport darstellt, schon seit den 1980er-Jahren untersucht. Die Identität eines Sportlers baut sich bis zum Karriereende hauptsächlich auf dem Sport auf und man identifiziert sich fast ausschließlich darüber. Demnach ist der Sport stark in einem verwurzelt. Mit dem Karriereende, d.h. sozusagen dem Ausstieg aus diesem Bereich, fällt die Komponente Sport weg und man wird auch nicht mehr über die sportlichen Leistungen definiert. Diese Umstellung und der Übergang in einen völlig neuen Lebensabschnitt ohne Leistungssport führt bei vielen Sportlern oft zu Problemen mit der eigenen Identität, weil einem plötzlich das Element

‚genommen' wurde, worüber man sich jahrelang definiert hat. Diese besonders bei Sportlern am Punkt des Karriereendes beobachteten psychischen und psychologischen Probleme können Enttäuschung über das Verschwinden der Werte, die man durch den Leistungssport erwerben konnte, das Verschwinden bzw. Verlorengehen der eigenen Identität, Wut und Ärger über ein z.B. durch eine Verletzung erzwungenes Karriereende, Angst um die Zukunft oder auch Enttäuschung über das Vergehen des besonderen Status als Leistungssportler sein. (Vgl. Tanaka-Oulevey 2008; Tanaka-Oulevey 2010) Diese sportpsychologischen Forschungen zum Karriereende von Leistungssportlern wurden hauptsächlich am Beispiel der Profifußballer der japanischen J-League, die 1993 als Profiliga im japanischen Fußball gegründet wurde, durchgeführt. Der Profifußball kann ein sehr schnelllebiges Geschäft sein, worin man ausschließlich an seiner sportlichen Leistung am Platz gemessen und bei Nicht-Erbringung dieser auch sehr schnell durch einen neuen Spieler ersetzt werden kann. Das durchschnittliche Alter für das Karriereende in der J-League liegt offensichtlich um die 25 Jahre, d.h. Mitte der Zwanziger sind die Spieler oft gezwungen, sich entweder einen neuen Verein zu suchen oder in einen Beruf nach dem Sport zu wechseln. Dazu kommen noch unerwartete Ereignisse, wie beispielsweise Verletzungen, die auch zu einem vorzeitigen Karriereende führen können. Um die Fußballer in der Verarbeitung und Bewältigung diverser Probleme zu unterstützen hat der Japanische Fußballverband im Jahr 2002 das J-League Career Support Center (Institution der J-League zur Unterstützung und Förderung in Karrierefragen) für die Beratung bei Problemen der Karriereplanung und dem Übergang in die nachsportliche Karriere eingerichtet. Diese Maßnahme stellt den Anfang in Karriereförderungs- und Unterstützungsmaßnahmen für japanische Sportler bezüglich der nachsportlichen Karriere im Berufsleben dar, und ist somit auch als Forschungsgegenstand ein sehr verbreitetes Thema. (Vgl. Takahashi 2010; Tanaka-Oulevey 2010)

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Schwerpunkt in der Forschung zum Karriereende von Leistungssportlern eindeutig in der sportpsychologischen Forschung liegt und dabei bis jetzt auch noch fast ausschließlich den japanischen Profifußball bevorzugt als Gegenstand behandelte. Im Bereich der sportsoziologischen Forschung fließt bereits auch das Problem der nachsportlichen Karrieren in diesen Bereich mit ein, was nun im folgenden Kapitel näher ausgeführt werden soll.

1.2.3 Über nachsportliche Karrieren ehemaliger Sportler in Japan

Wie bereits zu Beginn des Einleitungskapitels erwähnt, hat Japan mit dem Firmensport eine Einrichtung, die es Leistungssportlern in verschiedenen Disziplinen erlaubt, sich in ihrer

aktiven Karriere hauptsächlich auf den Sport zu konzentrieren, während jedoch auch der Arbeitsplatz nach der sportlichen Karriere garantiert zu sein scheint. Dieses System erfuhr jedoch in den 1990er-Jahren durch die wirtschaftliche Rezession einen Niedergang, wodurch der Betrieb vieler Firmenmannschaften – speziell in sehr hohe Kosten verursachenden Teamsportarten – vorläufig eingestellt oder auch ganz beendet wurde. (Leitner 2009: 24) Diese Krise des Firmensports führte zu Problemen im Übergang zur ‚Zweiten Karriere' nach dem Sport bei japanischen Sportlern in den unterschiedlichsten Disziplinen.

Die Reaktion der wissenschaftlichen Forschung darauf waren zahlreiche Projekte zum Thema der ‚Second Career-Probleme' im japanischen Leistungssport und die Suche nach Lösungsvorschlägen und Förderungsmodellen. Die Vorgehensweise diverser Projekte war ähnlich und stellte den Versuch eines internationalen Vergleich Japans mit anderen Ländern in den Mittelpunkt, um eventuell Erkenntnisse aus anderen Systemen für den japanischen Kontext zu nutzen. Das wohl größte Projekt war jenes der Universität Tsukuba[7], das in insgesamt drei sehr ausführlichen Forschungsberichten zwischen 2006 und 2008 zusammengefasst wurde. Es wurde versucht, ein Curriculum für die Bildung von Second Career-Maßnahmen japanischer Athleten zu entwickeln. Der Begriff ‚Curriculum' wurde in diesem Projekt jedoch nicht in dem Kontext von Lehr- und Studienplänen in der Form von jenen in Schulen oder Universitäten verwendet, sondern eher in der Bedeutung eines Modells. Es ging nicht nur um die Aufstellung notwendiger Maßnahmen für die Leistungssportler im Bewältigen des Überganges in die nachsportliche Karriere, sondern um einen weiter gefassten gesamtgesellschaftlichen Ansatz, der den Wert einer leistungssportlichen Karriere und vor allem der besonderen Fähigkeiten von Leistungssportlern für die Gesellschaft insgesamt hervorheben soll. Die gegenwärtige Situation in Japan erschwert offensichtlich den ehemaligen Leistungssportlern den Zugang zum Arbeitsmarkt, weil sie im Gegensatz zu ihren Mitkonkurrenten, die zumeist von angesehen Universitäten kommen, ‚nur' Leistungssport betrieben haben und das wird heute von diversen Firmen nicht mehr unbedingt hoch angerechnet und bewertet. Das Second Career-Projekt versucht daher, die Fähigkeiten, Erfahrungen und Charaktereigenschaften, die durch den Leistungssport geprägt wurden, so aufzuarbeiten, dass der Wert einer leistungssportlichen Karriere für die Gesellschaft gehoben wird und somit auch die Sportler interessant für den Arbeitsmarkt werden. Zunächst wurden Systeme aus anderen Ländern, z.B. Kanada, Australien, Deutschland und Frankreich

[7] Eine staatliche Universität in Japan (*Tsukuba daigaku*) in der Stadt Tsukuba, Präfektur Ibaraki, bekannt unter anderem für seine Forschung auf dem Gebiet der Leibeserziehungen und dem Sport.

untersucht, ihre Maßnahmen und Förderungsprojekte vorgestellt, und daraus der Vorschlag für ein spezifisch japanisches System zur Unterstützung und Förderung von nachsportlichen Karrieren erarbeitet. (Vgl. Tsukuba Daigaku Daigakuin Shūshikatei Taiikukenkyūka Supōtsu Kenkō Shisutemu Manejimento Senkō 2006, 2007, 2008) In diesem Projekt wurde erstmals auch die Wichtigkeit der Vorbereitung für den Berufseinstieg nach dem Leistungssport bereits während der aktiven Karriere hervorgehoben, da in Japan bis dahin hauptsächlich Förderungsmaßnahmen für Hilfestellungen nach dem Karriereende fokussiert wurden.

Diese Forschungen beziehen sich wiederum auf die bereits erwähnte Einrichtung des Japanischen Fußballverbandes J-League Career Support Center und der Untersuchung von Förderungsmaßnahmen zum Berufseinstieg nach dem sportlichen Karriereende, speziell im Fall der Profifußballer der japanischen J-League. Dazu gibt es zahlreiche Forschungen, die zunächst den gegenwärtigen Zustand mit den Problemen, mit denen sich die Profifußballer am erwartet oder auch unerwartet eintretenden Karriereende konfrontiert sehen, behandeln und Ansätze für Lösungen dieser Probleme, z.B. in der Erstellung von Berufsprofilen, der Berufsvermittlung, der Vermittlung von Praktika oder Weiterbildungskursen, untersuchen. (Vgl. Ogawa 2010a; Ogawa 2010b; Shigeno 2010; Takahashi 2011)

Abschließend noch erwähnenswert in diesem Bereich sind Untersuchungen über den Zusammenhang von Universitätssport in Japan und dessen Auswirkungen auf die nachsportliche Karriere von Leistungssportlern. Die bereits erwähnten *suisen nyūgaku*, d.h. der Eintritt in eine Universität wegen sportlicher statt schulischer Leistungen, Sportstipendien für außergewöhnliche Athleten, die durch Scouts vermittelt werden, und daraus folgend die Vernachlässigung der Verpflichtungen im Studium sind Punkte, die als solche negativ gesehen und kritisiert werden. Im Hinblick auf die Zukunft der jungen Sportler werden diese Praktiken vor allem beanstandet, unabhängig davon, wie weit sie es im Sport bringen. Die Trainer spielen hierbei eine besondere Rolle, da sie als Trainer der Universitätsmannschaft, aber auch als Lehrkraft im universitären Bereich sowohl den Sport als auch das Studium fördern sollten, was oft nicht der Realität entspricht. Daraus ergeben sich für die Sportler auch unterschiedliche Bedingungen im Prozess des *shūshoku katsudō* (Suche nach einem Arbeitsplatz) im Wettbewerb mit ihren ‚nicht-sportlichen' Mitstreitern, und dieser einseitige Lebensstil mit dem Leistungssport im Mittelpunkt wurde bereits von der wissenschaftlichen Seite oftmals als behindernd und nicht gerade förderlich befunden. (Vgl. Shimizu, Takahashi und Kohno 2010; Tomozoe 2006)

Die sogenannte ‚Second Career' der japanischen Leistungssportler stellt seit einigen Jahren und auch aktuell offensichtlich ein schwerwiegendes Problem dar, wie der

Forschungsstand zeigt, und dementsprechend wird auch die Suche nach Lösungen und Maßnahmen von der wissenschaftlichen Seite durchaus ernsthaft verfolgt. Dabei setzt man nicht mehr bloß auf Berufsvermittlungsmaßnahmen nach dem Ende der sportlichen Karriere, sondern vermehrt auch auf die Vorbereitung auf die nachsportliche Karriere bereits während der aktiven Karriere, wie es in vielen anderen Ländern der Fall ist. Insgesamt zur Karriereforschung findet man in der japanischsprachigen Literatur, wie bereits erwähnt, eine große Vielfalt an größeren, aber auch kleineren Themenbereichen, wobei in manchen Bereichen eher die quantitative, in anderen wiederum die qualitative Forschung überwiegt.

1.2.4 Japanische Leistungssportkarrieren aus nicht-japanischer Perspektive

Der japanologische Forschungsstand in nicht-japanischer Sprache zu dem Thema der Leistungssportkarrieren in Japan scheint, wie schon in den einleitenden Worten dieses Kapitel kurz festgestellt, noch kaum vorhanden.

Das angeführte Werk von Könning (1990) behandelt auch nicht direkt die Karriereverläufe und die nachsportliche Karriere von japanischen Sportlern, denn es ist eher als Bestandsaufnahme des Zustandes des Leistungssports, im besonderen in Budo-Sportarten in Japan, zwischen 1948 und 1988 einzuordnen. Dennoch werden darin auch Aspekte der Karriereentwicklung und deren Möglichkeiten im japanischen System angesprochen. Im Mittelpunkt steht dabei die Sportart Judo und es wird beschrieben, wie die japanischen Judoka der Ausübung ihrer Disziplin an den Universitäten und in Firmen nachgehen, und wie sich ihr ‚zweites Leben' nach dem Sport im selbigen Unternehmen beispielsweise als Angestellte gestaltet. (Vgl. Könning 1990) Studien oder Untersuchungen in einem aktuellen Kontext, detaillierte Informationen zu Karriereverläufen japanischer Sportler und die Entwicklung ihrer Berufskarrieren nach dem Leistungssport konnten nicht aufgefunden werden und weisen somit auch gleichzeitig auf den Bedarf hin, diese Lücke mit dieser Arbeit zu schließen.

1.3 Entwicklung der Fragestellung

Keine wissenschaftliche Studie, aber ein sehr interessantes Buch zu dem Thema dieser Arbeit ist *Bunbu ryōdo, Nihon ni nashi. Sekai no shūsai asuriito to nihon no dokonjō supōtsuman. [Bunbu ryōdō, nicht in Japan?Die nicht nur im Sport hochbegabten Athleten auf der ganzen Welt und die Sportler Japans mit ihrer besonderen Willensstärke und Hartnäckigkeit.]* von Marty Kuehnert in der Übersetzung von Kagayama Takurō erschienen im Jahr 2003 in der Erstauflage und bereits ein Jahr später 2004 gleich in einer Zweitauflage neu in Druck gegeben. Es handelt von den sogenannten *scholar-athletes*, die nicht nur im Sport

ausgezeichnete Erfolge verzeichnen, sondern gleichzeitig beispielsweise auch im Studium, d.h. im geistigen und intellektuellen Bereich zu der Elite gezählt werden können.

Der amerikanische Autor Marty Kuehnert, der selbst fließend Japanisch spricht und in Japan in verschiedenen Bereichen des Sports, z.B. als Gastprofessor am Sportinstitut der Waseda Universität[8] oder auch als Sportkommentator im japanischen Baseball, tätig ist, gibt in diesem Buch eine Reihe von Beispielen solcher *scholar-athletes* aus verschiedenen Ländern und behauptet, dass es kein japanisches Pendant dafür gibt. In weiterer Folge fragt er sich warum es sie nicht gibt, was am Ende mit dem bekannten Autor, freiem Journalisten und Schriftsteller Tamaki Masayuki[9] in einem Gespräch diskutiert wird.

Es wird dabei zunächst starke Kritik am Bildungssystem Japans geübt und auch die Starrheit von Systemen kritisiert, die den Japanern kaum Freiraum für eigene Entscheidungen gibt. Die Protagonisten in diesem System machen das, was das System sie veranlasst zu tun, und im Universitätssport beispielsweise ist es nun einmal üblich, sich nur auf den Sport zu konzentrieren und das Studium zu vernachlässigen. Es wird auch betont, dass die hierarchische Ordnung in verschiedenen Personengruppen oder Organisationen dazu beiträgt, dass Entscheidungen von Personen in den höheren Positionen bestimmt werden, und sich dagegen aufzulehnen nicht möglich ist, ja sogar ein sinnloses Unterfangen darstellt. Auch wenn man nicht derselben Meinung ist, würde Auflehnung gegen das System für die Betreffenden wohl negativ enden. (Vgl. Kuehnert 2004)

Die Gründe für das Fehlen von *scholar-athletes* in der japanischen Sportlandschaft, obwohl der Begriff *bunburyōdō* immer wieder im gleichen Atemzug mit der Ausübung von Sport bzw. Leistungssport genannt wird, wird hauptsächlich im japanischen System gesehen, und zwar nicht nur im Sportsystem, sondern unter anderem auch im Bildungssystem. Es wird sogar von einer gesamtgesellschaftlichen Problematik gesprochen, denn es ist nicht nur das Leistungssportsystem, sondern auch das Bildungssystem und des weiteren auch noch andere Faktoren, wie z.B. die Familie, die die Karriereentwicklung beeinflussen bzw. darin berücksichtigt werden müssen. Dieses System als Gesamtes veranlasst die Leistungssportler bis zu einem gewissen Grad, nach gewissen Mustern zu handeln. Darin hat man oft nicht genügend Raum, um sich frei und nach eigenem Wunsch zu entfalten. Es scheint, dass gewisse Mechanismen im System bestehen, die die Karriereentwicklung der Sportler beeinflussen.

---

[8] Die Waseda Universität (*Waseda daigaku,* kurz: *Sōdai*) ist neben der Keiō Universität eine der prestigeträchtigsten privaten Universitäten Japans.

[9] Geb. 1957, Autor, freier Journalist und Schriftsteller (Sport), Musikkritiker.

Das System selbst soll auch den Schwerpunkt dieser Arbeit darstellen. Wie bereits erwähnt, scheint das japanische Leistungssportsystem vom österreichischen Standpunkt aus betrachtet gut konzipiert zu sein, was die Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport betrifft, aber wie des öfteren sieht die Realität oft anders aus als das System vorzugeben scheint. Es sind nicht nur viele Komponenten, die zu einem System zusammengefügt sind, sondern auch viele Meinungen und Ansichten, die aufeinandertreffen, d.h. es kann auch zu notwendigen Abweichungen und Ausnahmen kommen. Diese Überlegung führt mich bezüglich der Karriereentwicklung japanischer Athleten zu folgender Fragestellung:

Welche systemischen Mechanismen bestimmen die Karriereentwicklung japanischer Leistungssportler bezüglich der Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport besonders im Hinblick auf die nachsportliche Karriere und welche Karrieremuster und –verläufe ergeben sich daraus?

Mit den systemischen Mechanismen sind die Vorgaben bzw. Bedingungen gemeint, die durch das System, z.B. das Sport- oder Bildungssystem vorgegeben sind. Das kann zum einen die Zugehörigkeit zu regionalen Sportvereinen wie in den meisten europäischen Ländern sein oder jene zu den Schulsportmannschaften wie in Japan. Das ist durch das jeweilige System, ihren Aufbau und ihre Organisation bestimmt und kann soweit nicht geändert werden. In Ausnahmefällen könnten eventuell Anpassungen an gewisse Bedingungen vorgenommen werden, aber auf jeden Fall beeinflussen diese Faktoren zu einem sehr großen Teil die Karriereentwicklung der Leistungssportler und deswegen kommt es auch zu unterschiedlichen Karriereverläufen in verschiedenen Ländern.

Die Mechanismen bezüglich der Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung mit dem Leistungssport betreffen die verschiedenen Phasen einer Sportlerkarriere als Sportler in der Oberschule, an der Universität oder als Person in einer beruflichen Ausbildung. In diesen Phasen gibt es wiederum jeweils ‚Regeln', die für die systeminvolvierten Personen verbindlich sind. Wie sich die Abstimmung von Unterricht, Vorlesungen und beruflichen Ausbildungszeiten mit dem Training gestaltet oder wie beispielsweise Abwesenheit durch sportliche Verpflichtungen, wie Trainingslager oder Wettkämpfe in der Schule, Universität oder Firma geregelt wird, sind nur einige Teilfragen, die sich hier ergeben.

Schließlich stellt sich folglich die Frage nach den Auswirkungen dieser Mechanismen auf die nachsportliche Karriere, im Besonderen die berufliche Karriere nach dem Leistungssport. Ein Beispiel hierfür wäre wiederum der Firmensport in Japan, dessen Akteure auch nach dem Ende ihrer sportlichen Karriere eine Garantie auf Anstellung in der Firma zu haben scheinen, d.h. das Engagement im Leistungssport hat in diesem Fall durchaus positiven Einfluss, da auch der Lebensunterhalt über die sportliche Karriere hinaus durch eine Anstellung gesichert ist.

Die hier angeführten Teilfragen sind nur einige wenige Beispiele für den Einfluss des Systems auf die Karriereentwicklung der Sportler. Eine Beschreibung von Karrieremustern bzw. –verläufen in verschiedenen Disziplinen sollte zusätzlich noch ein Gesamtbild und eine Vorstellung davon geben, welche Möglichkeiten den japanischen Sportlern in ihrer sportlichen und auch nachsportlichen Karriere offen stehen.

1.4 Relevanz und Ziel der Arbeit

Biographien und Autobiographien von ehemaligen oder auch noch aktiven Sportlern, in denen über ihre Karriere, ihre Erfolge, aber vor allem auch über Privates geschrieben wird, gibt es in zahlreicher Form, aber diese sind in der Regel nicht zu wissenschaftlichen Zwecken verfasst. Es scheint, dass die Möglichkeit der Analyse von Lebensläufen von Sportlern im Kontext des Sports und hier vor allem in einer sozialwissenschaftlichen Behandlung von Themen aus dem Sport kaum genutzt wurde. Bisher sind nur einige wenige Werke vorhanden, die Lebensläufe von Sportlern zur Bearbeitung sportwissenschaftlicher Fragen nutzen. (Conzelmann 2001: 12-14)

Auch im japanischen Kontext – ersichtlich anhand des Forschungsstandes – scheinen Lebensläufe von Sportlern als Forschungsgegenstand noch nicht viel Beachtung gefunden zu haben. Es wird zwar über die Karrieren von Sportlern geforscht, aber zumeist über punktuelle Ereignisse in Karriereverläufen und nicht der Karriere als Gesamtverlauf mit verschiedenen Phasen und Übergängen. Auch in der nicht-japanischsprachigen Japanforschung ist dieses Thema offensichtlich ein stark vernachlässigtes und dieses Forschungsdefizit versucht diese Arbeit zu schließen.

Die Karrieren japanischer Leistungssportler stehen dabei im Mittelpunkt der Arbeit, aber es wird nicht nur das japanische Sportsystem, sondern auch das Bildungs- und Beschäftigungssystem behandelt. Man kann sagen, dass die Karrieren von einem gesamtgesellschaftlichen Standpunkt aus betrachtet werden, weil vielfältige Faktoren diese beeinflussen. Das Sport-, Bildungs- und Beschäftigungssystem werden den Schwerpunkt

bilden, um die Vereinbarkeit dieser Bereiche in der Karriere der Sportler zu untersuchen. Dadurch werden nicht nur gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Mechanismen aufgedeckt, die ausschließlich die Sportlerkarrieren beeinflussen, sondern gleichzeitig auch Gültigkeit für andere Bereiche in den jeweiligen Lebensphasen der Japaner haben. Somit stellt diese Arbeit auch einen wichtigen Beitrag für die Japanforschung dar, indem sie in erster Linie darauf ausgerichtet ist, Erkenntnisse über die japanische Gesellschaft durch das Medium Sport und aus dem Kontext des Leistungssports zu erbringen.

In weiterer Folge stellt diese Arbeit auch Grundlagenforschung für weitere Untersuchungen im Bereich der Karriereforschung im Sport Japans dar, an die mit vielfältigen quantitativen Studien angeknüpft werden könnte. Wie bereits am Forschungsstand zu erkennen war, ist es zunächst notwendig, Karrieremuster und –verläufe japanischer Leistungssportler qualitativ im Detail zu erfassen, daraus die gesellschaftlichen Mechanismen und Rahmenbedingungen, die die Karriereentwicklung beeinflussen, auszumachen und aufgrund ihrer Auswirkungen auf beispielsweise die Sportler zu analysieren, ob der Bedarf besteht, Veränderungen im System vorzunehmen und wenn ja, in welche Richtung diese gehen sollten. Auch Yoshida (1998), der die Charakteristika der Entwicklung japanischer Sportlerkarrieren anhand einer quantitativen Forschung im Vergleich mit Sportlern anderer Länder untersucht hat, hat betont, dass es zwar hilfreich ist, die typischen Merkmale japanischer Sportkarrieren zu kennen, aber es auch notwendig ist zu wissen, wie man diese Daten und Informationen einschätzen bzw. bewerten soll. Er weist weiter darauf hin, dass das Defizit in der japanischen Forschung daran liegt, dass man nicht weiß, ob die Besonderheiten und Charakteristika der Karriereentwicklung nun eigentlich positiv sind oder doch eher negativ, ob diese ein Problem darstellen oder nicht, und deswegen erreichten Untersuchungen bislang kaum die Stufe, wo eventuell Lösungsvorschläge für Verbesserungen aufgestellt werden konnten. (Yoshida u.a. 1998: 75)

Das eigene System wird oft als selbstverständlich angenommen, weil man nichts anderes kennt, und daher scheint es durchaus von Bedeutung, Vergleichsforschung zu betreiben, um die Besonderheiten und Charakteristika erst einmal zu erkennen, um weiters interessante Erkenntnisse für beide Seiten zu erhalten. Das versucht diese Arbeit mit einer Änderung der Perspektive auf die Problematik, und zwar von einem nicht-japanischen Außenstehenden auf das japanische System, zu lösen. Bezüglich der Vergleichsforschung wird mit dieser Untersuchung kein direkter Vergleich zwischen dem japanischen und einem anderen, beispielsweise dem österreichischen, System angestrebt, aber der Blickwinkel auf

den Gegenstand impliziert durchaus auch die nicht-japanische Seite und in Ansätzen wird versucht, auch Vergleiche zu ziehen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es somit, in erster Linie Karrieremuster und –verläufe japanischer Leistungssportler aus verschiedenen Disziplinen zu beschreiben, und daraus systemische Mechanismen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die die Karriereentwicklung bezüglich der Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport betreffen und beeinflussen, auszumachen. Schließlich wird versucht, auch die Auswirkungen des Lebensstils der Leistungssportler während der aktiven Karriere auf die nachsportliche berufliche Karriere nach dem Karriereende zu untersuchen.

Dieser Ansatz findet in der Lebenslaufforschung allgemein und besonders auch im japanologischen Kontext Anwendung, worin vor allem die „subjektive Formung von Karrieren als auch der objektiven Strukturierung dieser“ (Plath 1983: 2) hervorgehoben wird. Es werden dabei die gegenseitige Beeinflussung unterschiedlicher Karrierebereiche im Lebenslauf oder aber auch der Einfluss sozialer Institutionen, gesellschaftlicher und kultureller Faktoren auf die Entwicklung von Karrieren und Lebensläufe von Individuen diskutiert. Im speziell japanischen Kontext wurde bisher vor allem die Berufs- und Arbeitswelt, z.B. die Thematik der lebenslangen Anstellung, im Lebenslauf von japanischen Angestellten oder Arbeitern in den unterschiedlichsten Berufen untersucht, aber auch diverse andere biographische Themen über alle Altersschichten von der Kindheit bis in das hohe Alter bearbeitet. (Vgl. Linhart 1992; Plath 1983) Inwieweit lebenslauftheoretische Überlegungen in die Analyse der vorliegenden Thematik einfließen werden, wird im folgenden Kapitel über die dieser Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Grundlagen näher ausgeführt werden.

2 Theoretische Grundlagen

Diese Forschung bearbeitet schwerpunktmäßig die Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung in leistungssportlichen Karrieren, um in weiterer Folge zu zeigen, wie sich der mehr oder weniger auf die Sportausübung konzentrierte Lebensstil während der aktiven Karriere als Leistungssportler auf die berufliche Karriere nach dem Rücktritt aus dem Sport auswirkt. Von einem allgemeinen theoretischen Standpunkt aus gesehen, handelt es sich um die Verknüpfung des Sportsystems mit dem Erziehungs- bzw. Bildungssystem als auch dem Beschäftigungssystem, wie diese in der Entwicklung von Sportkarrieren im Leistungssport ineinander verlaufen und wie sie sich vor allem in Bezug auf die Vereinbarkeit der unterschiedlichen Lebensbereiche gegenseitig, aber in erster Linie die Leistungssportler selbst, beeinflussen.

Abgesehen von den sogenannten Topstars in gewissen Disziplinen, die in erster Linie durch eine überdurchschnittliche Medienpräsenz einen sehr hohen Grad an Professionalismus mit (sehr) hohen finanziellen Einnahmen aufweisen, sind Leistungssportler aus sogenannten Randsportarten zumeist damit konfrontiert, sich frühzeitig Gedanken über ihre berufliche Zukunft nach dem sportlichen Karriereende zu machen und sich bereits während der aktiven Sportkarriere entsprechend darauf vorzubereiten. Abhängig vom Alter und von der jeweiligen Phase im Karriereverlauf befinden sich Leistungssportler im allgemeinen Zeitrahmen einer sportlichen Laufbahn zumeist auch jeweils in Phasen, die eigentlich von Bildungs- und Ausbildungsinhalten geprägt sind und deren Verfolgung vor allem in Sportarten mit eher geringem Professionalisierungsgrad und damit verbundenen eher geringen bzw. kaum erwähnenswerten finanziellen Einkünften aus dem Sport eigentlich von großer Bedeutung für die berufliche Zukunft nach dem Sport ist bzw. sein sollte. Während Erstgenannte ihren Sport als Beruf ausüben und sich ihren Lebensunterhalt und teilweise auch ihr Leben über das Karriereende hinaus finanziell sichern können, sind Zweitgenannte auf Förderleistungen angewiesen, um ihre sportliche Karriere weiterhin verfolgen zu können, wobei das Ende der Leistungssportausübung auch gleichzeitig das Ende finanzieller Förderungen und der Start in ein Berufsleben bedeutet, bei dem sie in den meisten Fällen auf sich allein gestellt sind. Trotzdem führen jedoch auch Sportler in Randsportarten in der Praxis schon sehr oft ein fast ausschließlich auf den Sport konzentriertes und die Bildung bzw. berufliche Ausbildung vernachlässigendes Leben. Dabei wird sehr oft übersehen oder auch verdrängt, dass es notwendig ist, sich Qualifikationen anzueignen, um später auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können. Der Leistungssport lässt jedoch meist nicht mehr zu, Anforderungen im Bereich der Bildung und Ausbildung nachzukommen, da die sportlichen Erfordernisse ständig steigen und

der Aufwand in diesem Bereich immer größer wird. Somit stellen die Koordination und Vereinbarung dieser Bereiche in weiterer Folge – hauptsächlich aufgrund zeitlicher Überschneidungen der jeweiligen Verpflichtungen – zumeist große Schwierigkeiten für die Sportler dar, die sich individuell nicht so einfach lösen lassen. Die Anforderungen der jeweiligen Systeme sind darüberhinaus in einem Rahmen institutioneller Strukturen vorgegeben und können somit nicht einfach umgangen werden, will man die jeweiligen Ziele in diesen unterschiedlichen Bereichen auch erreichen.

Diese Arbeit fragt nach den jeweiligen institutionellen Strukturen und systemischen Mechanismen, die die Karriereentwicklung der Leistungssportler mitbestimmen und beeinflussen, und zwar im besonderen Kontext Japans. Zur grundlegenden theoretischen Reflexion dieser Problematik scheint sich auf Grundlage vorangegangener Studien die Systemtheorie anzubieten, denn sie offeriert sowohl ein Werkzeug für die Beschreibung gesellschaftlicher Teilsysteme, wie das Bildungs-, Beschäftigungs- oder auch Sportsystem, als auch Konzepte, die die Kopplung dieser unterschiedlichen Teilbereiche thematisieren, wie die Verknüpfung dieser in der Karriereentwicklung von Leistungssportlern darstellt. Des Weiteren bietet der Ansatz der Inklusion die Möglichkeit nach der Frage, wie Leistungssportler in die jeweiligen Teilsysteme inkludiert werden und unter welchen Voraussetzungen dies geschieht. Schließlich bietet die Systemtheorie auch noch einen eigenen Theoriebaustein, um die Ebene von Organisationen zu betrachten, womit auch die Untersuchung von Sportorganisationen bzw. Institutionen des Bildungssektors, wie Schulen oder Universitäten, ermöglicht wird. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009; Borggrefe und Cachay 2010; Riedl, Borggrefe und Cachay 2007; Teubert u.a. 2006) Dieser theoretische Ansatz entstammt in erster Linie zwei großen Projekten der Karriereforschung von sich nach wie vor in Ausbildung befindlichen heranwachsenden Leistungssportlern in Deutschland, die zum einen die Vereinbarkeit von Schule und Spitzensport als auch von Studium und Spitzensport im deutschen Kontext untersuchen.

Die Tatsache, dass diese beiden Themen auch im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen, veranlassten dazu, das vorhandene theoretische Konstrukt – angepasst an die durch die Erfassung gesamter Karriereverläufe entstandene Komplexität – auch in der Untersuchung zum japanischen System anzuwenden. Durch die im deutschen Kontext entstandene Theorie konnte wiederum ein vergleichender Standpunkt eingenommen werden, wodurch gleichzeitig auch die Verdeutlichung länderspezifischer Merkmale impliziert werden konnte.

Um die Angemessenheit und Eignung, aber auch Möglichkeiten und Grenzen des systemtheoretischen Ansatzes für die vorliegende Thematik zu prüfen, wird zunächst im

folgenden Kapitel versucht nachzuzeichnen, wie sich die Anwendung von Systemtheorie auf den Forschungsbereich Sport bisher im Detail konstituierte, mit welchen Methoden dabei gearbeitet wurde, welche Ergebnisse diese Forschungen brachten und ob eventuell die Ergänzung weiterer theoretischer Konzepte aufgrund der hohen Komplexität der Analyse von gesamten Sportlerkarrieren im vorliegenden Kontext notwendig sind.

2.1 Sport und die soziologische Systemtheorie

Zunächst muss festgehalten werden, dass es sich bei bereits erwähnter Systemtheorie um jene von Niklas Luhmann[10] (1927-1998) handelt. Studien und Forschungen auf Grundlage der luhmannschen systemtheoretischen Überlegungen im speziellen Kontext des Sports konzentrieren sich auf den deutschen Sprachraum, vor allem auf Deutschland selbst. Auf der einen Seite existieren zahlreiche theoretische Forschungen, die sich mit dem Zusammenhang von Systemtheorie und Sport, im speziellen mit der Ausdifferenzierung des sozialen Systems Sport, beschäftigen, während es jedoch auch diverse empirische Forschungen auf der Basis systemtheoretischer Überlegungen gibt. Die bereits erwähnten Forschungsprojekte zum Thema der Karriereforschung von Leistungssportlern in Deutschland sind letzteren Studien zuzurechnen und behandeln in erster Linie die Problematik der Vereinbarkeit von schulischer und beruflicher Ausbildung mit der Ausübung von Spitzensport, aber auch den Einfluss einer leistungssportlichen Karriere auf die berufliche Karriere nach dem sportlichen Rücktritt.

Ein Hauptvertreter der erwähnten theoretischen Forschungen scheint der deutsche Soziologe Rudolf Stichweh zu sein, der sich vor allem mit dem systemtheoretischen Konzept der Inklusion (bzw. Exklusion) in verschiedene gesellschaftliche Funktionssysteme, wie auch dem Sport, auseinandergesetzt hat. Er untersucht vor allem Rollenstrukturen von in spezifische Funktionssysteme inkludierten Personen, aber auch die Ausdifferenzierung des Hochleistungssportsystems. (Vgl. Stichweh 2005) Insgesamt betrachtet werden in diesem Bereich in erster Linie systemtheoretische Analysen über die Entwicklung des Sports allgemein, aber auch des (Hoch-)Leistungssports im speziellen, zu einem gesellschaftlichen Teilsystem thematisiert. Dabei werden die gesellschaftliche Funktion des Sports bzw. Leistungssports, die sportspezifische Codifizierung sowie auch Bezüge des Sports zu anderen Funktionssystemen, wie beispielsweise die Struktur des Erziehungssystems als organisatorischer Träger des Sports behandelt. (Vgl. Bette 1999; Preising 1989; Schimank 1988)

[10] Niklas Luhmann (1927-1998) war ein deutscher Soziologe und Gesellschaftstheoretiker, und außerdem einer der Begründer der soziologischen Systemtheorie.

Man kann hier von anfänglichen Versuchen einer systemtheoretischen Analyse des Bereiches Sport und auch des Leistungssports sprechen, wenn man bedenkt, dass der Sport als gesellschaftliches Funktionssystem – auch bei Luhmann nur kurz erwähnt, aber kaum näher ausgeführt – erst in jüngerer Zeit ausführlich besprochen wurde. Dazu zählt auch die Publikation *Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft* von Klaus Cachay und Ansgar Thiel (2000). Neben der Beschreibung und Analyse des Sports als gesellschaftlich ausdifferenziertes Funktionssystem, werden darüber hinaus noch zentrale Bereiche, wie der Breitensport, der Spitzensport oder auch der Sport im Gesundheitssystem bzw. ausgewählte Aspekte der Sportentwicklung, wie der Sport als Arbeitsmarkt, Organisationen oder auch der Zusammenhang mit der Ökologie besprochen. (Vgl. Cachay und Thiel 2000) Daran schließt eine Studie an, in der nicht der Sport als Gesamtheit, sondern Sportarten, d.h. einzelne Disziplinen, als soziale, funktional differenzierte Systeme angesehen und hauptsächlich auf ihre System-Umwelt-Beziehungen hinaus untersucht werden. Bernd Schulze (2005) liefert mit diesem Buch die Darstellung eines Modells des Sportartensystems und eine exemplarische Anwendung auf den speziellen Fall Fußball. (Vgl. Schulze 2005) Anschließend an die Ergebnisse der bereits erwähnten Studien aus den 1980er-Jahren zeigt sich auch in diesen Werken der Schwerpunkt auf System-Umwelt-Beziehungen des Sportsystems und wie sich Leistungsbezüge zu Funktionssystemen der Gesellschaft konstituieren.

Es gibt somit durchaus eine Reihe an wissenschaftlichen Abhandlungen, die den Sport allgemein aus systemtheoretischer Perspektive betrachten. aber wenige die den Sportler als Akteur in den Mittelpunkt stellen. Georg Anders (2008) thematisiert im Artikel „Soziologie des (Hoch-)Leistungssports“ den Sportler über das Konzept der Inklusion in das gesellschaftliche Teilsystem Leistungssport durch die Übernahme spezifischer Rollen. Es werden vor allem Verpflichtungen und Anforderungen, die die Sportler zu erfüllen haben, aber auch die Koordination mit nicht-sportlichen Rollen, wie die des Schülers oder Studenten, und Übergänge vom Sportler in verschiedene andere Rollen auf theoretischer Ebene erörtert. (Vgl. Anders 2008)

Diese theoretisch ausgerichteten Werke sind sehr oft als Grundlage in Studien über soziologisch bearbeitete sportwissenschaftliche Themen zu finden, so z.B. in den hier als Karriereforschung von Leistungssportlern zusammengefassten Studien in Deutschland. Grob eingeteilt kann man dabei von drei großen Themenblöcken sprechen: Schule und Leistungssport, Studium und Leistungssport und der Übergang in nachsportliche Karrieren.

Bei den beiden erstgenannten Forschungen handelt es sich um Fragen nach der Vereinbarkeit von Ausbildung und Leistungssport im Verlauf der sportlichen Karriere von heranwachsenden Sportlern. Sie behandeln beide Themen aus Sicht der Systemtheorie und bedienen sich Luhmanns systemtheoretischen Werkzeugs mit der Verwendung der Konzepte der funktionalen Differenzierung, der strukturellen Kopplung gemeinsam mit den System-Umwelt-Beziehungen und auch des Konzeptes der Inklusion. Es werden jeweils genaue Strukturanalysen der Funktionsbereiche Erziehungssystem mit den Organisationen Schule und Universität und dem Leistungssportsystem durchgeführt, um die Möglichkeiten der strukturellen Kopplung dieser unterschiedlichen Bereiche und auch das Inklusionsproblem der Leistungssportler in diese Teilsysteme zu untersuchen. Die theoretischen Überlegungen werden in weiterer Folge mit empirischen Daten, die in Befragungen und Interviewstudien erhoben wurden, analysiert und erörtert. In der Schul-Studie werden konkret Möglichkeiten und Grenzen der strukturellen Kopplung von Schule und Leistungssport auf der Ebene des Systems ausgemacht, während in der Forschung zur Vereinbarkeit des Leistungssports mit dem Studium die Funktionalisierung der Universitäten und Möglichkeiten der Anpassung der Inklusionsverhältnisse an Bedingungen des Leistungssports untersucht werden. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009; Borggrefe und Cachay 2010; Riedl, Borggrefe und Cachay 2007; Teubert u.a. 2006)

In einem weiteren Schwerpunkt der Karriereforschung über deutsche Leistungssportler wird der Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere thematisiert. Es ist vor allem Achim Conzelmann, der mit Studien über nachsportliche Karrieren in Verbindung gebracht werden muss. Er arbeitet jedoch nicht hauptsächlich mit der Systemtheorie, sondern orientiert sich an der Lebensverlaufsforschung[11] und ergänzt diese mit systemtheoretischen Konzepten, um die Erfassung von Gesamtkarrieren und eine Analyse von Teilkarrieren und deren Abhängigkeiten in Lebensläufen zu ermöglichen. (Vgl. Conzelmann, Gabler und Nagel 2001; Nagel und Conzelmann 2006) Die theoretischen Ansätze der Lebensverlaufsforschung werden in der vorliegenden Forschung die Systemtheorie ergänzen, um die Komplexität gesamter Karrieren mit allen Teilbereichen theoretisch zu erfassen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich systemtheoretische Konzepte für die Bearbeitung sportsoziologischer Themen, vor allem im Raum Deutschland, durchaus etabliert zu haben scheinen. Aufgrund des Mangels an Werken zur Erforschung leistungssportlicher

[11] Die Lebensverlaufsforschung ist neben der Biographieforschung ein Teilgebiet der Lebenslaufforschung. Sie betrachtet in erster Linie Lebensverläufe in ihrer Gesamtheit und fragt nach der Bedeutung von Ereignissen für den weiteren Verlauf des Lebens. (Kluge und Kelle 2001)

Karrieren im japanischen Kontext werden die theoretischen Überlegungen aus den vorgestellten Werken des deutschsprachigen Raums als Grundlage in der vorliegenden Arbeit herangezogen werden. Es wird hier ein theoretisches Konzept zur Anwendung kommen, das unterschiedliche Werkzeuge der Luhmann‘schen Systemtheorie aber auch Ansätze aus der Lebensverlaufsforschung aufnimmt und miteinander verbindet, um der Komplexität des vorliegenden Themas gerecht zu werden. Es gilt nämlich sowohl die Gesamtkarrieren von Sportlern mit der Beschreibung und Darstellung gesamter Karriereverläufe zu erfassen und in weiterer Folge auch systemische Mechanismen in der Vereinbarkeit von schulischer und beruflicher Ausbildung mit der Ausübung von Leistungssport zu thematisieren und ihre Möglichkeiten und Grenzen zu analysieren. Durch die Anwendung einer „deutschen Theorie“ auf das japanische System können gleichzeitig auch länderspezifische Charakteristika herausgearbeitet, wobei ein spezifischer Vergleich mit empirischen Daten aus einem weiteren Land neben Japan jedoch nicht den Schwerpunkt dieser Arbeit darstellen sollte.

2.2 Leistungssportkarrieren – Bezugsrahmen zur Analyse von Lebensläufen

Da gesamte Sportkarrieren japanischer Leistungssportler als zentrale Analyseeinheit dieser Arbeit verwendet werden, ist es zunächst notwendig den Bezugsrahmen zur Analyse von Lebensläufen zu klären. In Bezug auf ihren Lebenslauf werden Leistungssportler oft als „zeitlich begrenzte Elite“ (Gebauer u.a. 1999: 16) bezeichnet. Zeitlich gesehen ist damit die Lebensspanne zwischen der Kindheit und dem frühen Erwachsenenalter gemeint, wobei diese sowohl auf die vorhergehende als auch auf die nachfolgende Lebensphase bezogen organisiert wird. Je nach Land, Kultur und Gesellschaft gibt es unterschiedliche Zeitmodelle, die die Lebensplanung der Individuen beeinflussen. Dadurch werden die einzelnen Lebensabschnitte reguliert, wie z.B. die Ausdehnung einzelner Perioden, die Entwicklungsgeschwindigkeit, der Eintritt in die Phase der Berufstätigkeit, die Verweildauer in Bildungsinstitutionen oder auch die Erwartungen in Bezug auf private Angelegenheiten, wie Eheschließung, Partner- oder Elternschaft. Auch für die Planung einer Athletenkarriere gilt das jeweilige Zeitmodell, in dessen Rahmen die Sportler individuell Entscheidungen in Bezug auf ihre Karriere treffen. (Gebauer u.a. 1999: 16)

Da Lebensläufe prinzipiell immer durch verschiedene Lebensbereiche, die in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander stehen und als Gesamtheit betrachtet werden müssen, geprägt und daher sehr komplex sind, erfordert die Frage danach auch einen „theoretischen Zugang [...], der die gesamte Lebensspanne aus einer interdisziplinären

Perspektive beleuchtet“ (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 10), wie bereits erwähnt wurde. Der Lebenslauf ist eigentlich eine Aneinanderreihung von konkreten Handlungen eines Individuums über die gesamte Lebensspanne und kann daher als Handlungsgeschichte betrachtet werden. Diese Handlungsgeschichte wird aber nicht nur durch das Individuum und seine Entscheidungen selbst beeinflusst, sondern auch durch das Umweltsystem, d.h. es entsteht durch die Interaktion verschiedener Einflußsysteme. Darüber hinaus sind diese Systeme einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen, d.h. das Umweltsystem des Individuums wird durch gesellschaftlich-kulturelle Bedingungen und deren Entwicklung in der historischen Zeit, aber auch von der Entwicklung des Individuums darin selbst, beeinflusst. (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 10-11) Im konkreten Fall dieser Arbeit sind es die Leistungssportler als Individuen, die durch das Bildungs- als auch das Beschäftigungssystem in ihrer Karriereentwicklung im Sport im besonderen Hinblick auf die nachsportliche Karriere beeinflusst sind, wobei aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen im historischen Wandel auch zwischen Sportlergenerationen unterschieden werden muss.

Im Zusammenhang der Lebensläufe mit den Einflussfaktoren des Umweltsystems spricht man auch von Institutionen bzw. der institutionellen Steuerung des Lebenslaufs. Damit ist die Vorstrukturierung von Lebensläufen durch institutionelle Vorgaben gemeint, wobei für alle Phasen des Lebens unterschiedliche Institutionen steuernd initiativ sind. (Vgl. Leisering, Müller und Schumann 2001) „Strukturen des Lebenslaufs entstehen (sozusagen) an der Schnittstelle zwischen den Vorgaben gesellschaftlicher Großinstitutionen und individuellem Handeln“ (Conzelmann 2001: 93). Der Lebensverlauf bzw. die Karrieren in den einzelnen Lebensbereichen müssen somit im Kontext der jeweiligen Institutionen und Organisationen betrachtet werden. (Nagel und Conzelmann 2006: 244) Für die Mehrzahl von Gesellschaftsstrukturen entscheiden vor allem die Institutionen von Bildung und Arbeitsmarkt zusammen mit jenen der Sozialpolitik die Lebensläufe ihrer Bürger entscheidend mit. (Leisering, Müller und Schumann 2001: 11) Auch in der Karriereentwicklung von Leistungssportlern spielen zunächst zwar hauptsächlich Institutionen des Sports, wie Vereine und Verbände, eine Hauptrolle, aber auch Bildungsinstitutionen und in weiterer Folge auch Firmen, Betriebe und Unternehmen – wenn es um die nachsportliche Karriere geht – prägen den Verlauf der Karriere entscheidend mit.

„Unter Karriere wird [...] die Abfolge von Ereignissen und Aktivitäten in je unterschiedlichen, institutionalisierten Handlungsfeldern verstanden, wie die Berufskarriere oder die Hochleistungssport-Karriere“ (Vgl. K.U.Mayer: „Lebensläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm“, K.U.Mayer (Hg.): *Lebensverläufe und*

sozialer Wandel (1990), zit.n. Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 13). Allgemein bezeichnet das Wort ‚Karriere' zumeist einen von Erfolg geprägten Lebensabschnitt in einem bestimmten Bereich, zumeist im Beruf, aber dieser Begriff kann auch als allgemeine Beschreibung des Lebensverlaufs für Teilbereiche, wie z.B. dem Sport, der Schule, dem Studium oder dem Beruf verwendet werden und zwar unabhängig davon, wie erfolgreich die jeweiligen Teilverläufe sind. Die Karriere wird dann im Gegensatz zum allgemeinen Sprachgebrauch wertneutral aufgefasst, und es interessieren in erster Linie die möglichen Auswirkungen von einer Karriere auf andere Karrieren bzw. Teilverläufe im Lebenslauf. (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 13) In der vorliegenden Arbeit werden vor allem die Auswirkungen der Leistungssportkarriere auf andere Teilverläufe, wie z.B. die schulische Bildung, das Universitätsstudium oder die berufliche Ausbildung, von Bedeutung sein, aber auch in diesen sehr stark von Erfolg und Misserfolg geprägten Bereichen wird der Begriff ‚Karriere' nicht auf den Grad des Erfolges bezogen werden, sondern ausschließlich den Lebensverlauf in bestimmten Teilbereichen des Lebens der Sportler bezeichnen.

Der Bezugsrahmen für eine Analyse der gegenseitigen Beeinflussung der unterschiedlichen Teilkarrieren basiert auf der soziologisch orientierten Sozialisations- und Lebensverlaufsforschung, wobei dabei vor allem die Schnittstelle zwischen individuellem Handeln und dem Umweltsystem interessiert und die Handlungsgeschichte primär im Kontext der Lebensverhältnisse betrachtet wird. (Vgl. Conzelmann 2001; Conzelmann, Gabler und Nagel 2001; Nagel und Conzelmann 2006) Die theoretischen Annahmen, die bei der Analyse berücksichtigt werden müssen, sind der individuelle Lebensverlauf von Leistungssportlern mit der Umfassung mehrerer Teilkarrieren als Analyseebene, die Gliederung in unterschiedliche Lebensbereiche, die Interdependenzen bzw. wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisse der einzelnen Karrieren, die wiederum von verschiedenen Netzwerken und Institutionen durchlaufen werden, und schlussendlich der zeithistorische Wandel, dem die gesellschaftlich-kulturellen Strukturen der Gesellschaft und somit auch die jeweiligen Teilsysteme unterliegen. (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 14) Die erwähnten Faktoren unterstreichen die hohe Komplexität von Analysen gesamter Lebensläufe und impliziert gleichzeitig die Notwendigkeit eines wiederum komplexen theoretischen Konstruktes, das alle Faktoren in der Analyse berücksichtigt und vor allem in Beziehung zueinander theoretisch reflektieren lässt.

Es scheint also zunächst von Bedeutung, Karrieren nie als einzelne voneinander unabhängige Verläufe, sondern als Gesamtheit verschiedener Teilbereiche im Lebenslauf zu betrachten und aufeinander zu beziehen, um die gegenseitige Beeinflussung dieser in der

Entwicklung von Leistungssportkarrieren zu untersuchen. Individuelle Lebensläufe werden nämlich „unter Berücksichtigung verschiedener Teilkarrieren sowie deren wechselseitiger Abhängigkeit rekonstruiert“ (Conzelmann 2001: 93). Im speziellen Fall der Frage nach dem Einfluss der Leistungssportkarriere auf die Berufskarriere nach dem Karriereende ist die Annahme der wechselseitigen Abhängigkeit von besonderer Bedeutung, da zu vermuten ist, dass „ein Engagement im Spitzensport sowohl mit Anforderungen und Risiken als auch mit Ressourcen und Chancen für die berufliche Laufbahn verbunden ist“. (Nagel und Conzelmann 2006: 246) In der beruflichen Sozialisationsforschung wird allgemein darauf hingewiesen, dass zum einen die Schullaufbahn, die Ausbildungskarriere und auch der Berufsverlauf die Berufskarriere sehr stark beeinflussen. Darüber hinaus spielen auch die Statusübergänge Berufswahl und Berufsstart eine entscheidende Rolle. (Vgl. Heinz 1995) Ein Statusübergang oder auch nur Übergang im Lebensverlauf bezeichnet die Veränderung eines Zustandes und zwar von einem ursprünglichen in einen diesem folgenden. Die Ursachen von Übergängen können sowohl im Individuum selbst als auch in der Ausgangs- oder der Zielphase begründet sein. Außerdem sind auch Übergänge individueller Lebensverläufe wiederum institutionell und organisatorisch gesteuert, d.h. von gesellschaftlich-kulturellen Rahmenbedingungen indirekt abhängig. (Vgl. Struck 2001) Indirekte Abhängigkeit bedeutet, dass das Individuum durchaus freie Auswahl in einem Bereich vorgegebener Rahmenbedingungen hat, aber auch Vorgaben durch Institutionen und Organisationen zu beachten und befolgen sind.

Es scheint von besonderer Wichtigkeit zu sein, Lebensläufe allgemein als Gesamtheit mit der Berücksichtigung einzelner Teilkarrieren zu betrachten und daraus wechselseitige Abhängigkeiten und Auswirkungen auf die Gesamtkarriere und speziell auch Übergänge zwischen unterschiedlichen Phasen des Lebensverlaufs vor dem Hintergrund gesellschaftlich-kultureller Veränderungen zu analysieren. Im speziellen Fall von Sportlern betrifft dies zunächst die Leistungssportkarriere und ihren Einfluss auf die Schullaufbahn, die Ausbildungskarriere und schlussendlich auch die Berufskarriere, die Vereinbarkeit dieser unterschiedlichen Lebensbereiche während der aktiven Karriere als Sportler und der Übergang in ein Leben in der Berufswelt nach dem sportlichen Karriereende.

2.3 Zur (Un)Vereinbarkeit von Leistungssport und Ausbildung – Das Inklusionsproblem der Leistungssportler

Anhand gesamter Lebensläufe von Leistungssportlern – vom Sportbeginn bis zum Ende der sportlichen Karriere und sogar darüber hinaus bis in das Berufsleben nach dem Sport – sollten nun systemische Mechanismen der Vereinbarkeit von Leistungssport und allgemeiner Schul-

und Berufsausbildung als Vorbereitungsmaßnahme für das Berufsleben nach der Beendigung der sportlichen Laufbahn zunächst theoretisch reflektiert werden. Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, ist es dabei notwendig, einzelne Teilverläufe der Gesamtkarriere immer in Abhängigkeit zueinander zu betrachten, um die Schnittstellen zwischen den jeweiligen Teilkarrieren auszumachen und Schwierigkeiten und Probleme in der Koordination bzw. Vereinbarkeit dieser Bereiche aufzudecken.

Im Vergleich zu den zur Grundlage herangezogenen zwei deutschen Studien, die jeweils die Vereinbarkeit von Schule und Spitzensport bzw. Studium und Spitzensport separat untersuchen, werden nicht nur einzelne Phasen untersucht, sondern der Bogen wird weiter um die gesamte Karriere als einen komplexen Prozess gespannt, um daraus systemische Mechanismen in den jeweiligen Phasen auszumachen, die nicht nur diese Lebensabschnitte für sich, sondern auch den Gesamtverlauf bis über das Karriereende hinaus beeinflussen. Der Blick auf die Gesamtheit sollte Aufschluss über etwaige Abhängigkeiten und sich gegenseitig beeinflussende Faktoren und vor allem deren Auswirkungen auf die darauffolgende Karriere im beruflichen Leben geben. Man kann sich dadurch ein Gesamtbild von Karriereverläufen machen, daraus gleichzeitig aber auch Analysen von jeweiligen Phasen in der Entwicklung dieser Karrieren vornehmen.

Der theoretische Ansatz aus den deutschen Studien in Form von systemtheoretischen Konzepten wird in angepasster Form an die etwas komplexere Problemstellung dieser Arbeit angewandt und dient der Untersuchung der Vereinbarkeit von Leistungssport und Ausbildung. Es wird versucht, die Vereinbarkeit als Inklusionsproblem von Leistungssportlern in andere gesellschaftliche Teilbereiche, wie das Erziehungs- oder Bildungssystem, zu beschreiben. Dafür ist es zunächst notwendig, den Begriff der ‚Inklusion' und auch die jeweiligen gesellschaftlichen Teilsysteme näher zu betrachten. In einem weiteren Schritt können die Inklusionsverhältnisse und die Rollen der Leistungssportler in den jeweiligen Teilsystemen und die Koordination dieser in der Karriereentwicklung untersucht werden, um Möglichkeiten und Grenzen der strukturellen Kopplung dieser Funktionssysteme zu untersuchen.

2.3.1 Der Begriff der ‚Inklusion', die Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilsysteme und deren strukturelle Kopplung

Das Konzept der Inklusion mit seinem Gegenstück der Exklusion wird in unterschiedlichen theoretischen und empirischen Kontexten verwendet und thematisiert die Schnittstelle zwischen Sozialsystem und Person mit der Frage nach der gesellschaftlichen Teilhabe von Individuen als Personen. (Bohn 2006: 7) Bezüglich der Sozialsysteme differenziert Luhmann

dabei jeweils in alle Funktionssysteme, d.h. die Inklusion der Gesellschaftsmitglieder wird jeweils verschieden, der eigenen Operationslogik eines jeden Funktionssystems folgend, gelöst. (Farzin 2006: 41-43) Daraus ergeben sich jeweils eigene Operationslogiken für unterschiedliche gesellschaftliche Funktionssysteme, nach deren ‚Regeln' Individuen als Personen inkludiert werden, d.h. an dem System teilnehmen. Cachay und Thiel (2000) verdeutlichen den Inklusionsmechanismus, indem sie diesen aus der Perspektive der jeweiligen Teilsysteme betrachten und feststellen, dass „diese (Teilsysteme) jeweils darauf gerichtet sind, die Gesamtbevölkerung – unter ihren systemspezifischen Funktionsabsichten versteht sich – miteinzubeziehen" (Cachay und Thiel 2000: 37).

Außerdem erfolgt die Einbindung in die Teilsysteme nicht dauerhaft, sondern situationsweise. Das Individuum gehört nicht nur einem einzigen Teilsystem an, sondern partizipiert zur gleichen Zeit an mehreren gesellschaftlichen Funktionssystemen. (Farzin 2006: 27) Eine einzige Person nimmt in der Gesellschaft jeweils unterschiedliche Rollen in verschiedenen Bereichen des Lebens ein und dementsprechend wird „eine individuelle Koordinierung unterschiedlicher Inklusionsverhältnisse in die funktionalen Teilsysteme der Gesellschaft" notwendig (Göbel und Schmidt 1998: 94).

Auf der Rollenebene unterscheidet man zwischen Leistungs- und Publikums- bzw. Komplementärrollen. Stichweh (2005) beschreibt Leistungsrollen als systemdefinierend, d.h. ihre Identifikation dient zugleich als Identifikation des funktionalen Problembezugs. Komplementär zu den Leistungsrollen benennt er aber auch Publikumsrollen, welche alle Gesellschaftsmitglieder in das jeweilige Sozial- oder Funktionssystem inkludieren. (Stichweh 2005: 13) Interpretiert nach dem Wortlaut bedeutet dies, dass es Personen gibt, die Leistungen anbieten, aber auch jene, die diese Leistungen (als Publikum) empfangen. Personen in der Leistungsrolle müssen dementsprechend auch über Kompetenzen und Wissen verfügen, Leistungen anzubieten und zu übermitteln. Quantitativ betrachtet sind Publikumsrollen den Leistungsrollen zahlenmäßig überlegen, wie im Folgenden die Inklusionsformen zeigen werden.

Je nach Funktionssystem wird Inklusion in unterschiedlicher Form realisiert und Stichweh (2005) weist dabei auf die zwei wichtigsten Formen der Inklusion hin, nämlich der Inklusion als professionelle Betreuung und Inklusion über Exit/Voice-Optionen. Erstere spezifiziert das Dual Leistungsrolle/Publikumsrolle als Professioneller/Klient und meint damit die professionelle Betreuung des Publikums (Klienten) durch die Leistungsrollenträger (Professionelle). Ein Beispiel für diese Art von Inklusion wäre das Erziehungssystem, wobei Interaktionssystemen, wie z.B. einer Schulklasse mit dem Lehrer in der Leistungs- und den

Schülern in der Publikumsrolle, in dieser Form der Inklusion wichtige Bedeutung zukommt. Inklusion über Exit/Voice-Optionen hingegen bezieht sich auf die Publikumsrolle, genauer gesagt auf die Art und Weise, wie die Inklusion in die Publikumsrolle erfolgt, wobei ‚Exit' und ‚Voice' jeweils Optionen für das Publikum darstellen. Der Sport wäre ein Beispiel für ein Funktionssystem, das Inklusion über Exit/Voice-Optionen realisiert. Es handelt sich dabei um relativ große Systeme der Interaktion mit wenigen Leistungsrollenträgern und einem großen Publikum, das eventuell jedoch auch verzichtbar wäre, wie es die Exit-Option zeigt. (Stichweh 2005: 21-25) Je nachdem, welche Form der Inklusion das Funktionssystem auf sich bezieht, ändern sich die Inklusionsverhältnisse der einzelnen Systeme und zwar sowohl in zeitlicher als auch sozialer Hinsicht. Sie können auf eine spezifische Lebensphase bezogen, lebenslang, häufig oder sporadisch, oder auch lang während bzw. kurzfristig sein. In der Sozialdimension wird zwischen formalisierten und nicht-formalisierten, obligatorischen oder optionalen, symmetrischen oder asymmetrischen, interaktiven oder nicht-interaktiven Inklusionsverhältnissen differenziert. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 34-35) Auf der Basis dieser theoretischen Überlegungen können Verhältnisse der Inklusion im Hinblick auf ihre rollenförmige Einbindung in gesellschaftliche Funktionssysteme analysiert werden, wofür jedoch zunächst die Beschreibung der einzelnen Funktionssysteme notwendig wird.

Das Konzept der Inklusion nach Luhmann basiert allgemein auf der Vorstellung, dass jedes Teilsystem der modernen Gesellschaft primär eine Funktion für das Gesamtsystem innehat und dass diese Funktion nur in dem ausdifferenzierten System selbst, also nur im Funktionssystem und nicht in dessen Umwelt erfüllt werden kann. (Luhmann 1997: 746) Funktionssysteme monopolisieren sozusagen die Kompetenz zur Bearbeitung eines einzigen gesellschaftlichen Problems. (Rosa, Strecker und Kottmann 2007:186) Man spricht hier auch von einem „funktionalen Primat", da die „Ausdifferenzierung jeweils eines Teilsystems für jeweils eine Funktion bedeutet, dass diese Funktion für dieses (und nur für dieses) System Priorität genießt und allen anderen Funktionen vorgeordnet ist" (Luhmann 1997: 747).

Die Funktion allein reicht jedoch nicht aus, ein gesellschaftliches Teilsystem und ihre Operationslogik zu beschreiben. Dazu bedarf es des sogenannten binären Codes, der die Unterscheidung zweier Werte darstellt, auf die sich alle Operationen des Systems beziehen. (Luhmann 1997: 748-749) Es ist die eigene Handlungslogik oder auch Leitdifferenz des jeweiligen Systems, auf die alle Kommunikationen intern bezogen sind. (Rosa, Strecker und Kottmann 2007: 186) Der binäre Code bestimmt den Kommunikationszusammenhang, jedoch nicht das Handeln der Akteure selbst. Es besteht somit in weiterer Folge ein „Bedarf für Entscheidungsregeln, die festlegen, unter welchen Bedingungen der Wert bzw. der Gegenwert

(des binären Codes) richtig bzw. falsch zugeordnet ist“ (Luhmann 1997: 750), d.h. in welchem Rahmen die Handlungen ausgeführt werden sollen. Gemeint ist die Ebene der Programme und Luhmann spricht dabei auch von einer „Zusatzsemantik von Kriterien, die festlegen, unter welchen Bedingungen die Zuteilung des positiven bzw. negativen Wertes richtig erfolgt“ (Luhmann 1997: 362) Luhmann selbst fasst den Zusammenhang zwischen Code und Programmen folgendermaßen zusammen: „Der Code liefert die Struktur für die Kontingenz des Systems, die Programme erst begründen das, was im System unter der Bedingung seines Codes als richtiges Verhalten akzeptiert werden kann“ (Luhmann 1994: 192) und weist dabei auf die notwendige Existenz beider Faktoren in einem System hin.

Codes und Programme unterscheiden sich auch auf einer weiteren Ebene. Auf der Grundlage des Funktionsprimats sind die Funktionssysteme operativ geschlossen, d.h. es sind autopoietische Systeme[12]. Die Geschlossenheit eines Systems zeigt sich auf der Ebene des binären Codes, der jeweils nur in einem Teilsystem gültig und zu benutzen ist. (Luhmann 1997: 748) Auf der Ebene der Programmstrukturen jedoch erweist sich das System als umweltoffen, aber diese Umweltoffenheit und dadurch entstehende gegenseitige Einflüsse zwischen System und Umwelt zeigen sich jedoch nicht beliebig, sondern jedes System lässt sich nur dort beeinflussen, wo es als notwendig erachtet wird, d.h. jedes System trifft seine Unterscheidungen im Rahmen seiner Möglichkeiten. Wenn dadurch dauerhafte Beziehungen entstehen, spricht man von „struktureller Kopplung“. (Berghaus 2011: 58-59) Strukturelle Kopplung meint jedoch nicht „den Zusammenschluß von Strukturen zweier Systeme“, sondern es geht darum, dass „Strukturen des einen Systems im ständigen Kontakt mit bestimmten Strukturen eines anderen Systems geformt werden“. (Stichweh 2007: 251) Systeme fungieren jeweils als Umwelt anderer Systeme, wobei sie nicht das jeweilige andere System und ihre Strukturen bestimmen, sondern sich lediglich gegenseitig beeinflussen. Diese Differenz von System und Umwelt stellt die zentrale Leitunterscheidung der modernen Systemtheorie dar, wobei Bette (1999) diese Beziehung folgendermaßen beschreibt: „Ohne ein System gäbe es keine Umwelt, und ohne eine Umwelt wäre es sinnlos, von einem System zu sprechen“ (Bette 1999: 31). Ein System steht also immer in Beziehung zu anderen Systemen ihrer Umwelt, wobei alle Funktionssysteme zum einen auf der Ebene ihrer Codes selbstreferentiell und somit operativ geschlossen, aber gleichzeitig auf der Ebene der

12 Autopoiesis oder Autopoiese ist der Prozess der Selbsterschaffung und –erhaltung eines Systems. Somit sind autopoietische Systeme solche, die sich durch ihre eigenen Elemente selbst erzeugen und somit eine selbstreferenziell geschlossene Operationsweise ausbilden. (Vgl. u.a. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009; Luhmann 1984, 1995, 1997; Schulze 2005)

Programme auch umweltoffen sind, wo sie sich gegenseitig beeinflussen und somit strukturelle Kopplung entstehen kann.

Bei der strukturellen Kopplung in Form einer dauerhaften, wechselseitigen Verbindung zweier Funktionssysteme auf der Systemebene werden Systeme prinzipiell so miteinander verbunden, dass sie festlegen, in welcher Hinsicht die Systeme füreinander relevant sind. (Rosa, Strecker und Kottmann 2007: 188) Dabei prüfen soziale Systeme von außen kommende Informationen nach Maßgabe interner Kommunikation auf die Unterstützbarkeit und Nutzbarkeit für das eigene System (Bette 1999: 40), d.h. es wird eine Auswahl in Bezug auf die jeweils eigene Systemlogik vorgenommen. Während sich strukturelle Kopplung auf der Systemebene auf die gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung bezüglich der jeweiligen System- und Handlungslogiken bezieht, kann sich strukturelle Kopplung auch in Form von Strukturanpassungen auf der Ebene der Organisation konstituieren. Wie bereits erwähnt, können strukturelle Kopplungen nur auf Programmebene, die sich umweltoffen zeigt, stattfinden und die Träger der Programmstrukturen von Funktionssystemen sind Organisationen. Diese statten die Funktionssysteme erst mit Entscheidungsfähigkeit aus, was gleichzeitig bedeutet, dass dadurch die Codes der Systeme entscheidbar werden. (Lieckweg 2001: 272) Organisationen sind Mitgliedschaftsverbände, für die jeweils Bedingungen des Eintritts sowie des Austritts formalisiert sind, und deren Mitglieder an Regeln, die in der jeweiligen Organisation gelten, gebunden sind. (Stichweh 2007: 253-254) Die moderne Gesellschaft ist hauptsächlich aufgrund ihrer internen funktionalen Differenzierung durch einen hohen Organisationsgrad, d.h. ein hohes Aufkommen an Organisationen, geprägt, und diese ermöglichen erst Kommunikation zwischen den Funktionssystemen und somit auch den notwendigen Leistungsaustausch. Organisationen ermöglichen den Funktionssystemen eigentlich erst, Umweltbeziehungen untereinander zu unterhalten und sind somit auch für die strukturelle Kopplung von Bedeutung. Organisationen können dabei sowohl als Voraussetzung für bzw. als Vermittler struktureller Kopplung oder als strukturelle Kopplung selbst angesehen werden. (Lieckweg 2001: 272-273)

Wenn man sich nun die Inklusion auf der Ebene der Organisation genauer ansieht, zeigt sich, dass Organisationen sich über das Kriterium der Mitgliedschaft bestimmen und somit ihre Teilnahmebedingungen über formale Zugangsberechtigungen mit der Unterscheidung Mitglied/Nicht-Mitglied regulieren. (Stichweh 2005: 69-70) Als Mitglied einer Organisation unterliegt man gewissen Regeln, an die man durch den Eintritt in die Organisation gebunden und bei Nichtbefolgung der Gefahr ausgesetzt ist, die Mitgliedschaft

zu verlieren. (Luhmann 1997: 829) Im Fall der Organisationen wird also Inklusion und Exklusion gleichzeitig praktiziert, denn „Organisationen [...] schließen alle aus mit Ausnahme der hochselektiv ausgewählten Mitglieder“ (Luhmann 1997: 844). Auf organisatorischer Ebene muss also auch immer die Möglichkeit der Exklusion impliziert werden.

Insgesamt muss zum Thema Inklusion noch angemerkt werden, dass sich Inklusionen in verschiedene Funktionssysteme immer gegenseitig bedingen und beeinflussen, denn die Einnahme einer Rolle in einem Funktionssystem kann gleichzeitig die Verhinderung der Rolleneinnahme in einem anderen System sein. Die Kopplung von Rollen beeinflusst sich somit gegenseitig und kann durchaus auch der Start einer Negativkarriere in einem anderen Funktionssystem sein (Farzin 2006: 68), wenn durch die Einnahme einer Rolle die Bedingungen der Mitgliedschaft einer anderen Rolle nicht mehr erfüllt werden kann und man somit ausgeschlossen wird.

Anhand dieses theoretischen Konstruktes wird folglich auf konkrete Art und Weise versucht, die Problematik der Vereinbarkeit von Leistungssport und Ausbildung in der Karriereentwicklung von Leistungssportlern theoretisch zu reflektieren. Dafür ist es zunächst notwendig zu analysieren, wie sich der Leistungssport oder auch das Erziehungs- bzw. Bildungssystem als gesellschaftliche Teilsysteme konstituieren. Die Analyse der Ausdifferenzierung der beiden Teilsysteme beinhaltet dabei auch die Ebene der Organisation, um die strukturelle Kopplung sowohl auf der Ebene der Funktionssysteme als auch auf jener der Organisation untersuchen zu können. Schließlich werden die Inklusionsverhältnisse von Leistungssportlern in die jeweiligen Systeme auf System- und Organisationsebene betrachtet, um die Möglichkeiten und Grenzen einer gleichzeitigen Inklusion in zwei gesellschaftliche Teilbereiche und eventuell notwendige Strukturanpassungen zu untersuchen.

2.3.2 Der Leistungssport als gesellschaftliches Teilsystem

Zunächst wird der Leistungssport als ein Teil des Sportsystems in Bezug auf seine Ausdifferenzierung als gesellschaftliches Teilsystem untersucht. Dabei sollen seine Funktion, seine Codierung und auch seine Programme in den Blick genommen und darüber hinaus auch noch die Ebene der Organisation, nämlich Sportorganisationen, wie Vereine oder Verbände, aus systemtheoretischer Sicht betrachtet werden. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse wird in einem weiteren Schritt die Inklusion von Sportlern in das Leistungssportsystem analysiert, um die Inklusionsverhältnisse und –erfordernisse auszumachen und festzustellen, um welche Art von Inklusionsverhältnis es sich dabei handelt und wie es sich in weiterer Folge mit der Inklusion in andere gesellschaftliche Teilsysteme vereinbaren lässt.

2.3.2.1 Die Ausdifferenzierung des Leistungssportsystems

Es gibt zahlreiche Versuche, den Sport systemtheoretisch als ein eigenständiges Teilsystem der Gesellschaft darzustellen. In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung wird er zumeist auch so behandelt, aber es gibt auch Ansätze, die nur den Leistungs- bzw. den synonym verwendeten Hochleistungssport als eigenständiges System sehen, während der Sport allgemein jedoch nicht als gesellschaftliches Funktionssystem akzeptiert wird. (Vgl. Anders 2008; Cachay und Thiel 2000; Schulze 2005) Das kommt daher, dass ein Teilsystem der Gesellschaft prinzipiell auf die Bearbeitung eines bestimmten gesellschaftlichen Problems ausgerichtet ist, wobei sich der Sport nicht durch die Erfüllung einer gesamtgesellschaftlich unverzichtbaren Funktion ausdifferenziert. Dennoch gewinnt er seine Systemqualität dadurch, dass er vornehmlich als Leistungsträger für andere Teilsysteme auftritt, d.h. er erzeugt seine Identität durch eine Mehrzahl von Leistungsbeziehungen zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen. (Riedl 2006: 34-35) Somit kann der Sport als ein Sonderfall im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen angesehen werden und der Leistungssport, wie auch der Breiten- oder Freizeitsport, in weiterer Folge als Teilbereiche des Sports allgemein. Diese „Annahme einer Mehrheit von (Teil-)Systemen im Sport“ (Schulze 2005: 23) wird als angemessen angesehen, um Phänomene des Sports differenzierter betrachten zu können und demnach sollte zunächst der Sport als ein Teilsystem des Gesamtsystems Gesellschaft und der Leistungs-, Breiten- oder auch Freizeitsport als dem Sportsystem untergeordnete Teilsysteme betrachtet werden. Der Leistungssport scheint sich als Subsystem des Sportsystems durchgesetzt zu haben, um damit den „Bereich der obersten nationalen und internationalen Wettkampfsysteme zu bezeichnen“ (Vgl. Thiel Ansgar: *Konflikte in Sportspielmannschaften des Spitzensports. Entstehung und Management.* Schorndorf: Hofmann (2002), 14, zit.n. Riedl 2006: 36).

Die grundsätzliche gesellschaftliche Funktion des Sportsystems im allgemeinen Sinn liegt in der Kommunikation körperlicher Leistungen und demzufolge bildet der Code ‚Leisten/Nicht-Leisten‘ den Primärcode des gesamten Sportsystems (Anders 2008: 9). Der Leistungssport als Teilsystem des Sportsystems beinhaltet verständlicherweise auch diesen Aspekt, aber konzentriert sich stärker auf die Erbringung wettkampfbezogener körperlicher Leistungen, d.h. als oberstes Handlungsprinzip gilt im Leistungssport die Überbietung von Leistung oder anders ausgedrückt das Gewinnen. Dementsprechend geht es in erster Linie um Siege und Niederlagen, was auch gleichzeitig die Zweitcodierung im Sportsystem allgemein bzw. gleichzeitig die Funktion der Primärcodierung im Leistungssportsystem übernimmt. (Vgl.

Anders 2008; Borggrefe, Cachay und Riedl 2009) Die Definition wird sozusagen um den Aspekt des Wettkampfes erweitert, weil im Leistungssport erbrachte sportliche Handlungen grundlegend auf Wettkämpfe ausgerichtet sind. Sogar das Training wird hier mit dem Zweck, die zu erbringende Leistung im Wettkampf positiv zu beeinflussen, d.h. grundsätzlich zu steigern, durchgeführt. (Cachay und Thiel 2000: 135) Durch die Ausrichtung an Sieg und Niederlage werden die Systemakteure in eine Konkurrenzsituation gebracht, wo es nur darum geht, seinen Gegner zu besiegen und die eigene Niederlage zu vermeiden. Die Zuschreibung des Sieges bzw. auch der Niederlage kann nur auf der Basis systeminterner, sportlicher Kriterien und auf der Grundlage des Leistungsprinzips erfolgen, d.h der Siegescode ist strikt selbstreferentiell angelegt. In die Bewertung sportlicher Leistungen können also keine außersportlichen Kriterien eingehen. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 29) „Es zählt nur die für die jeweilige Sportart nötige körperliche Leistungsfähigkeit“ und „der Sport [...] schafft somit eine Sonderwelt, in der außer selbsterbrachter Leistung nichts anerkannt wird“ (Cachay und Thiel 2000: 267). Schulische Leistungen oder auch Leistungen im Studium können demnach keine Auswirkungen auf die Bewertung sportlicher Leistungen haben und auch umgekehrt nicht sportliche auf schulische oder im Studium zu erbringende Leistungen. Anders (2008) drückt es so aus, dass nur über die sportliche Leistung sozialer Status im System Sport bzw. Leistungssport verliehen wird, d.h. Rollen, die ein Akteur in einem anderen gesellschaftlichen Teilsystem innehat, und Orientierungen und Positionen, die damit verbunden werden, werden ausgeblendet. (Anders 2008: 9) Das ist damit zu erklären, dass Systeme auf der Ebene des Codes immer geschlossen sind und somit keine äußerlichen Gegebenheiten berücksichtigen. Außerdem sind Siege oder sportlicher Erfolg allgemein nur ein sehr knappes Gut, denn Sieger gibt es immer nur einen und somit ist auch der Zweite bereits der erste Verlierer. Daraus ergibt sich ein extrem asymmetrisch strukturiertes System des Leistungssports. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 30)

Die Tatsache, dass Sieg und Niederlage das Geschehen im Leistungssportsystem bestimmen und als oberste Handlungslogik gelten, reicht nicht aus, um festzustellen, wer schlussendlich als Sieger oder Verlierer zu gelten hat und welche Aktionen als im Wettkampf erzielte Leistungen anzuerkennen sind und welche nicht. Dafür bedarf es Regeln und Bestimmungen, die für die jeweiligen Sportarten festgelegt werden und die für alle Akteure gleichermaßen gelten. Dabei kann es durchaus zu individuellen Spielräumen in der Gestaltung kommen, aber der Leistungs- bzw. Hochleistungssport wird prinzipiell nur nach Regeln, die von internationalen Sportfachverbänden entwickelt, festgelegt und kontrolliert werden, abgewickelt. (Anders 2008: 10) Der Code Sieg/Niederlage bzw. überlegene/unterlegene

Leistung setzt zunächst die Bedingungen, unter denen die Akteure operieren, und die Regeln und Bestimmungen in Form von Programmen ordnen diesem das richtige Verhalten der Akteure zu. (Schulze 2005: 43) Es handelt sich um die sogenannten Programme, durch welche die Leitdifferenz von Sieg und Niederlage erst operationalisiert wird. Es sind dies Normen im Regelwerk, die wiederum in normative und kognitive Orientierungen unterschieden werden. Als normativ gelten die Bedingungen, unter denen Leistungen in den verschiedenen Sportarten zu erbringen sind, d.h. sportartspezifische Regeln, was erlaubt und was unerlaubt ist. In anderen Worten geht es hierbei um die Festlegung der sozialen, sachlichen und zeitlichen Bedingungen des Wettkampfs. Auf der anderen Seite stehen mit sportartspezifischen Deutungsmustern, wie Taktiken, Situationsdefinitionen, Techniken, Strategien, usw. kognitive Operationalisierungen des Siegescodes. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009; Cachay und Thiel 2000; Schulze 2005) Erst durch die Operationalisierung des Codes durch Programme kann die Zuordnung zu den beiden Codewerten erfolgen und daraus kann man erkennen, welches Verhalten als richtig akzeptiert wird, d.h. die Handlungsentscheidungen der Akteure im System werden erst durch Programme festgelegt und bestimmt.

2.3.2.2 Sportorganisationen – Vereine und Verbände

Formale Mitgliedschaft reguliert die Teilnahme an Organisationen und die Bedingungen zum Eintritt bzw. auch zur Aufrechterhaltung der Teilnahme, die befolgt werden müssen, um als Mitglied akzeptiert zu werden und nicht der Gefahr einer Exklusion ausgesetzt zu sein. Im System des Leistungssports spricht man von sogenannten Sportorganisationen, wie z.B. Vereine oder Verbände, die organisationsspezifische Inklusionsverhältnisse für die Teilnahme aufweisen.

Organisationsformen von Sportsystemen traten bis heute in sehr vielfältiger Form auf, aber die Basis bildeten seit jeher Verbände und Vereine, wobei der Sportverein in einem Großteil der Sportsysteme weltweit die organisatorische Basis des Sports darstellt. (Schulze 2005: 73-74) Auch Akteure des Leistungssports werden prinzipiell über die Mitgliedschaft in unterschiedlichen Sportorganisationen und in deren leistungssportlichen Wettkampfeinheiten inkludiert. Es gibt sowohl vereinsgebundene Wettkämpfe als auch Auswahlmannschaften für landesweite, nationale oder internationale Meisterschaften und Turniere. Zentrale Kriterien für den Eintritt als auch den Verbleib in der Wettkampfeinheit des Leistungssports sind zunächst ganz allgemein ein absoluter Leistungswille und die Erbringung sportlicher Höchstleistungen, wobei der Zugang sehr häufig formalen Kriterien, wie Leistungskriterien und Kadernormen,

unterliegt. Durch die Erfüllung dieser Kriterien wird Mitgliedschaftsstatus erreicht, der jedoch sehr labil und unsicher ist, da man bei Nichterreichung und Nichterfüllung dieser Kriterien schnell aussortiert und durch einen Konkurrenten ersetzt werden kann. Im professionellen Bereich des Leistungssports wird die Inklusion zusätzlich zur Mitgliedschaft über Arbeitsverträge konditioniert, d.h. sie ist noch um eine Stufe hochgradiger formalisiert. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 53-54)

Die Bedeutung der Organisationen für den Sport allgemein und den Leistungssport im speziellen zeigt sich auch darin, dass sich das Leistungssportsystem durch hohe und immer weiter zunehmende organisatorische Komplexität auszeichnet, die horizontal als auch vertikal gegliedert ist. Die Steuerung des Systems vollzieht sich durch Sportvereine und –verbände, sowohl auf Landes- als auch Bundesebene mit zentralen Stützpunkten oder aber auch dezentraler Verteilung. Darüber steht die Organisation auf internationaler Ebene mit den internationalen Sportfachverbänden in den jeweiligen Disziplinen, die für die Organisation, Steuerung und Förderung der verschiedenen Sportarten international verantwortlich sind. Durch diese komplexe organisatorische Struktur wird der Leistungssport von der lokalen bis zur internationalen Ebene in den unterschiedlichsten Sportarten reguliert und gefördert. (Anders 2008: 13-14)

Die Inklusion der Sportler in die Organisation oder Wettkampfeinheit des Systems Leistungssport vollzieht sich in erster Linie auf der zeitlichen Ebene, die durch formale Rahmenbedingungen bestimmt ist. Dabei ist der Saisonverlauf durch den jeweiligen nationalen als auch internationalen Wettkampfkalender festgelegt, der wiederum die Trainingsplanung und –periodisierung bestimmt, um die Sportler auf sportliche Großereignisse bzw. Wettkampfhöhepunkte in optimaler Weise vorzubereiten. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 53-54)

Wer den hier beschriebenen formalen Bedingungen der Mitgliedschaft im Leistungssport nicht Folge leistet und diese nicht erfüllt, wird entweder exkludiert oder erklärt sich selbst bereit auszusteigen. Das bedeutet gleichzeitig jedoch auch, dass die Bedingungen als systemspezifische Logiken im Leistungssportsystem nicht veränderbar sind und somit Inklusionsverhältnisse auf der Organisationsebene nicht angepasst werden können. Die Alternative eines Teilzeitengagements ist aufgrund des absoluten Siegescodes und der formalen Mitgliedschaftsbedingungen in Wettkampfeinheiten nicht möglich, und auch der Trainingsumfang kann demnach nicht reduziert werden. Denkbar wären eventuell Anpassungen auf der zeitlichen Ebene bezüglich der Trainingsorganisation oder auch des Wettkampfkalenders, aber aufgrund der hohen Komplexität des globalen Systems

Leistungssport scheint auch diese Variante an Strukturanpassungen nur schwer realisierbar, wenn nicht gar unmöglich. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 55)

2.3.2.3 Die Hyperinklusion durch den Leistungssport

Aufgrund der Tatsache, dass die Kommunikation wettkampfbezogener, körperlicher Leistungen die Funktion des gesellschaftlichen Teilsystems Leistungssport einnimmt (Vgl. u.a. Anders 2008; Cachay und Thiel 2000), befinden sich Leistungssportler als die Ausübenden des sportlichen Wettkampfs in der Leistungsrolle, während das Publikum über die Exit/Voice-Option in das System inkludiert wird. Es besteht jedoch keine gegenseitige Abhängigkeit dieser Rollen, weil das Publikum für das Funktionssystem Leistungssport nicht notwendigerweise für ihre autopoietische Reproduktion notwendig ist. Das System beruht in erster Linie darauf, dass die erbrachten körperlichen Leistungen in Relation zueinander gebracht werden, d.h. die Leistungsrollen stehen komplentär zueinander und dieses Verhältnis ist somit durch Symmetrie gekennzeichnet. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 36) „Die Inklusion im Rahmen der Leistungsrolle bedeutet, dass sie nur von wenigen qualifizierten Personen eingenommen werden kann, die über eine außergewöhnliche, anderen zumindest potenziell überlegene sportliche Leistungsfähigkeit verfügen“ (Borggrefe und Cachay 2010: 48). Diese formale Gleichheit der Akteure als zentrale Bedingung für einen Leistungsvergleich und die im Siegescode verankerte Überbietungslogik bringt die Sportler in ein Konkurrenzverhältnis und führt darüber hinaus zu einer Verknappung sportlicher Siege. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 37) Die Übernahme einer Leistungsrolle ist also an spezifische Qualifikationen gebunden, wie in diesem Fall die sportliche Leistungsfähigkeit, aber prinzipiell ist die Inklusion in den Leistungssport freiwillig, also selbstbestimmt. Dennoch impliziert das Leistungs- und Überbietungsprinzip auch einen hohen Grad an Fremdbestimmung, da nur diejenigen im System verbleiben können, die die „enormen aus der Konkurrenzlogik erwachsenen Ansprüche“ erfüllen. (Borggrefe und Cachay 2010: 47-48)

Die Leistungsrolle im Leistungssport ist somit auch durch eine relative Knappheit gekennzeichnet, was wiederum zu sehr hohen Anforderungen, die an die Sportler gestellt werden, führt. Man spricht hier von einer zeitlichen Fixierung der Biographie oder auch einem ‚dominanten biographischen Primat‘ (Vgl. Schimank 1988) durch hohe zeitliche Beanspruchungen und auch die Bindung der Sportkarriere an eine spezifische Lebensphase, da die Erbringung körperlicher Höchstleistungen auch biologisch begrenzt und nur bis zu einem gewissen Lebensalter möglich ist. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 37) Schulze (2005) fasst Schimanks Ausführungen treffend zusammen und beschreibt Leistungssportler

als Athleten, die soweit spezialisiert sind, dass „die athletische Höchstleistung für einen bestimmten Zeitraum der Hauptlebenszweck“ wird. (Schulze 2005: 67; Vgl. auch Schimank 1988) In Bezug auf die zeitlichen Inklusionsverhältnisse befindet sich der Leistungssportler sozusagen in einer „Hochkostensituation“ (Cachay und Thiel 2000: 144), weil er sich ganz auf den Sport konzentrieren und gleichzeitig zwangsläufig alle anderen Lebensbereiche vernachlässigen muss, um die Chance auf sportliche Siege zu erhalten. Dennoch ist damit keinesfalls die Garantie auf sportlichen Erfolg gegeben, d.h. die Sportler begeben sich selbst in eine sehr riskante Situation, woraus es jedoch kaum freiwillige Ausstiegsmöglichkeiten aufgrund der Vernachlässigung alternativer Möglichkeiten der Lebensgestaltung gibt. (Cachay und Thiel 2000: 144) Anders ausgedrückt wird es für Leistungssportler selbst im Falle des Ausbleibens sportlichen Erfolges immer schwieriger aus dem Leistungssport auszusteigen, auch wenn die Einbindung formal gesehen nicht obligatorisch ist, da durch die immer höher werdenden Anforderungen und Investitionen gleichzeitig die jeweils anderen Lebensbereiche noch viel stärker vernachlässigt werden (müssen) und somit nicht wirklich Alternativen zum Leistungssport vorliegen. Bette und Schimank (1995) sprechen im Fall der Verschärfung der biographischen Fixierung und der daraus resultierenden Hochkostensituation auch von einer „fortschreitenden Eskalation des Ressourceneinsatzes“ (Vgl. Bette und Schimank: *Doping im Hochleistungssport.* Frankfurt am Main: Suhrkamp (1995), zit.n. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 38), welcher Begriff die stetig steigenden Anforderungen an die Leistungssportler bezeichnet. Im schlimmsten Fall führen die sich verschärfende Konkurrenz, der steigende Zeitaufwand und die daraus folgende Verstärkung der biographischen Dominanz der Sportlerrolle bei gleichzeitiger Vernachlässigung der außersportlichen Berufskarriere zu „Erscheinungen doppelter Moral im Sport“, wie die Phänomene des Dopings und die Ausbeutung des Athletenkörpers zeigen. (Schulze 2005: 68)

Nach der Differenzierung des Inklusionsbegriffs durch Göbel und Schmidt (1998) handelt es sich hierbei um eine Hyperinklusion, bei der „die relativ strikte Kopplung an ein Funktionssystem zu Lasten der dann noch vorhandenen Entscheidungschancen hinsichtlich der übrigen funktionssystemspezifischen Kommunikationen geht“, wobei man bei der Hyperinklusion primär von der Zeitdimension spricht (Göbel und Schmidt 1998: 112). Bette und Schimank (1995) wiederum sehen aber auch Auswirkungen auf die sachliche und soziale Dimension, zunächst in „einer sich rasch vollziehenden Prioritätensetzung für den Sport gegenüber allen anderen Aktivitäten“ und zweitens dass das soziale Umfeld, sie nennen es „Unterstützungsmilieu [...] tendenziell die Qualität einer ‚totalen Institution‘ einnimmt“ (Vgl. Bette und Schimank: *Doping im Hochleistungssport.* Frankfurt am Main: Suhrkamp (1995),

zit.n. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 38). Außerdem handelt es sich beim Leistungssport um eine interaktive Inklusion, wie z.B. das Wettkampfgeschehen oder auch das Training, das man nicht alleine ausführt, zeigen und diese Form der Interaktivität benötigt einen höheren Abstimmungsbedarf verbunden mit einem größeren Aufwand. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 39)

Die Hyperinklusion aufgrund der zeitlichen, sachlichen und sozialen Fixierung im System des Leistungssports schränkt die Erfüllung der Rollenanforderungen anderer Funktionssysteme maßgeblich ein oder schließt diese sogar aus, d.h. es entsteht eine erhebliche Beeinträchtigung der Inklusion in andere gesellschaftliche Bereiche. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 39; Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 163) Das bedeutet, dass die Existenzsicherung durch den Leistungssport gewährleistet werden muss, denn alle anderen Lebensziele und Ressourcen, die zur Sicherung der eigenen Existenz dienen, müssen zwangsläufig vernachlässigt werden. (Cachay und Thiel 2000: 144) Außerdem ist die Inklusion in den Leistungssport durch eine relativ hohe Fremdbestimmtheit gekennzeichnet, die aus der Systemlogik resultiert und sich daher auch nicht reduzieren lässt. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 39) Die Leistungssportler sind somit herausgefordert, einerseits sportliche Verpflichtungen als auch andererseits durch Schule, Studium und Beruf gegebene Anforderungen miteinander abzustimmen und eine Balance zwischen diesen Bereichen zu finden. Denn obwohl sportliche Erfolge durchaus auch ohne Bildungsqualifikationen soziale Aufstiegsmöglichkeiten eröffnen können, so gilt doch im Allgemeinen, dass Leistungssportler bereits während ihrer aktiven Sportkarriere ihre berufliche Karriere planen und sich entsprechenend vorbereiten müssen. Anders (2008) spricht hier von einer „Dualen Karriere“, zu deren Bewältigung „strukturelle Arrangements [...], die das Zeitknappheitsproblem der Hochleistungssportler mildern und eine bessere Abstimmung von sportlichen und außersportlichen Rollenverpflichtungen ermöglichen sollen“, notwendig sind. (Anders 2008: 15) Man spricht hier auch von Kompensationsmöglichkeiten in Form von politisch oder rechtlich festgesetzten Ausnahmeregelungen für Leistungssportler sowie auch finanzielle Gratifikationen, wie z.B. Fördergelder für sportliche Aktivitäten bzw. Leistungen oder Einnahmen über Sponsorgelder, Prämien, Werbeverträge bzw. Startgelder. (Vgl. Schimank 1988; Schulze 2005)

2.3.3 Der Leistungssportler im Erziehungs-/Bildungssystem

Das zweite gesellschaftliche Teilsystem, das in der Vereinbarung von Leistungssport und Ausbildung in der Karriereentwicklung von Sportlern von Bedeutung ist, ist das Erziehungs-

bzw. Bildungssystem. Diese beiden Begriffe wurden bereits mehrfach in dieser Arbeit und sie werden auch im allgemeinen Sprachgebrauch zumeist synonym verwendet. Eine ganz allgemeine Unterscheidung könnte man darin sehen, dass sich die Erziehung hauptsächlich an Kinder und Heranwachsende richtet, während Bildung allgemein auch Erwachsenenbildung und Weiterbildung beinhaltet.

Wissenschaftlich betrachtet bezeichnet Luhmann (2002) zunächst Erziehung als „intentionale Tätigkeit, die sich darum bemüht, Fähigkeiten von Menschen zu entwickeln und in ihrer sozialen Anschlußfähigkeit zu fördern“ (Luhmann 2002: 15) In weiterer Folge bezieht er jedoch auch den Begriff ‚Bildung‘ auf das Erziehungssystem und spricht vom Bildungssystem, „wenn es um Klienten geht, denen man Erziehung nicht mehr zumuten, aber Bildung anbieten kann“ (Luhmann 2002: 186). Diese Ausführungen nach Luhmann bestätigen somit die Differenzierungen dieser Begrifflichkeiten im allgemeinen Sprachgebrauch und auch im Rahmen dieser Arbeit werden die Begriffe Erziehung bzw. Bildung, als auch das Erziehungs- bzw. Bildungssystem voneinander abhängig, wenn klar trennbar, aber in den meisten Fällen synonym in der Bedeutung von Schulausbildung als auch Höherer Bildung verwendet. Es muss in erster Linie zwischen der Phase der Schulausbildung und der Höheren Bildung, nämlich der universitären Ausbildung, unterschieden werden, wobei auch die Ebene der Organisationen mit der Unterscheidung der Bildungsinstitutionen Schule und Universität betrachtet werden wird. Darüber hinaus erfolgt die systemtheoretische Betrachtung des Funktionssystems Erziehung/Bildung immer vom Standpunkt der Leistungssportler aus, d.h. es wird der Fokus auf die Berücksichtigung der Schwierigkeiten in der Erziehungs- und Bildungsphase von Sportlern aufgrund der spezifischen Inklusionsverhältnisse im Leistungssport gelegt.

2.3.3.1 Die Ausdifferenzierung des gesellschaftlichen Teilsystems Erziehung/Bildung

Grundsätzlich besteht bezüglich der Ausdifferenzierung des Erziehungs- bzw. Bildungssystems Einigkeit darüber, dass es schwierig ist, dieses Teilsystem mit einem systemspezifischen Code zu bestimmen. Es herrscht Uneinigkeit über eine angemessene Codierung, d.h. es existieren verschiedene Auffassungen und Ansätze mit jeweils unterschiedlichen Ansichten über den binären Code des Erziehungs- und Bildungssystems. Eine Funktion des Gesellschaftssystems Erziehung wird zunächst grundsätzlich in der Ermöglichung des „Lernen(s) von Lernfähigkeit“ (Schulze 2005: 253) gesehen und dementsprechend scheint sich am ehesten die Unterscheidung besser/schlechter als

allgemeiner Code des Erziehungssystems durchgesetzt zu haben und zwar im Sinne von spezifischer sozialer Selektion. Denn selbst wenn in der Schule oder an der Universität auch immer ‚erzogen' oder ‚gebildet' wird, liegt die Hauptfunktion des Erziehungs- und Bildungssystems als Folge des Lernens von Lernfähigkeit letztlich in der Weitergabe von gesellschaftsadäquaten Kompetenzen an nachfolgende Generationen und Auskunft an die Gesellschaft darüber geben Zeugnisse. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009; Teubert, Borggrefe, Cachay und Thiel 2006) Eine andere Ausdrucksweise, aber prinzipiell mit dem gleichen Inhalt stellt der Code vermittelbar/nicht vermittelbar dar, der sich auch auf die soziale Selektion in Bezug auf die Weitervermittlung von Individuen durch das Erziehungssystem bezieht. (Schulze 2005: 253) Erziehung allgemein schafft „Voraussetzungen für Mitwirkung in anderen Systemen" und bereitet „Individuen auf ein Leben außerhalb des Erziehungssystems" vor (Luhmann 1994: 178).

Wichtigste Voraussetzung für die Ausdifferenzierung des Erziehungssystems ist zunächst die Einrichtung bzw. der Betrieb von Schulen, in weiterer Folge die Anstellung von Lehrern oder auch die Verfügung über Gebäude, in denen der Unterricht stattfindet. (Luhmann 2002: 118) Für die Schule bzw. schulische Bildung scheint der Code mit der Unterscheidung besser/schlechter durchaus angemessen, weil es in der Schule in erster Linie um soziale Selektion geht, wo gesellschaftsadäquate Kompetenzen an nachfolgende Generationen weitergegeben werden und das Erreichte in Form von Zeugnissen die weiteren Anschlussmöglichkeiten beeinflusst. (Teubert u.a. 2006: 27)

Schulabschlüsse sind wiederum Voraussetzung für die Zulassung zu einem Studium, das die nächste Phase eines typischen Bildungsweges darstellt, wobei die unterschiedlichen Bildungsphasen aufeinander Rücksicht nehmen müssen. (Luhmann 2002: 154) Im Falle der Universitäten bzw. der Höheren Bildung, wo es nicht nur um die Lehre, sondern auch um Forschung geht und die folglich auch dem System der Wissenschaft zugehörig sind, tritt eine weitere systemspezifische Codierung zwischen ‚wahr' und ‚unwahr' auf. Zu der Codierung des Wissenschaftssystems sind deren Programme auf das Gewinnen neuer Erkenntnisse ausgerichtet und dafür werden Theorien entwickelt, die die Zuordnung dieser Erkenntnisse zu den Werten wahr/unwahr ermöglichen soll. (Luhmann 1994: 183) Grundsätzlich orientiert sich das Teilsystem Wissenschaft an seiner Funktion der Erzeugung neues Wissens und gibt als Leistung Erkenntnisse an andere Teilsysteme oder das Alltagsleben weiter. Wissenschaftliches Wissen wird dabei unterscheidend zwischen den Codewerten wahr/unwahr im Medium der wissenschaftlichen Wahrheit kommuniziert. (Schulze 2005: 253) Für Universitäten gilt somit, wie der Grundsatz der Einheit von Forschung und Lehre

zeigt, dass sie der Wissenschaft und der Erziehung gleichzeitig dienen. (Luhmann 1994: 205) Für die Gültigkeit des Codes besser/schlechter im Fall der Universitäten spricht jedoch auch das Prüfungsgeschehen mit der Vergabe von Scheinen bzw. Zeugnissen, die das Medium der Universitätserziehung bilden und sowohl auf der Seite der Lehre als auch des Lernens wirkt. Sie steuern nämlich die Wahl der Lehr- und auch deren Subthemen und die Motivation der Teilnehmer, d.h. der Studenten. Diese Form des Prüfungsgeschehens und der Schein- bzw. Zeugnisvergabe erzeugt „selektive Studienkarrieren", und die erlangten Abschlüsse weisen auf unterschiedliche Startpositionen für die weitere Berufskarriere hin. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 32) Wie bereits bei Luhmann (1994) erläutert, haben die Leistungen in Schule und Universität, d.h. im Erziehungs-/Bildungssystem, nämlich Auswirkungen auf die Karriere im späteren Leben. (Vgl. Luhmann 1994) „Wer in der Schule scheitert, dem stehen nur solche Karrieren offen, die von seinem Scheitern nicht tangiert werden: Er kann in eine reiche Familie einheiraten, eine Self-made-Karriere anstreben, Berufstätigkeiten auf unterem Niveau ausüben oder das soziale Netz austesten" (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 32; Teubert, Borggrefe, Cachay und Thiel 2006: 28). Im konkreten Fall dieser Arbeit, in der in erster Linie die Auswirkungen der Ausbildung auf die berufliche Karriere nach dem Leistungssport betrachtet werden, scheint der Code besser/schlechter sowohl für die Schule als auch für die Universität ausreichend, da es hauptsächlich um die Bestimmung des Karriereverlaufs von Leistungssportlern geht.

Auch im Erziehungs-/Bildungssystem wird der Code, in diesem Fall besser oder schlechter in Verbindung mit sozialer Selektion, durch Programme operationalisiert. Dabei ähneln sich die Programmstrukturen von Schulen als auch Universitäten, indem sie in der Sachdimension Lehr- und Studieninhalte, die vermittelt und überprüft werden sollen, festlegen und in der Sozialdimension spezifizieren, wer für die Vermittlung bzw. Überprüfung verantwortlich ist und wie die Formen dafür aussehen. Schließlich geht es in der Zeitdimension darum festzulegen, in welchen Zeiträumen die Vermittlung der Inhalte und auch die Prüfungen stattfinden. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 32; Teubert u.a. 2006: 28-29)

2.3.3.2 Bildungsinstitutionen – Schule und Universität

Auf Seiten des Erziehungs- und Bildungssystems sind es Bildungsinstitutionen, die die Inklusionsverhältnisse auf Ebene der Organisation durch formale Zugangskriterien bestimmen. Prinzipiell sind Schulen und Universitäten aufeinander aufbauend, da zunächst ein erfolgreicher Abschluss einer auf ein Universitätsstudium vorbereitenden Schulbildung

Voraussetzung ist, um den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife zu erreichen, wobei es je nach Studiengang zusätzlich noch unterschiedliche Bedingungen der Zulassung in Form von Aufnahmeprüfungen geben kann, wie etwa zulassungsbeschränkte Studiengänge zeigen. Darüber hinaus können auch noch der Notendurchschnitt bzw. Noten der Abschlussprüfungen von Bedeutung für die Aufnahme in die jeweilige Studienrichtung einer Universität sein. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 56)

Schulen sind pädagogische Einrichtungen, deren Aufgabe und somit gleichzeitig auch Zielstellung in der gesellschaftsadäquaten Qualifizierung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen liegt. (Teubert u.a. 2006: 23) Borggrefe und Cachay (2010) sehen die Schule auch als Subsystem des Erziehungssystems, wobei die Inklusion der Schüler in Form der Schülerrolle erfolgt. Prinizipiell ist die Schülerrolle jedem offen bzw. aufgrund der allgemeinen Schulpflicht bis zu einem bestimmten Alter sogar verpflichtend. Zusätzlich zur bereits erwähnten Vermittlung gesellschaftsadäquater Kompetenzen streichen sie auch noch die Funktion der Selektion heraus, die über die Zuteilung von Karrierechancen über Zeugnisse und Abschlüsse bestimmt. (Borggrefe und Cachay 2010: 49) Die ‚Mitgliedschaft' in der Schule erfolgt zunächst über das formale Kriterium der Verpflichtung des Schulbesuches, d.h. sie ist massenhaft vorhanden. Ein erfolgreicher Abschluss, der in Form von Zeugnissen bestätigt wird, ermöglicht im nächsten Schritt dann den Eintritt in Bildungsinstitutionen der höheren Bildung, wie z.B. der Universität, wie „die Restriktion des Universitätszuganges durch Reifeprüfungen" (Luhmann und Schorr 1988: 245) beweist.

Der Mitgliedschaftsstatus an einer Bildungsinstitution der Höheren Bildung wird also über die Erfüllung der formalen Voraussetzungen, nämlich den Erwerb der allgemeinen Hochschulreife durch den erfolgreichen Abschluss der vorbereitenden Schulbildung, dem das Zulassungsverfahren folgt und dessen erfolgreicher Abschluss wiederum zur Immatrikulation führt, erreicht. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 56-57) Im Vergleich zur Mitgliedschaftserlangung der Schulen im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht sind die formalen Kriterien für den Eintritt in Höhere Bildungsinstitutionen etwas eingeschränkter, aber im Gegensatz zu Sportorganisationen ist der Mitgliedsschaftsstatus „zum einen leichter zu erlangen und weniger voraussetzungsvoll [...], zum anderen weit weniger unsicher und labil" (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 57). Die Anforderungen sind vergleichsweise geringer, d.h. es besteht nicht unbedingt ein Problem der Knappheit der Mitgliedschaftsrollen, sondern sie sind eher im Überfluss vorhanden und auch die Gefahr, den Status als Mitglied zu verlieren, ist geringer, denn eine Exmatrikulation kann nur auf eigenen Antrag oder durch

einen Verstoß gegen interne universitäre Rechtsvorschriften erfolgen. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 58)

Zum Verbleib, d.h. zur Aufrechterhaltung des Mitgliedschaftsstatus in Schulen oder Universitäten, gilt es, die formalen Bedingungen der Schul- bzw. Studienordnung und der Prüfungsordnung einzuhalten. Diese sind jeweils auf drei Ebenen festgelegt und bestimmen zunächst im Fall der Schulen auf der Sachebene die unterschiedlichen Unterrichtsfächer mit ihren jeweiligen Inhalten, die Stunden-, Unterrichtseinheiten- und Jahresplanung auf der Zeitebene und schließlich die Personalstruktur und Interaktions- bzw. Kooperationsformen auf der Sozialebene. (Teubert u.a. 2006: 29) Bei den Bildungsinstitutionen der Höheren Bildung legt die Studienordnung die Inhalte und den Aufbau des Studiums, den zeitlichen Umfang der einzelnen Lehrveranstaltungen sowie des gesamten Studiums und auch Studienpläne und Regelstudienzeiten fest. Darüber hinaus wird der Studienverlauf auch noch durch Prüfungsordnungen beeinflusst. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 57)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass nach einem mehr oder weniger offenen Zugang zu Schulen und Universitäten die Einhaltung und Erfüllung formaler Kriterien zunächst den Verbleib in der Organisation bzw. dem System sichert. In weiterer Folge wird der Leistungsstatus zur Basis für die gesellschaftliche Selektionsfunktion, d.h. die Vergabe von Zeugnissen und Zertifikaten bestimmt die jeweils weitere Karrierestruktur, wie die Zulassung zu einer höheren Bildungsinstitution oder den Eintritt in spätere Berufsoptionen. (Vgl. Hurrelmann 2002)

Da bei der systemtheoretischen Betrachtung des Leistungssports als gesellschaftliches Funktionssystem bzw. der Ebene seiner Organisation in Form von Sportorganisationen bereits festgestellt werden musste, dass dort kaum Strukturanpassungen und –veränderungen durch die Systemlogiken möglich sind, stellt sich nun die Frage, ob und wenn ja, inwiefern sich Bildungsinstitutionen in Bezug auf ihre Systemstrukturen und folglich auch ihren Inklusionsverhältnissen anpassen oder verändern können, um auch Leistungssportlern mit ihren besonderen Anforderungen bedingt durch die speziellen Inklusionserfordernisse im Leistungssport eine Regelinklusion zu ermöglichen. Dafür wird zunächst der Sportler als Schüler und Student genauer betrachtet, um die Inklusionsverhältnisse des Erziehungs- bzw. Bildungssystems zu untersuchen.

2.3.3.3 Der Leistungssportler als Schüler und Student – Anpassung der Inklusionsverhältnisse

Leistungssportlich aktive Schüler und Studenten sehen sich der Schwierigkeit gegenüber, jeweils zwei sehr spezifische Inklusionsverhältnisse miteinander vereinbaren zu müssen. Die Umwelt des Leistungssports lässt sich aus systemtheoretischer Perspektive in eine Innen- und Außenwelt unterteilen, wobei die Individuen in Form von Leistungssportlern einerseits am Kommunikationszusammenhang des sozialen Systems Leistungssport, aber auch an anderen außersystemischen Zusammenhängen teilnehmen. Zur Innenwelt zählt der Leistungssportler nur, wenn er als solcher handelt, aber er nimmt gleichzeitig auch andere Rollen, wie die des Schülers oder des Studenten, ein. Diese unterschiedlichen individuellen Umweltbezüge müssen im Sinne des Leistungssports unter dem „Aspekt systemrelevanten Handelns“ koordiniert werden. (Vgl. Willke Helmut: *Systemtheorie. Eine Einführung in die Grundprobleme.* Stuttgart: Jena (1993), zit.n. Cachay und Thiel 2000: 143) Es sind einerseits die bereits ausgeführten, in vielfältiger Hinsicht sehr aufwendigen Erfordernisse der Inklusion in den Leistungssport und andererseits die Inklusionsanforderungen des Erziehungs- und Bildungssystems, die der Leistungssportler vor allem im Hinblick auf die Handlungslogik des Leistungssports aufeinander abstimmend vereinbaren muss.

Ganz allgemein unterscheidet man bei der Inklusion in das Erziehungs- bzw. Bildungssystem in Form von Schulen und Bildungsinstitutionen der Höheren Bildung zwischen der Leistungsrolle der Lehrenden bzw. Professoren und der Publikums- bzw. Komplementärrolle der Schüler und Studenten. (Vgl. Borggrefe und Cachay 2010; Borggrefe, Cachay und Riedl 2009; Riedl, Borggrefe und Cachay 2007; Teubert u.a. 2006) Die Leistungssportler werden somit in der Publikumsrolle als Schüler in Schulen bzw. Studenten in Universitäten inkludiert. Außerdem konstituiert sich die Inklusion in das Erziehungssystem nicht ausschließlich über die Person, sondern aufgrund der Interaktionsabhängigkeit des Schulbetriebs auch über ihre Körper. Schüler müssen demnach tatsächlich zu bestimmten Zeiten in die Schule, d.h. in ihre Klassenräume, gehen und dort als Personen anwesend sein, sich aufmerksam und vor allem kommunikativ am Unterricht beteiligen. (Luhmann 2002: 137-138) Dadurch wird die Vereinbarung mit anderen Inklusionsverhältnissen noch zusätzlich erschwert und es entsteht ein Inklusionsproblem, das sich in folgender Art und Weise konstituiert.

In der Schulausbildung gefährdet die Hyperinklusion in den Leistungssport die Regelinklusion in die Schülerrolle schulpflichtiger Nachwuchssportler. Dabei manifestiert sich das Problem hauptsächlich auf der zeitlichen Ebene, da Schüler prinizipiell durch die

tägliche Teilnahme am Unterricht, Hausübungen, Vorbereitung auf Schularbeiten und Prüfungen bzw. Tests enormen zeitlichen Anforderungen unterliegen. (Borggrefe und Cachay 2010: 49) Die schulischen Handlungsrationalitäten erfordern für die Schulkarriere einen hohen Ressourceneinsatz, denn „in der Regel lassen sich gute Noten nur dann erreichen, wenn ausreichend Zeit in das Lernen der Inhalte der Unterrichtsfächer investiert wird“ (Teubert u.a. 2006: 30). Der hohe Ressourceneinsatz ergibt sich jedoch nicht nur auf der Seite der Schulen, sondern auch in derselben Art und Weise auf der Seite des Leistungssports. Außerdem handelt es sich jeweils um eine langfristige Inklusion und mit dieser „Simultanität der Rollen auf der zeitlichen Ebene“ geht die „Desintegration auf der Sachebene“ einher. (Borggrefe und Cachay 2010: 49) Da darüber hinaus die Inklusion und Behandlung der Personen nur durch systemeigene Kriterien erfolgt, können in anderen Systemen erbrachte Leistungen auch nicht verrechnet werden, d.h. gute schulische Leistungen bringen keinen sportlichen Vorteil wie auch umgekehrt sportliche Erfolge nichts Vorteilhaftes in der Schule mit sich bringen. (Borggrefe und Cachay 2010: 49-50) Nagel und Conzelmann (2006) sprechen dabei von einer „Doppelbelastung“ durch Schule und Sport, da einerseits die Bildungslaufbahn hohe zeitlich gebundene Anforderungen stellt, während der Leistungssport zusätzlich hohe persönliche und zeitliche Ressourcen allgemein ausschöpft. Außerdem ist in vielen Sportarten bereits im Kindes- und Jugendalter ein sehr hoher Trainingsaufwand für den Leistungsaufbau notwendig (Nagel und Conzelmann 2006: 238), der die Situation nicht unbedingt vereinfacht, sondern im Gegenteil noch weiter verschärft.

Auch auf der nächsten Stufe der Bildungs- und Ausbildungskarriere zeigt sich die Inklusionsproblematik in ähnlicher Weise und zwar auf drei Ebenen. Auch Studierende befinden sich in der Publikumsrolle, die durch die Leistungsrollenträger in Form der Hochschullehrer und Universitätsprofessoren professionell betreut werden, wodurch sich ein sogenanntes Professionellen-Klienten-Verhältnis ergibt. Die professionelle Leistung liegt in der Vermittlung von allgemeinem und berufsbezogenem Wissen, während für die Studenten in der Publikumsrolle Wissen und kognitive Leistungsfähigkeit für die Inklusion auf der Sachebene notwendig ist. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 40) Auch wenn die Bezeichnung Publikumsrolle in erster Linie den Erhalt bzw. Empfang von Leistungen der Leistungsrollenträger beschreibt und eher passiv zu sein scheint, sind auch hierbei Leistungen für die Inklusion in soziale Systeme notwendig. Die Rolle des Studenten als Publikumsrolle kommt jedoch im Gegensatz zur Rolle des Leistungssportlers massenhaft vor, weswegen man auch in diesem Fall von einer Regelinklusion sprechen kann. (Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 163-164) Insgesamt ist die Inklusion in das System Hochschule bzw. Universität

demnach als weitaus weniger voraussetzungsvoll als der Leistungssport anzusehen, was sich auch in den Bedingungen und Voraussetzungen für ein Hochschul- bzw. Universitätsstudium zeigt. Gegenüber der Knappheit von Leistungsrollen im System des Leistungssports ist die Publikumsrolle der Studenten außerdem im Überfluss vorhanden. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 40)

Betreffend der zeitlichen Inklusionsverhältnisse ergeben sich Parallelen zwischen dem Leistungssport und dem Studium, vor allem was die Häufigkeit und den zeitlichen Umfang betreffen. Studierende Leistungssportler sehen sich somit eigentlich zwei Full-Time-Jobs gegenüber, deren Inklusion noch dazu jeweils in die gleiche Lebensphase fällt, d.h. sie ist auch lebensspezifisch bestimmt. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 40-41) Zudem lassen sich beide Seiten nicht beliebig nach hinten verschieben oder verlängern, da ein Engagement im Leistungssport sehr stark von den zeitlich begrenzten, körperlichen Ressourcen abhängig ist und auch ein Aufschub des Studiums negative Konsequenzen bezüglich einer anschließenden Berufskarriere mit sich bringen würde. (Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 164)

Im Hinblick auf die Sozialdimension des Inklusionsverhältnisses zeigen sich weitere Faktoren sowohl auf der Leistungssportseite als auch auf der Bildungsseite, die das Inklusionsproblem studierender Leistungssportler nicht gerade erleichtern. Zum einen zeichnen sich beide Funktionssysteme durch eine relativ hohe Fremdbestimmtheit aus, denn auch wenn die Inklusion in die Hochschule nicht obligatorisch ist, sind die Exit-Optionen aufgrund der hohen, gesellschaftlichen Bedeutung von Bildung und Ausbildung doch relativ gering. Eine Lösung könnten Alternativen zu einem Studium sein, wie in Form einer Berufsausbildung oder einer beruflichen Karriere bei staatlichen Förderungseinrichtungen. Es gilt jedoch auch hier zu berücksichtigen, ob sich solche alternative Karrieren mit dem Leistungssport vereinbaren lassen und ob diese auch den beruflichen Aspirationen der Sportler gerecht werden. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 41) Außerdem verlangt die Handlungslogik der Hochschulen auch von studierenden Sportlern die gleichen Leistungen für das Bestehen von Prüfungen und das Erlangen von Scheinen und Zeugnissen wie von anderen Studenten. (Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 164) Die Inklusion in die Organisation Universität auf der Basis von Mitgliedschaftsregeln ist somit sehr hoch formalisiert und Regeln bzw. Ordnungen sind unabhängig von den jeweils handelnden Personen für alle gültig. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 41)

Eine weitere Schwierigkeit konstituiert sich in der Asymmetrie zwischen Hochschullehrern und Studierenden, d.h. zugunsten der Leistungsrolle und deren

Fachkompetenz. Studenten befinden sich in der Publikumsrolle sozusagen in einer sachlichen Abhängigkeit zu den Personen in der Leistungsrolle, d.h. diese entscheiden maßgeblich über die zukünftige Karriere der Studierenden, wobei die nicht freie Wählbarkeit der Person des Leistungsrollenträgers durch das Publikum die Asymmetrie weiter verstärkt. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 41-42) Diese Asymmetrie mündet wiederum in der relativ hohen Fremdbestimmtheit des Inklusionsverhältnisses, wie auch die Interaktionsabhängigkeit des Verhältnisses zwischen Professionellen und Klienten. Nur durch Anwesenheit können Studierende die systemspezifischen Leistungen empfangen, wobei vor allem Online- und Fernstudiengänge immer öfter als geeignete Modelle für studierende Leistungssportler dargestellt werden, um die gleichzeitige Vereinbarung zweier Karrieren zu erleichtern. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 42) In dieser telekommunikativ gestalteten Form eines Studiums kann Anwesenheit in manchen Situationen auch unausweichlich sein, aber sie lässt den Studierenden doch viele Freiheiten, das Studium von anderen Orten als der Universität selbst zu erledigen.

Insgesamt zeigt sich nun ein Bild, das verdeutlicht, dass die Inklusionsverhältnisse von Leistungssport und Schule bzw. Universität kaum miteinander vereinbar sind, denn sowohl auf der sachlichen als auch zeitlichen Ebene und in weiterer Folge auch in der Sozialdimension zeigt sich in unterschiedlicher Hinsicht ein deutliches Ungleichgewicht. In erster Linie gefährdet die Hyperinklusion in das System des Leistungssports die Regelinklusion in das Erziehungs- bzw. Bildungssystem, was ein Indiz für ein sehr asymmetrisches Inklusionsproblem darstellt. Das bedeutet, dass sich das Inklusionsproblem eigentlich nur auf Seiten des Leistungssports als ein Problem konstituiert, denn aufgrund der Doppelbelastung entscheiden sich nicht wenige Sportler gegen die Sportkarriere und für die Sicherung einer Schullaufbahn bzw. Bildungs- und Ausbildungskarriere, d.h. dem Leistungssport geht dadurch ein Teil seiner wenigen Leistungsrollenträger verloren. Für Schulen und Universitäten hingegen stellt sich der Verlust von einigen wenigen Leistungssportlern aufgrund der massenhaften Inklusion im Rahmen der Publikumsrolle weniger als Problem dar. Erschwerend für das System des Leistungssports kommt jedoch hinzu, dass sich dieses Inklusionsproblem kaum auf der eigenen Seite lösen lässt, denn seine systeminterne Konkurrenz- und Überbietungslogik duldet kaum bzw. keine Abstriche bezüglich der sportlichen Anforderungen. (Borggrefe und Cachay 2010: 50) Anders (2008) verweist dafür auf strukturelle Arrangements zur Bewältigung der Herausforderungen von dualen Karrieren, die in erster Linie das Zeitknappheitsproblem mildern und eine bessere Abstimmung von sportlichen und außersportlichen Rollenverpflichtungen ermöglichen sollten.

(Anders 2008: 15) Dafür ist eine strukturelle Kopplung der gesellschaftlichen Funktionssysteme Leistungssport und Erziehung bzw. Bildung notwendig.

2.3.4 Die strukturelle Kopplung des Leistungssportsystems an das Erziehungs-/Bildungssystem – Möglichkeiten und Grenzen

Eines der Grundkonzepte der Systemtheorie ist die System/Umwelt-Differenz, wobei die Leitunterscheidung System/Umwelt zunächst besagt, dass sich Systeme prinzipiell gegen ihre Umwelt abgrenzen, d.h. es gibt immer etwas, das zum System dazugehört, und etwas, das nicht dazugehört. Letzteres ist alles, was nicht intern in die Reproduktion des Systems eingreift und damit zum Teil der Umwelt des Systems wird. Zwischen dem System und dessen Umwelt bestehen jedoch Austauschbeziehungen (Inputs und Outputs) und sie sind auch kausal voneinander abhängig. (Vgl. Berghaus 2011; Luhmann 1984; Stichweh 2007) Dabei übernimmt das System selbst die Bearbeitung spezifischer Funktionen innerhalb des Systems, während die Erfüllung nicht systemeigener Funktionen durch andere gesellschaftliche Teilsysteme ihrer Umwelt erfolgt. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 44) Funktionssysteme sind somit immer auch auf andere Funktionssysteme angewiesen, um gewisse Funktionen abzudecken. Auch der Leistungssport ist in vielfältiger Hinsicht von seiner Umwelt abhängig, weil er ohne systemspezifische Leistungen anderer Teilsysteme nicht bestehen kann. Dabei hält der Sport mehr oder weniger stark ausgeprägte Beziehungen zur Wissenschaft, zur Erziehung und Bildung, zur Kunst, aber auch der Politik, der Wirtschaft und der Familie. (Schulze 2005: 78-79)

Strukturelle Kopplung bedeutet demnach auch die gegenseitige Beeinflussung zweier gesellschaftlicher Funktionssysteme. Diese kann jedoch nur auf der Ebene der Programme stattfinden, da soziale Systeme nur dort umweltoffen sind im Gegensatz zu der operativen Schließung auf der Ebene der binären Codierung. Darüber hinaus handelt es sich nur dann um strukturelle Kopplung, wenn ein gegenseitiger Leistungsaustausch von beiden Seiten aus reziprok stattfindet und außerdem ein Beitrag zur Lösung des Selbstreferenzproblems des jeweiligen anderen Systems geleistet wird. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009) Wie bereits angeführt, wählt auch der Leistungssport wie alle anderen Sozialsysteme Tauschpartner, wobei sich die Auswahlkriterien dafür in erster Linie auf die Effektivität und Stärke an Ressourcen für die Zielverfolgung des eigenen Systems richten. Als eine der primären Tauschwelten des Leistungssports gelten auch Bildungsinstitutionen, die durch den Erhalt von Leistungen und die Lieferung von Gegenleistungen in einer Beziehung zueinander stehen. (Schulze 2005: 82-83)

Wenn man die Ergebnisse der bisherigen systemtheoretischen Betrachtung der gesellschaftlichen Funktionssysteme Leistungssport und Erziehungs- bzw. Bildungssystem zusammenfassend betrachtet, hat die Beschreibung der Ausdifferenzierung der beiden Teilsysteme zunächst gezeigt, dass es sich um zwei unterschiedliche Funktionssysteme handelt, die nicht miteinander vereinbare Handlungslogiken aufweisen. Auch die Beschreibung der Inklusionsverhältnisse machte darüber hinaus deutlich, dass sie kaum miteinander vereinbar zu sein scheinen, da sie offensichtlich sowohl auf sachlicher, zeitlicher und auch sozialer Ebene in einem deutlichen Ungleichgewicht stehen. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009)

Eine strukturelle Kopplung beider Funktionssysteme und somit auf Beiderseitigkeit beruhende Strukturanpassungen zwischen Leistungssport und dem Erziehungs- bzw. Bildungssystem scheint somit kaum möglich. Zunächst leisten beide Seiten keinen systemspezifischen Beitrag zur autopoietischen Reproduktion des jeweiligen anderen Systems, sowohl der Leistungssport nicht für das Erziehungs- und Bildungssystem als auch dieses nicht für das Leistungssportsystem. Außerdem ist auch keine Reziprozität eines gegenseitigen Leistungsaustausches gegeben, da eigentlich nur der Leistungssport erheblich von Schulen und Universitäten im Rahmen des Erziehungs- bzw. Bildungssystems profitieren könnte, während er jedoch selbst keine Gegenleistung anzubieten hat. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 46-47) Die Leistung, die der Leistungssport anderen Funktionssystemen anbieten kann, besteht in der „aufmerksamkeitsträchtigen Ereignisproduktion“ (Schulze 2005: 36) und es handelt sich dabei um Austauschgüter, die mit Begriffen wie Leistung, Erfolg, Konkurrenz, Charakterbildung, Selbstverwirklichung, Abenteuer, Risiko, Teamgeist, Fairness und Gesundheit bezeichnet werden. Außerdem schreibt sich der Leistungssport zwar selbst pädagogische, biologische und gesellschaftliche Funktionen zu, aber auch dadurch ist er für den Großteil der Teilsysteme nicht existenziell wichtig, sondern stellt eher ein Kommunikationsthema, denn ein direkt austauschbares Gut dar. (Schulze 2005: 36, 83)

Im Fall von Leistungssport und Schule würde eine strukturelle Kopplung auf der sachlichen Ebene hingegen bedeuten, dass Inhalte beispielsweise ausgetauscht würden, z.B. mehr Sport und weniger Mathematik, was jedoch mit der zentralen Handlungslogik der Schule kollidieren würde. Weitere Varianten inhaltlicher Anpassung wären sowohl eine Reduzierung schulischer Inhalte und Prüfungen als auch die Integration leistungssportlicher Inhalte in den Lehrplan der Schule. Im Hinblick auf spätere Berufs- und Karrierechancen, worauf die Schule durch die Erreichung adäquater Abschlüsse vorbereitend und beeinflussend wirkt, wäre Leistungssportlern mit minderwertigen Abschlüsen nicht geholfen. Auf der Zeit-

und der Sozialebene wären eventuell die Angleichung der Zeitstruktur der beteiligten Organisationen, wie z.B. Formen zeitlicher Flexibilisierung von Unterrichts- und Prüfungsverpflichtungen oder die Ein- und Freistellung von entsprechendem Personal mit sozialen Unterstützungsleistungen denkbar, aber eine strukturelle Kopplung wäre wohl nur begrenzt möglich. (Borggrefe und Cachay 2010: 50-51; Teubert u.a. 2006: 29-30)

Das Inklusionsproblem ist somit nicht auf der Ebene der Funktionssysteme zu lösen, weil Strukturangleichungen mit der Schaffung von Inklusionsverhältnissen für schulpflichtige oder in weiterer Folge auch studierende Leistungssportler in beiden Funktionssystemen nicht möglich scheinen. In erster Linie ist es das Leistungssportsystem, dass aufgrund seiner Codierung und Leitdifferenz Sieg/Niederlage bzw. des Konkurrenzprinzips und der Überbietungslogik, kaum bzw. keine Veränderungen und Anpassungen auf der eigenen Seite zulässt. Eine Vereinbarung von Leistungssport mit Bildung und Ausbildung setzt somit einseitige Strukturanpassungen voraus, d.h. es besteht die Notwendigkeit einer Funktionalisierung des Erziehungs- bzw. Bildungssystems. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 47-48) Funktionalisierung bedeutet in diesem Fall Strukturanpassungen einseitig auf Seiten des Erziehungs- und Bildungssystems, die durch zeitliche Flexibilisierung und soziale Unterstützung die Teilhabebedingungen in Schulen oder Universitäten so verändern, dass die Leistungssportler ihr sportliches Engagement aufrechterhalten und gleichzeitig ihre Bildungs- und Ausbildungskarriere verfolgen und sichern können. (Borggrefe und Cachay 2010: 52-53)

Die Funktionalisierung von gesellschaftlichen Funktionssystemen erfolgt über Organisationen, weil die Systeme selbst nicht direkt miteinander kommunizieren können und somit nicht in der Lage sind, Leistungserwartungen an andere Systeme heranzutragen. Erst Organisationen können die Kommunikation zwischen den Teilsystemen gewährleisten, d.h. durch Organisationen können Leistungsabhängigkeiten und Leistungsbereitschaften kommuniziert werden. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 48; Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 165; Lieckweg 2001: 273) Leistungserwartungen des Systems Leistungssport an das Erziehungs- bzw. Bildungssystem können somit erst durch Sportorganisationen an die jeweiligen Bildungsinstitutionen als Organisationen des Erziehungs-/Bildungssystems herangetragen werden. (Borggrefe, Cachay und Riedl 2009: 49) Da die Inklusion auf Ebene der Organisation formal durch Mitgliedschaftsbedingungen geregelt ist, müssen diese organisatorischen Inklusionsverhältnisse auf Möglichkeiten der Veränderungen und Anpassungen untersucht werden.

Im Fall der Universitäten geht es auf der Sachebene um die Lerninhalte der Studiengänge, während auf der zeitlichen Ebene Wochen-, Semester- und Jahresplanung

Gegenstand von Anpassungen werden. Schließlich sind es Veränderungen der Personalstruktur und auch Interaktions- und Kooperationsformen auf der Sozialebene. Da der Austausch von Studieninhalten, wie auch bereits am Beispiel der Schulen festgestellt, nur schwer realisierbar zu sein scheint, kann die Funktionalisierung des Erziehungs- und Bildungssystems durch den Leistungssport nur begrenzt auf der zeitlichen und sozialen Ebene vorgenommen werden. Schulen und Universitäten erweisen sich hierbei als flexibler und anpassungsfähiger als der Leistungssport, d.h. es bestehen größere Möglichkeiten von Veränderungen und Anpassungen des Inklusionsverhältnisses. Insbesondere auf der zeitlichen Ebene ergibt sich – trotz eventueller Benachteiligung im Übergang in das Beschäftigungssystem – die Möglichkeit einer Streckung der Studiendauer und auch die Gefahr der Exklusion ist trotz formaler Mitgliedschaftsbedingungen geringer als im System des Leistungssports. Im Falle von Universitäten können demnach drei zentrale Bereiche ausgemacht werden, die die Vereinbarung von Leistungssport mit einem Studium durch Veränderung der Inklusionserfordernisse ermöglichen können. Es sind dies die Zulassung zum Studium, flexible Studien- und Prüfungsordnung und die Studienfinanzierung. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009)

Für schulpflichtige Leistungssportler können „Formen zeitlicher Flexibilisierung, wie Freistellungen für Wettkämpfe, Verlegung von Tests bzw. Prüfungen, Abstimmung von Training und Unterricht, Schulzeitstreckung, Verschiebung von Unterrichtszeit in den Nachmittagsbereich, um Vormittagstraining zu ermöglichen“, oder auch „soziale Unterstützungsleistungen, wie die Bereitstellung von Personal, das die Athleten im Hinblick auf die Erfüllung schulischer Anforderungen unterstützt“, hilfreich sein. (Borggrefe und Cachay 2010: 50-51)

Die Vereinbarung des Leistungssports mit den die Karriereentwicklung der Leistungssportler beeinflussenden anderen gesellschaftlichen Teilsystemen erfolgt also über die Funktionalisierung von Schulen oder auch Universitäten für den Leistungssport, die sich in bestimmten Fördereinrichtungen und Unterstützungsleistungen konkretisieren. (Anders 2008: 15-16) Zu Beginn scheint es aber von besonderer Wichtigkeit, dass Organisationen des Sports die Bildungsinstitutionen für sich gewinnen, um sie zum Zwecke der Unterstützung schulpflichtiger und studierender Leistungssportler zu funktionalisieren (Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 186), d.h. es scheint zunächst von oberster Priorität, dass Sportorganisationen ihre Erwartungen und Probleme an die jeweiligen Organisationen des Erziehungs- und Bildungssystems kommunizieren.

Ein Ansatz zur Funktionalisierung scheint in der Bildung von Netzwerken zu liegen, wobei es dafür notwendig ist, relevante Entscheidungsträger in Bildungsinstitutionen zu inkludieren, für den Leistungssport zu gewinnen und darauf zu achten, dass vor allem mit dem Ausscheiden dieser Personen das Netzwerk- und Kooperationswissen nicht verloren geht. Darüber hinaus sollten die Stellen für Umweltkontakte zwischen den Funktionssystemen mit solchen Personen besetzt werden, die beide Seiten angemessen ‚verstehen' und zueinander in Relation bringen können. Schließlich gilt es standort- und athletenbezogen jeweils optimale Kooperationsformen zu entwickeln, da es aufgrund der Vielzahl von unterschiedlichen Ausrichtungen, Traditionen und Systemgeschichten der Bildungsstätten nicht möglich ist, ‚ein' Kooperationsmodell zu entwickeln. (Riedl, Borggrefe und Cachay 2007: 186-187)

Schließlich darf auch die politische Steuerung von Kontexten des Leistungssports durch rechtliche Regulierungen, wie Gesetzgebung und Verordnungen, nicht vergessen werden. Rechtliche Sonderregelungen, wie Schulen und Hochschulprogramme für Leistungssportler oder auch die Bereitstellung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen durch staatliche Einrichtungen, wie das Heer oder die Polizei, scheinen im heutigen Leistungssport nicht mehr wegzudenken und sehr wichtige Förderungs- und Unterstützleistungen für eine große Zahl von Leistungssportlern zu sein. (Vgl. Borggrefe, Cachay und Riedl 2009) Neben den Sportorganisationen sind es zumeist vor allem diese staatlichen Einrichtungen, die jeweils Hilfsfunktionen für die Leistungssportler erfüllen, um die Vielzahl der unterschiedlichen Teilrationalitäten in der Karriereentwicklung miteinander zu vereinbaren. (Schulze 2005: 86) „Die Ressourcen der Förderungseinrichtungen sind vor allem für die Athleten von Bedeutung, deren Sportart nicht so populär ist, um genügend Ressourcen aus Wirtschafts- oder Publikumssystem zu erhalten, um dadurch die eigene Existenz zu sichern bzw. sportliche Höchstleistungen zu erzielen" (Cachay und Thiel 2000: 152). Überhaupt ist der Leistungssport heute hochgradig von staatlicher Förderung abhängig und kann ohne diesen nicht auskommen. (Bette 1999: 41) Denn auch wenn Verbände und sonstige Sportorganisationen vordergründig die Ressourcengeber zu sein scheinen, sind die eigentlichen Geldgeber doch Bund, Länder und Gemeinden. (Cachay und Thiel 2000: 154)

Nicht strukturelle Kopplung, sondern Funktionalisierung des Erziehungs- bzw. Bildungssystems scheint eine Lösungsmöglichkeit für das Vereinbarkeits- oder Inklusionsproblem von sich in Bildung oder Ausbildung befindlichen Leistungssportlern zu sein. Zusätzlich sind noch Förderungseinrichtungen und Unterstützungsleistungen in Form von politischer Steuerung des Leistungssports notwendig, um den Sportlern eine angemessene Vorbereitung auf die berufliche Zukunft nach dem Leistungssport zu ermöglichen.

2.4 Der Leistungssportler im Übergang in die nachsportliche Karriere

Leistungssportler sind im Verlauf ihrer Karriere zunächst also mit der Abstimmung und Koordination verschiedener Lebensbereiche konfrontiert, d.h. sie versuchen neben dem an oberster Stelle ihrer Prioritätenliste stehenden Leistungssport auch noch Bildungs- und Ausbildungskarrieren voranzutreiben. Früher oder später kommt dann jedoch der Punkt, an dem für jeden das Ende der sportlichen Laufbahn unausweichlich ist und spätestens dann kann der Bildungsgrad zu einem bedeutenden Kriterium für die weitere Zukunft des ehemaligen Leistungssportlers werden. Dieses Karriereende bedeutet nämlich gleichzeitig auch den Anfang eines neuen Lebensabschnittes ohne den Leistungssport, aber mit neuen Herausforderungen im beruflichen Bereich, der sich zunächst einmal im Start einer Berufskarriere im herkömmlichen Sinne zeigt.

Der Lebensverlauf allgemein ist eingeteilt in Phasen, wie z.B. Bildung, Ausbildung, Berufstätigkeit oder auch den Ruhestand, wobei diese jeweils sozialstaatlich strukturiert sind. Darüber hinaus sind auch die Übergänge zwischen diesen Phasen sozialpolitisch gerahmt. (Leisering, Müller und Schumann 2001: 12) Die Lebensverlaufsforschung spricht dabei von den Leitkonzepten ‚Verlauf' und ‚Übergang' als grundlegende Bausteine der Theorie und betont darüber hinaus den prozesshaften Charakter von Lebensverläufen. Daraus lässt sich auch die These der verlaufsprägenden Bedeutung von Ereignissen und Übergängen ableiten, wobei verlaufsbedeutsame Wirkungen einzelne Teilbereiche des Lebenslaufs unterschiedlich stark beeinflussen können. Als Beispiel wird die enge Kopplung von Bildung und Beschäftigung angeführt, deren verlaufsprägende Struktur sich darin zeigt, dass Bildungsentscheidungen und Berufsprozesse sehr stark den Berufsverlauf mitprägen und beeinflussen. (Vgl. Sackmann und Wingens 2001) Die sozialstaatliche Strukturierung und sozialpolitische Rahmung weist auf die indirekte institutionelle und organisatorische Steuerung von Lebensläufen hin. Der Sozialstaat greift sozusagen auf die Individuen zu, indem er Rahmenbedingungen und Strukturen vorgibt, die individuelle Handlungsmöglichkeiten sowohl einschränken als auch steigern können. (Leisering, Müller und Schumann 2001: 20; Struck 2001: 30) Das Individuum gestaltet sozusagen sein Leben individuell auf eigener Entscheidungsbasis, aber nur bis zu einem gewissen Grad innerhalb eines Rahmens vielfältiger gesellschaftlicher Mechanismen.

Entscheidend in diesem Kontext ist der Begriff des Überganges, der, wie bereits erwähnt, in der Lebensverlaufsforschung „die Veränderung einer Statussequenz von einem Ursprungs- in einen Folge- bzw. Endzustand" (Struck 2001: 31) bezeichnet. Bei der Analyse

von Übergängen sind die Ursachen und Folgen dieser Statuswechsel von Interesse, die sowohl „im übergehenden Individuum als auch im Ausgangs- und im Zielraum begründet sein“ können, um „zeitliche kausale Abfolgen von Entscheidungen und/oder Ereignissen in Abhängigkeit von inneren und äußeren Determinanten von Übergangselementen zu bestimmen“. (Struck 2001: 31) Leisering, Müller und Schumann (2001) sprechen hierbei von einer individuellen Lebensgestaltung, wie z.B. im Falle eines Überganges von einer Lebensphase in die nächste, die jedoch innerhalb einer sozialpolitischen Rahmung der einzelnen Lebensphasen entsteht. Die Individuen stehen dabei in Interaktion mit den sogenannten Institutionen, die durch Regelungen und die sie anwendenden Agenturen beeinflussend auf die Lebenslaufgestaltung der Individuen wirken. Darüber hinaus sind diese institutionellen Steuerungsmechanismen auch einem gesellschaftlichen Wandel unterworfen, d.h. die Abstimmung zwischen Institutionen, wie z.B. Ausbildung und Beschäftigung, wird kontinuierlich nachjustiert, und dies führt wiederum zu Folgen in den Entscheidungsmöglichkeiten der Individuen. (Vgl. Leisering, Müller und Schumann 2001) Zu den bereits angeführten Faktoren individueller Lebensgestaltung und institutioneller Steuerung wird hier noch der Punkt des gesellschaftlichen Wandels hinzugefügt, der den Lebensverlauf und vor allem die Entscheidungen der Individuen stark mitbeeinflusst.

Der Übergang vom Bildungs- in das Erwerbsarbeitssystem ist ein Beispiel, das beinahe alle Gesellschaftsmitglieder betrifft, weswegen dieser auch von sehr großer Bedeutung ist und weswegen das Bildungssystem auch sehr eng an das Erwerbssystem gekoppelt ist. Berufswege und in weiterer Folge auch Lebenschancen sind in erster Linie vorbestimmt sowohl durch beruflich verwertbare Bildung und Erwerbstätigkeit als auch durch Übergänge innerhalb des Bildungswesens, wobei sich Mobilitätschancen innerhalb und auch zwischen den Bildungs- und Berufssystemen ständig verändern können. (Struck 2001: 34) Diese enge Verbindung der beiden Systeme zeigt sich auch in den wesentlichen Stationen einer Berufskarriere nach Conzelmann, Gabler und Nagel (2001): sie sprechen von drei Etappen, nämlich der Schullaufbahn, der Ausbildungskarriere und dem Erwerbsverlauf, als auch den zwei Schwellen der Berufswahl und dem Berufsstart. Die Schullaufbahn wird anhand der Dauer der Schulzeit als auch am Schulabschluss erfaßt, während die Ausbildungskarriere mittels Ausbildungsdauer und Ausbildungszertifikat analysiert wird. Schließlich wird der Erwerbsverlauf durch den Zeitpunkt des Berufseinstieges und die Berufstätigkeit beschrieben. (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 16, 25) Die Berufskarriere wird also von der Bildungskarriere, die nach Lau (2006) wiederum die Schullaufbahn, den Prozess der Berufswahl und auch den Ausbildungsgang umfasst, geprägt,

wobei die Höhe des akademischen Abschlusses die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten bestimmt. (Lau 2006: 8-9) Nicht nur die Höhe des Bildungsabschlusses jedoch, sondern auch die Art der Ausbildung beeinflusst die berufliche Karriere maßgeblich. Luhmann und Schorr (1988) unterscheiden dabei vor allem zwischen generalisierter und spezialisierter Ausbildung, wobei je nach Spezialisierungsgrad zwar die Zuordnung zur Beschäftigung einfacher wird, gleichzeitig jedoch auch das Risiko einer Fehlinvestition steigt. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Scheinsicherheit der Spezifikation“ (Luhmann und Schorr 1988: 272), was bedeutet, dass Berufschancen dadurch nicht immer verbessert werden, sondern im Gegenteil sich das Anschlussrisiko im Karriereverlauf erhöhen kann. Dementsprechend schreiben sie auf breiten und variablen Verwendungsmöglichkeiten eingestellten Ausbildungen bessere Aussichten in der Berufskarriere zu. (Luhmann und Schorr 1988: 271-272) Insgesamt ist aber das allgemeine Verhältnis von Wirtschafts- und Erziehungssystem entscheidend, wie sich Berufswege der Individuen entwickeln. Luhmann (1988) sieht sich vor allem durch vielfältige wirtschaftliche und auch politische Unsicherheiten veranlasst, die pädagogische Zielsetzung einer möglichst langen und gehaltvollen Erziehung für große Teile der Bevölkerung zu hinterfragen. Unter solchen Umständen befürchten sie nämlich auch eine große Zahl von Aussteigern, die den unmittelbaren Erwerb ihrer langfristig angelegten Ausbildungsplanung vorziehen und ihre Ausbildungen abbrechen. (Luhmann 1988: 37-38)

Darüber hinaus ist der „berufliche Werdegang (wiederum) in unterschiedliche Bildungs- und Beschäftigungssysteme eingebettet“ (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 17), was zum einen auf den gesellschaftlichen Wandel hindeutet und zum anderen aber auch auf die Unterschiedlichkeit von Systemen in länderspezifischen Kontexten hinweist. Während Systemunterschiede zwischen verschiedenen Ländern durch die gesellschaftlichen, aber auch kulturellen Gegebenheiten und Besonderheiten des jeweiligen Landes entstehen, beinhaltet Erstgenanntes z.B. die „Bildungsexpansion“ in den 1960ern, die den „enormen Ausbau des Ausbildungssystems und des Hochschulwesens neben einem strukturellen Wandel der Berufe“ bezeichnet. In weiterer Folge wird diese „Veränderung seit Mitte der 1980er Jahre von einer Arbeitsmarktkrise, die sich neben hohen Arbeitslosenzahlen auch durch instabile und diskontinuierliche Berufsverläufe der Arbeitnehmer ausdrückt“, begleitet. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die „Bedeutung einer erfolgreichen Bildungskarriere für eine erfolgreiche Berufskarriere“ sehr stark gestiegen ist. (Lau 2006: 9) Dennoch ist das Beschäftigungssystem für das Erziehungssystem in gewisser Hinsicht unkalkulierbar, d.h. die Ausbildung bereitet sozusagen auf eine noch unbekannte Zukunft vor. (Luhmann 2002:

125-126) Die Erziehung kann jedoch „spezielle Ausbildungen für bestimmte Berufe anbieten und damit Möglichkeiten eines Lebenslaufs erschließen, die ohne solche Ausbildungen nicht gegeben wären“ (Luhmann 2002: 101)

Zu den einem gesellschaftlichen Wandel unterliegenden sozial strukturierten und sozialpolitisch gerahmten Institutionen kommt noch ein entscheidender Faktor, die Zeitordnungen. Eigene Handlungen werden dabei grundlegend immer mit der sozialen Umwelt zeitlich koordiniert, wobei institutionelle Regeln und Verfahren als auch sozio-kulturelle Normen als solche Zeitordnungen erkennbar sind. Der Begriff ‚soziale Zeitordnungen‘ impliziert auch den Zusammenhang zwischen sozial strukturierten institutionellen Vorgaben und der zeitlichen Ordnung. (Geissler und Oechsle 2001: 83) Dennoch ist „der/die Einzelne [...] nicht Gefangene/r von Zeitordnungen“ (Geissler und Oechsle 2001: 89), sondern auch hier geben soziale Zeitordnungen in erster Linie einen Handlungsrahmen vor, innerhalb dessen die Individuen aktiv werden können, d.h. es bestehen Möglichkeiten der Mobilität und Flexibilität in der Lebensführung. Im jungen Erwachsenenalter sind in erster Linie Zeitordnungen der Ausbildungs-Institutionen und der Erwerbsarbeit von großer Bedeutung. (Geissler und Oechsle 2001: 88) Insgesamt kann man sagen, dass die berufliche und auch private Lebensgestaltung hauptsächlich durch Aspekte der individuellen Gestaltung geprägt ist, aber immer vor dem Hintergrund institutioneller Steuerung und gesellschaftlichen Wandels Entscheidungen getroffen werden bzw. werden müssen. (Witzel und Kühn 2001: 77)

Im speziellen Fall der Leistungssportler ist es der Lebensverlauf im Leistungssport, d.h. die Leistungssportkarriere, die sich sehr stark auf das berufliche Leben nach dem Karriereende auswirkt. Es besteht zunächst ein Konflikt in der Karriereentwicklung, da die Konzentration auf den Leistungssport Risiken für andere Lebensbereiche, wie z.B. auch die berufliche Tätigkeit für die Zeit nach dem Sport, in sich birgt, aber andererseits gleichzeitig die Pluralisierung von Lebensstilen und Individualisierungstendenzen den Zugang zu leistungsorientiertem Sport von vornherein verhindern können. (Delow 2001: 199-200) In solch einem Fall ist das sogenannte „Biographiemanagement“ unerlässlich, das die „Notwendigkeit, bereichübergreifende Entscheidungen zu treffen und Planungen auszuarbeiten“ (Witzel und Kühn 2001: 55-56) bezeichnet. Es gilt den Leistungssport mit Ausbildungsanforderungen, Familienleben und auch anderen Lebensbereichen miteinander zu vereinbaren, da besonders im Hinblick auf die berufliche Zukunft nach dem Sport Vorbereitungen getroffen werden müssen, weil „berufliche Ziele [...] den Erwerb von Qualifikationen und Berechtigungen“ implizieren (Richartz 2000: 10). Da ein Engagement im

Leistungssport jedoch mit sehr großen zeitlichen Anforderungen verbunden ist, können berufliche Qualifikationen negativ beeinflusst werden, die sich in der verminderten Qualität von Abschlusszertifikaten oder auch in der Verlängerung der Ausbildungsdauer zeigen können. (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 17) Wenn man die Auswirkungen eines Engagements im Leistungssport auf die berufliche Karriere noch etwas konkreter betrachtet, zeigt sich jedoch auch, dass die Anforderungen des Leistungssports zwar die Ausbildungsdauer verlängern (können), was sich jedoch nicht zwingend negativ auf die Qualität der Abschlusszertifikate und somit die beruflichen (Einstiegs- und Aufstiegs-)Chancen auswirken muss. Außerdem kompensieren zumeist institutionelle Unterstützung und Förderungen diese zeitlichen Anforderungen. (Lau 2006: 10-11) Institutionelle Unterstützungsleistungen, vor allem berufsbezogene Maßnahmen, scheinen überhaupt eine absolut notwendige Einrichtung in der Karriereentwicklung von Leistungssportlern zu sein, denn nur diese können möglicherweise die negativen Auswirkungen des Leistungssports auf andere Lebensbereiche, wie Bildung oder Berufsausbildung, kompensieren. (Conzelmann, Gabler und Nagel 2001: 17-18)

Auf der anderen Seite birgt der moderne Leistungssport neben den spezifischen Risiken jedoch auch immer spezifische Chancen, die sich durchaus positiv auf den Übergang in die berufliche Zukunft auswirken können. Dieser positive Einfluss macht sich im durch den Leistungssport erlangten Bekanntheitsgrad oder auch den im Laufe einer Karriere geknüpften persönlichen Beziehungen bemerkbar, die in vielen Fällen den Einstieg in das Berufsleben nach dem Sport erleichtern können. (Vgl. Conzelmann, Gabler und Nagel 2001; Delow 2001) Berufliche Karrieren in der eigenen Sportart müssen hierbei auch erwähnt werden. Im Zusammenhang mit der Erlangung von Bekanntheit und Popularität im Sport steht das gestiegene Medieninteresse, was gleichzeitig auch bedeutet, dass nur für Akteure in medienwirksamen Disziplinen der Faktor Bekanntheit von Bedeutung ist. Hand in Hand damit gehen auch die durch eine zunehmende Kommerzialisierung steigenden Verdienstmöglichkeiten im Leistungssport, wodurch finanzielle Absicherung und im idealsten Fall auch der Wohlstand, finanziell ausgesorgt zu haben, erreicht werden kann, das wiederum auch berufliche Schritte, wie die Ermöglichung der beruflichen Selbständigkeit, positiv beeinflussen kann. (Nagel und Conzelmann 2006: 247) Anke Delow (2001) spricht deswegen auch von einer „Ambivalenz des Spitzensports“, die vom „Sprungbrett ins Leben“ bis hin zur „biographischen Sackgasse“ reichen kann. (Delow 2001: 192) Diese Ausdrucksweise verdeutlicht noch einmal die Chancen und Risiken eines Leistungssportengagements.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Übergang in die nachsportliche Karriere von Leistungssportlern zum ersten sehr stark durch die aktive Karriere im Leistungssport beeinflusst wird. Außerdem werden Entscheidungen bezüglich des Karriereverlaufes prinzipiell individuell getroffen, aber die Entscheidungsmöglichkeiten sind durch einen sozial strukturierten und gesellschaftspolitischen Rahmen, der wiederum dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt, vorgegeben. Es zeigt sich auch hier wieder die Komplexität dieser Problematik, die nur unter Miteinbeziehung und Beachtung unterschiedlichster Faktoren analysiert werden kann.

2.5 Zusammenfassung

Gesamte Lebensläufe von Leistungssportlern als Gegenstand dieser Arbeit stellen einen sehr komplexen, durch viele Faktoren beeinflussten Bereich dar, bei dem entsprechend zahlreiche und vielfältige Zusammenhänge beachtet werden müssen. So gilt es, einzelne Teilkarrieren und ihre wechselseitigen Abhängigkeiten und Auswirkungen auf die Gesamtkarriere im Sport zu berücksichtigen, und speziell auch Übergänge zwischen unterschiedlichen Phasen vor dem Hintergrund gesellschaftlich-kultureller Veränderungen zu betrachten. Es wurde versucht, die Vereinbarkeit eines Engagements im Leistungssport mit Bildungs- und Ausbildungsfragen als Vorbereitungsmaßnahme für die nachsportliche Karriere im Beruf auf einer theoretischen Basis zu untersuchen. Die Bearbeitung dieser Thematik erforderte einen entsprechend komplexen theoretischen Ansatz, und die Verbindung der soziologischen Systemtheorie mit Ergänzungen aus der Theorie der Lebensverlaufsforschung wurde dafür als geeignet befunden.

Zunächst wurde das Leistungssportsystem in Bezug auf seine Funktion, interne Handlungslogik oder auch externe Umweltbeziehungen sowohl auf System- als auch auf der Organisationsebene betrachtet, um in weiterer Folge das Inklusionsverhältnis der Sportler darin festzustellen. Der Leistungssport erwies sich als System, in dem die Konzentration auf die Erbringung wettkampfbezogener körperlicher Leistungen in einer Konkurrenzsituation mit der absoluten Ausrichtung auf Siege basierend auf dem Leistungsprinzip unvermeidbar zu einer Hyperinklusion der Sportler in das Leistungssportsystem verbunden mit sehr hohen Anforderungen führt. Diese Anforderungen zeigen sich vor allem auf der zeitlichen Ebene, aber auch in einer sachlichen und sozialen Fixierung, und implizieren die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche durch die unbedingt notwendige Betonung auf die Ausübung des Leistungssports. Somit wird die Erfüllung von Anforderungen anderer Funktionssysteme erheblich eingeschränkt oder gar ausgeschlossen. In Bezug auf die Koordination von

Leistungssport mit Bildungs- und Ausbildungsfragen wurde somit auf die Notwendigkeit von strukturellen Arrangements und Hilfeleistungen in Form von politisch oder rechtlich festgesetzten Ausnahmeregelungen oder auch finanziellen Gratifikationen hingewiesen, um die Doppelbelastung zu bewältigen.

Das Inklusionsverhältnis als Leistungssportler scheint somit kaum mit den Rollen als Schüler und Student im Erziehungs- bzw. Bildungssystem aufgrund einer deutlichen Disparität auf sachlicher, zeitlicher als auch sozialer Ebene vereinbar zu sein. Da auch die Inklusion in das Erziehungs- und Bildungssystem entsprechend hohe Anforderungen an ihre Teilnehmer in der sachlichen, zeitlichen und sozialen Dimension stellt, sehen sich die leistungssportlich betätigten Schüler und Studenten gezwungen, zwei sehr spezifische Inklusionsverhältnisse miteinander zu vereinbaren und aufeinander abzustimmen. Die Hyperinklusion in den Leistungssport gefährdet dabei die Regelinklusion in das Erziehungs- und Bildungssystem, kann jedoch darüber hinaus das Problem der Vereinbarkeit von sportlichen mit schulischen und universitären Angelegenheiten ihrer Sportler nicht selbst lösen, da das System sich keine Abstriche in Bezug auf die sportlichen Verpflichtungen ihrer Akteure leisten kann. Das System des Leistungssport ist somit auf Anpassungsleistungen der ihrer Umwelt zugehörigen Teilsysteme angewiesen und demnach wurde die Lösung in der strukturellen Kopplung des Leistungssport- mit dem Bildungssystem gesucht, wobei jedoch auch diese auf Gegenseitigkeit beruhende Beziehung aufgrund des Fehlens an Gegenleistungen des Leistungssports für das Bildungssystem scheiterte. Schließlich wurde das Mittel der Bewältigung des Vereinbarkeits- und Inklusionsproblems von leistungssportlich betätigten Schülern und Studenten in der Funktionalisierung des Erziehungs- und Bildungssystems gefunden. Nicht eine auf Gegenseitigkeit beruhende strukturelle Kopplung, sondern einseitige Strukturanpassungen auf Seiten der Bildungsinstitutionen Schule und Universität für den Leistungssport in Verbindung mit Förderungseinrichtungen und Unterstützungsleistungen in Form von politischer Steuerung sollten duale Karrieren von Leistungssportlern im Hinblick auf das berufliche Leben nach dem Ende der sportlichen Karriere ermöglichen.

Schließlich wurde festgestellt, dass der Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere von Leistungssportlern durch den Karriereverlauf der aktiven Sportkarriere mit ihren Teilkarrieren u.a. in der Bildung oder auch Ausbildung beträchtlich beeinflusst wird. Dabei wurde sowohl auf positive als auch negative Effekte für die nachsportliche Karriere hingewiesen. Prinzipiell werden Entscheidungen in Bezug auf die Karriereentwicklung und somit auch Übergängen zwischen verschiedenen Phasen der

Karriere individuell selbst getroffen, aber immer auch innerhalb eines vorgegebenen sozial strukturierten und gesellschaftspolitischen Rahmen, der überdies dem gesellschaftlichen Wandel unterliegt. Die Untersuchung des Überganges von der sportlichen in die berufliche Karriere nach dem Leistungssport erfordert die Betrachtung aller Teilkarrieren und die gegenseitige Beeinflussung dieser und auch anderer Faktoren in Bezug auf einen erfolgreichen Berufseinstieg und weiterführenden Berufsverlauf nach dem Sport.

In weiterer Folge wird nun anhand dieser theoretischen Ausführungen versucht, zunächst systemische Mechanismen und Dynamiken des japanischen Systems an den Schnittstellen der aneinander geknüpften Systeme des Leistungssports und der Bildung, deren jeweiligen Organisationen bzw. Institutionen und in weiterer Folge den darin inkludierten Individuen in Bezug auf die Vereinbarkeit von schulischen und universitären mit leistungssportlichen Anforderungen mit empirischen Beispielen aus Karriereentwicklungen japanischer Leistungssportler auszumachen und zu analysieren. Abschließend werden verschiedene Karrieremuster von Leistungssportlern aus Japan in ihrer Gesamtheit beschrieben, um den Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere im japanischen Kontext und die Auswirkungen und Abhängigkeiten verschiedener Teilkarrieren auf die berufliche Karriere nach dem Sport zu untersuchen.

3 Methodisches Vorgehen

Nachdem die Thematik der Vereinbarkeit von bildungs- und ausbildungsrelevanten Anforderungen mit einem Engagement im Leistungssport und dem dadurch sehr stark beeinflussten Übergang in die nachsportliche berufliche Karriere theoretisch reflektiert wurde, stellt sich die Frage nach der methodischen Bearbeitung dieses sehr komplexen Forschungsgegenstandes. Bei der Ausführung des Forschungsstandes bereits ersichtlich wurde der Mangel an literarischen Quellen zu diesem Thema. Aus diesem Grund war eine ausschließlich hermeneutische Analyse von bereits vorhandener Primär- und/oder Sekundärliteratur zur Bearbeitung dieses Themas von vornherein ausgeschlossen. Die bereits vorhandene Literatur im Zusammenhang mit dieser Thematik wurde sowohl als Kontextwissen in den theoretischen Rahmen miteinbezogen als auch ergänzend in der Analyse der Ergebnisse verwendet, aber zunächst bestand die Notwendigkeit Daten und Informationen unmittelbar zu dem hier bearbeiteten Forschungsgegenstand zu sammeln. Wiederum durch den Mangel bereits bestehender wissenschaftlicher Arbeiten ausgelöstes fehlendes Vorwissen führte schließlich zur Wahl einer qualitativen Forschungsmethode, nämlich der qualitativen Interviewstudie. Interviews mit japanischen Leistungssportlern aus verschiedenen Disziplinen über ihre Karriereentwicklung im Leistungssport mit Einbeziehung aller Teilkarrieren, wie in Bildung oder Ausbildung, aber auch den Übergang in die berufliche Karriere nach dem Sport, wurden somit zur zentralen Informationsquelle der vorliegenden Forschung.

Das qualitative Interview, welches das Sammeln von Informationen und konkreten Daten zu unterschiedlichen Kontexten und prozesshaften Zusammenhängen erlaubt, wurde als angemessene Methode für die Gewinnung von Informationen und Erkenntnissen zu systemischen Mechanismen und Entwicklungsdynamiken in der Vereinbarkeit von Leistungssport mit Bildung und Ausbildung in Japan und für die ausführliche Beschreibung von gesamten Karrieren bis zur Nachsportkarriere japanischer Leistungssportler befunden und somit als methodisches Werkzeug dieser Arbeit ausgewählt. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Untersuchung der Vereinbarkeit von Bildung und Berufsausbildung mit dem Leistungssport liegt, wurde die Interviewstudie in Form von problemzentrierten Interviews mit dem Fokus auf der angeführten Problematik durchgeführt. Das heißt, einzelne Elemente und Prozesse des Karriereverlaufs der Leistungssportler Japans wurden vor dem Hintergrund der schulischen, universitären oder auch beruflichen Bildung, Aus- und Weiterbildung mit Hinblick auf die berufliche Karriere nach dem leistungssportlichen Karriereende erfragt. Die gewonnen Daten wurden darüber hinaus sowohl in Form einer Vergleichsstudie als auch einer

retrospektiven Studie in einer Kombination zweier Forschungsdesigns auf die jeweils zwei Aspekte in der Fragestellung bezogen dargestellt. Die Vergleichsstudie, bei der eine größere Zahl von Fällen im Hinblick auf bestimmte Ausschnitte untersucht wird, diente zunächst der Auffindung und Analyse systemischer Mechanismen und Entwicklungsdynamiken im japanischen System der Vereinbarkeit von bildungs- bzw. ausbildungsrelevanten mit leistungssportlichen Anforderungen. In weiterer Folge sollte die retrospektive Studie mit der Rekonstruktion von Fällen und der Analyse dieser in vergleichender oder kontrastierender Weise die Beschreibung von Karrieremustern bezüglich des Überganges von der sportlichen in die nachsportliche Karriere im japanischen Kontext ermöglichen.

Insgesamt wurde versucht durch eine umfassende und aufschlussreiche Erkenntnisgewinnung aus den qualitativen Daten der Interviewstudie eine Bestandsaufnahme der allgemeinen Systemgegebenheiten und –strukturen in Japan zur Entwicklung von Leistungssportkarrieren japanischer Sportler zu erreichen. Aus den Einzelfällen von Sportlern aus verschiedenen Disziplinen und getrennt nach Geschlecht konnten allgemeine systemische und generative Mechanismen der Karriereentwicklung bis über das sportliche Karriereende hinausgehend im japanischen Kontext ausgemacht werden. Die einzelnen Karrieren wurden dabei sowohl in vergleichender als auch kontrastierender Form analysiert, um Regelmäßigkeiten und Muster bezüglich Karriereverläufe beeinflussender struktureller Mechanismen und Entwicklungsdynamiken zu identifizieren. In Bezug auf die Übergänge von der sportlichen in die nachsportliche Karriere wurden gesamte Karriereentwicklungen ausgewählter Einzelfälle als mögliche Musterbeispiele für japanische Sportkarrieren rekonstruiert, wobei versucht wurde unterschiedliche Typen von nachsportlichen Karrieren herauszufiltern.

3.1 Die qualitative Forschungsmethode

Das Ziel qualitativer Studien liegt hauptsächlich in der Entwicklung neuer Einsichten und Theorien und dient in vielen Fällen auch der Vorarbeit quantitativer Studien, die daran angeschlossen werden können. Laut vor allem quantitativ Forschender bergen sie jedoch auch ein ‚Problem' der Generalisierung und Verallgemeinerung erhobener Daten und erarbeiteter Erkenntnisse in sich. Die Repräsentativität der Stichprobe wird zumeist hinterfragt und es wird nicht selten behauptet, dass qualitative Ergebnisse nur als vorläufig betrachtet werden können und somit nur einen illustrativen Stellenwert besitzen. Diese allgemeine Kritik an qualitativen Forschungen macht sich offensichtlich auch an dem Punkt des Generalisierungsproblems fest, wobei jedoch oft übersehen wird, dass Forschungsergebnisse

qualitativer Verfahren auf einer soliden, theoretischen Grundlage durchaus verallgemeinert werden können. In diesem Fall ist weniger die Zahl der untersuchten Fälle als die Qualität der Sampling-Entscheidungen ausschlaggebend für die Verallgemeinerbarkeit. Darüber hinaus werden qualitative Verfahren in erster Linie für die Bearbeitung mikrosoziologischer Fragestellungen und bei Themen höherer Komplexität als sinnvoll angesehen, da sie die eigentlichen wissenschaftlichen Erklärungen zu Sachverhalten liefern können. In den meisten Fällen stellt also die Generalisierung und Verallgemeinerbarkeit der Daten nicht einmal den Hauptzweck qualitativer Studien dar. Falls doch, ist es von Bedeutung die Argumentation, wie oft unbeabsichtigt, nicht auf quantitativer Logik aufzubauen, sondern die Interpretation und Darstellung der Ergebnisse theoretisch zu begründen. (Vgl. Flick 2011)

Auch in dem konkreten Fall dieser Studie wird in erster Linie nicht das Ziel verfolgt, mit der Untersuchung der Karriereverläufe interviewter Einzelpersonen allgemeine Aussagen und Erkenntnisse über Karriereentwicklungen im Leistungssport verallgemeinerbar auf die gesamte japanische Sportwelt zu treffen, sondern zunächst detailliertes Wissen und vielfältige Informationen zu Leistungssportkarrieren verschiedener Disziplinen in Japan, vor allem was Besonderheiten und Charakteristika des japanischen Systems betrifft, aus dem qualitativen Datenmaterial herauszufiltern. Dennoch stellte sich heraus, dass es möglich ist, aus dem verglichen mit quantitativen Studien umfangsmäßig eingeschränkten Material durchaus auch generalisierbare Daten zu systemischen Mechanismen und Entwicklungsdynamiken des japanischen Systems der Entwicklung von Leistungssportkarrieren zu erheben. Es konnten Regelmäßigkeiten und Gemeinsamkeiten in Karriereverläufen japanischer Sportler unabhängig von Geschlecht und der jeweiligen Disziplin, die sich auch durch Generationen hinweg hielten, ausgemacht werden. Auf dieser Ebene der Systemstrukturen wurden demnach auch verallgemeinernde Aussagen über die Karriereentwicklung japanischer Leistungssportler vorgenommen, während auf der anderen Seite hauptsächlich Musterbeispiele von Karriereverläufen bezüglich nachsportlicher Berufskarrieren beschrieben wurden. Es wurden hierbei zunächst nachsportliche Karrieremuster vorgestellt und anhand dieser versucht, Karrieretypen von Leistungssportlern in Bezug auf die Übergänge in den Beruf nach dem sportlichen Karriereende zu bilden und eine grobe Kategorisierung für den japanischen Kontext allgemein vorzunehmen.

Diese Forschung sollte demnach auch als vorbereitende Studie für anschließende quantitative Arbeiten zu diesem Thema betrachtet werden. Es gilt das Forschungsfeld zunächst bis zu einem gewissen Grad zu erfassen, woraufhin verschiedene Aspekte in einem darauffolgenden weiteren Schritt durch quantitative Methoden untersucht werden könnten.

Das auf qualitative Verfahren aufgebaute methodische Vorgehen sollte hier behilflich sein und wird als angemessen betrachtet, vielfältige und ausreichende Erkenntnisse zum Thema der Vereinbarkeit von Leistungssport mit Bildung und beruflicher Ausbildung als auch des Überganges in die nachsportliche Karriere in Japan zu gewinnen.

3.2 Die Interviewstudie

Das Verfahren der Interviewstudie wurde also mit dem Ziel ausgewählt, vielfältige und detaillierte Daten über einen bisher kaum bis gar nicht erforschten Gegenstand zu erhalten. Durch die Erfassung japanischer Leistungssportkarrieren sollten in erster Linie systemische und generative Mechanismen des Leistungssportsystems in Verbindung mit dem Erziehungs- und dem Bildungssystem, und in weiterer Folge auch Abhängigkeiten von Teilkarrieren wie der aktiven Karriere im Leistungssport auf die nachsportliche berufliche Karriere ausgemacht werden. Punktuelle Ereignisse sowie Verläufe und Übergänge im Karriereverlauf von japanischen Leistungssportlern sollten Rückschlüsse auf die Strukturen und Funktionen des japanischen Systems erlauben.

Die Ausarbeitung der Interviewstudie mit der Festlegung der Interviewform und dem Fragenkatalog erfolgte in mehreren Schritten, wobei die Durchführung von der Planung der Studie bis zur Analyse der gewonnen Daten nicht in klar unterscheidbare Phasen zerlegt werden kann, sondern eher einen zeitlich ineinandergreifenden Prozess darstellte. Zunächst waren die persönlichen Erfahrungen über Sportlerkarrieren im Allgemeinen und auch im japanischen Kontext über das System Japans ein erster Anhaltspunkt für die inhaltliche Strukturierung des Interviews, worauf folglich auch noch Forschungsergebnisse aus der wissenschaftlichen Karriereforschung im Kontext des japanischen Sports miteinbezogen wurden. Anhand dieses Wissens und der Erkenntnisse wurden zunächst Leitfragen ausformuliert und schließlich ein gesamter Leitfaden an Fragen ausgearbeitet. Dieser beinhaltete zu Beginn einen Kurzfragebogen, durch den demographische Daten der interviewten Personen erhoben werden konnten, und in weiterer Folge Erzählanreize zu Zusammenhängen und konkrete Fragen zu Fakten in unterschiedlichen Phasen der Karriere von japanischen Leistungssportlern. Dieser Entwurf eines ersten Interviewleitfadens wurde zunächst in einem Testinterview mit einem japanischen Leistungssportler aus der Disziplin Judo getestet. Dabei wurde besonders die Notwendigkeit der Berücksichtigung des speziellen japanischen Kontextes in Bezug auf Inhalte und Fragen der Interviews als auch auf die Interviewsituation selbst deutlich, um Missverständnisse in der Kommunikation durch gesellschaftlich-kulturelle Hintergründe zu vermeiden. Dadurch konnten

Verbesserungsmöglichkeiten für ein passendes Konzept und eine angemessene Strategie für die Durchführung des Interviews und die Interviewsituation ausgearbeitet werden.

Nach der Überarbeitung und Anpassung des Interviewleitfadens in Form und Inhalt auf der Grundlage des Testinterviews wurde der ungefähre Zeitraum für die Durchführung festgelegt. Die Aufmerksamkeit in diesem Punkt jedoch lag eher an der Erreichung einer möglichst breiten Samplingauswahl und da konkrete Interviewpartner nicht von vornherein feststanden, sondern sich ständig durch Vermittlung anderer Interviewpartner oder neuer Kontakte in verschiedenen Disziplinen ergaben, wurde die Interviewstudie erst dann als abgeschlossen behandelt, nachdem alle Personen, die sich für ein Interview bereit erklärten hatten, im möglichen zeitlichen Rahmen befragt werden konnten.

Die Form des Interviews wurde auf ein problemzentriertes, halb-standardisiertes Interview festgelegt. Die Problemzentrierung sollte dabei die Vereinbarkeit von Bildung und Ausbildung mit dem leistungssportlichen Engagement in der Karriereentwicklung japanischer Leistungssportler fokussieren, während die halb-standardisierte Methode in Form von Erzählanreizen zur freien narrativen Beantwortung als auch in Form von gezielten Fragestellungen, um Abschweifungen vom Hauptthema in Grenzen zu halten, als passend empfunden wurde. Darüber hinaus ergaben sich in der Interviewsituation selbst immer wieder auch Themen und Diskussionspunkte aus dem freien Gespräch heraus, die je nach Relevanz für die Fragestellung spontan verfolgt wurden. Mit dieser Interviewform sollte zum einen Raum für freie Erzählungen der interviewten Person geschaffen werden, um möglichst vielfältige Informationen und Erkenntnisse zur Karriere der Sportler zu erhalten. Andererseits war es jedoch auch notwendig, die Hauptproblematik dabei nicht aus den Augen zu verlieren und deswegen wurden auch von vornherein festgelegte Inhaltsbereiche und Fragen in standardisierter Form ausgearbeitet. Dies diente gleichzeitig dazu, Wendungen und unergiebige Darstellungen in der Interviewsituation abzubrechen und das Interview wieder in die ‚richtige' Richtung zu lenken.

Auf diese erste vorbereitende Phase folgte die Bestimmung und Festlegung der Zielgruppe, die vorläufige Auswahl der interviewten Personen und schließlich die Koordination der Interviews mit der Terminvereinbarung und der örtlichen bzw. zeitlichen Festlegung.

3.2.1 Zielgruppe und Auswahl der interviewten Personen

Die Zielgruppe für die vorliegende Interviewstudie ist der Typ Leistungssportler, der bereits im einleitenden Kapitel mit vielfältigen Kriterien und in Abgrenzung zu Freizeit-, Breiten-

oder auch Spitzen- bzw. Hochleistungssportlern definiert wurde. Sie kennzeichnen sich durch „tägliches, kontinuierliches, spezifisches Training in der jeweiligen Disziplin mit dem Ziel der Verbesserung ihrer Wettbewerbsfähigkeit“. (Yoshida 2006: 210) Der Fokus hierbei liegt eher auf der mit hohen zeitlichen Anforderungen verbundenen intensiven Ausübung der jeweiligen Disziplin durch regelmäßiges Training als auf dem Niveau der tatsächlich erbrachten sportlichen Leistungen im Wettkampf, d.h. diese reichen von nationalen bis hin zu internationalen Erfolgen in unterschiedlichen Wettkampfeinheiten der jeweiligen Disziplinen.

In weiterer Folge wurde die Auswahl der Disziplinen auf Sommersportarten beschränkt, darunter jedoch nicht nur olympische, sondern auch nicht-olympische Sportarten miteinbezogen. Wintersportarten wurden sowohl aufgrund der Zugänglichkeit und Erreichbarkeit zu geeigneten Interviewpartnern als auch aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen, vor allem in den Umweltbedingungen, im Hinblick auf die Vergleichbarkeit der Karriereverläufe von vornherein ausgeschlossen. Darüber hinaus lag zunächst der Fokus ausschließlich auf der Auswahl von Einzelsportarten, aber im Verlauf der Planung der Interviewstudie und einer ersten Untersuchung des Leistungssports in Japan im Allgemeinen wurde dieser Ansatz wieder verworfen, und schlussendlich wurden auch Vertreter von Teamsportarten in die Zielgruppe der interviewten Personen aufgenommen. Auch hier spielte der Faktor Vergleichbarkeit eine Rolle in der Auswahl der Disziplinen, weil zunächst befürchtet wurde, dass wiederum unterschiedliche Umfeldbedingungen in Teamsportarten die Karriereentwicklung der Leistungssportler beträchlich beeinflussen und somit eine vergleichende Analyse im Hinblick auf einzelne Ausschnitte der Karriere nicht möglich wären. Es stellte sich jedoch heraus, dass sich Karriereverläufe von Sportlern aus Teamsportarten nicht wesentlich von jenen von Einzelsportlern unterschieden und durchaus Vergleiche möglich sind. Somit konnte das Feld Leistungssport in Japan noch in einem etwas weiteren Rahmen erfasst werden. Schließlich beinhaltete das Sample noch Sportler beider Geschlechter und sowohl noch aktive als auch bereits zurückgetretene Personen, womit gleichzeitig auch relativ große Altersunterschiede zwischen den interviewten Personen impliziert werden. Das war jedoch erforderlich, um nachsportliche Karrieren nicht nur auf spekulativer Basis als Vorschau, sondern in ihrer tatsächlichen Form untersuchen zu können. Die breite Streuung des Alters lässt in weiterer Folge auch eine Analyse des Wandels nachsportlicher Karrieren unterschiedlicher Generationen bis heute zu.

Insgesamt umfasst das Sample dieser Interviewstudie nun 27 Personen (14 weiblich, 13 männlich) aus 12 Disziplinen (6 Einzel- und 6 Mannschaftssportarten), wobei der Anteil sich noch in aktiver Karriere befindlicher Sportler auf 16 Personen (9/7) beläuft, während 11

Personen (5/6) sich bereits im Berufsleben nach dem sportlichen Karriereende betätigen. Die Zielgruppe umfasst somit eine Altersreichweite von 22 bis 52 Jahren. Das sind die Zahlen und Fakten zu der vorliegenden Interviewstudie, wobei der Fokus jedoch eher auf die Qualität der Daten gelenkt werden sollte. Es konnte nämlich unter den befragten Personen eine große Vielfalt an unterschiedlichen Karrieren erfasst werden, was nicht gerade förderlich für die Generalisierung der erhobenen Daten erscheint, aber dadurch eine große Bandbreite an unterschiedlichen Karrieremustern bereitstellt. Trotz der Vielfalt an Disziplinen und den Altersunterschieden konnten jedoch immer wieder auch dieselben Muster und Regelmäßigkeiten ausgemacht werden, was Systemdynamiken betrifft. Disziplinen aus Haupt- bzw. Randsportarten, TV- und nicht-TV-Sportarten als auch spezifisch japanische Budosportarten, wie Judo oder Kendo, vervollständigen das Sample. Demnach umfassten Einzelsportarten Badminton (0 weiblich, 1 männlich), Judo (5/3), Kendo (1/1), Leichtathletik (1/1), Schwimmen (2/1) und Tennis (2/0), während Baseball (0/2), Basketball (0/1), Fußball (1/1), Handball (1/0), Rugby (0/1) und Volleyball (1/1) die Vertreter der Teamsportarten darstellten.

Die Anzahl der interviewten Leistungssportler wurde, wie bereits erwähnt, in der Planungsphase der Interviewstudie nicht spezifisch festgelegt, weil nicht voraussehbar war, wieviele Teilnehmer tatsächlich für die Studie gewonnen werden könnten. Zu Beginn der Forschung bestand aufgrund der persönlichen Vergangenheit im Judo und den dadurch gewonnen Beziehungen in diese Disziplin die Überlegung, möglichst viele unterschiedliche Karrieremuster aus dieser einzigen Disziplin (Judo) darzustellen und daraus Möglichkeiten der Vereinbarkeit von sportlichen, schulischen und ausbildungsrelevanten Belangen zu analysieren. Dieser Ansatz wurde jedoch im Laufe der Interviewdurchführung aufgrund der sich dort ergebenden vielfältigen Möglichkeiten, Sportler aus anderen Sommersportarten zu interviewen, wieder verworfen. Wie bereits an der Aufzählung der Disziplinen und der jeweiligen Anzahl an befragten Sportlern differenziert in beide Geschlechter sichtbar, sticht das Sample für die Sportart Judo mit einer quantitativ größeren Anzahl an Befragten etwas hervor, was in diesem Fall eine etwas tiefgründigere Analyse erlaubt. Insgesamt war jedoch das Hauptziel dieser Sampling-Auswahl eine möglichst breite Erfassung des Forschungsfeldes des japanischen Sports. Durch die Auswahl nach den bereits ausgeführten Kriterien konnte nicht nur eine große Vielfalt an unterschiedlichen Karriereentwicklungen aus verschiedenen Sportarten, sondern auch eine breitere Vergleichsbasis im Hinblick auf die spezielle Problemstellung der Vereinbarkeit von Leistungssport mit der schulischen, universitären und beruflichen Bildung und Ausbildung in der aktiven Karriere der Sportler

erreicht werden. Es zeigte sich, dass systemische Mechanismen die Karriereverläufe unabhängig von Disziplin, Geschlecht oder auch Alter in einem gewissen Rahmen auf dieselbe Art und Weise beeinflussten, aber zahlreiche Entscheidungen in der Karriereentwicklung je nach Entwicklungsgrad und Stellung der jeweiligen Disziplin im japanischen Sport von den Sportlern individuell bewältigt wurden. Insgesamt gesehen konnten beide Zielstellungen der vorliegenden Studie am erhobenen Datenmaterial angemessen bearbeitet und schlussendlich auch erfüllt werden.

3.2.2 Durchführung der Interviews

Im Zeitraum von September 2011 bis März 2012 konnten schließlich Interviews mit den bereits erwähnten 27 Personen, die für die Teilnahme gewonnen werden konnten, geführt werden. Dabei wurden nach der jeweiligen Kontaktaufnahme mit Informationen zur Zielsetzung, zur Form und zum Inhalt der Interviewstudie persönlich Termine vereinbart und die örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten der Interviewdurchführung in gegenseitiger Absprache koordiniert. Außerdem wurde die Zahl der Interviewtermine auf ein einziges mit der Möglichkeit der nachträglichen Befragung bei Auftreten der Notwendigkeit nach ergänzenden Informationen durch telefonischen Kontakt oder Kontakt per E-Mail abgesprochen und festgelegt.

Bei der Durchführung der Interviews selbst wurden die Befragten zunächst mit eingehenden Instruktionen und Informationen über die Dauer, die Form und den Inhalt genau informiert. Auch um Erlaubnis einer digitalen Audioaufzeichnung des Gespräches wurde gebeten, um in weiterer Folge eine vollständige Aufzeichnung des Datenmaterials durch die Verschriftlichung des Gespräches zu sichern. Dabei konnte die Zustimmung aller Teilnehmer erreicht werden.

Der Kurzfragebogen wurde vor Interviewstart noch von den Teilnehmern persönlich ausgefüllt, wobei dieser ausschließlich der Erfassung demographischer Daten der Teilnehmer diente. Das Interview selbst bestand dann in erster Linie aus Erzählanreizen, um die Befragten zur freien Erzählung über ihre Karriereentwicklung zu veranlassen, wobei das Gespräch bei Bedarf immer wieder mit konkreten Fragen seitens des Interviewers auf die Hauptproblematik der Vereinbarkeit von Leistungssport mit Bildung und Ausbildung im Karriereverlauf gelenkt wurde. Die Interviewdauer betrug durchschnittlich in etwa 60 Minuten, wobei deutliche Unterschiede in der Genauigkeit und Detailliertheit der Erzählungen ausgemacht werden konnten, was sich wiederum in der Zeitdauer der einzelnen Interviews zeigte. Insgesamt

konnte schließlich eine große Datenmenge an dicht beschriebenen Lebensläufen in den unterschiedlichsten Formen von japanischen Leistungssportlern gewonnen werden.

3.2.3 Datenaufbereitung und Datenanalyse

Die einzelnen Interviews wurden zunächst anhand der Audioaufzeichnung unter konsequenter Anonymisierung der Daten in eine verschriftlichte Form gebracht und transkribiert, wobei die Verschriftung auf das für die Fragestellung unbedingt Notwendige beschränkt wurde. Das bedeutet, dass teilweise Passagen aus den Interviews gestrichen wurden, wie z.B. Abschweifungen vom Thema oder auch umfassende Erklärungen seitens des Interviewers bei Auftreten von hauptsächlich inhaltlichen Verständnisproblemen des Befragten. Diese traten in erster Linie durch den unterschiedlichen gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund der befragten Personen im Gegensatz zum Interviewer auf, wodurch die Erläuterung von Motiven zur Auswahl bestimmter Fragen mit Kontexten aus dem anderen Kulturkreis notwendig wurde. Diese Stellen wurden, wenn als nicht notwendig und relevant für die Beantwortung der Fragestellung der vorliegenden Forschung eingestuft, von der Verschriftlichung ausgenommen. Außerdem wurde von einer gesamten Übersetzung der einzelnen Interviews von der japanischen in die deutsche Sprache abgesehen. Die verschriftlichten Interviewprotokolle wurden somit als japanische Quelle verwendet und erst in der Darstellung und Analyse verwendete Textteile als direkte oder indirekte Zitate in übersetzter Form in die Arbeit übernommen, wobei auch hier wie bei allen anderen fremdsprachigen Werken Zitate immer in eigener Übersetzung wiedergegeben werden.

Die Analyse des Textmaterials erfolgte nach der klassischen Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse, wobei die Verwendung von Kategorien zum Einsatz kam. Diese wurden aus den theoretischen Ausführungen abgeleitet, an das Material herangetragen und schließlich zentrale Auswertungskategorien mit entsprechenden Unterkategorien gebildet. Im konkreten Fall bezogen sich diese auf die verschiedenen Phasen der Sportlerkarrieren und die darin auftretenden systemischen Mechanismen entstehend an den Schnittstellen zwischen Systemen der Teilkarrieren untereinander und dieser mit den Individuen. Anhand dieser Kategorien wurden einzelne Ausschnitte der Karrieren japanischer Leistungssportler in vergleichender oder auch kontrastrierender Form beschrieben und analysiert. Dabei lag die Konzentration auf der Zusammentragung von vielfältigem Material zu jeweils einzelnen Besonderheiten und Charakteristika der japanischen Leistungssportkarrieren, um ein Gesamtbild vielfältiger Möglichkeiten in der Karriereentwicklung in Japan zu schaffen. Schließlich wurden auch gesamte Karriereverläufe als Einzelfälle bezüglich des Überganges

von der sportlichen in die nachsportlicher Karriere untersucht, wobei das Hauptaugenmerk auf der Auswahl verschiedener Übergangsformen lag, um die Ausarbeitung unterschiedlicher Muster von nachsportlichen Berufskarrieren zu ermöglichen.

Im folgenden Analyseteil werden somit zunächst systemische und generative Mechanismen und Entwicklungsdynamiken der japanischen Karriereentwicklung im Leistungssport anhand der ausgearbeiteten Kategorien und Unterkategorien untersucht. In weiterer Folge werden sorgfältig ausgewählte Karriereverläufe einzelner Sportler aus verschiedenen Disziplinen als Gesamtheit beschrieben, um die Abhängigkeiten der Teilkarrieren und die Auswirkungen der aktiven Karriere auf die berufliche Karriere nach dem Leistungssport zu erörtern.

4 (Un)Vereinbarkeit von Schule, Studium, Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport in Japan

Was im zweiten Kapitel zunächst aus theoretischer Sichtweise allgemein skizziert wurde, soll hier im speziellen Kontext Japans mit qualitativen Daten aus der im Kapitel der methodischen Vorgehensweise beschriebenen Interviewstudie[13] konkretisiert werden. Die Vereinbarkeit von Schule, Studium und auch Berufsausbildung mit einem Engagement im Leistungssport stellte sich theoretisch als Inklusionsproblem der Leistungssportler, sozusagen als Unvereinbarkeit dieser Bereiche aus der Sicht der an beiden Funktionssystemen teilnehmenden Sportlern, dar. Mit dem Konzept der Inklusion im Mittelpunkt, aber auch weiteren systemtheoretischen Ansätzen wurden zunächst die gesellschaftlichen Teilsysteme des (Leistungs)Sports und auch des Bereiches Erziehung und Bildung ausdifferenziert betrachtet, wobei sich eine grundlegende Inkompatibilität dieser Teilsysteme aufgrund der jeweiligen systemeigenen Funktionslogiken zeigte. In weiterer Folge wurde festgestellt, dass unterschiedliche Rollenanforderungen der Leistungssportler in diesen Funktionssystemen nur bedingt miteinander koordinierbar und somit Strukturanpassungen notwendig sind, um die gleichzeitige Teilnahme an verschiedenen sozialen Teilsystemen zu ermöglichen. Das System des Leistungssports jedoch weist dabei kaum Spielraum für strukturelle Veränderungen und Anpassungen an andere Teilsysteme auf, was gleichzeitig bedeutet, dass es auf Strukturanpassungen ihrer Umweltsysteme angewiesen ist.

Wie sich die Vereinbarkeit oder auch Unvereinbarkeit von Teilkarrieren in Schule, Studium oder auch Berufsausbildung mit dem Leistungssport im gesamten Karriereverlauf der Leistungssportler in Japan zeigt, wird hier aus den Ergebnissen und Erkenntnissen der Interviewstudie über Karriereentwicklungen japanischer Sportler dargestellt. Dafür wird zunächst der Sportler im (Leistungs)Sportsystem betrachtet, um zu zeigen, wie die Struktur und der Aufbau des japanischen Systems die Karriereentwicklung beeinflusst. Es geht hierbei hauptsächlich um Umweltbedingungen, unter denen die japanischen Leistungssportler ihre Karriere vorantreiben, wobei Auswirkungen der speziell japanischen Systembesonderheiten auf die Leistungssportkarriere mit Beispielen aus Karriereverläufen der befragten Sportler illustriert werden. Aus der Sicht des dabei bestimmten Inklusionsverhältnisses der Sportler in den Leistungssport wird in weiterer Folge die Inklusion der Sportler in das Erziehungs- bzw.

---

[13] Inhalte der Kapitel 4 und 5 sind – sofern nicht durch Quellenangaben gekennzeichnet – als Ergebnisse der Interviewstudie anzusehen, wobei konkrete Beispiele der einzelnen Sportler mit (〈Bezeichnung der Sportart inklusive Kennzeichnung des Geschlechts und aktiver bzw. nachsportlicher Karriere〉 (Alter): Seitenzahl), wie z.B. (Ehemalige Leichtathletin (49): 1) zitiert werden.

Bildungssystem Japans untersucht. Getrennt nach Schul- und Universitätsausbildung werden systemische Mechanismen des japanischen Erziehungs- und Bildungssystems und ihre besondere Auslegung und Anwendung auf sich leistungssportlich betätigende Schüler und Studenten in Japan aufgezeigt. Schließlich werden noch diverse Möglichkeiten der Karriereentwicklung von ‚erwachsenen' Leistungssportlern, die sich nicht (mehr) in schulischer oder universitärer Bildung oder Ausbildung befinden, als Alternativkarrieren in Form von Berufsausbildungen bzw. Förderungseinrichtungen des Leistungssports im Hinblick auf die nachsportliche Zukunft im Berufsleben vorgestellt. Damit wird die Analyse institutioneller Steuerung von Karriereverläufen während der aktiven Ausübung des Leistungssports in Japan vervollständigt.

Das japanische System und seine Mechanismen und Dynamiken werden zunächst auf einer allgemeinen Ebene nachgezeichnet, mit konkreten Beispielen aus diversen Karriereverläufen belegt und illustriert, bevor sie auf der Basis der theoretischen Ausführungen zu der vorliegenden Thematik ergänzend mit allgemein ableitbaren, das System betreffenden Ergebnissen und Erkenntnissen aus den Interviews analysiert werden. Die Beschreibung der Karrieren japanischer Leistungssportler aus der durchgeführten Interviewstudie erlaubte, tatsächliche Vorgänge und Prozesse, individuelle Entscheidungen und deren beeinflussende Faktoren im Laufe der Karriereentwicklung auszumachen. Systemische Mechanismen und die institutionelle Steuerung im Hintergrund der individuellen Karriereentscheidungen der Sportler selbst konnten dadurch in Bezug auf die (Un)Vereinbarkeit von leistungsportlichen mit schulischen, universitären oder berufsausbildenden Anforderungen im japanischen System ausgemacht und analysiert werden, was den Schwerpunkt dieser Arbeit darstellt. Der Fokus liegt weiters auf der Vorstellung, Beschreibung und Analyse diverser Muster und vielfältiger Möglichkeiten von Karriereentscheidungen und –entwicklungen, die sich innerhalb des Rahmens an systemischen Mechanismen und der institutionellen Steuerung des japanischen Sportsystems in Verbindung mit seinen Umweltsystemen ergeben. Außerdem sind Karrieren auch noch von weiteren Faktoren, wie dem Geschlecht, der Disziplin und deren Kontext und Verortung im japanischen Sport, abhängig.

Letztere Begriffe sind auch die Stichworte für den Verweis auf das folgende Kapitel, das noch vor dem im Detail skizzierten Analyseteil auf jeden Fall eingeschoben werden sollte, um den Kontext und die Verortung der jeweiligen Disziplin im japanischen Leistungssport zu klären. Dementsprechend wird im folgenden noch versucht, eine kurze Bestandsaufnahme der in dieser Arbeit besprochenen Sportarten vorzunehmen, um ihren Stellenwert in der

japanischen Gesellschaft, ihre Entwicklung und ihren gegenwärtigen Zustand in Form von sportlichen Erfolgen und den Umwelt- bzw. Trainingsbedingungen aufzuzeigen. Das scheint notwendig und von besonderer Bedeutung, um die Karriereverläufe und die darin erfolgten Entscheidungen der Athleten als auch Entwicklungen besser einschätzen und einordnen als auch Vergleiche unter verschiedenen Disziplinen anstellen zu können.

4.1 Der Stellenwert von Baseball, Schwimmen oder auch Rugby in der japanischen Gesellschaft – Eine Bestandsaufnahme der behandelten Sportarten

Insgesamt zwölf verschiedene Disziplinen, davon jeweils sechs Einzel- als auch sechs Mannschaftssportarten, wurden als Forschungsgegenstand in die vorliegende Arbeit einbezogen. Es handelt sich dabei ausschließlich um Sommersportarten, wobei jedoch die Voraussetzungen und Bedingungen – durch die historische Entwicklung und dem daraus resultierenden Stellenwert im japanischen Leistungssport und vor allem auch in der Gesellschaft – sehr unterschiedlich sind.

Wenn man zunächst von der alltäglichen Sportberichterstattung in den Medien, vor allem dem TV und den Printmedien ausgeht, zeigt sich eine sehr hohe Popularität der Sportart Baseball, im Besonderen der Profibaseball-Liga, wobei hierbei vor allem eine sehr gleichmäßige Berichterstattung über das ganze Jahr hinweg auffällig ist. Statistiken aus dem Jahr 2010 zeigen den Profibaseball mit 65.1% Zuschauerrate vor Eiskunstlauf mit 58.9% und dem Oberschulbaseball mit 53.9%, dessen Turniere sehr große Euphorie und Begeisterung in Japan hervorrufen. Von den in dieser Arbeit behandelten Sportarten befindet sich noch Fußball des Herrennationalteams mit 38.3% auf Platz 7 und die Fußballliga J-League mit 27.9% auf Platz 8. (SSF Sasakawa Sports Foundation 2011: 158) Die Popularität des Fußballs bezieht sich überwiegend auf das Nationalteam und weniger auf die Profiliga J-League und auch der Frauenfußball hat sich in den letzten Jahren seit dem Gewinn des Weltmeistertitels im Jahr 2011 sehr medienpräsent erwiesen. Wenn man sich dazu noch die Anzahl der TV-Übertragungen von Sportevents ansieht, ragen in erster Linie die Sportarten Golf (189), Amateurbaseball (177) und Pferderennen (110) für das Jahr 2009 heraus. Fußball (97), Profibaseball(95) und auch Sumo (79) finden noch Anschluss an die Spitze, aber zeigt sich eine relative Gleichmäßigkeit an Aufmerksamkeit durch die Medien für Sportarten und deren Wettkämpfe je nach Saison und somit je nach Aufkommen von Events, die von den Medien als übertragungswert befunden werden. Darunter befinden sich sowohl Volleyball (46), Schwimmen (mit Synchronschwimmen 34), Tennis ((28), Leichtathletik (28) und auch Judo (18). (SSF Sasakawa Sports Foundation 2011: 160) Volleyball als für Japan, sowohl bei den

Männern als auch bei den Frauen, sehr erfolgreiche olympische Sportart mit dem Gewinn von Gold-, Silber- und Bronzemedaillen, zeigt eine besondere Stellung nicht nur national in Japan, aber auch international mit der Tatsache, dass die Weltmeisterschaften und auch der World Cup als die zwei größten Volleyballereignisse neben den Olympischen Spielen immer in Japan selbst ausgetragen werden. (Vgl. Japan Volleyball Association JVA 2013 http://www.jva.or.jp/world/; JOC 2013e)

Baseball und Fußball als zwei Vertreter des professionellen Sports in Japan genießen somit eine sehr große Aufmerksamkeit, die sich auch auf die Bekanntheit der Spieler auswirkt. Die hohe Präsenz in den Medien bringt darüber hinaus entsprechende Verdienstmöglichkeiten mit sich, die sich auf Jahresverdienste im Millionenbereich berechnen. Das Ranking der Jahreseinkommen von Profibaseballern aus Japan für das Jahr 2011 umfasste Gehälter von maximal 500.000.000 Japanischen Yen (in etwa 3.5 Mio. Euro) für einzelne Spieler und abwärts. (Hirata 2012: 107). Im Gegensatz dazu zeigt sich die noch sehr kurze Geschichte des Profifußballs in Japan (Gründung der Profiliga J-League 1993) im Gegensatz zur langen Tradition des Baseballs auch in den Spielergehältern, die sich auf in etwa 1.100.000,000 Japanische Yen (in etwa 8 Mio. Euro), jedoch für die gesamte Mannschaft belaufen (Hirata 2012: 125), was im Vergleich zum europäischen Klubfußball eine sehr geringe Summe darstellt. Wie jedoch bereits im Forschungsstand ersichtlich wurde, wirkt sich der hohe Grad der Professionalisierung dieser beiden Sportarten tendenziell negativ auf die nachsportliche berufliche Karriere aus, da die durch den hohen Professionalisierungsgrad notwendige ausschließliche Konzentration auf den Sport während der aktiven Karriere die schulische und berufliche Ausbildung sehr stark vernachlässigt. Noch dazu sind Karrieren im Profisport oft sehr schnelllebig, sodass ein abruptes und vor allem nicht vorhersehbares Ende der sportlichen Karriere zu großen Schwierigkeiten im Übergang zur „zweiten Karriere“ führen kann.

Basketball in Japan verfügt im Vergleich zu anderen Teamsportarten über die größte Zahl an „spielender Bevölkerung“, wenn man die Anzahl beider Geschlechter addiert, da sich vor allem Mittel- und Oberschüler sehr gerne im Schulbasketball engagieren. Die Ausübung auf einem leistungssportlichen Niveau nimmt jedoch eine besondere Form der Organisation an, indem sich die Liga in eine dem Firmensportsystem zuzurechnende und somit semi-professionalisierte Liga JBL Japan Basketball League (seit 2013 NBL National Basketball League) und einer Profi-Liga bj-League zweiteilt. Die Gründung der J-League im Fußball als Ansporn wurde auch im Basketball versucht, ein Profitum einzuführen, aber die Popularität der Sportart als Zuschauersport und die Bekanntheit und Wertschätzung der

Sportler kann noch in keinster Weise mit dem Fußball mithalten und befindet sich noch in einer etwas schwierigen Situation. (Hirata 2012: 176-180)

Die weiteren Sportarten, die in dieser Arbeit behandelt werden, können vielmehr dem Semi-Professionalismus bzw. Amateursport zugerechnet werden, wie sich auch in den Interviews mit den Sportlern der unterschiedlichen Disziplinen zeigte, die zu einem Großteil einem Firmensportteam angehörten und dort fast durchwegs „gewöhnliche“ Einkommen, gleich jener der regulär Angestellten, mit eventuellen Zulagen oder Boni für die Erbringung besonderer sportlicher Leistungen erhielten. Ein Beispiel dafür wäre die Sportart Judo, dessen Sportler nach dem Abschluss der schulischen bzw. universitären Bildung größtenteils im Firmensportsystem ihre sportlichen Ziele weiterverfolgen, und dort „prinzipiell demselben Entlohnungssystem unterliegen wie normale Angestellte“ (Leitner 2009: 53). Es gibt dabei unterschiedliche Lohnsysteme, die zum einen die sportlichen Leistungen miteinbeziehen oder auf der anderen Seite auch völlig außer Acht lassen können. Darüber hinaus gibt es Firmensportler, die drei bis fünf Tage zumindest vormittags arbeiten oder auch jene, die gänzlich von beruflichen Verpflichtungen „befreit“ sind und sich somit vollständig auf die Ausübung des Judo und die Erbringung sportlicher Erfolge konzentrieren können. (Vgl. Leitner 2009) Auch im Schwimmen, Handball, Badminton, Rugby oder auch Volleyball berichteten die befragten Sportler von einem ähnlichen System und entsprechenden finanziellen Bedingungen in ihrer jeweiligen Sportart.

Im Kontext der Sportart Judo sollte jedoch auch hervorgehoben werden, dass diese traditionell japanische und gleichzeitig einzige olympische Sportart eine besondere Stellung im japanischen Sport einnimmt. Judo wurde zunächst in nationalen Universitäten und auch Militärschulen unterrichtet und verbreitete sich von dort aus weiter in private Universitäten als auch Mittel- und Oberschulen aus (Ohno u.a. 2002: 51-53), sodass heutzutage ein weites Netzwerk an Ausübungsorten besteht. Auch die so wichtige Basis für den Leistungssport mit der Ausbildung von Kindern im Judo ist mit einer großen Anzahl an kleinen Judoklubs, sog. Dojo, in ganz Japan gesichert, wie eine Aufstellung aller Dojo in Japan auf der Homepage des Japanischen Judoverbandes beweist. (All Japan Judo Federation 2013 http://www.judo.or.jp/dojyo)

Demgegenüber steht mit der japanischen Schwertkunst Kendo eine weitere traditionell japanische Budo-Sportart, die jedoch aufgrund des Status, nicht dem olympischen Programm anzugehören, etwas in den Hintergrund gerät. Kendo ist neben Judo eine Pflichtübung im Polizistenberuf in Japan, wobei das Ergreifen dieses Berufes für viele Kendoka eine Möglichkeit ist, sich sowohl die weitere Ausübung ihrer Sportart als auch ihre berufliche

Zukunft zu bewahren. In den Medien findet die Sportart jedoch nur einmal jährlich bei der Durchführung der Japanischen Kendo-Meisterschaften Erwähnung und auch Weltmeisterschaften werden nur einmal in drei Jahren abgehalten. (Ohno 2002: 53-55)

Schwimmen ist eine Sportart in Japan mit einer sehr langen Tradition, die ihren Ursprung in einem eigenen japanischen Schwimmstil alter Schule hat. Die jetzige Form des Schwimmens wird in Japan seit der Meiji-Zeit betrieben und die ersten olympischen Medaillen wurden bereits vor dem Zweiten Weltkrieg erreicht. Bei den letzten Olympischen Spielen in London 2012 konnte Japan insgesamt 11 Schwimmmedaillen erreichen und sich im Disziplinenranking auf Platz zehn behaupten. (Vgl. Japan Swim Federation 2013 http://www.swim.or.jp/japan/) Das Schwimmen in Japan hebt sich überdies von anderen olympischen Einzelsportarten ab, da die Ausübung der Sportart hauptsächlich in kommerziell betriebenen Schwimmschulen und nicht in den für Japan üblichen Schul- und Universitätsklubs stattfindet. Die Schwimmschulen bieten ihren Leistungsträgern somit auch berufliche Möglichkeiten als Trainer nach der sportlichen Karriere und sind somit im Hinblick auf die Karriere danach eine durchaus wichtige Einrichtung, wie sich in weiterer Folge noch in der Analyse zeigen wird.

Im Tennis und in der Leichtathletik als vor allem durch Sponsoren- und Preisgelder auf ein Profitum aufgebaute Einzelsportarten wurden bereits früh seit 1910 bis in die 1920er Jahre Teilnahmen und auch Erfolge von japanischen Teilnehmern bei Olympischen Spielen gefeiert. Vor allem im Marathon kann Japan durchaus als eine „Grande Nation“ bezeichnet werden, wenn man die Ergebnisse bei Olympischen Spielen und auch anderen internationalen Ereignissen betrachtet, und auch im Tennis gibt es immer wieder vereinzelt Spieler, die durchaus in der Weltspitze mitmischen. (Vgl. Japan Tennis Association 2013 http://www.jta-tennis.or.jp/index.html; Japan Association of Athletics Federations 2013 http://www.jaaf.or.jp/fan; JOC 2013c http://www.joc.or.jp/sports/athletics.html; JOC 2013d http://www.joc.or.jp/sports/tennis.html) Badminton hingegen scheint im Zusammenhang der erfassten olympischen Einzelsportarten trotz großer Erfolge bei Weltmeisterschaften (Vgl. JOC 2013a http://www.joc.or.jp/sports/badminton.html) in der Berichterstattung der Medien etwas in den Hintergrund zu geraten, wie Statistiken zur Medienpräsenz von Sportarten in Japan zeigen. (SSF Sasakawa Sports Foundation 2011: 158-159)

Insgesamt kann man die in dieser Arbeit behandelten Sportarten grob in zwei große Gruppen, nämlich den Profis aus dem Baseball und dem Fußball (Männer) und im japanischen Kontext eher dem Semi-Professionalismus bzw. Amateurismus zuzuordnenden weiteren Disziplinen, wobei sowohl Einzel- als auch Mannschaftssportarten inkludiert sind.

Eine Mittelform dieser beiden Bereiche würde das System des organisierten Basketball in Japan darstellen. Diese klare Unterteilung spiegelt sich in erster Linie in der Berichterstattung der Medien und in den Verdienstmäglichkeiten, aber nicht unbedingt in den sportlichen Erfolgen wider. Hier nicht näher ausgeführt wurde die allgemeine Zahl bzw. Rate der sich in den jeweiligen Disziplinen sportlich betätigten Bevölkerung, durch welche man noch genauer Einblick in den Stellenwert der jeweiligen Sportart in Japan bekommen könnte. Der Fokus wurde hier jedoch auf den in erster Linie behandelten Sport als Leistungssport gelegt.

4.2 Leistungssportler im japanischen (Leistungs)Sportsystem

Nachdem einzelne Sportarten und ihre Stellung und Bedeutung in Japan kurz skizziert wurden, wird in einem nächsten Schritt das Leistungssportsystem Japans auf einer allgemeinen Ebene untersucht. Sport wurde aus dem Westen nach Japan importiert, entwickelte sich dann in einer eigenen japanischen Art und Weise zunächst in der Ausübung an Schulen bzw. anderen Typen von Bildungseinrichtungen und tastete sich mit der Ausrichtung von drei Olympischen Spielen zu internationalen Standards heran. Der Ursprung der Entwicklung kann somit im Schulsport bzw. der Leibeserziehung gesehen werden, was sich auch heute noch in der Organisation und im strukturellen Aufbau des japanischen Sportsystems deutlich zeigt. Es ist nämlich in erster Linie auf dem Schul- und Universitätssport, in weiterer Folge auf dem Firmensport, und schließlich dem in einigen Sportarten immer weiter voranschreitenden Profisport aufgebaut. Einen besonderen Stellenwert im japanischen Sport nehmen auch die traditionellen japanischen Disziplinen des Kampfsports ein. (Vgl. Ohno 2002)

Die organisatorische Basis des japanischen Sportsystems bildet somit nicht der regionale Sportverein, wie in einem Großteil von Sportsystemen weltweit, sondern es stützt sich hauptsächlich auf ‚Sportgruppen' oder ‚Sportteams' in Schulen oder Firmen, aber in gewissen Bereichen auch auf regionale Einrichtungen, die in Japan jedoch jeweils durch geringe Teilnehmerzahlen, die Spezialisierung auf eine Disziplin und eine Generation von Sportlern charakterisiert sind. (SSF Sasakawa Sports Foundation 2011: 56) Der Sport und besonders der Leistungssport in Japan werden somit hauptsächlich im Erziehungs- bzw. Bildungssystem und nach Abschluss der Bildungsphase im Beschäftigungssystem in privatwirtschaftlichen, aber auch in staatlichen Einrichtungen betrieben. Die regionalen Sportteams hingegen beziehen sich in erster Linie auf die sogenannten *supōtsu shōnendan* (wörtlich: ‚Sportkindergruppe'), wo sich hauptsächlich Kinder im Grundschulalter in verschiedenen Disziplinen in Sporteinrichtungen des eigenen Heimatortes, der umliegenden Städte oder Regionen gemeinsam sportlich betätigen und auch an Wettkämpfen teilnehmen.

Diese Kindersportvereine gibt es seit den 1960er-Jahren initiiert vom *Nihon Taiiku Kyōkai* (Japanischer Amateur-Sportverband), um möglichst vielen Kindern den Spaß am Sport und an der körperlichen Betätigung zu vermitteln und um Organisationen in den regionalen Gesellschaften Japans zu verankern, in welchen man durch den Sport sowohl den Körper als auch den Geist der Kinder erziehen kann. (Kiku u.a. 2011: 117-118) Die Mitgliedschaft in diesen Kindersportvereinen ist oft über die Entrichtung eines Mitgliedsbeitrages geregelt, der jedoch zumeist einen nur sehr geringen Betrag darstellt. Dieser kann als Benutzungsgebühr für die Verwendung von Sporteinrichtungen, aber auch als finanzieller Beitrag zur Organisation und Durchführung von gemeinsamen Fahrten zu sportlichen Wettkämpfen oder Spielen und anderen Ausgaben zur Leitung und Aus- und Durchführung der sportlichen Aktivitäten der Kinder gelten. Die Grundschulen selbst bieten je nach Standort auch Sportklubs und –aktivitäten in der Schule an, die teilweise sogar verpflichtend besucht werden müssen, d.h. sie bieten eine weitere Alternative zur Sportausübung in den sechs Jahren der Grundschulzeit.

In weiterer Folge gibt es sowohl in Einzeldisziplinen als auch in Teamsportarten die sogenannten *undō bukatsudō* oder einfach nur *bukatsudō* (Klubaktivitäten in Neigungsgruppen für Sport), deren Teilnehmer ausschließlich Schüler aus den jeweiligen Schulen, zumeist Mittel- und Oberschulen, darstellen und die ihre Aktivitäten nach dem Unterricht in den schuleigenen Sporteinrichtungen ausführen. Sie stellen neben der Leibeserziehung, die im Rahmen der Schulbildung durchgeführt wird, außerschulische Aktivitäten im Sport auf freiwilliger Basis dar. (Ohno u.a. 2002: 17) Im Jahr 2009 belief sich die Teilnehmerrate in der Mittelschule auf gesamt 64.9% mit tendenziell höherer männlicher Rate, während die Oberschule mit insgesamt 40.7% im Vergleich ziemlich abfällt, aber auch hier die höhere Rate an männlichen Teilnehmern auffällt. (Weißbuch MEXT 2009 aus Kiku u.a. 2011: 258) Dazu kommen noch Unterschiede im Angebot dieser Schulsportteams je nach Disziplin aufgrund der sinkenden Schülerzahlen durch die niedrige Geburtenrate in Japan, aber auch die Alterung und starke Arbeitsbelastung der Lehrkräfte stellen Gründe dar, warum nicht flächendeckend eine ausreichende Zahl an Sportteams und –aktivitäten in verschiedenen Sportarten angeboten werden kann. (Kiku u.a. 2011: 258-259) In den Sportklubs der Schulen fungieren Lehrer als Betreuer, wobei die Betreuung selbst auf Freiwilligenbasis und ohne Bezahlung in Form von Ehrenamtlichkeit ausgeführt wird, und dementsprechend oftmals ein Mangel an betreuenden Lehrkräften die Existenz solcher Klubaktivitäten gefährdet.

Auch die Sportausübung an den Universitäten wird über das System der *bukatsudō* geregelt, wobei merklich Unterschiede in den Trainings- und Umweltbedingungen zwischen

verschiedenen Standorten liegen. Große Privatuniversitäten oder auch spezielle Sportuniversitäten stellen dabei traditionell in vielen Sportarten die Elite dar, wo die sich leistungssportlich betätigenden Studenten zumeist eine privilegierte Stellung an den Universitäten genießen, die ihnen beispielsweise die Aufnahme durch sportliche Leistungen garantiert und Bedingungen geschaffen werden, unter denen sie sich auf die sportliche Ausübung konzentrieren können. Sie sind die Aushängeschilder der Universitäten, um sie nach außen zu präsentieren und auch deren Namen bekannt zu machen. Hinter den Kulissen jedoch ist die Sportausübung in den Universitäts- und auch Schulklubs meist geprägt durch eine sehr strenge Hierarchie, die noch aus der militärischen Ordnung aus Vorkriegszeiten stammt, durch exzessives Training, durch strenge Regeln und einen dadurch entstehenden sehr hohen Druck, der auf den Schultern der Sportler lastet. Gewaltprobleme, Unterdrückung der jüngeren durch ältere Schüler und Studenten oder auch schwerwiegende ‚Unfälle', im schlimmsten Fall sogar mit Todesfolge, sind dabei nur einige Themen, die bezüglich Schul- und Universitätssport auch die Medien immer wieder bestimmen. Diese Faktoren führen zu vielen Aussteigern, was wiederum die Gegenbewegung der Gründung von informellen Sportklubs in Universitäten hervorrief, in denen sich Studenten gemeinsam einer breitensportmäßig orientierten Sportausübung aus Freude am Sport widmen. (Vgl. Ohno 2002)

Unabhängig von unterschiedlichen Trainings- und Umweltbedingungen jedoch stellen die Schulsportklubs und –aktivitäten gemeinsam mit dem Universitätssport eine wichtige Einrichtung für die Ausübung von Leistungssport im japanischen Sportsystem dar. Je nach Disziplin können auch regionale Sportklubs oder Vereine im Vordergrund stehen, wie beispielsweise im Fußball nach dem Aufbau der Profiliga J-League nach Vorbild des europäischen Klubfußballs. In den meisten Sportarten jedoch wird die leistungssportliche Ausbildung von jungen Talenten in den Mittel- bzw. Oberschulen und an den Universitäten Japans vorgenommen. Die Mitgliedschaft ist demnach auch ausschließlich über die Zulassung zu den Bildungsinstitutionen selbst geregelt, d.h. formale Kriterien der Zugehörigkeit beschränken sich auf die Tatsache, ein Schüler oder Student der jeweiligen Bildungsinstitution zu sein. Welche formalen Kriterien für die Mitgliedschaft in japanischen Schulen oder Universitäten notwendig sind, wird im Kapitel 4.3 im Kontext des Erziehungs- und Bildungssystems noch näher ausgeführt werden. Hier jedoch sollte nur festgehalten werden, dass die Zugehörigkeit zu den schulischen und universitären *bukatsudō* keine formalen Kriterien beinhaltet, die den Schul- oder Universitätssportklub als organisatorische Einheit des (Leistungs)Sports direkt betreffen. In die Entscheidung für ein Sportteam oder eine

Sportmannschaft ist somit gleichzeitig auch immer eine Entscheidung für eine Schule oder Universität impliziert. Die persönlichen Entscheidungsgründe oder von außen determinierte Faktoren können demnach nur auf den Sport, nur auf die Bildungs- bzw. Ausbildungsseite oder auf beide Bereiche gleichzeitig bezogen sein.

Als letzte Instanz im Sportsystem allgemein, aber vor allem im Leistungssport, gelten die sogenannten Firmensportteams *jitsugyōdan* (wörtlich: ‚Gewerbeverein'). Diese Teams sind mit dem *bukatsudō*-System der Schulen und Universitäten vergleichbar, aber auf der Ebene von Firmen und Unternehmen angesiedelt. Es handelt sich um Sportmannschaften und -teams in verschiedenen Disziplinen, deren Mitglieder ausschließlich Firmenangestellte selbst oder über Verträge an die Firma gebundene Sportler sind. Diese werden über ihre sportliche Tätigkeit bzw. ihre sportlichen Erfolge rekrutiert und widmen sich in der Firma in erster Linie der Sportausübung. Je nach Firma werden jedoch auch Arbeitsaufgaben abseits des Sports – in der aktiven Sportkarriere meist noch in einem geringen Maße – ausgeführt. Diese Form des Firmensports basierend auf der Verbindung von Arbeit und Sport wurde seit der Firmensportkrise in den 1990er-Jahren, als eine große Zahl von Teams aus finanziellen Gründen einfach aufgelöst werden musste, jedoch immer mehr verdrängt durch die über Verträge geregelte Anstellung als Profisportler, die sich ausschließlich auf den Sport konzentrieren können und dafür finanzielle Unterstützung erhalten, also eher einem Sponsoren-Sportler-Verhältnis zwischen Firma und Sportler zugerechnet werden kann. Je nach Anstellungsform und Firma regelt sich dann auch der Übergang in die nachsportliche Karriere mit dem Verbleib als Angestellter oder dem Ausstieg aus der Firma. (Vgl. Leitner 2009; Ohno 2002; Saeki 2004) Es hat sozusagen ein Wandel zum ‚professionellen Firmensport' stattgefunden, der insgesamt jedoch inklusive der sogenannten ‚Firmenamateure' nach wie vor die Haupteinrichtung für die Förderung von leistungssportlich ausgerichteten Sportlern darstellt und angemessene Bedingungen für die Ausübung des Leistungssports in Japan bereitstellt.

Die Inklusion der japanischen Leistungssportler in die Wettkampfeinheit des Systems Leistungssport, der sich in Japan in Bildungsinstitutionen, wie Schulen und Universitäten, und auch Firmen institutionalisiert, wird sich demnach auf zeitlicher, sachlicher und sozialer Ebene in einer besonderen Form darstellen, da die spezifischen Systemstrukturen gemeinsam mit den sich anschließenden Umweltsystemen die individuellen Entscheidungen der japanischen Leistungssportler bestimmen, indem sie einen Rahmen für persönliche Entscheidungsmöglichkeiten vorgeben. Daraus ergibt sich eine individuelle Vielfalt an Karriereentwicklungen, die somit auch an persönliche Einstellungen und Ziele sowie an

diverse Umweltbedingungen gebunden sind. Im folgenden werden anhand der erhobenen Daten aus den Interviews Besonderheiten und Charakteristika, die sich durch die strukturelle Organisation des (Leistungs)Sportsystems in Japan ergeben, mit konkreten Beispielen aus unterschiedlichen Karriereverläufen japanischer Leistungssportler aus verschiedenen Disziplinen vorgestellt und Inklusionsmöglichkeiten und deren Verhältnisse in den Leistungssport dargestellt.

4.2.1 *Bukatsudō/Jitsugyōdan* – Leistungssport in Schule, Universität und Firma

Wie bereits einleitend erwähnt, baut der japanische Sport und darunter auch der Leistungssport im Vergleich zu beispielsweise europäischen Ländern auf einer besonderen Systemstruktur auf. Das betrifft vor allem die Organisationseinheiten der Sportausübung. Die organisatorische Basis im Sport bilden demnach in erster Linie Schul-, Universitäts- und Firmensportteams, d.h. es handelt sich nicht um selbständige Sportorganisationen in dem Sinne, dass sie Einrichtungen untergeordnet wären, die ausschließlich nach sportlichen Logiken und Funktionen handeln. Die Sport- bzw. Wettkampfeinheiten in Japan sind zum größten Teil an Bildungsinstitutionen oder privatwirtschaftliche Organisationen bzw. auch staatliche Einrichtungen geknüpft und darin integriert, wodurch zunächst die Mitgliedschaft in den übergeordneten Organisationen für die Teilnahme an den Sportklubs selbst notwendig wird. Nur ein relativ kleiner Teil der Sportausübung verglichen zu europäischen Ländern erfolgt hingegen offensichtlich in regionalen Sportvereinen oder Sportklubs bzw. in alternativen Formen von Sportzusammenkünften.

Der heute 52-jährige ehemalige Fußballer begann nach dem Eintritt in die Oberschule mit dem Fußball in der Schulmannschaft, da es damals noch keine regionalen Fußballvereine (wie jene der J-League heute) gab. Dementsprechend war er in weiterer Folge auch als Student im Fußballteam seiner Universität aktiv, bevor er in die Firmensportliga angeworben wurde, wo seine Karriere ihren Höhepunkt erreichte und schließlich auch ihr Ende fand. (Vgl. Ehemaliger Fußballer (52)) Etwa dreißig Jahre später spielte die ehemalige Tennisspielerin B (24) in ihrer sportlichen Karriere hauptsächlich im Schul- und Universitätstennisklub, aber sie war teilweise auch Mitglied in sogenannten Tennisklubs ihres Heimatortes oder der näheren Umgebung. Für eine bestimmte Zeit trainierte sie sogar gleichzeitig in beiden Einrichtungen und nahm auch an Turnieren beider Wettkampfeinheiten unter Angabe der jeweiligen Mitgliedschaft teil. (Vgl. Ehemalige Tennisspielerin B (24)) Im Tennis gibt es in Städten und Regionen sogenannte Tennisklubs, die kommerzielle Sporteinrichtungen darstellen, und die von der breitensportmäßigen bis zur leistungssportlich orientierten Ausübung für alle

Altersklassen und beide Geschlechter Kurse sowie die freie Nutzung von Tennisplätzen gegen die Entrichtung eines Mitgliedsbeitrages anbieten.

Ab der Mittelschule stellen die *bukatsudō* zentrale Anlaufstellen für jugendliche Sportler in Japan dar. In der Grundschule gibt es ein ähnliches System, aber es unterscheidet sich in der Form ein wenig von den außerschulischen Sportklubaktivitäten der Mittel- und Oberschulen.

„Ich habe in der fünften Klasse der Grundschule mit dem Handball begonnen. [...] In der Schule nach dem Unterricht haben am Sportplatz des Schulgeländes immer viele Sportmannschaften trainiert und zuerst habe ich im vierten Jahr dort Softball gespielt. Ich wollte auf jeden Fall irgendeinen Sport machen und deswegen habe ich mit Softball begonnen. Zu dieser Zeit gab es aber auch Handball und ich habe mich gefragt, was das wohl für eine Sportart sei. Es hat sehr interessant ausgehen mit diesem kleinen Ball, also habe ich mich angemeldet. Dann wurde mir aber gesagt, dass ich erst ab der fünften Klasse beitreten kann, weil es sehr schwierig ist und deswegen habe ich mich ab der fünften Klasse gemeldet. Ich war nicht sehr gut, aber ich habe in der fünften und sechsten Klasse durchgehend weitergespielt und dann haben wir sogar bei der Stadtmeisterschaft gewonnen.“ (Ehemalige Handballerin (33): 2)

In dieser japanischen Grundschule wurden nachmittags nach dem Unterricht an bestimmten Tagen sportliche Aktivitäten in der Schule selbst angeboten, wofür man sich zunächst individuell anmelden musste und sich dann beteiligen konnte. Gewisse Sportarten waren an Jahrgänge gebunden, wie die Teilnahme am Handball erst ab der fünften Stufe der Grundschule zeigt. Der Start während der Grundschule stellte für eine interviewte Handballerin (33) gleichzeitig den Start der Ausübung im Handball innerhalb des Erziehungs- und Bildungssystems Japans bis zum Abschluss der Universitätsausbildung dar. In Japan wird Handball zu einem Großteil zunächst in Schulen bzw. Universitäten gespielt, wie auch dieses Beispiel zeigt. Die höchste Liga ist jedoch jene des Firmensports im Rahmen des *shakaijin handobōru* (‚Erwachsenenhandball‘), dessen Verband *Zennihon Shakaijin Handobōru Renmei* (‚Japanischer Verband für Erwachsenen-Handball‘) wiederum dem Handballverband Japans angehört. (Japan Handball Association 2013b http://www.handball.jp/jha/gaiyou.htm)

Ein weiterer Ort für die Sportausübung von Grundschulkindern stellen die bereits erwähnten *supōtsu shōnendan* (Kindersportvereine) dar. Der befragte Baseballer (36) begann zunächst in einem regionalen Kindersportverein mit seinem Sport. Das Training fand in der schulfreien Zeit statt und dieser Verein hatte auch keine Verbindung zu einer Schule, sondern

stellte eine selbständige Sportorganisation dar. (Vgl. Baseballspieler (36)) Diese Kindersportvereine gibt es nicht nur im Baseball, wo sie jedoch in Japan aufgrund der Popularität dieser Sportart sehr weit verbreitet sind, sondern auch in anderen Disziplinen. Im japanischen Judo, das als einzige japanische olympische Disziplin und eine der traditionellen japanischen Kampfkünste eine Art Sonderstellung im japanischen Sport einnimmt, gibt es neben den *supōtsu shōnendan*, wo teilweise auch Judokurse für Kinder angeboten werden (Vgl. Weibliche Judoka D (28)), noch weitere Formen von Judovereinen, die regional verankert sind.

„Ich habe mit fünf Jahren mit dem Judo begonnen. [...] Meine Eltern haben mich in ein sogenanntes *machi dōjō*, einen Judoverein in meinem Heimatort gebracht, weil ich sehr viele Flausen im Kopf hatte und nur Dummheiten gemacht habe. [...] Es war ein regionaler Verein für Judo, ein sogenanntes Dojo. Es war wirklich nur ein kleines, also nicht unbedingt ein für seine starken Kämpfer bekanntes Dojo, sondern ein kleines, wo ein älterer Herr Kinder im Judo unterrichtete.“ (Männlicher Judoka C (30): 3)

Machi dōjō sind ‚Schulen für Kampfkünste in einer Stadt‘ und sie sind vor allem im japanischen Judo und Kendo[14] sehr weit verbreitet. Im Judo beginnt ein Großteil der Kinder mit dem Judotraining zunächst im *machi dōjō*, in den regionalen Kindersportvereinen *supōtsu shōnendan* oder in Polizeivereinen, manchmal auch einfach nur in kommunalen Sporthallen, wo Judokurse angeboten werden. Konkrete Zahlen über die Anzahl dieser Vereine oder die Zahl der teilnehmenden Kinder können jedoch nicht genau ausgemacht werden, weil keine übergreifende Vereinigung und auch keine Verbindung zwischen den einzelnen Betreibern besteht und somit keine Zahlen erhoben sind. Wie bereits erwähnt, ist zumindest der Großteil dieser regionalen Klubs über die Homepage des Japanischen Judoverbandes zu eruieren. Als Charakteristika können die ehrenamtliche Arbeit als Trainer und die Finanzierung über monatliche Mitgliedsbeiträge zwischen 1000 und 3000 Yen bezeichnet werden, wobei die meisten Vereine in den roten Zahlen wirtschaften, da die Erhaltung der Übungshallen selbst sehr kostenaufwendig ist und auch steuerliche Abgaben notwendig sind. Die Übungsleiter sind in den meisten Fällen eher unbekannte ehemals aktive Judoka, wobei in den letzten Jahren eine Tendenz zu erkennen ist, dass auch ehemalige Spitzenkämpfer ihre eigenen Dojo

[14] Japanische Form des Schwertkampfes mit zusammengebundenen, elastischen Bambusstäben, bei der nur die geschützten Körperstellen des Gegners getroffen werden dürfen.

aufbauen, um mit der Ausbildung auf der untersten Ebene hoffnungsvolle Talente für die Zukunft großzuziehen. Diese Vereine sind im Gegensatz zu den ursprünglichen *machi dōjō* zumeist auch auf Profit ausgerichtet, was sich auch im Anstieg der Mitgliedsbeiträge auf 7000 bis 8000 Yen pro Monat zeigt. (Matsubara 2006: 90) Polizeivereine scheinen wiederum auch sehr wichtige Anlaufstellen für Kinder zu sein, die sich gerne im Judo versuchen wollen. Polizisten in Japan sind verpflichtet, eine der japanischen Kampfkünste Judo oder Kendo auszuüben (Matsubara 2006: 121), weswegen auch in allen Polizeistationen Einrichtungen und Trainingsmöglichkeiten dafür vorhanden sind oder zumindest sein sollten, und als gesellschaftliches Engagement in Form eines Beitrages zur jeweiligen Region auch oft Kinderkurse angeboten werden.

„Ich habe in der ersten Klasse der Grundschule – also mit sechs Jahren – mit dem Judo begonnen. [...] Es war ein Polizei-Dojo bzw. in dessen Nähe gab es einen Ort, wo Kinder im Judo unterrichtet wurden. Wir mussten einen Jahresbeitrag zahlen, der jedoch so gering war, dass ich mich kaum mehr daran erinnern kann. [...] Danach, aufgrund der beruflichen Versetzung meines Vaters, habe ich wieder in einem Polizei-Dojo in einem anderen Ort Judo gemacht, das waren die drei Jahre von der zweiten bis zur vierten Klasse der Grundschule [...]. Und das nächste Mal, als mein Vater versetzt wurde, ab dem fünften Jahr der Grundschule, habe ich dann in einem weiteren regionalen Judoverein trainiert.“ (Weibliche Judoka B (26): 1-2)

Die weibliche Judoka B (26) fand in jedem Ort oder jeder Stadt, in die sie durch berufliche Umstände ihres Vaters jeweils umziehen musste, einen Verein für Judo entweder in Form eines Polizeivereines oder eines herkömmlichen regionalen Vereines vor. Ihre Familie musste für die Judoausübung ihrer Tochter auch Mitgliedsbeiträge entrichten, obwohl diese scheinbar nur einen kleinen Betrag darstellten und somit nicht zur finanziellen Belastung für die Familie wurden. Das japanische Judo scheint, wie bereits erwähnt, zunächst über ein sehr großes regionales Netz an Ausübungsorten zu verfügen, dessen Mitgliedschaft wiederum nur mit einem verhältnismäßig kleinen finanziellen Aufwand verbunden ist.

Eine ähnliche Form regionaler Sportausübungsstätten stellen Schwimmschulen dar. Schwimmen organisiert sich, wie bereits kurz erwähnt, in Japan scheinbar sowohl in Schwimmklubs von Schulen und Universitäten als auch den Schwimmschulen in den Regionen, wobei sich die leistungssportliche Ausübung im Schwimmen auf diese regionalen Schwimmklubs zu konzentrieren scheint.

„Ich war mit sechs Monaten schon beim Babyschwimmen in einer Schwimmschule. [...] Das war bis zu meinem dritten Lebensjahr und dann bin ich in die normale Kindergruppe gekommen. Da haben wir zweimal pro Woche trainiert und dann bin ich auch gleich in die Trainingsgruppe aufgestiegen und begann, an Wettkämpfen teilzunehmen. Da gibt es diese verschiedenen Kurse und Stufen in diesen Schwimmschulen. Das hat nichts mit der Schule zu tun. Das Training war immer nach der Schule. [...] In der ersten Klasse der Mittelschule habe ich dann den Verein gewechselt, aber nicht in ein Schulteam, sondern wiederum in eine andere Schwimmschule.“ (Schwimmerin B (26): 2-4)

Die Schwimmerin B (26) hat seit ihrem ersten Kontakt mit dem Wasser als Baby alle Stufen einer Schwimmschule durchlaufen und so zum Leistungsschwimmen gefunden, wo sie bis heute ausschließlich in diversen Schwimmschulen trainierte. Sowohl die breitensportmäßige als auch die leistungssportmäßige Ausübung im Schwimmen scheint hauptsächlich in Formen regionaler Schwimmschulorganisationen zu erfolgen. Je nach Diszplin sind es somit Schul- oder Universitätssportklubs, aber auch regionale Vereine, die einen Ort der Sportausübung im japanischen System darstellen.

Im Leistungssport nach Beendigung der schulischen bzw. universitären Bildung verfügt Japan wiederum über ein besonderes System, das die leistungssportliche Ausübung verschiedener Disziplinen in unterschiedlichen Einrichtungen und Organisationen ermöglicht. Die institutionelle Einrichtung, die dabei seit jeher den japanischen Leistungssport trägt, ist der japanische Firmensport. Auch ein ehemaliger Rugbyspieler (36) verbrachte die letzte Station seiner Karriere in einem Firmenteam, wobei er nicht über einen Vertrag, sondern als Angestellter an die Firma gebunden war. Die Form der Anstellung hätte zwar auch eine berufliche Tätigkeit impliziert, die aber in seiner Firma fast zur Gänze zugunsten des Sports vernachlässigt wurde, damit sich die Spieler auf den Rugbysport konzentrieren konnten. (Vgl. Ehemaliger Rugbyspieler (36)) Der Firmensport stellt eine Einrichtung dar, die es ermöglicht, auch nach dem Abschluss der Ausbildungskarriere Leistungssport auf einem hohen Niveau betreiben zu können, wobei die Firmensportliga die höchste Liga im japanischen Rugby darstellt. Daneben gibt es aber auch alternative Formen, da die Aufnahmekapazität im Firmensport je nach Disziplin auch sehr eingeschränkt sein kann.

„Während der Zeit des Masterstudiums habe ich im ersten Jahr in einer Erwachsenenmannschaft für Basketball gespielt. Das war wirklich nur ein informelles Team, wo sich Erwachsene trafen und Basketball spielten. [...] Wir haben zweimal pro Woche als Team

trainiert, und ich habe zusätzlich noch selbst Frühtraining oder auch Krafttraining gemacht. [...] Man kann dieses Team nicht mit einem europäischen Verein vergleichen, weil wir uns wirklich einfach nur getroffen und zusammen trainiert haben und das Geld für unsere Aktivitäten auch selbst aufgebracht haben, d.h. jeder hat einen Betrag bezahlt, wenn notwendig. [...] Das Training durften wir in Turnhallen von Mittelschulen abhalten, die wir gratis zur Verfügung gestellt bekamen." (Basketballer (25): 20-21)

„Ich bin bei der Militärschule angestellt und trainiere dort Judo. [...] Am Vormittag haben wir meistens allgemeines Körpertraining und am Nachmittag spezifisches Judotraining. Dabei trainieren wir hauptsächlich auswärtig, d.h. an anderen Universitäten. In der Militärschule selbst trainieren wir nur zwei- bis dreimal pro Woche." (Weibliche Judoka A (25): 1)

„Ich bin zurzeit ein Mitglied der Polizeijudomannschaft. Jeden Tag am Vormittag ab 8 Uhr 45 habe ich ein ungefähr 50-minütiges Lauftraining und anschließend ab 10 Uhr das spezielle Wettkampftraining im Judo. Das dauert in etwa eine Stunde und am Nachmittag nach einer Pause zu Mittag habe ich ab 14 Uhr, je nach Wochentag, manchmal Krafttraining oder auch Techniktraining. Das dauert in etwa ein bis zwei Stunden. Das ist mein ungefährer Tagesablauf. [...] Manchmal gehe ich auch zum Training an andere Universitäten, aber das wird immer mit dem Trainer der Polizei abgesprochen. [...] Zurzeit bin ich auch der Kapitän der Mannschaft." (Männlicher Judoka C (30): 1)

Ein Basketballer (25) spielte nach dem Universitätsabschluss und gleichzeitigem Beginn eines Masterstudiums Basketball in einer informellen Zusammenkunft von Erwachsenen, die sich zum Training trafen. Als graduierter Student konnte er nicht mehr im Basketballteam der Universität spielen – er hätte eventuell vielleicht dort trainieren können – und somit stellte diese Mannschaft sozusagen ein Auffangbecken für ihn dar, um weiterzutrainieren und die Zeit bis zum Übergang in sein späteres Profiteam zu überbrücken. Diese Art von Verein wäre wohl vergleichbar mit einem kleinen Sportverein in einer Randsportart, wo es eher schwierig ist, Sponsoren aufzutreiben, und man sich deswegen auch finanziell alleine organisieren muss, wobei jedoch auch Spiele auf informeller ausgetragen werden.

Das japanische Judo hingegen weist auch in dieser Karrierephase wieder spezielle Arten von Ausübungsstätten in Form von staatlichen Einrichtungen des Militärs, wie der Militärschule, oder der Polizei, auf. Sowohl eine weibliche Judoka A (25) als auch ein männlicher Judoka C (30) haben sich dabei durch jeweils eigene Entscheidungen aus einer

Vielzahl von Angeboten, die sie kurz vor dem Abschluss ihrer Universitätsausbildung erhielten, für das Militär bzw. die Polizei entschieden, wo sie sich im Verlauf ihrer aktiven Karriere ausschließlich auf ihren Sport konzentrieren können, aber auch die berufliche Zukunft mit dem Verbleib gesichert, aber nicht verpflichtend ist. Bei diesen Typen handelt es sich um etablierte Einrichtungen der Leistungssportförderung im japanischen Judo neben zahlreichen Firmenteams, die es einer großen Zahl von Judoka ermöglicht, sich auch nach der Schul- bzw. Ausbildungskarriere hauptsächlich der sportlichen Karriere zu widmen.

Wie hier an einigen Beispielen aus verschiedenen Disziplinen illustriert, baut sich die Sportausübung im japanischen Sportsystem, vor allem im Leistungssport, auf regionale, schulische und universitäre Orte und in weiterer Folge auf Firmen, staatliche Institutionen und alternative Formen auf, deren systemische Mechanismen wiederum Einfluss auf und Folgen für die Leistungssportler und ihre jeweilige Karriereentwicklung haben. Der regional organisierte Sport scheint im Leistungssport selbst keine große Rolle zu spielen, sondern eher eine Einrichtung für die breitensportmäßige Ausübung von Sport allgemein und in erster Linie zu Beginn einer sportlichen Karriere im Grundschulalter darzustellen. Es sind eher Schulen, Universitäten, Firmen oder auch staatliche Einrichtungen, die den japanischen Leistungssportlern Orte und Trainingsstätten zur Ausführung ihres Trainings bieten, wobei die Voraussetzung für die Mitgliedschaft und Teilnahme an diesen Sportklubs die Zulassung und Aufnahme in die jeweilige Bildungsinstitution oder privatwirtschaftliche bzw. staatliche Einrichtung ist. Darüber hinaus beeinflusst diese strukturelle Organisation den Karrierepfad japanischer Leistungssportler insofern, als dass ständig Wechsel der Sportteams und des Ausübungsortes aufgrund des Durchlaufens von Bildungsphasen und deren jeweiligen Bildungsinstitutionen und schließlich des Übergangs in die Erwerbstätigkeit nach Abschluss der Ausbildungskarriere notwendig werden.

4.2.1.1 *Nyūbu/Taibu* – Team- und Mannschaftswechsel im (Leistungs)Sport

Der strukturelle Aufbau auf Schul-, Universitäts- und Firmensport führt also zu ständigen Mitgliedschaftswechseln zwischen Sportklubs, -vereinen oder –teams, wie bereits im Forschungsstand ausgeführt wurde. Man spricht von *nyūbu* und *taibu,* was grundsätzlich den Eintritt in und das Verlassen eines Klubs im allgemeinen Sinn und somit auch Sportklubs bedeutet. Durch dieses Charakteristika wird das Sportsystem Japans oft als ein System beschrieben, dass es den teilnehmenden Individuen leicht macht aus dem (Leistungs)Sport auszusteigen, weil die Karriere in strikt voneinander getrennte Phasen eingeteilt wird, oder negativ für den Leistungssport betrachtet, dass es zahlreiche Übergänge und Phasen gibt, in

denen Leistungsträger verloren gehen können. (Vgl. Nagazumi 2011) Folglich wurde dieser Punkt auch in den Sportförderungsplänen für die Entwicklung des Leistungssports in Japan großgeschrieben, indem man Maßnahmen zur konsequenten, durchgehenden sportlichen Ausbildung und Steuerung des Trainings unter kontinuierlichen Bedingungen festlegte. (Kiku u.a. 2011: 188) Prinzipiell sind die Übergänge und wechselnden Mitgliedschaften durch die Organisation des Sportsystems als auch des Erziehungs- und Bildungssystems, in dem sich der Leistungssport in Japan institutionalisiert, in einem gewissen Rahmen vorgegeben. Das soll bedeuten, dass die Wahl der Bildungsinstitution auch gleichzeitig die Wahl für ein Sportteam darstellt und umgekehrt, aber keine verpflichtende Teilnahme an den Sportklubs impliziert. Entscheidungsgründe sowohl für die Schullaufbahn und Ausbildungskarriere als auch für die sportliche Karriere können sehr vielfältig sein und entweder den Sport oder die Ausbildung bevorzugen, oder beide Bereiche gemeinsam in Betracht ziehen. Schließlich wird auch die Fortsetzung der leistungssportlichen Karriere nach dem Ende der schulischen und universitären Ausbildung durch diese spezifisch japanischen Systemmechanismen des Leistungssports in Verbindung mit dessen Umweltsystemen beeinflusst.

Da die Bildungsinstitutionen der Grund- und Mittelschule als Teil der neun Jahre dauernden schulpflichtigen Phase in Japan durch den jeweiligen aufgrund der Heimatadresse festgelegten Schulbezirk bestimmt sind, wird der Prozess der Auswahl von Schulen und folglich auch Universitäten in Bezug auf die persönliche Bildungskarriere erst ab der Oberschule relevant. Grundsätzlich wird in dieser Phase versucht, im Hinblick auf die spätere berufliche Karriere und somit Stellung in der Gesellschaft Oberschulen und Universitäten mit einem hohen Prestige und Ansehen auszuwählen. (Vgl. Farnberger 1998) Bei den japanischen Leistungssportlern hingegen scheint der Sport als wichtiger Entscheidungsfaktor zu gelten, um die Fortsetzung der sportlichen Karriere zu sichern.

„Als ich dann von der Mittelschule in die Oberschule aufstieg, wurde ich von einer bekannten Baseballoberschulmannschaft gescoutet und bin dort eingetreten. [...] Dort waren dann meine sportlichen Leistungen ganz gut, (nicht nur mit der Mannschaft, sondern) auch meine persönlichen, und ich wurde dann wiederum, als ich die Oberschule abgeschlossen hatte, von dieser Firma gescoutet. Sie wollten mich haben und ich bin daraufhin hier eingetreten.“ (Ehemaliger Baseballspieler (44): 1)

Ein ehemaliger Baseballspieler (44) wurde am Ende seiner Mittelschulzeit aufgrund seiner sportlichen Leistungen von einem Trainer eines Oberschulbaseballteams gescoutet bzw.

angeworben. Der Trainer selbst fungierte dabei als Scout (Beobachter, Späher) bei Spielen und Turnieren von Mittelschulen, um hoffnungsvolle Talente und Führungsspieler in die eigene Schulmannschaft zu holen. Bereits in den 1970er-Jahren, wie der Fall dieses Baseballspielers zeigt, wurde scheinbar ein System der Anwerbung von Sportlern an Schulen praktiziert. Es scheint Teil des Berufes als Lehrer der Schule und Trainer der Schulmannschaft zu sein, landesweite und nationale Wettkämpfe zu besuchen und Talente zu sichten. Auch heute noch ist das eine übliche Methode, Sportler in Schulen und Universitäten zu holen und für die Sportler zumeist gleichzeitig auch die Möglichkeit, sich schwierige Eintrittsprüfungen zu ersparen. Die Anwerbung von Sportlern wird offensichtlich ab der Mittel- und Oberschule bis hin zum Firmensport praktiziert.

Neben der Anwerbung neuer Sportler in die eigene Mannschaft ist es scheinbar auch Aufgabe des Lehrers in der Trainerposition, die abgehenden Schüler oder auch Studenten in ihre nächste Karrierestation zu vermitteln und die Fortsetzung ihrer sportlichen Ausübung zu sichern. Die Lehrer schreiben dafür Empfehlungen, worin sie die sportlichen Leistungen des Sportlers hervorheben, um ihn für ein Team interessant zu machen. Auch eine weibliche Kendoka (22) hatte im Übergang von der Oberschule an die Universität eine Empfehlung ihres Trainers bekommen, da sie den Titel der Japanischen Meisterschaften der Oberschulen gewinnen konnte, wobei die angeschriebene Universität diese Anfrage angenommen und die Zulassung bestätigt hatte. (Vgl. Weibliche Kendoka (22)) Das ist die Praxis der sogenannten *suisen* (Empfehlung), worauf im weiteren Verlauf noch näher eingegangen werden wird und wodurch Bewerber aufgrund von Empfehlungen der abgehenden Schule auf weiterführende Schulen oder auch Universitäten zugelassen werden. Die Kriterien dafür können auch sozialer, kultureller oder eben sportlicher Natur sein, und sind nicht an schulische und akademische Faktoren gebunden. (Kopp, von 1997: 49) Für einen ehemaligen Fußballer (52) war eine Einladung zur Selektion (Probe- und Auswahltraining) der rettende Anker, die fußballerische Karriere doch noch fortsetzen zu können, nachdem er bereits befürchtet hatte, dass er aufgrund seiner Leistungen in der Oberschule keine Universität mit einer Fußballmannschaft mehr finden würde, die ihn aufnehmen könnte. Nach Überprüfung der sportlichen Fähigkeiten im Fußball wurde über die Aufnahme der Kandidaten entschieden. (Vgl. Ehemaliger Fußballer (52)) Nicht immer jedoch laufen die Übergänge von einer Schule bzw. Mannschaft in die nächste so reibungslos, wie hier beschrieben. Eine weibliche Judoka C (27) kam erst über den Umweg eines Kurzstudiums in ihrer Heimat an eine bekannte ‚Judouniversität' (Universität mit einer bekannten Judomannschaft), wo sie schließlich ihre Karriere auf einem sehr hohen Niveau fortsetzen konnte. (Vgl. Weibliche Judoka C (27))

Es sollte hier festgehalten werden, dass durch die Integration der Sportmannschaften in Bildungsinstitutionen leistungssportliche Karrieren von japanischen Sportlern in erster Linie in den Schulen oder auch Universitäten vorangetrieben werden, wobei dabei sportliche Kriterien in vielen Fällen der Grund für die Wahl einer Bildungsinstitution und gleichzeitig des Sportklubs darstellen. Die Aufnahme und Zulassung der Leistungssportler wird dabei von Mechanismen, wie der Anwerbung, dem Scouting oder auch der Methode der Empfehlung, gesteuert. Dennoch ist die Aufnahme in einen Schul- oder Universitätssportklub nicht ausschließlich an sportliche Leistungen gebunden, sondern kann auch über schulische Leistungen erfolgen. Man könnte jederzeit zur allgemeinen Aufnahmeprüfung der gewünschten Bildungsinstitution antreten und bei Bestehen auch in den Sportklub der jeweiligen Disziplin eintreten. Dieser Weg wird ausschließlich über schulische Kriterien, wie Noten und Notendurchschnitte und das Bestehen der Aufnahmeprüfung bestimmt. Formale Kriterien für die Mitgliedschaft in den Schul- und Universitätssportklubs sind nämlich ausschließlich der Status eines Schülers oder Studenten in der jeweiligen Bildungsinstitution, den man in erster Linie über den Nachweis schulischer Leistungen in Form der Aufnahmeprüfung erreicht. Im Fall von Sportlern können jedoch scheinbar auch sportliche Leistungen als Kriterien für die Zulassung die notwendigen schulischen Leistungen ersetzen.

Unabhängig davon, ob die sportlichen oder die schulischen Leistungen schlussendlich den Ausschlag für den Eintritt in die Institution der nächsten Karrierestation geben, entscheiden sich Sportler oftmals sehr individuell nach persönlichen Kriterien aus den vielfältigen Angeboten für eine Schule oder Universität, wobei sie ihre Prioritäten für die Sportkarriere oder auch für das gesamte Leben im Hinblick auf die nachsportliche Karriere abzuwägen versuchen.

„Der Grund, warum ich mich für diese Universität entschieden habe, lag darin, dass ich wusste, dass ich nicht mein ganzes Leben lang Volleyball spielen werde können, sondern dass es danach auch noch etwas ‚gibt'. An dieser Universität gab es die Möglichkeit auch die Qualifikation für die Ausübung des Lehrberufes zu erlangen. Darüber hinaus gibt es noch die Möglichkeiten, (nach dem Abschluss) in anderen Firmen einen Beruf zu ergreifen. Diese Möglichkeiten (für die Zeit nach dem Leistungssport) waren bei dieser Universität vielfältig geboten. Natürlich war auch mein Ziel, die Volleyballmannschaft der Universität an die Spitze zu bringen und stärker zu machen, aber meine Ziele, und nicht nur das näheste, also direkt folgende Ziel, sondern auch jene nach der sportlichen Karriere brachten mich schließlich dazu, mich für diese Universität zu entscheiden." (Volleyballer (35): 4)

„Bis ich in die Oberschule kam, habe ich meinen Bildungsweg nicht unbedingt nach sportlichen Kriterien ausgesucht, aber im Übergang von der Oberschule in die Universität wollte ich schon unbedingt über das Rugby in eine Universität eintreten. Mein Lehrer hat mir aber auch immer schon gesagt, dass ich im Hinblick auf die berufliche Zukunft unbedingt ein Studium absolvieren sollte, d.h. ich hatte zwar auch einige Angebote von Firmenmannschaften, aber ich habe abgelehnt mit der Begründung, eine Universität besuchen zu wollen.“ (Ehemaliger Rugbyspieler (36): 11)

Während der Volleyballer von sich aus Bildung und Ausbildung im Hinblick auf die berufliche Zukunft in die Entscheidung über die nächste Karrierestation miteinbezog, musste der Rugbyspieler damals erst von außen in Form eines Ratschlages eines Lehreres überzeugt werden. Die Zulassung selbst erfolgte jedoch in beiden Fällen über eine Empfehlung, also über die sportliche Seite. Die Gründe von Sportlern für die Wahl einer Universität und somit in den meisten Fällen auch gleichzeitig für das Sportteam der Universität müssen nicht immer ausschließlich der sportlichen Seite entstammen, sondern können auch nach Kriterien der Bildungsseite im Hinblick auf die berufliche Zukunft nach dem Leistungssport erfolgen. Eine Kombination von Entscheidungsfaktoren beider Seiten zeigen obig beschriebene Beispiele, wobei einerseits der Schwerpunkt auf eher bildungsrelevanten und andererseits auf eher sportlichen Faktoren liegt. Es gibt aber auch gegenteilige Beispiele, wo die Möglichkeit einer Höheren Bildung überhaupt keine Bedeutung für den Leistungssportler hat. Für eine Fußballerin (22) war die Entscheidung für ein Studium nur Mittel zum Zweck, ihre weitere Ausübung im Fußball zu sichern, wobei sowohl zeitliche als auch örtliche Faktoren dabei eine entscheidende Rolle spielten. Der zeitliche Faktor implizierte das japanische Berufsleben mit einem sehr hohen Zeitaufwand, das natürlich die Ausübung ihres Sports sehr stark eingeschränkt, wenn nicht gar unmöglich gemacht hätte. Außerdem hatte sie eine Universität im gleichen Bezirk des Standortes ihres Fußballvereines gewählt, um die Entfernung zwischen Ausbildungsstätte und Trainingsort gering zu halten. (Vgl. Fußballerin (22)) Die Entscheidung für die Universität war auf sportlichen Kriterien begründet, die jedoch nicht mit der Bildungsinstitution selbst in Verbindung standen, da der Sportausübung selbst außerhalb dieser Einrichtung nachgegangen wurde.

Im System der Schul- und Universitätssportklubs, die in den Bildungsinstitutionen selbst integriert sind, ist es naheliegend, dass man seine Disziplin auch in diesen Sportklubs ausführt, aber es gibt auch alternative Karrierewege, die nicht mit den Bildungseinrichtungen

direkt in Verbindung stehen. Das japanische Judo hält dabei wiederum unterschiedliche Karrierewege für seine Sportler bereit.

„In der Grundschulzeit habe ich in einem regionalen Dojo Judo trainiert, aber in der letzten Klasse der Grundschule bin ich dann zur Aufnahmeprüfung für eine Privatschule im Judo angetreten und habe bestanden. Deswegen habe ich ab dem ersten Jahr der Mittelschule mein Elternhaus ‚verlassen', bin in das Vollinternat dieser Schule gezogen, habe dort die Mittelschule besucht und in der Judoschule trainiert. [...] Die Mittelschule war in dem Schulbezirk, wo sich das Internat befand, und deswegen war es so bestimmt, dass wir alle diese öffentliche Schule besuchten." (Männlicher Judoka B (30): 1, 8)

„Über das Judo habe ich nach der Grundschule die Präfektur gewechselt und bin dort in eine Mittelschule gegangen. [...] Ich wurde gescoutet, aber nicht von der Mittelschule selbst, sondern von einem sehr bekannten regionalen Dojo. Ich wurde von dem Trainer dort angesprochen, bin seiner Einladung nachgekommen und habe dann dort auf dem Gelände der Trainingsstätte gewohnt. Die Mittelschule, die es dort in der Nähe gibt, habe ich dann besucht. [...] Ich bin also in ein regionales Dojo einer anderen Präfektur gewechselt, was im Judo eigentlich sehr selten vorkommt. " (Weibliche Judoka A (25): 3-4)

Diese beiden Judoka haben einen eher seltenen Weg in ihrer Karriere eingeschlagen, indem sie ab der Mittelschule nicht in einem Schulteam trainierten, sondern jeweils außerhalb der Bildungsinstitution in einer privaten Judoschule bzw. in einem regionalen Verein. Die jeweilige Trainingsstätte unterlag somit nicht direkt einer Schule, aber durch den Trainingsstandort wurde der Schulbezirk und somit indirekt auch die zu besuchende Mittelschule bestimmt.

Um Kollisionen zwischen Leistungssportausübung und beruflicher Tätigkeit zu vermeiden und auch nach Beendigung der schulischen und universitären Ausbildung eine leistungssportliche Betätigung zu ermöglichen, gibt es in Japan besondere strukturelle und organisatorische Arrangements, wobei die Übergänge in diese Karrierephase wiederum sehr unterschiedlich ausfallen können.

„Diese Universität war damals auch gerade in einer Phase, in der sie (den Fußball) mehr und mehr gefördert hat. Es kamen auch einige gute Spieler in die Mannschaft und durch ihre Erfolge wurde sie auch bekannter. Diese Umstände haben letztendlich dazu geführt, dass ich in weiterer

Folge von der Fußballmannschaft eines Firmenteams, das zur damaligen Zeit sehr bekannt war, eine Einladung für den Eintritt in deren Team bekam. Außer mir wurde noch ein zweiter (von der Universität) angeworben, der mit mir gemeinsam in diese Firma eintrat.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 1)

„Im vierten Jahr der Universität erreichte ich den dritten Platz bei der Japanischen Studentenmeisterschaft, aber das war insgesamt auch schon mein bestes Ergebnis. Deswegen wollte ich auch unbedingt weitermachen, aber habe mich nicht entscheiden können zwischen meiner Universität, die mir einen Arbeitsplatz anbot, und den Firmenangeboten, aber schließlich habe ich mich doch für die Universität, wo ich sowohl im Büro arbeiten als auch meine Judokarriere fortsetzen konnte, entschieden.“ (Weibliche Judoka E (29): 4)

„Ich wurde von einem Scout (der Militärschule) angesprochen, das war der erste Kontakt. [...] Und persönlich wollte ich auch dorthin, deswegen habe ich mich schließlich auch dafür entschieden, [...] obwohl ich auch Angebote von einigen anderen Teams hatte. Zum Schluss jedoch habe ich nach meinen Wünschen selbst entschieden.“ (Weibliche Judoka A (25): 12-13)

„Ich habe nicht viel darüber nachgedacht, aber ich hatte eine Einladung zum Eintritt in das Polizeiteam und da ich die Ausbildung und Qualifikation für den Lehrberuf nicht hatte, dachte ich mir gleich, dass die Polizei das Richtige für mich ist. Außerdem ist dieser Beruf durch seinen Beamtenstatus auch sicher und stabil, und deswegen habe ich mich dafür entschieden.“ (Männlicher Judoka C (30): 16)

In allen Fällen bekamen die Sportler jeweils Angebote in Form einer Anwerbung bzw. Einladung in das jeweilige Sportteam angeschlossen an vielfältige Organisationen bzw. Institutionen, wonach schließlich jeder seinen eigenen Wünschen folgend und in erster Linie auf der Basis sportlicher Kriterien individuelle Entscheidungen für die Zusage oder auch Absage traf. Bei dem Fußballer (52) war dies bereits Anfang der 1980er-Jahre der Fall, aber im Vergleich zu den drei deutlich jüngeren Judoka scheint es keinen Unterschied im Prozess des Eintritts bzw. der Aufnahme in private Firmen oder staatlichen Einrichtungen durch den Leistungssport gegeben zu haben.

Während diese Beispiele Universitätsabsolventen im Übergang in das Berufsleben als Leistungssportler beschreiben, kann der Berufseinstieg auch direkt nach der Oberschule erfolgen. Die ehemalige Volleyballerin (42) musste damals ihren Traum vom Studium

aufgeben, da der Trainer der Oberschule die nächste Karrierestation im Firmensport festlegte. Damals wurde der direkte Weg in den Firmensport als der Weg der Elite im Frauenvolleyball bezeichnet, womit für einen großen Teil der Spielerinnen die Möglichkeit eines Studiums von vornherein ausgeschlossen war. (Vgl. Ehemalige Volleyballerin (42)) Der Gewinn der Goldmedaille der Volleyballdamen Japans bei den Olympischen Spielen in Tokyo 1964 stellt den Beginn der Förderung des Firmensports im Volleyball dar. Die siegreiche Mannschaft von damals setzte sich hauptsächlich aus Spielerinnen von Firmenteams zusammen, die nach ihrem Oberschulabschluss hauptsächlich Tätigkeiten in der Textilindustrie nachgingen und nebenbei Volleyball spielten. Einen weiteren Eliteweg stellt auch der Profisport dar, wobei diese Möglichkeit nur an einige wenige Disziplinen gebunden ist. Sowohl ein Baseballspieler (36) als auch ein Basketballer (25) erhielten jeweils Angebote aus dem Profilager bzw. bestanden sogenannte Tryouts (Aufnahmetests), entschieden sich u.a. aufgrund des Bedürfnisses einer frühzeitigen Sicherung der beruflichen Zukunft durch vorbereitende Ausbildungsmaßnahmen jedoch dagegen und lehnten diese Angebote schließlich ab. Die ablehnende Haltung gegenüber einem Engagement im Profisport wurde vor allem auch mit den Risiken für die nachsportliche berufliche Karriere begründet (Vgl. Baseballspieler (36); Basketballer (25)), worauf schließlich die Sicherheitsvariante im Hinblick auf die berufliche Karriere nach dem Sport gewählt wurde.

Die Karriereentwicklung der japanischen Leistungssportler wird also wesentlich von der strukturellen Organisation des Schul-, Universitäts- und Firmensports und vor allem deren zeitlichen Strukturen beeinflusst, wodurch ständige Wechsel der Sportteams durch deren Anbindung an Bildungsinstitutionen und Firmen und die daraus entstehenden Übergänge im Bildungssystem selbst bis in das Erwerbssystem notwendig werden. Die Entscheidung für ein Sportteam in Oberschulen oder Universitäten impliziert auch immer die Entscheidung für die Bildungsinstitution selbst, wobei die Gründe dafür jedoch sehr individuell und unterschiedlich sein und eventuell sogar die Bildungsseite gegenüber dem Sport forcieren können. Darüber hinaus kann der Eintritt bzw. die Aufnahme in die Schule oder Universität entweder über den Leistungssport in der Form einer Anwerbung bzw. eines Scoutings oder aber auch nach schulischen Kriterien durch das Bestehen der Aufnahmeprüfung erfolgen. Im ersten Fall werden Trainer auf sportliche Erfolge der Sportler aufmerksam und werben diese auf Empfehlung in die Bildungsinstitution und den darin integrierten Sportklub der jeweiligen Disziplin an, dessen Mitgliedsschaftskriterien sie durch den Eintritt in die Schule bzw. Universität bereits erfüllen.

4.2.1.2 *Shozoku mondai* – Einfache und doppelte Sportmitgliedschaft, Teilnahme an Wettkämpfen und selbständige Teamgründungen

Die erste Analyse hat ergeben, dass die strukturelle Organisation des japanischen Sportsystems in Schul-, Universitäts- und Firmenteams die Sportausübung zunächst in Bildungsinstitutionen oder Firmen verlagert und darüber hinaus jeweils Mannschafts- oder Teamwechsel im Verlauf der Übergänge in der Schul- als auch Universitätsbildung und im Übergang in das Berufsleben notwendig werden. Außerdem sind die Entscheidungsgründe für die Auswahl eines Sportteams nicht nur an sportliche Kriterien gebunden, sondern auch von formalen Kriterien der Mitgliedschaft in Bildungsinstitutionen und der Auswahlfaktoren für den individuellen Ausbildungsweg abhängig. Dazu beeinflussen auch noch Angebote von Schul- und Universitätsmannschaften die Aufnahme und Zulassung als auch unterschiedliche Bedingungen in verschiedenen Disziplinen je nach Standort die Karriereentwicklung der japanischen Sportler. Manche Disziplinen sind dabei mit einer Vielzahl von Schulsportteams und somit großen Auswahlmöglichkeiten gesegnet, während andere eher Schwierigkeiten gegenüberstehen, angemessene Einrichtungen für die Fortsetzung der Sportkarrieren von jungen Leistungssportlern zu finden.

„Im Badminton gibt es regionale Vereine, aber nur bis zu den Junioren, nicht für erwachsene Leistungssportler. [...] Es gibt vor allem auch viele regionale Badmintonklubs für Grundschüler, die zumeist ab dem zweiten Jahr beginnen und auch richtig erfolgreich werden. [...] Ein Problem ist jedoch, dass es danach kaum Mittelschulen gibt, die Schulmannschaften im Badminton haben.“ (Ehemaliger Badmintonspieler (40): 16)

Badminton hat in Japan vor allem bei den Frauen mit dem viermaligen Gewinn der Goldmedaille bei Teamweltmeisterschaften große Erfolge aufzuweisen und gehört international seit 1992 zu den olympischen Disziplinen (Vgl. JOC 2013a http://www.joc.or.jp/sports/badminton.html), aber es hat in Japan in Bezug auf die mediale Aufmerksamkeit und öffentliche Präsenz doch eher den Stellenwert einer Randsportart im Gegensatz zu anderen Disziplinen. Das spiegelt sich auch offensichtlich im Angebot an Badmintonschulteams an den Mittelschulen wider, die nur sehr spärlich vorhanden zu sein scheinen.

Ein weiteres Problem kann die Zugehörigkeit zu regionalen Sportvereinen bezüglich der Teilnahme an Schul- bzw. Universitätswettkämpfen darstellen, denn nur als Mitglied der

jeweiligen Wettkampfeinheit des Leistungssports ist man auch berechtigt, an solchen Turnieren und Meisterschaften teilzunehmen.

„Bei Schulwettkämpfen bin ich unter dem Namen des Schwimmteams der Schule gestartet, d.h. ich habe zwar nicht dort trainiert, aber war diesem Team zugehörig. Überhaupt waren im Schulschwimmteam nur sehr wenige Mitglieder und eigentlich haben alle von denen auch in Schwimmschulen trainiert. Es war also insgesamt so, dass wir alle nur bei Wettkämpfen der Oberschule gemeinsam unter dem Namen der Schule gestartet sind.“ (Schwimmerin B (26): 8-9)

„Um auch an Wettkämpfen in der Region teilnehmen zu können, mussten wir uns den Namen eines Dojo ‚leihen‘. Eigentlich trainierten wir aber gar nicht dort, sondern in einem Oberschulteam. Dieses Dojo war in der Nähe der Schule, aber obwohl wir gar nicht dort trainiert haben, konnten wir uns nur für Wettkämpfe dort melden und eingetragen lassen, als ob wir reguläre Mitglieder wären.“ (Weibliche Judoka D (28): 9)

Für die Teilnahme an Wettkämpfen ist es jeweils notwendig, einem Team oder einer Mannschaft der entsprechenden Wettkampfeinheit anzugehören, aber es scheint in Japan auch nicht weiter problemhaft zu sein, sich für einzelne Wettkämpfe unter dem Namen eines Teams registrieren zu lassen, dem man eigentlich nicht offiziell angehört. In einem Schulteam ist die Zugehörigkeit jedoch bereits durch den Schülerstatus gegeben, d.h. sie ist nicht einmal an sportliche Kriterien wie aktive Teilnahme an Aktivitäten des Schulklubs gebunden.

Man kann sogar soweit gehen, eine ‚Scheinadresse‘ anzugeben, um den Schulbezirk zu wechseln, um dadurch in eine Schule mit einem Schulteam in der jeweils gewünschten Disziplin zu kommen oder gar in einem besseren als dem durch den Heimatort bestimmten Schulteam Aufnahme zu finden.

„In der Mittelschule muss man eine Schule im Heimatort besuchen, das ist festgelegt, außer man macht eine Aufnahmeprüfung für eine andere Schule. Deswegen hatte ich auch bereits eine festgelegte Schule, aber dort gab es kein Handballteam. Deswegen habe ich meine Adresse ‚geändert angegeben‘, um in eine andere Schule gehen zu können und dort Handball zu spielen. [...] Es war eine Schule, dessen Handballteam bei den japanischen Meisterschaften Platz zwei oder drei belegt hatte. Das war ungefähr eineinhalb Stunden von meinem Elternhaus entfernt und ich musste mit dem Zug dorthin fahren, aber als ich dort in die Schule ging, sagte mir der

Trainer der Handballmannschaft, dass er keine Erstjahrschüler mehr aufnimmt. Ich glaube, er wurde in eine andere Schule versetzt oder es gab irgendwelche andere Gründe. Ich ging zunächst also zwar einen Monat dort in die Schule, aber dann hörte ich auf, um wiederum in eine andere Schule zu wechseln. [...] Ich habe also nach einem Monat in eine weitere Schule gewechselt, wo es ein Handballteam gab, das aber nicht so gut war. Der Betreuer war jedoch sehr eifrig und leidenschaftlich bei der Sache, und als er meinte, ich dürfte dem Team beitreten, habe ich dort angefangen.“ (Ehemalige Handballerin (33): 2-3)

Die interviewte ehemalige Handballerin (33) nahm also eine Adressenänderung vor ohne wirklich den Wohnort zu wechseln, um eine Meldebescheinigung für einen anderen Bezirk zu bekommen und in eine dort angesiedelte Mittelschule mit einer Handballmannschaft zu gehen. Auch wenn es schließlich wegen interner Gründe der Schulmannschaft keine Möglichkeit gab, aufgenommen zu werden und somit wiederum die Schule gewechselt werden musste, war sie zunächst bereit und entschlossen, für den Handball die Anstrengung einer jeweils eineinhalbstündigen Fahrt sowohl zur Schule als auch wieder nach Hause auf sich zu nehmen. Man spricht in diesem Fall von dem sogenannten *ekkyō nyūgaku*, was soviel bedeutet wie die Einschulung in einem anderen Bezirk (durch eine Überschreitung der Schulbezirksgrenze). Der Schulbezirkswechsel scheint allgemein eine vom japanischen Bildungsministerium (MEXT) offiziell festgelegte Praxis zu sein, ist in den Bestimmungen zur Schulauswahl niedergeschrieben und genehmigt demnach auch das (Nicht)Vorhandensein eines Schulsportklubs als Grund für einen Schulbesuch außerhalb des eigenen Schulbezirks. Der Hintergrund dafür liegt auch in den durch die sinkende Geburtenrate schwindenden Schülerzahlen und dem Mangel an betreuenden Lehrern für die Schulsportaktivitäten, wodurch viele Schulen kaum oder keine Sportklubs mehr in verschiedenen Disziplinen anbieten können. Um jedoch die Fortsetzung der Sportausübung zu gewähren, wird der Schulwechsel genehmigt, jedoch nicht sportliche Erfolge als Kriterium herangezogen. (MEXT Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology Japan 2013 http://www.mext.go.jp/a_menu/shotou/gakko-sentaku/06041014/005/005.htm)

Das Nicht-Vorhandensein von passenden Schul- und auch Universitätsklubs scheint oftmals ein großes Problem, wobei es wiederum Unterschiede zwischen den Disziplinen zu geben scheint. Es zeigen sich vor allem Differenzen zwischen sogenannten Haupt- und Randsportarten, die sich historisch im Kontext des Sports des jeweiligen Landes entwickeln und eine große Vielfalt in den Umwelt- und Trainingsbedingungen je nach Disziplin

hervorrufen. Auch die Lösungen für das Problem der Sportausübung aufgrund fehlender Teams und Mannschaften scheinen sehr individuell.

„Im ersten Jahr der Mittelschule, also eigentlich im Übergang von der Grund- in die Mittelschule, hatte ich kein Team, wo ich spielen konnte, und da hat mein jetziger Trainer diesen Fußballklub aufgebaut. [...] In der Grundschule hatte ich in einem Jungenteam gespielt, also in dem Schulteam, und gleichzeitig auch in einem Mädchenteam, aber dort habe ich nur bei den Spielen teilgenommen, aber ansonsten nicht dort trainiert. Dort gab es kein Training. [...] Und seit der Mittelschule bin ich jetzt eben hier in diesem Team, d.h. schon seit zehn Jahren.“ (Fußballerin (22): 1-2)

Bei der befragten Fußballerin (22) wurde das Problem des Nicht-Vorhandenseins eines Schulteams durch den Eintritt in einen regionalen Fußballklub gelöst, der um sie selbst als zentrale Spielerin herum gegründet und aufgebaut wurde. Im Fußball in Japan hat sich mit dem Aufbau der Profiliga J-League und deren Start im Jahr 1993 ein großes Netz an regionalen Fußballvereinen nach dem europäischen Vorbild entwickelt, sodass sich in diesem speziellen Fall die Sportausübung immer mehr von der Schule weg in die regionalen Fußballvereine verlagerte. Wie bereits erwähnt, waren für einen ehemaligen Fußballer (52), der noch in der Zeit vor dem Beginn der J-League seine aktive Karriere verfolgt hatte, das Oberschul- und Universitätsteam die einzigen Möglichkeiten, sich dem Fußball zu widmen, während die hier genannte 22-jährige Fußballerin bereits ihre gesamte Karriere seit ihrem ersten Mittelschuljahr im regionalen Fußballklub vorantreiben konnte.

Es kann auch auf eigene Initiative eine Teamgründung im Sport initiiert werden und oft scheint dies auch der letzte Ausweg zu sein, eine Mitgliedschaft in einer sportlichen Wettkampfeinheit zu erlangen, um seinen Sport weiterhin ausüben zu können.

„Der Direktor der Oberschule (an der ich unterrichtete) hatte kein Verständnis (für mein Engagement im Leistungssport) [...] und wollte, dass ich die Leichtathletik als Leistungssport aufgebe. Außerdem sollte ich (in diesem Zusammenhang) auf keinen Fall den Namen der Oberschule erwähnen und deswegen habe ich mein eigenes Team gegründet. Da ich bei der Teilnahme an Wettkämpfen den Namen der Schule nicht verwenden durfte – mir wurde verboten, den Namen der Schule und meine Berufsbezeichnung als Lehrer zu verwenden – [...], wurde ein ‚Athletik Klub‘ mit dem Namen meiner Universität gegründet. Ich und einige ältere Studienkollegen haben damals, als man nur mit mindestens zehn Personen ein Team gründen

konnte, noch andere frühere Studienkollegen darauf angesprochen. Studienkollegen, die auch noch aktiv waren, [...] und gemeinsam haben wir das gegründet und ich konnte somit bei Wettkämpfen antreten. [...] Man wählt einfach einen Namen aus und registriert sich (an der Universität). Damals waren zehn oder sogar zwanzig Personen notwendig, ich habe vergessen wieviele, aber jetzt könnte man schon als einzelne Person einen Verein der Schule oder einer Universität gründen.“ (Ehemalige Leichtathletin (49): 23)

Für eine ehemalige Leichtathletin war es im Beruf als Lehrerin notwendig, einen Sportklub zu gründen, um Wettkampfteilnahmen zu sichern. Offensichtlich war es eine Herausforderung, die Mindestzahl an Sportlern zu finden, um eine Teamgründung vorzunehmen, was ihr aber schlussendlich mit einigen älteren, ehemaligen Schulkollegen, die nach wie vor auch als Läufer in der Leichtathletik tätig waren, gelang. Die Gründung selbst benötigte nur eine Namenauswahl für das Team selbst, welche auch den Namen der Universität beinhalten sollte, und die Registrierung an der Universität. Das einzige formale Kriterium für eine Teamgründung schien in diesem Fall nur eine nicht einmal aktuelle Mitgliedschaft in der jeweiligen Bildungsinstitution zu sein, die somit auch schon einige Jahre zurückliegen konnte. Diese Vorgehensweise weist auf eine sehr informelle Organisationsform der Wettkampfeinheit im japanischen Sport hin und ist offensichtlich nicht einmal direkt mit dem übergeordneten Sportverband, sondern nur mit der jeweiligen Bildungsinstitution abzusprechen und zu initiieren.

Es sollte hier festgehalten werden, dass die Notwendigkeit der Suche nach ständig neuen Mitgliedschaften und Zugehörigkeiten bezüglich der Sportausübung in Japan nicht nur an sportliche Kriterien gebunden ist und damit auch diversen Problemen unterliegt. Je nach Disziplin herrschen unterschiedliche Voraussetzungen für die Existenz von Schul- und Universitätssportmannschaften und demnach können vor allem Sportler in Randsportarten oft Problemen gegenüberstehen, keinen passenden Ort zu finden, an dem sie ihre sportliche Karriere fortsetzen können. Lösungen dafür können im Wechsel der Schule selbst oder auch in einer eigeninitiierten Teamgründung liegen. Da die Mitgliedschaft in Sportteams der Schulen und Universitäten hauptsächlich über die Zugehörigkeit zu den Bildungsinstitutionen geregelt zu sein scheint, kann für die Teilnahmeberechtigung zu den Wettkämpfen der jeweiligen Bildungseinrichtung eine Mitgliedschaft ‚vorgetäuscht‘ werden, obwohl kein tatsächlicher Bezug in Form einer Ausübung des Trainings in den Sportklubs vorliegt. Diese ‚Scheinmitgliedschaften‘ oder auch ‚Scheinadressen‘ beim Wechsel von Schulbezirken sind offensichtlich ein begleitendes Phänomen der strukturellen Organisation des japanischen

Leistungssports, um die Fortsetzung der sportlichen Karriere zu sichern oder den bestmöglichen Weg im Sport auszuwählen.

4.2.2 *Kyōgi supōtsu kankyō* – Umweltbedingungen des Leistungssports in Japan

Für die Ausübung von Sport ist ein bestimmtes Umfeld, wie z.B. eine Ausübungsstätte, die hier im japanischen Kontext bereits ausführlich erläutert wurde, notwendig. Besonders im Leistungssport spielen die Bedingungen, unter denen eine sportliche Karriere vorangetrieben wird, eine große Rolle für die Erreichung der sich gesteckten sportlichen Ziele. Je nach Struktur und Aufbau des Sportsystems sind auch die Umfeldbedingungen der Leistungssportler unterschiedlich und demnach weist Japan in diesem Kontext auch einige Besonderheiten und Charakteristika auf, die hier näher ausgeführt werden sollten. Es sollen schwerpunktmäßig personelle Ressourcen in Form von Trainern und Betreuern, materielle Ressourcen, wie Einrichtungen des Sports, und schließlich auch noch finanzielle Ressourcen, die sich auf die Finanzierung der leistungssportlichen Karriere in diversen Formen bezieht, vorgestellt werden.

4.2.2.1 *Shidōsha* – Die personellen Ressourcen Trainer und Betreuer

In der sozialen Dimension des Sportsystems und vor allem im System des Leistungssports spielen Trainer oder auch Betreuer und sonstige Verantwortliche in sportlichen Angelegenheiten eine große Rolle als Bezugspersonen der sportlichen Akteure und beeinflussen bzw. tragen auch die meisten Entscheidungen der Sportler in Bezug auf ihre Karriereentwicklung mit. Durch die strukturelle Organisation des japanischen Sports sind die Trainer der Schulmannschaften grundsätzlich auch die Lehrer an den Schulen, im Idealfall die Sportlehrer. (Kiku u.a. 2011: 264-265) An den Universitäten und ihren *bukatsudō* zeigt sich ein ähnliches Bild. Da die Lehrtätigkeit den Hauptberuf darstellt, sind sie darin selbstverständlich ausgebildet, aber für die Betreuung und das Training der Sportklubs sind nicht gezwungenermaßen zusätzliche Qualifikationen oder Ausbildungen notwendig. Dementsprechend zeigen sich große Unterschiede unter den Trainern, deren Kompetenz in der Trainertätigkeit hauptsächlich auf eigenen sportlichen Erfahrungen basiert, die jedoch oftmals auch gar nicht vorhanden sind.

„Der Basketballtrainer der Oberschule war schon immer im Basketball tätig und war auch selbst früher ein Spieler. Vom sportlichen her gesehen war er etwas besser als der Trainer der Mittelschule (der ein guter Spieler und außerdem der Cheftrainer der

Präfektur-Auswahlmannschaft war) und er war auch im Betreuerstab des Auswahlteams der Präfektur für das *Kokutai*[15].“ (Basketballer (25): 12)

Die Qualifikation und Kompetenz als Trainer durch ausreichende Erfahrungen sowohl als Spieler als auch bereits als Trainer werden hier deutlich. Die Tatsache, dass eine im Basketball erfahrene Person die Position des Trainers einnimmt, kann möglicherweise auch mit der für seine sportlichen Erfolge bekannten Bildungsinstitution, die offensichtlich Leistungssport fördert und sich demnach auch um angemessene personale Ressourcen zu kümmern scheint, selbst im Zusammenhang stehen. Nicht alle Schulen jedoch scheinen mit tatsächlich qualifizierten Übungsleitern gesegnet zu sein.

„Ich war in einer Mittelschule meines Heimatortes und der Betreuer des Kendoteams war ein Lehrer, der überhaupt keine Ahnung vom Kendo hatte. Deswegen war es eher so, dass ich und drei Freundinnen von mir aus dem gleichen Jahrgang ihm das Kendo beigebracht haben und wir haben wie bereits in der Grundschule einfach nur Spaß am Kendo gehabt. Trotzdem haben wir grundsätzlich jeden Tag außer Sonntag jeweils in etwa zwei Stunden pro Tag trainiert und an Samstagen haben wir manchmal Schneeballschlachten und anderes gemacht. [...] Natürlich war es eine Kendomannschaft, aber wir haben auch hin und wieder andere Sachen gemacht.“ (Weibliche Kendoka (22): 4)

„Es war der Mathematiklehrer (der Trainer der Oberschulmannschaft). Er hatte Fußball sehr gerne, aber technisch konnte er uns natürlich nichts beibringen, deswegen haben wir selbst zum größten Teil den Trainingsinhalt bestimmt. Man kann sagen, dass er nicht wirklich ein Trainer war. [...] Er war eher ein Betreuer, also im Sinne eines Trainers hatten wir in der Oberschule sozusagen niemanden. An der Universität hingegen war ein ehemaliger Student der Fußballmannschaft selbst der Trainer, aber wenn ich jetzt darüber nachdenke, dann kann ich auch nicht unbedingt sagen, dass ich von ihm viel über Technik und Taktik im Fußball gelernt habe. [...] Wir (die Spieler selbst) haben Fußballspiele angesehen, Meetings abgehalten und unser Trainingsprogramm selbst bestimmt. Also eigentlich habe ich erst nach dem Eintritt in das

[15] Das sog. *Kokutai* (*Kokumin taiiku taikai,* übersetzt National Athletic Meet) ist ein japanisches Sportfestival ausgetragen jährlich seit 1946. Es wird jedes Jahr in einer anderen Präfektur in verschiedenen Disziplinen und jeweils in der Altersklasse von Oberschülern als auch Erwachsenen ausgetragen. Es wird auch als wichtiger Sportevent für die Förderung des Leistungssports gesehen, da die austragenden Präfekturen jeweils finanzielle Förderungen erhalten, um die Sportinfrastruktur für dieses Sportfestival zu verbessern. (Vgl. Ohno 2002)

Firmenteam so richtig einen Trainer gehabt, der mir auch vieles über Fußball beigebracht hat, denn es waren auch viele Nationalteamspieler in der Mannschaft und auch der Cheftrainer und der Trainer selbst waren bereits auf nationaler Ebene im Fußball tätig gewesen.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 9-10)

Die Vielfalt an Trainern und Betreuern in Schulsportteams scheint groß und kann offensichtlich sogar soweit gehen, dass der Betreuer nicht einmal Erfahrungen in der jeweiligen Disziplin mitbringt und sich somit die Personalkonstellation umdreht und die Schüler bzw. Sportler selbst zu ihren eigenen Trainern werden. Die Qualifikation und Kompetenz der Schulsporttrainer scheint zu einem großen Teil abhängig von der Schule selbst zu sein. Bei schulpflichtigen öffentlichen Mittelschulen, oder wenn man Schulen nicht unbedingt nach sportlichen Kriterien, d.h. nach guten Schulsportteams, konkret aussucht, kann es auch sein, dass man sich nicht unbedingt in einem leistungssportlich orientierten Umfeld wiederfindet. Ab der Oberschule und vor allem auch bei Universitäten zeigt sich deutlich der Unterschied zwischen bekannten ‚Sportschulen‘ oder ‚Sportuniversitäten‘, die auf die spezielle Förderung des Leistungssports konzentriert sind und einen großen Teil der sportlichen Elite Japans mit kompetenten Trainern ausbilden.

Das Fehlen kompetenter Trainer mit der entsprechenden Ausbildung kann auch die Eigeninitiative der sich sportlich betätigenden Schüler selbst initiieren. Die Situation, dass Schüler und Studenten selbst zu ihren eigenen Trainern avancieren, scheint offensichtlich eine häufig auftretende Praxis im japanischen Schul- und Universitätssport zu sein.

„Es gibt einen Trainer, also grundsätzlich einen Cheftrainer und einen Trainer, dazu noch zwei Betreuer und zwei Trainingsleiter, aber prinzipiell wird die Verantwortung dem Kapitän der Mannschaft überlassen. Wenn der Kapitän ein Abwehrspieler ist, dann ist der Vize-Kapitän ein Angriffsspieler und sie übernehmen jeweils auch getrennt das Training für die Abwehr und den Angriff. Beim Krafttraining wurden grundsätzlich die Trainingspläne von den vorherigen Jahrgängen übernommen und danach trainiert.“ (Ehemaliger Rugbyspieler (36): 10)

„Gerade als ich an die Universität kam, führte man ein System ein, bei welchem man den Studenten selbst die Leitung des Trainings überließ. Sie sollten selbst nachdenken und ihr Trainingsprogramm bestimmen. Außerdem war ein älterer Studienkollege im Langstreckenlauf zu dieser Zeit auch gerade in Australien oder Neuseeland und nicht hier, deswegen hatten wir wirklich niemanden, der uns trainierte oder auch nur irgendwie betreute. Die älteren Studenten

haben also selbst versucht, ein Trainigsprogramm zusammenzustellen, aber irgendwann habe ich mir dann gedacht, dass das ja weniger Training ist als an der Oberschule und habe das irgendwie als komisch empfunden. Dann jedoch kam ein Leichtathlet von einem Firmenteam für das Masterstudium an die Universität und das war irgendwie genau im richtigen Zeitpunkt, denn ich konnte des Öfteren mit ihm trainieren. Nachher habe ich herausgefunden, dass mein Trainer der Oberschule zu ihm gemeint hatte, er solle sich um mich kümmern. Ich habe dann so mit ihm über das System gesprochen und mich auch über das Training beklagt und er meinte dann nur, dass ich es doch ändern sollte, wenn es mir nicht gefällt. Das war dann der Zeitpunkt, ab dem ich begann, mich wirklich mit der Leichtathletik zu befassen und darüber nachzudenken.“ (Ehemaliger Leichtathlet (44): 9-10)

Im Fall der Abwesenheit eines Trainers, aber auch bei Vorhandensein eines relativ großen Trainer- und Betreuerstabes kann es sein, dass die Leitung und Planung des Trainings den Sportlern selbst anvertraut und überlassen wird. Der Umgang mit dieser Situation ist wiederum individuell, kann sich sowohl positiv als auch negativ auswirken und wiederum unterschiedliche Folgen auf die eigene Karriere haben. Es kann auch vorkommen, dass japanische Athleten sich trotz Existenz eines Trainers ‚trainerlos‘ fühlen.

„Ich habe eigentlich keinen Trainer. Während des Studiums gab es auch nicht wirklich einen Haupttrainer, der mir Techniken und Taktiken für den Wettkampf zeigte und beibrachte. Es gibt zwar einen Chefcoach, aber an dieser Universität ist es nicht so, dass der Trainer von sich aus Techniken beibringt und ständig die Sportler in jedem kleinsten Detail trainiert, d.h. alles genau erklärt. Das ist etwas ungewöhnlich (unter den Universitäten), d.h. wenn man hier selbst nicht ordentlich trainiert und vor allem nicht selbst über seine Performance und Leistungen nachdenkt, wird man wohl nicht so erfolgreich werden. Man muss selbst an sich arbeiten.“ (Weibliche Judoka D (28): 12)

„Jetzt als Firmensportler habe ich keinen Trainer mehr. Das heißt, obwohl es einen Firmentrainer gibt, trainiert dieser mich nicht wirklich und gesagt wird mir auch kaum etwas. Das kann auch sehr zur Belastung werden, vor allem wenn man nicht gut drauf oder verletzt ist und nicht weiß, was man am besten tun sollte. Es ist sozusagen keine Vertrauensperson da, was durchaus zur Belastung werden kann.“ (Männlicher Judoka A (28): 17)

Die Eigeninitiative der Schüler und Studenten in der Ausübung ihrer Sportart scheint ein wichtiger Punkt in den japanischen Trainingsmethoden zu sein, dessen Gründe in Verbindung mit der Trainerrolle und den darin implizierten Aufgaben hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden können. Es scheint, dass sich beispielsweise Trainer der Schul-, Universitäts- aber auch Firmensportteams im Judo trotz Anwesenheit im Training zumeist eher in einer passiven als aktiven Rolle zeigen. Man könnte von Betreuern sprechen, die bei Bedarf in die Rolle des Trainers schlüpfen. Aus diesen zwei Beispielen des Judo in Japan sollten keine Rückschlüsse auf die Trainerrolle der japanischen Wettkampfeinheiten in Schule, Universität und Firma allgemein gezogen werden, da die Ausführung der Rolle des Trainers auch von vielen anderen Faktoren, wie der eigenen Persönlichkeit und den Charaktereigenschaften einer Person bestimmt wird und es sich hier durchaus um Einzelfälle handeln kann. Das Fehlen von angemessenen Ausbildungen für die Erreichung von Qualifikationen, die zur Ausübung einer Trainerposition berechtigen, und die daraus resultierenden Probleme, die sich in erster Linie für die japanischen Leistungssportler selbst ergeben, sind aus den vorgestellten Beispielen jedoch deutlich geworden.

Trainer und Betreuer stellen einen sehr bedeutenden Aspekt in der Karriere von Leistungssportlern allgemein dar, aber in dieser Hinsicht scheint es im japanischen System durchaus einen Aufholbedarf zu geben, was die Ausbildung und Qualifikation dieser vor allem für die Betreuung im Leistungssport betrifft. Der Einsatz von Lehrern als Trainer der Sportklubs im Schul- und Universitätssport kann Probleme bezüglich der spezifischen Qualifikationen und Kompetenzen von ausgebildeten Trainern, die für ein angemessenes Training notwendig sind, werden. Allgemein gibt es in Japan zwar Aus- und Fortbildungen zum Trainer, um die notwendigen Qualifikationen und das fachliche Wissen dazu zu erwerben, aber für eine Anstellung als Trainer in einem Schul- oder Universitätsteam beispielsweise gibt es keine eigens dafür bestimmte Ausbildung, die mit einer Prüfung und somit der Bestätigung der angemessenen Qualifikation für diesen Beruf abschließt. Der Fußball in Japan wäre als eine Ausnahme zu erwähnen, denn dort ist es im Gegensatz zum Profibaseball Japans notwendig, eine eigene Ausbildung zum offiziellen Trainer der JFA (Japan Football Association) zu absolvieren, um sich für den Trainerjob eines J-League-Teams oder eventuell auch der Nationalmannschaft zu qualifizieren. Ansonsten haben eigentlich Trainer und Betreuer von Sportmannschaften in verschiedenen Kontexten, wie auch Schul- oder Universitätssport, keine Ausbildung zum Trainer, die das Ausüben des Trainerberufes genehmigen würde, absolviert, weil das im japanischen System scheinbar als nicht notwendig gesehen wird. (Kiku u.a. 2011: 420)

„Wenn sich die Möglichkeit ergibt, würde ich gerne Trainer für ein Baseballteam werden. [...] Dafür gibt es keine Ausbildung bzw. es ist keine Qualifikation notwendig. Die eigene Karriere und die eigenen Erfahrungen, die man jahrelang als Spieler im Baseball gemacht hat, qualifizieren einen für diesen Job. Natürlich hätte man wahrscheinlich Vorteile in der Jobfindung, wenn man eine Ausbildung hat, aber prinzipiell hängt es von den eigenen Erfolgen ab und wenn man nicht so ein erfolgreicher Spieler war, wird man nicht so leicht ein Angebot für einen Trainerjob bekommen." (Baseballspieler (36): 19)

Der Baseballspieler (36) ist sehr an einem Engagement als Trainer interessiert. Er strebt es jedoch nicht direkt an, denn eigentlich kann er sich nicht wirklich für einen Trainerjob in Japan bewerben, sondern nur darauf warten, dass er irgendwo gebraucht oder gewünscht wird und aufgrund seiner bisherigen Erfahrungen und Leistungen im Baseball eventuell ein Angebot bekommt. Dann würde er sich auf jeden Fall für den Trainerjob und gegen seinen jetzigen Beruf als Firmenangestellter entscheiden, da er sehr gerne direkt im Baseball weiterarbeiten würde. Die Trainerausbildung scheint in Japan noch nicht sehr gut organisiert und strukturiert zu sein, was folglich zu den hier an diversen Beispielen beschriebenen Problemen der Qualifikationen der Trainer unterschiedlicher Sportmannschaften und –teams führen kann.

4.2.2.2 *Supōtsu shisetsu* – Sporteinrichtungen und Trainingsbedingungen

Bei den Sporteinrichtungen und Trainingsbedingungen ist wiederum zunächst die strukturelle Organisation und der Aufbau des japanischen Sportsystems auf Schul-, Universitäts- und Firmensport zu berücksichtigen, denn demnach ist davon auszugehen, dass auch die Sportausübung selbst in den Einrichtungen der Schulen, Universitäten und Firmen erfolgt.

„Also es waren die perfekten Bedingungen für das Judo (in der Mittel- und Oberschule). Das Internat war mitten am Schulgelände, Einrichtungen für Krafttraining waren auch da und die konnte man immer nutzen, sowohl Schüler der Mittel- als auch Oberschule, und um die Schule herum konnte man auch schön laufen, das war eine angemessene Strecke. Was das Training betrifft, hatten wir überhaupt keine Einschränkungen oder Behinderungen." (Männlicher Judoka C (30): 11)

Das Beispiel der von Judoka C (30) besuchten privaten Schule, die sowohl die Mittelschulstufe als auch die Oberschulstufe in einer Einrichtung umfasste, erwies sich als perfekte Umgebung für sich in Schulbildung befindliche junge Leistungssportler, da sich alle notwendigen Einrichtungen, wie die Schule, Trainingseinrichtungen und auch das Internat an einem einzigen Ort befanden. Die geringe Entfernung zwischen den einzelnen, in dieser Zeit notwendigen Lebensbereichen vereinfachte die Koordination von Schulunterricht und Trainingszeiten.

Was die Qualität der Einrichtungen selbst betrifft, sind auch auf Sport spezialisierte Bildungseinrichtungen, wie Sportuniversitäten, prinzipiell gut ausgestattet. Dort sollten selbstverständlich diverse Sporteinrichtungen, Maschinen und Geräte vorzufinden sein, weil diese auch für die Forschung und Lehre selbst verwendet werden müssen. Ein ehemaliger Rugbyspieler (36) sprach von sehr guten Voraussetzungen an seiner Sportuniversität, da sogar ein richtiges Rugbyfeld zur alleinigen Verfügung der Rugbymannschaft vorhanden war. (Vgl. Ehemaliger Rugbyspieler (36)) Im Gegensatz dazu gibt es jedoch auch Sportarten, deren sportartspezifische Einrichtungen offensichtlich kaum an Bildungsinstitutionen vorzufinden sind. In japanischen Schulen gibt es offensichtlich kaum Turnhallen, die ein Handballfeld unterbringen können, weswegen Handball in Japan hauptsächlich im Freien unterrichtet und trainiert wird. (Vgl. Ehemalige Handballerin (33))

Noch einen Schritt weiter voraus als Bildungsinstitutionen sind zumeist Firmen, die sich als privatwirtschaftliche Organisationen selbst um die Errichtung und Erhaltung von Einrichtungen für die sportliche Ausübung ihrer Firmensportler kümmern. Diese werden jedoch nicht nur den Sportlern für ihr spezifisches Training überlassen, sondern oftmals auch den übrigen Angestellten als Ort zum Ausgleich durch sportliche Betätigung neben einem harten Berufsalltag zur Verfügung gestellt. Der Sport als Wohlfahrtsmaßnahme für die Gesundheit der Angestellten war auch die ursprüngliche Idee des traditionellen japanischen Firmensports, woraus sich folglich Firmensportteams und –mannschaften entwickelten und sich diese Entwicklung vom Gesundheitssport über den Breitensport zum Leistungssport der sogenannten *jitsugyōdan* entwickelte. (Vgl. Leitner 2009, Saeki 2004)

„Meine Firma hat firmeneigene Sporteinrichtungen bauen lassen. Nur das Wohnheim wurde etwas später, also erst im zweiten Jahr gebaut, aber das Trainingszentrum als eine umfassende Einrichtung war zunächst schon fertig. Wir hatten einen Krafttrainingsraum, ein Büro für unsere Leichtathletikmannschaft, einen Besprechungsraum, Bad, Sauna, usw. Ab 17 Uhr wurden diese Einrichtungen auch für alle Angestellten der Firma geöffnet, aber es war prinzipiell für das

Leichtathletikteam gedacht. Also die Bedingungen waren wirklich sehr gut, denn auch die Kantine war gleich nebenan. Bis das Wohnheim fertig war, haben wir dort in der Früh, zu Mittag und zu Abend gegessen." (Ehemaliger Leichtathlet (44): 13)

Die Beschreibung dieses Firmentrainingszentrums klingt nach einer perfekten Anlage im Hinblick auf die leistungssportliche Ausübung der Leichtathletik. Es wurde nicht nur dafür gesorgt, dass das Training und vor allem verschiedene Trainingsinhalte, wie auch das Krafttraining, ausreichend umgesetzt werden konnten, sondern man beachtete darüber hinaus auch noch Regenerationsmaßnahmen und auch einen Ort für die Kommunikation über die Planung und Organisation des Teams mit einem speziellen Umfeld, das dafür notwendig war. Vergleichbar mit den bisher vorgestellten Schulsporteinrichtungen konzentrieren sich in dieser Firma auch alle notwendigen Einrichtungen für den täglichen Ablauf als Firmensportler in sowohl räumlicher als auch zeitlicher Nähe. Die Verteilung auf engstem Raum und demnach auch schnelle Erreichbarkeit erschwerte jedoch die Trennung von Arbeit und Sport, aber auch Privatem. Deswegen sieht der ehemalige Leichtathlet (44) Entfernungen zwischen dem Arbeitsplatz und dem Trainingsort oder auch dem Wohnort nicht nur negativ, sondern kann diesen auch etwas Positives abgewinnen, wenn es darum geht, von dem einen Modus der Arbeit auf den anderen des Sports und des Trainings umzustellen. Dabei sollten sich die Entfernungen jedoch in einem gewissen Rahmen halten, denn sonst würden sie wiederum zur Belastung werden.

Es gibt jedoch auch Extrembeispiele für zu lange Entfernungen und die daraus entstehende enorme Belastung sowohl für die schulischen als auch die sportlichen Anforderungen. Eine ehemalige Tennisspielerin B (24) hatte versucht, drei Jahre lang in der Oberschule sowohl die Schule als auch das Tennis nicht zu vernachlässigen. Dafür musste sie täglich so große Entfernungen von einer einfachen Wegzeit von bis zu zwei Stunden mit dem Zug zurücklegen, da sowohl die Schule als auch der Trainingsort sehr weit von ihrem Elternhaus entfernt lagen. Da für sie jedoch beide Dinge wichtige Bereiche ihres Lebens darstellten, war sie einer enormen Belastung ausgesetzt, die sie im Nachhinein gesehen fast für unmöglich hält, durchgestanden zu haben. (Vgl. Ehemalige Tennisspielerin B (24)) Ein Schwimmer (23) wiederum pendelte in seiner Studienzeit sogar mit dem Shinkansen[16] zwischen Universität und der Schwimmschule, die jeweils in anderen Präfekturen in einer großen Entfernung lagen, was nicht nur einen enormen zeitlichen Aufwand, sondern vor allem auch eine hohe finanzielle Belastung bedeuteten. (Vgl. Schwimmer (23))

[16] Shinkansen sind japanische Hochgeschwindigkeitszüge (bis zu 300km/h).

Besondere Probleme im Trainingsumfeld können sich auch für weibliche Sportlerinnen in besonders männerbetonten Sportarten, wie es das Judo darstellt, ergeben, wenn Schulen über keine Mädchenmannschaften verfügen und auch das gemeinsame Training mit den männlichen Kollegen untersagt wird.

„In der Mittelschule gab es kein Judoteam (für Mädchen), deswegen habe ich an einer Oberschule für Jungen mittrainiert. Wir waren ein paar Mädchen, aber zuerst wollten sie uns dort nicht mittrainieren lassen. Wir sind jedoch ziemlich hartnäckig immer wieder hingegangen. [...] Wir durften dann doch mittrainieren, aber das Training war wirklich sehr hart. Diese Schule ist bekannt für ihr hartes Training und die spartanischen Methoden, aber die sportlichen Leistungen wurden damit auch immer besser.“ (Weibliche Judoka E (29): 2)

Für Sportlerinnen kann es immer wieder Schwierigkeiten im männliche dominierten Sport geben, eine optimale Trainingsumgebung vorzufinden. Die hier vorgestellte weibliche Judoka E (29) hatte nicht nur mit der Erlaubnis zum Training in einem Jungenteam Probleme, sondern musste im weiteren Verlauf ihrer Karriere über einen gewissen Zeitraum sogar täglich telefonisch Trainingsmöglichkeiten ausmachen, da sie diese in der Schule selbst und auch nicht in ihrer näheren Umgebung vorfand, was eine große Belastung darstellte. (Vgl. Weibliche Judoka E (29)) Auch der Frauenfußball scheint trotz des kürzlichen Booms durch den Weltmeistertitel und die Olympiasilbermedaille der japanischen Damennationalmannschaft offensichtlich noch unter Bedingungen, die man durchaus als amateurhaft einstufen kann, zu trainieren. Die Klubmannschaft einer Fußballerin (22), die gegenwärtig in der zweithöchsten japanischen Liga spielt, verfügt über keinen eigenen Trainingsplatz und muss sich somit Plätze von unterschiedlichen Einrichtungen und Organisationen leihen, um mehrmals pro Woche trainieren zu können. (Vgl.. Fußballerin (22))

In der Leistungssportausübung von Frauen scheint es also auch in Japan durchaus Nachteile und Benachteiligungen bezüglich angemessener Trainingseinrichtungen und –bedingungen gegenüber den männlichen Kollegen zu geben, die sich in dieser Studie jedoch nicht unbedingt in einem negativeren oder weniger erfolgreichen Karriereverlauf zeigten. Den Bedingungen zum Trotz konnten Weltmeistertitel, Einberufungen in das Nationalteam, internationale Turniersiege und viele nationale Erfolge eingefahren werden.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Schul- und Universitätsklubs scheint auch das gemeinsame Internatsleben, wobei die Bedingungen zwischen verschiedenen Generationen durchaus sehr große Unterschiede aufweisen. Zwei ehemalige Sportler in traditionell starken

japanischen Disziplinen, nämlich dem Baseball der Männer und dem Volleyball der Frauen beschreiben jeweils das Internatsleben während ihrer Oberschulzeit zu Beginn der 1980er-Jahre.

„Das Internat war für in etwa 80 Personen zuhause bei unserem Trainer. Es gab ungefähr zehn oder noch mehr Zimmer, zumeist Vierbettzimmer [...], aber auch zwei bis drei große Zimmer, also maximal hatten 80 Personen Platz. In einem Vierbettzimmer haben sechs Spieler geschlafen, da waren so selbstgemachte Stockbetten und es schliefen jeweils zwei unten. Also sechs Personen in einem Vierbettzimmer, da war es schon sehr eng. Es gab auch welche, die schliefen zuhause, [...] aber von den Stammspielern waren alle im Internat." (Ehemaliger Baseballspieler (44): 7)

„Alle Spielerinnen unseres Volleyballteams haben im Haus des Trainers gewohnt. [...] Wir waren 24 Spielerinnen und [...] haben in großen Zimmern für jeweils 10 Personen gewohnt. Das waren Zimmer mit 20 Tatami-Matten[17] und jeder hatte einen Tisch und eine Box, um seine persönlichen Sachen aufzuheben. [...] Dort jedoch waren die Zimmer von uns natürlich getrennt vom Wohnbereich des Trainers und abends gab es auch einen Bereich, wo sich der Trainer aufhielt, d.h. in der Unterkunft hatten wir eigentlich nicht viel miteinander zu tun. Da war er nicht der strenge Trainer, er wurde nicht wütend, er sagte eigentlich gar nichts, mischte sich nicht ein. Es war eigentlich seine Frau, die sich dort um uns kümmerte." (Ehemalige Volleyballerin (42): 5-6, 10)

Das Zusammenziehen der gesamten Mannschaft in Internaten und noch dazu im oder neben dem Haus des Trainers scheint noch vor einiger Zeit im leistungssportlich orientierten Schulsport üblich gewesen zu sein. Es war offensichtlich das Ziel, die Sportler an einem Ort zu sammeln, der sich auch in der Nähe der Schule und der Trainingsstätte befand, um unnotwendig lange Entfernungen zwischen Schule, Trainings- und Wohnort zu vermeiden, aber auch um den jungen Menschen einen kontrollierbaren geregelten Tagesablauf vorzugeben und sie jederzeit zum Training auf Abruf bereit zu haben. Auch heute noch gibt es in vielen Disziplinen eigene Sportinternate, wo die Sportler gemeinsam ihre Schul- oder auch Studienzeit verbringen und wo sie auch angemessene Unterstützung in der Koordination

[17] Tatami sind ca. 1,80 x 0.90 m große, ca. 5 cm hohe feste Strohmatten, die in japanischen Zimmern den Fußboden ausfüllen und auch als Maßeinheiten für die Größe eines Zimmers dienen.

sowohl der schulischen als auch der sportlichen Anforderungen erhalten. Eine weibliche Judoka C (27) beispielsweise hat sowohl ihre Studienzeit in dem Mädcheninternat der Judomannschaft ihrer Universität verbracht und wohnt gegenwärtig noch mit ihren Kolleginnen im Wohnheim der Firma, das ausschließlich für die Judomannschaft errichtet wurde. Da die Verpflegung jeweils auch inbegriffen war, wurde der schon durch das Training, Studium oder Arbeit verplante Alltag um einiges erleichtert. (Vgl. Weibliche Judoka C (27))

Was die Gesamtheit der Umwelt- und Trainingsbedingungen in Form von Einrichtungen des Sports, aber auch anderer Lebensbereiche, wie Wohnverhältnisse im Internat betrifft, kann festgehalten werden, dass sich durch Schul-, Universitäts- und Firmensport im Normal- bzw. Idealfall notwendige Einrichtungen in einem räumlichen Nahverhältnis befinden, was die Bewältigung von Entfernungen im Sportleralltag nicht weiter erwähnenswert,weil die Leistungssportausübung kaum negativ beeinflussend, macht. Da Sporteinrichtungen der Bildungsinstitutionen für das Training verwendet werden, findet das Training grundsätzlich in den Schulen oder Universitäten selbst statt, dem häufig auch ein eigenes Sportinternat ausschließlich für die Sportler angeschlossen ist bzw. sich zumindest zwei von drei Einrichtungen an ein- und demselben Ort befinden. Das Vorhandensein spezifischer Sporteinrichtungen und somit Trainingsbedingungen ist abhängig von der jeweiligen Disziplin, aber auch vom Geschlecht und zeigt ein deutliches Gefälle zwischen Haupt- und Randsportarten und auch zwischen Männer- und Frauensport. Prinzipiell jedoch scheint das japanische System bezüglich der Umweltbedingungen für Leistungssportler alle Lebensbereiche mit den notwendigen Einrichtungen in einer Institution abzudecken.

4.2.2.3 *Keizaiteki shien* – Finanzielle Unterstützung der Eltern, Sportförderung, Ausrüsterverträge und Sponsoren

Zu einem wichtigen Faktor der Umweltbedingungen im Leistungssport werden immer auch der finanzielle Zustand und somit die Finanzierbarkeit einer sportlichen Karriere gezählt, wobei finanzielle Unterstützungen und Förderungen allgemein im Leistungssport von großer Bedeutung zu sein scheinen. Da die Ausübung von Leistungssport mit sehr hohen zeitlichen Anforderungen verbunden ist, ist es kaum möglich neben einem Leistungssportengagement noch einem Beruf nachzugehen und sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Als Sportler in der Bildungs- und Ausbildungsphase ist man außerdem ohnehin bereits einer Doppelbelastung von Schule bzw. Universität und dem Leistungssport ausgesetzt, sodass man in dieser Karrierephase zunächst auf jeden Fall von der finanziellen Unterstützung der Eltern abhängig ist. Darüber hinaus kann die Karriere entweder durch Einnahmen aus dem Leistungssport

direkt oder in Form von Förderungsgeldern finanziert werden. Zunächst sind es Verbände und Vereine, die für Ausgaben und finanzielle Belastungen der Sportler durch die Teilnahme an Wettkämpfen oder Trainingslagern aufkommen (sollten).

„Was die finanzielle Seite betrifft, trägt bei Turnieren oder Trainingslagern der Judoverband die Gesamtkosten, sodass ich bis jetzt noch nie mit finanziellen Problemen konfrontiert war. Bei ausländischen Mannschaften hört man des öfteren, dass sie auf Eigenkosten Turniere bereisen müssen, aber in Japan übernimmt alles der japanische Judoverband, also die Flugkosten, wenn wir irgendwohin reisen müssen, den Aufenthalt, die Transportkosten, alles wird vorbereitet und alle Kosten sind gedeckt. Deswegen habe ich diesbezüglich finanziell noch nie Schwierigkeiten gehabt." (Männlicher Judoka B (30): 15)

Was ein männlicher Judoka B (30) hier anspricht, sind die anfallenden Kosten für nationale, aber vor allem auch internationale Turniere, Trainingslager und dafür notwendige Reisen im In- und Ausland bei Einberufungen in das Nationalteam. Der japanische Judoverband übernimmt dabei alle anfallenden Kosten, sodass keine finanziellen Belastungen für die Sportler selbst entstehen. Das ist in den meisten Fällen zumindest die Vorgangsweise vom jeweiligen Verband, aber wie auch von der befragten Person betont, scheint es nicht selbstverständlich, auf Kosten des Verbandes den sportlichen Verpflichtungen nachgehen zu können, wobei er innerhalb des Judo im Vergleich zu anderen Nationen auf eine glückliche Situation der japanischen Judoka aufmerksam macht.

Für die Finanzierung des allgemeinen Lebensunterhaltes eines Leistungssportlers sind zumeist finanzielle Zuwendungen, wie Fördergelder oder sonstige finanzielle Unterstützungen, notwendig, um sich folglich auf die Leistungssportausübung konzentrieren zu können. Es sind oft nationale Sportorganisationen bzw. –einrichtungen, die für die gerechte Verteilung von Förderungsgeldern aus einem festgelegten Budgetrahmen verantwortlich sind.

„Seit der Oberschule habe ich vom Japanischen Olympischen Committee JOC eine kleine Förderung erhalten, und in dieser Zeit war es in der Kategorie der vielversprechenden Jugendhoffnungen. Dieses Geld durfte ich selbst verwenden und ich glaube, ich habe es verwendet, um meine Lebenskosten zu decken. In der Universitätszeit habe ich diese Förderung, glaube ich, auch erhalten. Ja, und wenn man bei Weltmeisterschaften oder ähnlichen internationalen Großereignissen Medaillen macht, steigt die Summe für diese finanzielle Förderung noch einmal." (Weibliche Judoka D (28): 8)

Das Japanische Olympische Kommitee (JOC) übernimmt einen Teil der finanziellen Unterstützung von Leistungssportlern. Die weibliche Judoka D (28) wurde auch über einen längeren Zeitraum hinweg unterstützt, da sie entsprechende sportliche Leistungen erbrachte, die für den Erhalt notwendig sind. Sie erhielt diese Förderung vor allem in ihrer Oberschul- bzw. Universitätszeit, wo sie das Geld für die Deckung ihrer Lebenskosten verwendete. Vor allem in ihrer Studienzeit, als sie kein Sportstipendium aufgrund der Zugehörigkeit zu einer staatlichen Universität erhalten konnte, war diese finanzielle Unterstützung eine wichtige Geldquelle, um sich das Leben als Studentin zu finanzieren.

Die in dieser Studie befragten Schwimmer erhielten auch jeweils finanzielle Förderungen zunächst von Organisationen, die in Verbindung mit ihrer Schwimmschule standen. Außerdem scheint sich Schwimmerin B (26) durch weitere finanzielle Zuwendungen seitens ihrer Universität in einem sehr guten Umfeld befunden zu haben, aber auch Schwimmerin A (22) betonte, aufgrund eines Wechsels der Schwimmschule eine Entlastung der familiären finanziellen Situation durch die Übernahme anfallender Kosten für die Sportausübung erreicht zu haben. Diese Förderungen waren jeweils an sportliche Leistungen gebunden und teilweise sogar auf Empfehlungen des Schwimmverbandes gestützt, aber insgesamt scheint eine gute finanzielle Unterstützungsbasis vorhanden gewesen zu sein. (Vgl. Schwimmer (23); Schwimmerin A (22); Schwimmerin B (26))

In vielen Sportarten treten auch Sportartikelhersteller oder diverse Unternehmen aus der Sportindustrie als Sponsoren bzw. Ausrüster der japanischen Leistungssportler – auch schon in sehr jungen Jahren – in Erscheinung.

„Ich selbst hatte einen Vertrag für meine Ausrüstung. So einen Ausrüstervertrag haben die meisten. [...] Wieviel man bekommt, ist abhängig von den sportlichen Leistungen in einem Jahr und der Firma selbst natürlich. [...] Früher war es aber beispielsweise so, dass man sofort Verträge bekommen hatte, wenn man unter die besten Acht kommt. [...] Es gibt dann ein Jahresbudget und wenn es z. B. 300.000 Yen sind, dann ist das relativ schnell aufgebracht, wenn man bedenkt, dass Tennisschläger sehr teuer sind wie auch die Bekleidung. [...] Der Wert des Vertrages bezieht sich auf die sportlichen Leistungen, z.B. bekommt man unter den Top so-und-so-viel 200.000 Yen und unter den Top so-und-so-viel 100.000 oder 300.000 Yen. [...] Ich hatte, glaube ich, ab der dritten Stufe der Oberschule einen Vertrag. [...] Meistens wird man angesprochen und es wird einem ein Vertrag angeboten.“ (Ehemalige Tennisspielerin A (24): 13-14)

Im Tennis allgemein und auch im speziellen Kontext Japans scheinen Ausrüsterverträge eine übliche Maßnahme für die Unterstützung von Sportlern in der Ausübung ihrer Disziplin zu sein. Eine ehemalige Tennisspielerin A (24), die schon seit Beginn ihrer Tenniskarriere ein hoffnungsvolles Talent war und ansprechende sportliche Leistungen erbrachte, bekam bereits als Oberschülerin einen Ausrüstervertrag. Sie wurde bei einem Turnier selbst angesprochen und ihre wurde ein Vertrag angeboten, was eine durchaus übliche Methode darzustellen scheint. Sie bekam ein auf ihre Leistungen abgestimmtes Jahresbudget, über das sie frei verfügen konnte. Es war eine enorme Hilfe für sie und auch für ihre Familie, da dadurch die im Tennis sehr hoch liegenden Kosten für ihr Leistungssportengagement zumindest teilweise gedeckt werden konnten. Im Gegensatz dazu hatte die ehemalige Tennisspielerin B (24) nicht die entsprechenden Leistungen, um für einen Ausrüstervertrag in Frage zu kommen. Deswegen war ihr Engagement im Tennis eine sehr große finanzielle Belastung für ihre Familie. Sie war jedoch in der glücklichen Situation, dass ihre Eltern sich offensichtlich in einer guten finanziellen Lage befanden, um diese Situation zu bewältigen und sie zu unterstützten. (Vgl. Ehemalige Tennisspielerin B (24))

In Mannschaftssportarten sind Übereinkünfte mit privaten Unternehmen aus dem Sport auch sehr wichtig, da die Ausrüstung für eine komplette Mannschaft doch einen sehr großen Aufwand darstellt. Dabei können jedoch auch Konflikte zwischen persönlichen und mannschaftlich geregelten Verträgen aufkommen.

„Das Basketballteam der Oberschule hatte einen Sportartikelhersteller als Sponsor und durch diese Verbindung bekam ich auch einen privaten Vertrag, durch den ich Basketballschuhe und auch andere Trainingsausrüstung zur Verfügung gestellt bekam. Nach meinem Eintritt in die Universität jedoch gab es ein Problem der Verwendung meiner privat gesponsorten Ausrüstung, da unsere Universitätsmannschaft wiederum von einem anderen Sportartikelhersteller gesponsert und ausgerüstet wurde. Ich habe den Trainer damals gebeten, mit meinen Schuhen aus dem privaten Vertrag spielen zu dürfen, während die anderen Mitspieler jene des Universitätsteamsponsors tragen.“ (Basketballer (25): 19)

Ein Basketballer (25) befand sich in der glücklichen Situation, jeweils in Mannschaften gespielt zu haben, die Ausrüstungsverträge mit Sportartikelherstellern für die Bereitstellung der Ausrüstung der gesamten Mannschaft hatten, wodurch er auch einen privaten Vertrag angeboten bekam. Durch diesen Doppelvertrag geriet er jedoch in der Universitätszeit, als der

Teamsponsor wechselte, auch in Konflikt, die Bedingungen der jeweiligen Verträge zu erfüllen. Ähnlich dem Tennis gibt es auch in der Leichtathletik Angebote an Sportler Ausrüsterverträge einzugehen, wobei ein ehemaliger Leichtathlet (44) die Vorgehensweise der Vertragsabschließung von damals als eine für heute ‚unkonventionelle' Methode bezeichnet.

„Also ich hatte wirklich Glück, denn ab der zweiten Hälfte der zweiten Oberschulklasse habe ich Unterstützung von einem Sportartikelhersteller bekommen. [...] Ich hatte einen Vertrag, aber ich kann mich nicht erinnern, dass wir jemals einen richtigen Vertrag abgeschlossen hatten. Also bei einem Wettkampf ist jemand gekommen und hat mich gelobt, dass ich so gut gelaufen wäre und dann hat er mir ein Paar Schuhe oder Spikes in die Hand gedrückt. Dann habe ich meine Adresse aufgeschrieben und von da an wurden mir die Schuhe immer zugeschickt, und zwar in die Schule selbst." (Ehemaliger Leichtathlet (44): 23-24)

Der Vertrag basierte auf einer mündlichen Übereinkunft mit einem Verantwortlichen der Sportfirma, der ihn bei einem Wettkampf angesprochen hatte. Die regelmäßige Zustellung von Laufschuhen stellte für den ehemaligen Leichtathleten jedoch eine große finanzielle Erleichterung dar.

Förderungen und finanzielle Unterstützung in verschiedenster Form, wie sie bisher vorgestellt wurden, sind in Japan insofern von großer Bedeutung, da sich insgesamt durch die spezifische Organisation des Leistungssports in Schulen oder auch Universitäten eine hohe finanzielle Belastung für die Familien ergibt. Die Sportausübung in den Schul- und Universitätsklubs ist zwar prinzipiell gebührenfrei, aber es ergeben sich hohe Summen an Schul- und Studiengebühren, die an die Bildungsinstitutionen selbst zu richten sind. Dazu kommen Aufwendungen in Form von Ausrüstungsausgaben oder auch Transport- bzw. Unterkunftskosten für Reisen zu Turnieren oder Trainingslagern, die teilweise auch selbst zu tragen sind.

„Ursprünglich war mein Vater Taxifahrer und meine Mutter hatte einen Teilzeitjob, aber sie wussten, dass es nicht reichen würde, um z.B. Studiengebühren für eine Universität zu bezahlen. Meine Eltern haben auch immer darüber gesprochen, dass es gut wäre, mich weiter Judo ausüben zu lassen und zwar von der Mittelschule weg über die Unversität, ja bis heute sogar. Sie waren sehr enthusiastisch in dieser Hinsicht, aber sie wussten auch, dass es in dieser Art und Weise (mit dem damaligen Einkommen) unmöglich wäre, mir das zu ermöglichen. Deswegen

haben sie sich beruflich selbständig gemacht und zuhause ein *izakaya*[18] errichtet. [...] Dank ihrer beruflichen Neuorientierung war es mir möglich, sowohl Oberschule als auch eine Universität zu besuchen. Ich hatte jedoch auf der anderen Seite ein schlechtes Gewissen, weil ich (Schulen und Universitäten mit) Stipendien abgelehnt habe und solche (Schulen und Universitäten) wählte, die eine finanzielle Belastung für meine Eltern bedeuteten. Meine Eltern haben sich zwar nicht beschwert darüber, aber es wäre auf jeden Fall einfacher gewesen, wenn ich mich für Orte mit finanziellen Unterstützungen entschieden hätte." (Weibliche Judoka E (29): 13-14)

Die Gesamtbelastung durch Schul- und Studiengebühren und auch sonstige Ausgaben für Verpflegung oder Ausrüstung scheint vor allem für finanziell benachteiligte Familien enorm zu sein. Die Eltern der weiblichen Judoka E (29) haben sich für ihre Tochter und deren Engagement im Leistungsjudo sogar beruflich neuorientiert, um vor allem die hohen Ausbildungskosten und somit gleichzeitig Kosten für das weitere Verfolgen ihrer sportlichen Karriere zu decken. Da die Judoka noch dazu – damals wohl unbewußt – aufgrund persönlicher den Sport betreffender Gründe nicht Schulen und Universitäten mit Stipendienangeboten gewählt hatte, belastete sie die finanzielle Situation der Familie zusätzlich. Einer anderen weiblichen Judoka B (26) wurde auch erst mit der Zeit bewusst, welch eine große Belastung in finanzieller Hinsicht sie für ihre Familie während ihrer Bildungs- und Ausbildungszeit eigentlich war. Erst als sie im Firmensport ihr eigenes Geld verdiente und begann, ihre damals über ein Stipendium finanzierten Bildungsausgaben zurückzuzahlen, entwickelte sich offensichtlich ein Bewusstsein zur richtigen Einstellungen gegenüber finanziellen Ausgaben. (Vgl. Weibliche Judoka B (26))

Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch Familien, die über ausreichende finanzielle Mittel verfügen und zudem keine Kosten für ihre Kinder scheuen, sodass das Engagement im Leistungssport nicht weiter zur finanziellen Belastung wird.

„Wir hatten kaum (finanzielle) Schwierigkeiten. Meine Eltern waren beide im Beamtentum tätig, also ich denke, dass sie ganz gut verdient haben. Mein älterer Bruder hat auch Sport betrieben und zwar Handball – in seiner Studienzeit auch in der Topliga des Universitätshandball und er wurde dementsprechend auch gescoutet, aber er hat dann aufgehört und zu arbeiten begonnen. [...] Wir waren also zu zweit und unsere Eltern haben es uns ermöglicht, dass wir beide ein

[18] *Izakaya* ist die japanische Bezeichnung für eine Kneipe oder einen Ausschank.

Universitätsstudium machen konnten, also ich glaube, wir hatten nicht unbedingt Probleme finanzieller Art.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 10-11)

„Also grundsätzlich übernehmen meine Eltern alle Kosten, aber ich versuche auch soweit wie möglich, ein wenig zu jobben und selbst Geld zu verdienen, aber das ist nicht so einfach mit dem Training. Deswegen kann ich auch nicht jeden Tag arbeiten und außerdem gibt es im Kendoteam eine Regel, die besagt, dass wir nicht in der Nacht bis zwei oder drei Uhr, z.B. im *konbini*[19], arbeiten dürfen, weil es zu gefährlich ist. Deswegen kann ich nur sehr begrenzt arbeiten, weil das Training jeden Tag bis ca. 19 Uhr dauert.“ (Weibliche Kendoka (22): 8-9)

„Meinen Eltern waren finanzielle Ausgaben für meinen Bildungsweg nie zu schade, deswegen musste ich mir eigentlich nie richtig Sorgen machen über finanzielle Dinge. In meiner Masterstudienzeit wurde ich auch von meinen Eltern finanziell unterstützt und beim Doktorstudium hatte ich zwar ein Stipendium von monatlich 122.000 Yen, aber wenn es einmal nicht gereicht hat – das kann ja vorkommen, wenn man einmal in einem Monat zusätzliche Ausgaben, wie Kontaktlinsen, usw. hat – haben mir meine Eltern auch immer wieder Geld geschickt.“ (Ehemalige Handballerin (33): 17)

Die Eltern stellen vor allem für sich noch in schulischer oder universitärer Bildung befindlichen Leistungssportler eine sehr wichtige finanzielle Quelle dar, da finanzielle Unterstützungen oder Ausrüsterverträge nur sehr wenigen Sportlern vorbehalten zu sein scheinen. Da die Sportausübung und damit auch der Leistungssport in Japan durch seine strukturelle Organisation in erster Linie in Schulen und Universitäten erfolgt, sind sie auch an die Mitgliedschafts- bzw. Zugehörigkeitskriterien dieser Bildungsinstitutionen gebunden. Durch die hohen Summen an Schul- und Studiengebühren wird ein Engagement im Leistungssport somit zu einer hohen finanziellen Belastung für die Familien. Zur Erleichterung dieser finanziellen Belastung gibt es entweder rückzahlpflichtige Stipendien, wie im Beispiel der weiblichen Judoka B (26) gezeigt wurde, die nach dem Ende der Ausbildung und dem Berufseinstieg von der tatsächlich empfangenden Person selbst zurückgezahlt werden können und somit die Belastung der Eltern für die Bildungsphase beträchtlich verringert. Im Leistungssport in Verbindung mit den Bildungsinstitutionen selbst

[19] Japanische Abkürzung für den in die japanische Sprache eingeführten englischen Begriff ‚Convenience Store‘. Bezeichnet einen kleinen, normalerweise 24 Stunden durchgehend geöffneten Selbstbedienungsladen.

gibt es wiederum ein spezifisches Stipendiensystem, auf das in weiterer Folge noch genauer eingegangen wird.

4.2.3 *Kyōgi shikōsei: Supōtsu zuke seikatsu* – ‚Hauptlebenszweck' Leistungssport

Unter diesen bisher vorgestellten speziell japanischen Systembedingungen bezüglich der Umweltgegebenheiten des Leistungssports versuchen japanische Sportler in verschiedenen Phasen ihrer Karriere ihre sportlichen Leistungen auf ein höchstmögliches Niveau zu steigern. Primär in der Zeitdimension zu beobachten, spricht man auch im Fall der japanischen Leistungssportler von einer Situation der Hyperinklusion. Die Sportler sehen sich dabei mit enormen zeitlichen Anforderungen im Leistungssport neben der Absolvierung der schulischen und universitären Anforderungen konfrontiert.

„Ich habe in der dritten Klasse der Grundschule, also mit neun Jahren mit dem Basketball begonnen. [...] Wir haben sechs Mal pro Woche trainiert. [...] Es war ein relativ starkes Team, also die Nummer Eins in der Präfektur und das Ziel war wirklich alles zu gewinnen und gute Spiele zu machen, also nicht einfach Spaß am Basketball zu haben, sondern es ging wirklich um Sieg und Niederlage. [...] Es war ein Basketballverein, dem nur Grundschüler angehörten. [...] Wir haben nach der Schule jeden Tag von 17 Uhr bis 19 Uhr trainiert, also wirklich sehr viel in dem Alter. [...] Es war zwar sehr anstrengend, aber es war nicht so, dass es mir nicht gefallen hat. Durch die Anstrengungen haben wir uns ja gesteigert und immer gute Spiele abgeliefert und viel gewonnen, das hat Spaß gemacht." (Basketballer (25): 4-5)

Der Leistungssportbeginn ist je nach Sportler sehr individuell und kann auch von den Sportlern selbst oft nicht genau durch einen Zeitpunkt gekennzeichnet werden, da der Übergang von der eher auf Spaß beruhenden breitensportmäßigen Ausübung nach Beginn der jeweiligen Disziplin oft ganz natürlich in ein höheres Ausmaß an Training aufgrund dementsprechend höherer Zielstellungen mit der Ausrichtung am sportlichen Erfolg erfolgt. Der befragte Basketballer (25) scheint jedoch gleich nach dem Sportbeginn in seiner Disziplin ein sehr hohes Ausmaß an Training absolviert zu haben, das man im Alter eines Grundschülers durchaus als eine dem Leistungssport zuzurechnende Trainingsplanung ansehen kann. Er betonte auch den ausschließlich auf Sieg ausgerichteten Anspruch seiner Mannschaft, was eine dementsprechend hohe Leistungsbereitschaft und ein relativ hohes Trainingspensum für einen Grundschüler erforderte. Dennoch hob er den Spaß an der Sache gegenüber den sehr großen Anstrengungen in der Grundschulzeit hervor. Was bei dem

Basketballer hauptsächlich durch den Spaß auf Freiwilligkeit beruhte, ging bei dem männlichen Judoka A (28) auch ein wenig von der treibenden Kraft des Vaters aus, der seinen Sohn regelrecht zu langen Trainingseinheiten mit zusätzlichem Individualtraining zwang, wie Abb. 1 zeigt. Der Judoka trainierte zunächst viermal, und ab der fünften oder sechsten Grundschulstufe sogar an fünf Tagen pro Woche jeweils in etwa vier bis viereinhalb Stunden, was ein enormes Trainingspensum für ein Kind zwischen sieben und zwölf Jahren darstellt. Insgesamt konnten im japanischen Sportkontext allgemein, aber vor allem auch im japanischen Judo sehr lange Trainingszeiten und ein sehr hoher Trainingsumfang für fast alle Altersklassen und Leistungsstufen festgestellt werden, weshalb es auch nicht weiter erstaunlich ist, dass der Judoka seine damaligen Einheiten zwar schon als sehr lang bezeichnete, aber als mehr oder weniger normal und als Teil seines Lebensalltags befand. Er schien auch zu akzeptieren, dass sein Vater ihn zu so viel Training veranlasste, weil es ihm durchaus auch relativ schnell Erfolge auf nationalem Niveau einbrachte. So konnte bereits in der Mittelschule ein nationaler Titel seiner Altersklasse gewonnen werden. (Vgl. Männlicher Judoka A (28)) Wie auch die Interviewstudie zeigte, kann die Sportausübung der Kinder oft sehr stark von den Eltern beeinflusst sein, die bereits sportliche Erfahrungen in gewissen Disziplinen aufzuweisen haben und die Kinder sozusagen auf natürlichem Wege in die jeweilige Sportart hineinwachsen lassen. In solchen Fällen scheint aber auch der Ehrgeiz der ‚vorbelasteten' Eltern sehr groß zu sein, was sie wiederum dazu verleitet, ihre eigenen Kinder streng auszubilden und um jeden Preis an die Spitze der jeweiligen Disziplin heranführen zu wollen.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
7:00	Frühstück – Fahrt zur Schule						
8:00	SCHULE					Wettkämpfe	
9:00							
10:00						Nachhilfeunterricht bei	
11:00						Privatlehrer	
12:00							
13:00						Freizeit	
14:00							
15:00							
16:00							
17:00	Heimweg – Essen – Fahrt zum Training						
18:00	Judotraining Dojo Kinder						
19:00	(1x/Woche Judotraining in anliegender Mittelschule, kein festgelegter Tag)						
20:00	Judotraining Dojo Erwachsene						
21:00							
22:00	Einzeltraining Dojo (Anweisung Vater)						
22:30	Heimweg – Essen – Schlafen						
23:00							

Abb. 1: Männlicher Judoka A (28): Wochenplan – Grundschule 5./6. Klasse

„In der Mittelschule hat mich mein Vater zunächst in der Früh mit seinem Firmenauto irgendwo hingefahren, aussteigen lassen und ich musste nach Hause laufen. Das war schon einmal das Frühtraining. Dann erst bin ich in die Schule gegangen. [...] Es waren zumeist ungefähr 30 Minuten, die ich laufen musste, aber manchmal habe ich im Auto schon Schlimmes geahnt, nachdem wir schon an vielen Stellen vorbeigefahren waren und einmal lagen sogar Gewichter

im Auto, die ich dann beim Laufen in der Hand halten und heimbringen musste. [...] Dann bin ich in die Schule gegangen und dort im Schuljudoteam habe ich nicht richtig trainiert, sondern das war eher Spaß. Am Abend hatte ich aber ein hartes Training im Verein (bei meinem Vater). [...] In der Schule haben wir ab 16 Uhr ca. zwei Stunden trainiert und dann dreimal pro Woche habe ich danach noch im Verein ca. zwei bis drei Stunden weitertrainiert." (Weibliche Judoka C (27): 4)

Der Vater der weiblichen Judoka C (27) wandte eine etwas ungewöhnliche Methode an, seine Tochter zu mehr Training zu veranlassen, indem er sie in der Früh mit dem Auto von zuhause wegfuhr und die zurückgelegte Strecke heimlaufen ließ. Er war zunächst auch der Anlass für den Beginn des Judosports und darüber hinaus kontrollierte er das Training und veranlasste sie zu langen Trainingseinheiten und insgesamt zu einem sehr hohen Trainingspensum. Ab der Mittelschule scheint es üblich, auch in den Schulsportklubs ein zusätzliches Frühtraining anzusetzen, was den Tagesablauf der Jugendlichen noch weiter verschärft und ihnen kaum freie Zeit, geschweige denn freie Tage bringt.

„Einmal pro Woche hatten wir glaube ich Frühtraining (in der Mittelschule). Nein, es waren zweimal, jeweils Montag und Donnerstag. [...] Um 8 Uhr 30 (begann die Schule), deswegen begann das Training um sieben Uhr. Wenn ich daran teilnehmen wollte, musste ich um ca. 5 Uhr 30 von zuhause weggehen, was ziemlich anstrengend war, aber ich bin auf jeden Fall gegangen. Das heißt, wir hatten Frühtraining und dann normal erst am Abend wieder Training. Das war aber nicht so lange, denn wenn es nur ein bisschen dunkel wurde, war das Training schon beendet. Also meistens war das so um 19 Uhr in etwa und dann bin ich nach Hause gefahren. [...] An den Wochenenden hatten wir entweder am Vormittag oder Nachmittag drei Stunden Training. [...] Trainingsfreie Tage hatten wir kaum." (Ehemalige Tennisspielerin B (24): 8)

Mit dem Einstieg in die Mittelschule beginnt offensichtlich die Trainingsplanung mit jeweils einer Einheit in der Früh vor dem Beginn des Schulunterrichts und mit dem Training nach der Schule. Bei der ehemaligen Tennisspielerin B (24) jedoch waren die Nachmittagseinheiten abhängig vom Wetter und vom Einbruch der Dunkelheit, da das Training im Freien stattfand. Deswegen waren die Trainingszeiten, vor allem in der Nachmittagseinheit auch relativ unregelmäßig und nicht so leicht bestimmbar. Am Wochenende konnte jedoch am Tag trainiert werden, wobei die Einheiten durchschnittlich jeweils drei Stunden dauerten. Wie der Wochenplan des bereits mehrfach vorgestellten Basketballers (25) in Abb. 2 zeigt, gab es auch

in dieser Disziplin ähnliche Trainingszeiten und die Einteilung in jeweils Früh- und Nachmittagseinheit bzw. auch Training an den Wochenenden jeweils angepasst an die Schulunterrichtszeiten, d.h. das Training fand immer außerhalb der Schulzeiten entweder davor oder danach bzw. an freien Tagen statt. Der 25-jährige Basketballer war demnach täglich von sehr früh bis spät abends für den Unterricht als auch das Training im Sportklub in der Schule und kaum zuhause. Durch das Training oder auch Trainingsspiele bzw. Wettkämpfe an den Wochenenden hatte er in der Mittelschulzeit kaum freie Tage. Insgesamt ist das Training offensichtlich so an die Unterrichtszeiten angepasst, dass keine Überschneidungen dieser beiden Bereiche entstehen, und auch der Wettkampfkalender scheint sich auf die schulfreien Tage an den Wochenenden zu konzentrieren. Allerdings ist unabhängig von der Disziplin oder auch vom Niveau der Sportler offensichtlich ein sehr hohes Trainingspensum mit überdurchschnittlich langen Trainingszeiten zu bewältigen, was gleichzeitig eine enorme Belastung für die Sportler und ihre Rolle als Schüler darstellt.

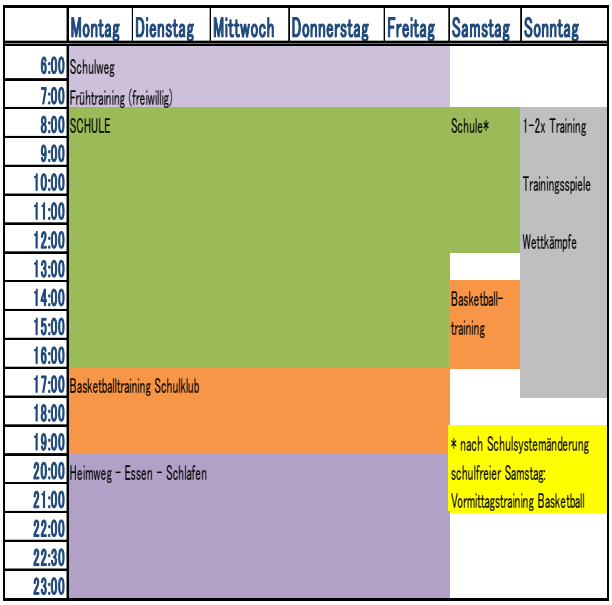


Abb. 2: Basketballer (25): Wochenplan – Mittelschule

Diese Art der Trainingseinteilung hat sich offensichtlich seit jeher durchgesetzt und bescherte schon einem ehemaligen Kendoka (42) und einer ehemaligen Volleyballerin (42) in den 1980er-Jahren einen sehr dichten Kalender ohne regelmäßige freie Tage in ihrer Mittelschulzeit. Unabhängig vom Niveau und der sportlichen Leistungsfähigkeit der jeweiligen Sportteams aus diversen Disziplinen war der Trainingsumfang in Mittelschulen entsprechend einer leistungssportlichen Ausrichtung offensichtlich sehr hoch und auch die Wochenenden wurden jeweils für weitere lange Trainingseinheiten, Trainingsspiele oder Wettkämpfe und Turniere allgemein verwendet. (Vgl. Ehemaliger Kendoka (42); Ehemalige Volleyballerin (42))

„Also Frühtraining hatten wir keines, aber dafür jeden Tag vom späten Nachmittag bis 21 Uhr oder 22 Uhr am Abend ungefähr fünf Stunden Training. [...] Auch an Sonntagen. Wir hatten vielleicht ein- bis zweimal im Monat einen freien Tag. Diese Erfahrung an der Oberschule war für mich in meinem Volleyball-Leben bisher die Erfahrung, die mich am meisten beeinflusst hat.

Zu der damaligen Zeit habe ich die Härte des Wettkampfvolleyballs kennengelernt. Es wurde nicht zum Spaß und Vergnügen Volleyball gespielt, sondern es war alles auf den Sieg im Spiel bzw. im Wettkampf ausgerichtet.“ (Volleyballer (35): 4)

Im Anschluß an die Mittelschule scheinen auch die Oberschulsportler mit einem ähnlichen Tagesablauf konfrontiert, der durch lange Trainingszeiten gekennzeichnet ist. Von täglich fünfstündigem Training und Trainings- und Wettkampfspielen an den Wochenenden spricht Volleyballer (35), wenn er über seine Oberschulzeit erzählt. Es scheint auf jeden Fall eine Zeit gewesen zu sein, die sich in erster Linie auf den Sport, nämlich den Volleyball konzentrierte und kaum Hausaufgaben oder eventuell Lernen für die Schule zuließ. Ein typischer Tag des ehemaligen Baseballspielers M44 ist in Abb. 3 illustriert. Die Oberschulmannschaft wohnte gemeinsam im Baseballinternat zuhause bei ihrem Trainer und auch der anliegenden Trainingsstätte mit dem Baseballfeld, wobei die Schule jedoch in einiger Entfernung lag. Die Jungen mussten dafür eine ca. 30-minütige Strecke mit dem Fahrrad zurücklegen. Sofort nach Ankunft im Internat nach der Schule begann das Training und bis zum Licht-Ausmachen im Internat danach mussten auch noch die alltäglichen Bedürfnisse befriedigt werden. Wie bereits vorhin in einem weiteren Beispiel des hier vorgestellten ehemaligen Baseballspielers erwähnt, wohnten in etwa 80 Schüler der Baseballmannschaft in diesem Internat und organisierten ihren Lebensalltag mit der Aufteilung anfallender Arbeit eingeteilt in Gruppen. Neben diesem sehr dichten Tagesplan gab es auch kaum freie Tage, weil auch an Wochenenden durchgehend trainiert wurde.

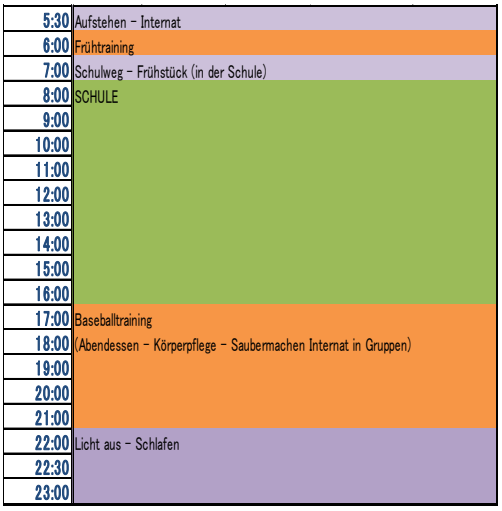


Abb. 3: Ehemaliger Baseballspieler (44): Typischer Tagesplan – Oberschule

„Wenn wir einmal freie Tage hatten, war das in der Prüfungswoche. Es war ungefähr eine Woche, also von Montag bis – damals war ja der Samstag noch nicht schulfrei – Samstag, und wenn da die Prüfungen stattgefunden haben, hatten wir kaum bis kein Training. Aber sonst hatten wir eigentlich nie freie Tage.“ (Ehemaliger Baseballspieler (44): 4-5)

Es wird betont, dass die Oberschulzeit geprägt war von täglichem Training und kaum freien Tagen, die es nur in der Prüfungswoche selbst gab, wenn alle Prüfungen gesammelt in einem

Zeitraum von einer Woche stattfanden. Da gab es scheinbar ein nur verkürztes oder überhaupt kein Training.

Bis auf die Darstellung der Verkürzung oder gar Absage von Trainingseinheiten in der Prüfungswoche, ist an den bisherigen Beschreibungen von Tages- oder auch Wochenabläufen der japanischen Schüler die Tatsache auffallend, dass das Lernen oder Arbeiten für die Schule nicht in den Alltag integriert waren. Dem muss jedoch hinzugeügt werden, dass das vorwiegende System der Ganztagsschule in Japan wohl auch freie Lernzeiten für die Schüler innerhalb der langen Schulzeit impliziert und somit der Aufwand außerhalb der Schulzeiten durchaus geringer ausfallen kann als im Vergleich zu Halbtagsschulen. Dafür wäre es notwendig, genaue Stundenpläne und auch Unterrichtsinhalte verschiedener Schulstufen im japanischen Bildungssystem zu untersuchen, was im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich war. Dennoch wurde verdeutlicht, dass sich der Alltag der Schüler in erster Linie auf den Sport konzentrierte und somit scheinbar alle anderen Lebensbereiche (fast) vollständig vernachlässigt wurden. Im Fall von Universitäts- oder auch Firmensportlern zeigte sich eine ähnliche Tendenz zu sehr großen Trainingsumfängen, wobei jedoch die Sonntage oder je nach Disziplin und dessen Wettkampfkalender zumindest ein beliebiger Tag in der Woche im Regelfall trainingsfrei blieben. Es wird insgesamt eine sehr starke Konzentration auf den Leistungssport und gleichzeitig die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche deutlich. Dennoch sind in Japan die Trainingseinheiten oder auch Wettkämpfe bzw. Turniere in den meisten Disziplinen in der schul- und trainingsfreien Zeit angesetzt und somit prinzipiell ohne die Überschneidung schulischer oder sportlicher Anforderungen möglich. Die Institutionalisierung des Leistungssports in die Bildungseinrichtungen oder auch Firmen spielt hier wohl eine große Rolle, da ursprünglich beide Bereiche in einem System abgedeckt und somit auch Teil dieses Systems sind.

4.2.4 Zusammenfassung

Der Leistungssport in Japan wird also in erster Linie in Schul-, Universitäts- und Firmensportteams ausgeübt und durch dieses System wird es auch notwendig, bei jedem Übergang im Bildungsweg oder auch im Übergang von der Ausbildung in das Berufsleben das Team oder die Mannschaft der jeweiligen Disziplin zu wechseln. Außerdem ist die Mitgliedschaft nicht direkt an die Organisationseinheit des Sportklubs selbst gebunden, sondern erfolgt über die Zugehörigkeit zur Bildungsinstitution oder zur Firma, der man als Schüler, Student oder Angestellter angehört.

Da im Fall von Schulen und Universitäten die Trainer und Betreuer demnach Lehrkräfte von Schulen oder Dozenten bzw. wissenschaftliches Personal von Universitäten sind, und auch die Sporteinrichtungen der Schule und Universität selbst zum Training verwendet werden, ist für die Leistungssportausübung in diesen Sportklubs kein Mitgliedsbeitrag in Form eines finanziellen Beitrages notwendig. Für die Zulassung zur jeweiligen Bildungsinstitution hingegen müssen in Japan nach Abschluss des Pflichschulbesuchs hohe Summen an Schul- bzw. Studiengebühren entrichtet werden, die je nach privaten, öffentlichen oder staatlichen Einrichtungen in ihrer Höhe gestaffelt sind. Es ist somit auch ein sehr hoher finanzieller Aufwand notwendig, der zwar nicht direkt an den Sportklub gerichtet ist, aber für die Aufnahme und Teilnahme in die den Sportklubs übergeordneten Organisationen notwendig ist.

Je nach Schul- oder Universitätsstandort sind die Bedingungen für die leistungssportliche Ausübung verschieden und es können sich Probleme und Schwierigkeiten für die Sportler ergeben, die teilweise keine angemessenen Umweltbedingungen vorfinden, um den hohen Anforderungen des Leistungssports zu entsprechen und ausreichend trainieren zu können. Es scheint demnach für jede Disziplin bestimmte Schulen und Universitäten zu geben, die sich jeweils auf die besondere Förderung einer oder einiger weniger Sportarten konzentrieren und dementsprechend gute Bedingungen und folglich auch bekannte und erfolgreiche Teams mit angesehenen Trainern aufweisen können. Bei den Trainern der jeweiligen Sportklubs kann sich durch die Anbindung an die Bildungsinstitutionen offensichtlich das Problem ergeben, dass nicht für jede Disziplin qualifizierte Lehrer, die im schlimmsten Fall nicht einmal persönliche Erfahrungen in der jeweiligen Sportart aufweisen können, mit der Betreuung und dem Training des Sportteams beauftragt werden.

Im Fall der Firmensportmannschaften oder alternativen Einrichtungen für die Leistungssportausübung nach dem Ende der Bildungs- bzw. Ausbildungsphase ist die Situation ähnlich. Die Sportler sind dementsprechend entweder Angestellte oder durch Verträge an die jeweilige Einrichtung gebundene Individuen, d.h. sie sind auf jeden Fall in irgendeiner Form Mitglied bzw. der Firma oder Einrichtung zugehörig. Was die Bedingungen für das Training und die Leistungssportausübung allgemein betrifft, verfügen viele Firmen über firmeneigene Trainingseinrichtungen mit angeschlossenen Wohnheimen mit inkludierter Verpflegung. Auch die Trainer sind oftmals ehemalige Sportler der Firmenmannschaft selbst, d.h. es sind durchaus Personen, die gewisse Qualifikationen für die Trainertätigkeit, zumindest in Form von ausreichend persönlichen Erfahrungen in der jeweiligen Disziplin, mitbringen.

Die allgemeinen systemischen Mechanismen und Dynamiken des japanischen (Leistungs)Sportsystems, die in vielfältiger Weise beeinflussend auf die Karriereentwicklung der japanischen Leistungssportler wirken und jeweils individuelle Entscheidungen hervorrufen, haben ihre Ursache im strukturellen Aufbau und in der Organisation des Systems. Die Struktur des Schul-, Universitäts- und Firmensports und die Ausübung des Leistungssports in diesen den Sportklubs übergeordneten Einrichtungen und Organisationen veranlasst die Sportler zunächst zu regelmäßigen Wechseln und Übergängen zu diversen Sportklubs der jeweiligen Bildungs- und Ausbildungsphase oder auch der Berufstätigkeit. In weiterer Folge implizieren die jeweiligen Übergänge auch Entscheidungen und die Auswahl von Sportklubs in Bezug auf die Ziele und Perspektiven der eigenen Leistungssportkarriere. Da die Sportklubs jedoch in die Institutionen der Bildung und Erwerbstätigkeit integriert sind, ist die Auswahl der sportlichen Mitgliedschaft immer auch an eine übergeordnete Institution gebunden. Demnach können und sind offensichtlich auch die Entscheidungsgründe für den weiteren Karriereweg jeweils sehr unterschiedlich und individuell und implizieren sowohl sportliche Motive als auch Motive der Bildungslaufbahn und der damit zusammenhängenden beruflichen Zukunft. Die notwendige formale Mitgliedschaft in den Bildungsinstitutionen erfordert ausreichende finanzielle Mittel und stellt somit eine hohe finanzielle Belastung dar, wobei die eingesetzten finanziellen Ressourcen nicht direkt den Leistungssportklubs zugute kommen. Überhaupt institutionalisiert sich der japanische Leistungssport in Einrichtungen und Organisationen, deren primäres Ziel sich nicht im Leistungssport und dessen Erfolgen und Zielen konstituiert. In solchen Fällen kommt es häufig zu Konflikten in der Vereinbarung beider Bereiche in einem System, wie z.B. der Bildung, Ausbildung und auch Berufstätigkeit mit dem Leistungssport. Dennoch scheint der japanische Leistungssport das Erziehungs- bzw. Bildungssystem bereits in einem beträchtlichen Ausmaß für seine Zwecke funktionalisiert zu haben, wie in weiterer Folge nun näher ausgeführt werden soll.

4.3 Leistungssportler im japanischen Erziehungs- und Bildungssystem

Das japanische Erziehungs- und Bildungssystem wird beschrieben als ein 6-3-3-4 System, was auf den Besuch von sechs Jahren Grundschule, drei Jahren Mittelschule, drei Jahren Oberschule und vier Jahre tertiäre Bildung in Form einer Universitätsausbildung hinweist. Bei den Oberschulen gibt es sowohl allgemeinbildende als auch direkt auf einen Beruf vorbereitende Schultypen, während auf der Ebene der tertiären Bildung Kurzuniversitäten und auch Fachhochschulen neben den Universitäten vorhanden sind. Der Pflichtschulbesuch beträgt neun Jahre und umfasst somit die Grundschule bis zum Abschluss der Mittelschule. In

dieser Bildungsphase werden fast ausschließlich öffentliche Schulen in der näheren Umgebung des Elternhauses, die durch den Schulbezirk bestimmt werden, besucht. Nur ein verschwindend kleiner Teil wählt nach der Mittelschule einen direkten Berufseinstieg, während der Einstieg in Oberschulen in Japan fast obligatorisch zu sein scheint. Er stellt gleichzeitig auch den Beginn der Durchführung von Zulassungsprüfungen, den sogenannten *nyūgaku shiken* (Aufnahmeprüfung, Eintrittsexamen für Schule und Universität), dar, wodurch zunächst die Schulwahl, in Folge durch eine weitere Prüfung die Universität und schließlich vor allem die berufliche Karriere bestimmt wird. Es besteht eine streng hierarchische Rangordnung unter Oberschulen, bei welchen in Bezug auf Ansehen und Prestige prinzipiell öffentliche vor privaten Schulen rangieren, und auch unter Universitäten, an deren Spitze staatliche Einrichtungen stehen. Japan wird außerdem häufig als *gakureki shakai* (Bildungsgesellschaft) bezeichnet, ein Begriff, der darauf hinweist, dass der Besuch guter Schulen und Universitäten eng mit der gesellschaftlichen Stellung und der beruflichen Laufbahn zusammenhängt. Bildung und Ausbildung in Japan ist jedoch auch mit sehr hohen finanziellen Belastungen verbunden, da vor allem in Oberschulen und Universitäten relativ große Summen an Schul- bzw. Studiengebühren eingehoben werden. Die Zulassung zum Studium erfolgt über das Bestehen von Aufnahmeprüfungen, die jedoch auch alternativ durch Empfehlungsschreiben für besondere Fähigkeiten und Leistungen in unterschiedlichen Bereichen, wie Sport oder auch Kunst, oder Leistungsnachweise über schulischen Erfolg erfolgen können. Schließlich entscheidet der Rang der besuchten Universität im nächsten Schritt über die berufliche Tätigkeit und diese wiederum über die gesellschaftliche Stellung. (Vgl. Farnberger 1998)

Die Abhängigkeit vom Ansehen der Bildungseinrichtungen für die Berufsfindung deutet bereits darauf hin, dass dem Inhalt des Studiums selbst nur wenig Bedeutung beigemessen wird. Noch deutlicher zeigt sich das in der Tatsache, dass die Zusage für ein Stellenangebot bereits vor dem Abschluss des Studiums erhalten wird. Der Bewerbungsprozess beginnt in etwa ein Jahr oder länger vor dem Abschluss der Universität, um rechtzeitig zum Ende des Studiums eine gesicherte Anstellung zu haben. Es wird zwar von der berufsvorbereitenden Rolle des Studiums gesprochen, aber eigentlich findet die spezifische Ausbildung für den Beruf in vielen Branchen, aber auch je nach Beruf erst nach Eintritt in eine Firma statt. Firmen nehmen bevorzugt junge Personen auf, die möglichst Generalisten mit hoher Flexibilität darstellen sollen. Spezielle Fachkenntnisse werden dabei – in vielen Branchen – eher vernachlässigt betrachtet, aber die Aneignung von Lernfähigkeit im bisherigen Bildungs- und Ausbildungsverlauf wird vorausgesetzt. Der Berufseinstieg erfolgt

zumeist nach dem Abschluss des Studiums im Alter von 23 Jahren, wobei der Einstieg in Unternehmen oder auch Berufe im öffentlichen Dienst sehr oft angestrebte Positionen darstellen. Eine Alternative dazu wären jedoch beispielsweise fortführende Studien in Graduiertenkursen, um eventuell eine akademische Karriere an einer Universität anzustreben. (Vgl. Trenkwalder 2010)

Diese Beschreibung stellt nur einen groben Überblick mit den wichtigsten und für diese Arbeit relevanten Eckdaten des japanischen Erziehungs- und Bildungssystems dar, um die Schullaufbahn und die Ausbildungskarriere bis zum Berufseinstieg in Japan in etwa nachvollziehen zu können. In weiterer Folge wird nun der japanische Leistungssportler im Erziehungs- und Bildungssystem unter besonderer Berücksichtigung der Lebensbedingungen als Leistungssportler betrachtet. Es soll herausgearbeitet werden, wie sich das spezifische Inklusionsverhältnis des Leistungssportlers in das Sportsystem auf die Regelinklusion als Schüler oder Student in das Bildungssystem auswirkt und welche systemischen Mechanismen und Dynamiken dabei in der Kopplung der beiden Systeme in Bezug auf die Karriereentwicklung der Sportler auftreten.

4.3.1 Japanische Leistungssportler in Schulausbildung

Zunächst wird die Karriereentwicklung japanischer Leistungssportler während der Schullaufbahn von der Grundschule über die Mittelschule bis zum Ende der Oberschule betrachtet. Es wird versucht, Schnittpunkte auszumachen, wo sich das Leistungssportsystem und das Erziehungs- bzw. Bildungssystem im Hinblick auf die Karriereentwicklung der leistungssportlich orientierten Schüler gegenseitig beeinflussen. In weiterer Folge werden durch die gegenseitige Kopplung der beiden Systeme entstehende systemische Mechanismen und Dynamiken aufgezeigt, um in einem letzten Schritt die vielfältigen Auswirkungen dieser auf die individuelle Karriereentwicklung japanischer Sportler aus verschiedenen Disziplinen vorzustellen.

4.3.1.1 *Supōtsu suisen nyūgaku* – Aufnahmeempfehlung wegen sportlicher Leistungen

Nach dem Pflichtschulbesuch gilt in Japan prinzipiell nicht der Abschluss der Mittelschule als direktes Aufnahmekriterium für die Oberschule, sondern Aufnahme- bzw. Eintrittsprüfungen werden für die Zulassung in die nächste Bildungsphase notwendig. Außerdem herrscht, wie bereits erwähnt, eine strikt hierarchische Rangordnung unter den Schulen, die im Fall der Oberschulen öffentliche vor privaten Einrichtungen sieht, wobei man sich jedoch nur für eine

einzige öffentliche Oberschule bewerben kann. Die Qualität einer Oberschule zeigt sich in der Zahl ihrer Absolventen, die an einer angesehen Universität aufgenommen werden, wobei dieses Ranking in Japan allgemein bekannt ist und sich über Jahrzehnte kaum geändert hat. Als wichtige Grundlage für die Auswahl der Oberschule gilt die sogenannte *shinro shidō* (Schullaufbahn-, Berufswegberatung), wobei es sich um ein Gespräch zwischen Lehrer, Schüler und dessen Eltern am Ende der Mittelschulzeit handelt. Der Lehrer schlägt dabei Oberschulen vor, an denen das Bestehen der Aufnahmeprüfung für den jeweiligen Schüler in Bezug auf seine bisherigen Leistungen und Noten möglich sein sollte. Als Grundlage dieser Einschätzung gelten die Noten der in der Mittelschule durchgeführten, den Aufnahmeprüfungen entsprechenden Probetests und die persönliche Bewertung des Schülers durch den Lehrer. Die Empfehlungen werden in den meisten Fällen von den Schülern und Eltern auch tatsächlich als Entscheidungsgrund für die Auswahl der Oberschule herangezogen. (Farnberger 1998: 24-25; Fürstenberg und Ruttkowski 1997: 49-52) Auch für Schüler, die sich leistungssportlich betätigen, gelten grundsätzlich die gleichen Bestimmungen für den Eintritt und die Aufnahme in Oberschulen, aber es gibt offensichtlich auch ein eigenes System, das die sportlichen vor die schulischen Leistungen als Kriterium für die Aufnahme in Oberschulen stellt.

„Ich bin auf die beste Kendo-Oberschule Japans gegangen. Damals waren dort auch sehr gute Sportler, die danach auch als Studenten große Erfolge gefeiert haben. Ich bin gefragt worden, ob ich nicht auch dorthin kommen möchte. [...] Über die Empfehlung durch den Sport wurde ich aufgenommen, aber ich musste auch die Eintrittsprüfung ablegen.“ (Ehemaliger Kendoka (42): 6-7)

„Ich hatte eine Empfehlung für die Oberschule durch den Sport, aber obwohl man dadurch eigentlich bereits die Aufnahme geschafft hatte, musste damals auch eine Prüfung absolviert werden. [...] Es war jedoch eher eine Formalität, [...] d.h. früher war es so, dass man die Prüfung ablegte und nicht nur ein Aufnahmegespräch hatte, wenn man durch den Sport schon die Aufnahme geschafft hatte.“ (Ehemalige Volleyballerin (42): 20)

Allgemein spricht man hier vom bereits im Forschungsstand kurz angesprochenen sogenannten *suisen nyūgaku seido* (System der Aufnahme bzw. des Eintritts empfohlener Schüler oder Studenten) und im speziellen von *supōtsu suisen nyūgaku*, wenn die zur Empfehlung führenden Leistungen und besonderen Fähigkeiten aus dem Bereich Sport

stammen. Diese Praxis hat sich seit den 1970er-Jahren in Japan weit verbreitet und stellt die Zulassung zu Schulen oder Universitäten ohne weitere Prüfungen dar, gegebenenfalls jedoch mit „Teilprüfungen unter erleichterten Bedingungen“ (Kopp, von 1997: 54), wie auch im Fall der vorgestellten Volleyballerin (42) deutlich wird, die von der Eintrittsprüfung als einer Formalität spricht. Bei diesen Empfehlungen werden sportliche statt schulischer Leistungen als Kriterien für die Aufnahme in eine Bildungsinstitution vorgenommen, d.h. es werden nicht im Geringsten mit schulischen Inhalten zusammenhängende Faktoren für die Aufnahme herangezogen und Aufnahmeprüfungen erlassen. In den 1980er-Jahren gab es offensichtlich Schulen, wo sowohl sportliche als auch schulische Leistungen als Gesamtheit für die Aufnahme der Sportler in eine Oberschule relevant wurden, d.h. zumindest bedingt und in Teilen wurden auch bildungsrelevante Inhalte überprüft. Die Aufnahmeprüfungen können jedoch scheinbar auch durch Aufnahmegespräche ersetzt werden oder es werden zusätzliche Leistungsnachweise überhaupt gänzlich erlassen.

„Von der Oberschule weg wurde ich gescoutet. Also damals (in der Mittelschule) hat mich zufällig jemand beim Baseball beobachtet – es war anscheinend gutes Timing – und dann habe ich die Aufnahme sozusagen über das Baseball geschafft und musste nicht die Aufnahmeprüfung bestehen. Ich hatte den Eintritt über die Empfehlung im Baseball geschafft.“ (Baseballspieler (36): 5)

Eine Aufnahmeprüfung, ein Aufnahmegespräch oder sonstige zusätzliche Nachweise der schulischen Leistungsfähigkeiten wurden für nicht notwendig erachtet, womit ausschließlich sportliche Leistungen über die Aufnahme in die Oberschule entschieden. Auch wenn das System der Empfehlungen von offizieller Seite des japanischen Bildungsministeriums anerkannt und gefördert wird, scheint die Vergabe von *suisen* und die Bestimmung der Kriterien bzw. Vorgehensweise bei der Ausführung dieser Praxis autonom über die jeweiligen Bildungsinstitutionen selbst geregelt zu sein. Demnach sind sowohl zahlenmäßige Anteile der Aufnahme über Empfehlungen als auch die Verfahren selbst relativ unterschiedlich. Es gibt Bildungsinstitutionen, die innerhalb des Systems der Empfehlungen zwischen ‚besonderen Empfehlungen‘ ohne weitere Zulassungsprüfung und ‚einfacher Empfehlung‘ mit einem zusätzlichen, jedoch einfachen Test und/oder beispielsweise einem Aufnahmegespräch unterscheiden. (Kopp, von 1997: 63-64) Die Empfehlungspraxis, die hauptsächlich ab der Oberschule eingesetzt wird, scheint somit ein breites Spektrum an Vorgehensweisen und Verfahren je nach Bildungsinstitution aufzuweisen.

Prinzipiell werden in der Mittelschule im Rahmen des Pflichtschulbesuchs noch öffentliche Schulen des eigenen Schulbezirks besucht, aber auch in diesem Alter kann bereits der Sport der Auswahlgrund für eine Schule sein, wie bereits der Schulbezirkswechsel einer ehemaligen Handballerin (33) aufzeigte. Da der Leistungssport immer höhere Anforderungen an seine Akteure stellt, wird bereits in immer jüngeren Jahren eine Spezialisierung und vor allem ein ständig steigendes Maß an gezieltem spezifischem Training notwendig, weshalb die Orientierung am Sport in Bezug auf die Wahl des Bildungsweges in Japan immer früher erfolgen kann.

„Ich habe die Aufnahmeprüfung abgelegt, bestanden und bin auf eine private Mittelschule gegangen, die in eine weiterführende Oberschule integriert war. [...] Also das Basketballteam dort war nicht absolute Spitze, aber sie waren einmal Dritte bei der Präfekturmeisterschaft drei Jahre bevor ich eingetreten bin. Und der kleine Bruder eines ehemaligen Schülers von dort war zufällig mit mir im gleichen regionalen Basketballverein und dadurch habe ich erfahren, dass das Basketballteam in dieser Mittelschule recht gut ist. Außerdem ist es auch eine gute Schule, was die schulische Bildung betrifft. Ich habe mich schlussendlich dafür entschieden, da ich dort sowohl Basketball spielen, aber auch eine ordentliche Schulbildung ablegen kann. [...] Für die Aufnahmeprüfung habe ich mich in der Grundschule in etwa drei Monate vor der Prüfung in einer Nachhilfeschule vorbereitet.“ (Basketballer (25): 7)

Es gibt auch Mittelschulen, die nicht über den Schulbezirk bestimmt werden, sondern frei gewählt und über das Bestehen der Aufnahmeprüfung besucht werden können. Man spricht von sogenannten *fuzoku gakkō* (angegliederte Schule), die zumeist nationalen, aber auch privaten Universitäten zugeordnete Schulen darstellen und teilweise sogar alle Stufen vom Kindergarten bis zur Universität vereinen. (Kopp, von 1997: 41) Es gibt auch private *chūkō ikkan*-Schultypen (integrierte Mittel- und Oberschule), wo sowohl die Mittel- als auch Oberschulausbildung über sechs Jahre in einer einzigen Bildungsinstitution absolviert wird. Der hier vorgestellte Basketballer wählte in erster Linie aufgrund sportlicher Kriterien so eine Mittelschule, aber da es auch keine Anwerbung des Basketballteams gab, erfolgte die Aufnahme selbst über rein schulische Kriterien durch das Bestehen der Aufnahmeprüfung. Neben der freien Auswahl einer Mittelschule kann es vor allem in Verbindung mit den japanischen Schulsportklubs auch zu Anwerbeversuchen seitens der Schulen kommen.

„Ich hatte eigentlich schon für die Mittelschule ein Angebot von einer bekannten Judoschulmannschaft, aber meine Eltern meinten, wenn ich bereits in dem Alter von zuhause weggehe, werde ich mit Bestimmtheit nicht viel lernen und kaum etwas für die Schule tun. Deswegen sollte ich noch drei Jahre hier zuhause in die Mittelschule gehen und dann könnte ich in eine ‚Judoschule' wechseln, wie sie sagten. Deswegen habe ich in den drei Jahren der Mittelschule schon auch ein bisschen gelernt, während ich viel Judo trainiert habe. Die Ergebnisse wurden auch besser und somit durfte ich ab der Oberschule in diese bekannte Schule wechseln." (Männlicher Judoka A (28): 10)

Der hervorgehobene Begriff der ‚Judoschule' weist auf eine Schule mit einem für seine sportlichen Erfolge bekannten Judoschulklub hin, wie bereits mit dem Begriff der ‚Judouniversität' auf der Ebene der Höheren Bildung ausgedrückt wurde. Für jede Disziplin gibt es offensichtlich gewisse Schulen oder auch Universitäten, die seit jeher große sportliche Erfolge in den jeweiligen nationalen Meisterschaften erringen konnten und somit zu Eliteschulen dieser Sportarten aufsteigen. Sie scheinen oftmals auch bekannt für die besondere Förderung des Sports bei gleichzeitiger Vernachlässigung der schulischen Anforderungen. Eltern von jugendlichen Sportlern können dabei in Konflikt geraten, zwischen schulischer Bildung und sportlicher Ausbildung zu wählen, vor allem wenn ihre Kinder sich nach wie vor in der Pflichtschulausbildung befinden. Die Entscheidung der Eltern kann durchaus zur Ablehnung von Angeboten des Schulsportklubs zugunsten der Schulbildung führen.

Im japanischen Judo scheint das System der Anwerbung von Sportlern durch Trainer diverser Schulen durchaus sehr verbreitet und prinzipiell auch nach einem Muster abzulaufen, dessen Verlauf hier näher beschrieben wird.

„Zu Turnieren und Wettkämpfen kommen immer Trainer, also Scouts, beobachten dich und fragen dann, je nach deinen sportlichen Leistungen und Ergebnissen, ob du nicht in ihre Mittelschule oder Oberschule eintreten möchtest. Ich wurde auch (vor dem Übergang in die Mittelschule) gefragt, aber ich hatte zuerst überlegt, in diese berühmte private Judoschule Japans zu wechseln [...]. Da ich jedoch ein Angebot von einer Schule meiner Heimatpräfektur bekam, entschied ich mich doch noch in der Heimat zu bleiben. [...] Es war eine Mittelschule mit anschließender Oberschule, d.h. ich konnte sechs Jahre in einem bis zum Ende der Oberschule dort trainieren. [...] Da ich von Scouts angeworben wurde, wurde ich durch eine Sportempfehlung aufgenommen und musste dementsprechend auch keine Prüfung ablegen, d.h.

ich musste eigentlich nichts für meine Aufnahme machen. Der Übergang in die Oberschule erfolgte zwar durch eine Prüfung, die aber nicht weiter schwierig war. Also wenn man eine durchschnittliche Punktezahl schaffte, wurde man aufgenommen, d.h. es war nicht wirklich streng, was die Schule und das Lernen betraf.“ (Männlicher Judoka C (30): 5-6)

Da sportliche Leistungen ausschlaggebend für eine Anwerbung in Schulsportklubs sind, werden Wettkämpfe oder Turniere oftmals zum Ort der Kontaktaufnahme ausgewählt. Außerdem impliziert eine Anwerbung zumeist automatisch eine Sportempfehlung, was wiederum die Befreiung von der Eintrittsprüfung zur Folge haben kann und somit für den Eintritt in die Schule bzw. den Schulsportklub kein weiteres Zutun notwendig wird. Auch hier handelt es sich um den bereits erwähnten privaten *chūkō ikkan*-Schultyp, wobei die Zulassungsprüfung durch eine Empfehlung ersetzt wurde.

Während der Eintritt in private Schulen oftmals über Empfehlungen erfolgen kann, gibt es diese Praxis bei öffentlichen Schulen oder Universitäten kaum bis gar nicht. (Vgl. Kopp, von 1997) Da kann Sportlern auch bei ‚Sportschulen‘ trotz Anwerbung aufgrund sportlicher Leistungen die Prüfung zur Aufnahme nicht erspart werden.

„Im dritten Jahr der Mittelschule wurde ich zum ersten Mal in eine Auswahl berufen und habe an einem nationalen Turnier teilgenommen. Wir sind zwar im Turnier nicht so weit gekommen, aber es war das erste Mal, dass ich irgendwie in eine Auswahl kam [...], und durch diese Auswahl habe ich schließlich auch den Sprung in die Oberschule mit dem besten Volleyballteam meiner Heimatpräfektur geschafft. [...] Ich hatte keine Sportempfehlung, sondern musste die Eintrittsprüfung ablegen. Ich habe irgendwie bestanden. [...] Ich habe ganz normal den Test geschrieben und die Prüfung abgelegt, bestanden und so bin ich aufgenommen worden.“ (Volleyballer (35): 3)

Öffentliche Oberschulen, die in den meisten Fällen aufgrund ihrer Vorbereitungsfunktion für das Bestehen von Eintrittsprüfungen in angesehene Universitäten ein hohes Bildungsniveau aufweisen, bieten in den meisten Fällen kein System der Zulassung durch Empfehlungen an. Auch wenn die Schule über einen erfolgreichen Schulsportklub verfügt, setzt die Teilnahme und Mitgliedschaft das Bestehen der allgemeinen Aufnahmeprüfung voraus, die wiederum äußerst anspruchsvoll sein kann. Die bevorzugte Wahl öffentlicher Oberschulen gegenüber privater Einrichtungen kann auch bei leistungssportlich orientierten Schülern häufig vorkommen, wobei die Gründe dafür sehr vielfältig zu sein scheinen.

„Ich bin in eine Oberschule gegangen, die ganz in der Nähe meines Elternhauses war. [...] Die Schwimmschule war auch in der Nähe, die Schule war in der Nähe und ich dachte, es wäre schön, wenn alles schnell erreichbar wäre. [...] Ich habe die Schule nach diesen Ortskriterien ausgesucht, aber nicht nach sportlichen Kriterien, weil ich sowieso in der Schwimmschule trainiert habe. Deswegen habe ich mich für diese öffentliche Schule entschieden und bin nach Bestehen der Aufnahmeprüfung dort eingetreten.“ (Schwimmerin A (22): 5)

Die Mitgliedschaft und Teilnahme an bekannten, schulinternen Sportklubs, die zumeist an die Aufnahme durch Empfehlungen gebunden zu sein scheint, kann häufig den Hauptgrund für die Auswahl einer Schule darstellen. Je nach Disziplin kann aber das Absolvieren von Eintrittsprüfungen in beispielsweise öffentliche Oberschulen auch nicht abschreckend auf die Sportler wirken, wenn dadurch die Umfeldbedingugnen für die Ausübung der jeweiligen Sportart gegeben sind. Eine weitere Entscheidungsinstanz im japanischen System können jedoch auch die Trainer sein, die für die Sicherung der Sportausübung auf einem hohen Niveau und des weiteren Bildungsweges sorgen können. Diese Vorschläge und Angebote werden oftmals ohne Widerspruch aufgrund eines Pflichtgefühls gegenüber dem Trainer angenommen.

„Es ist zwar nicht genau festgelegt, aber es gibt so etwas wie eine Route, d.h. heute geht man zwar dahin, wohin man möchte, aber damals zu meiner Zeit hatte ich zwar einige Angebote, aber trotzdem wurde eigentlich für mich entschieden. Der Trainer der Universität meinte, dass ich von dieser Oberschule auch direkt in die Universität aufsteigen könne. Irgendwie wurde mir das so versprochen und deswegen habe ich mich auch irgendwie verpflichtet gefühlt, in diese Oberschule zu gehen und habe mich schließlich auch dafür entschieden. Für die Oberschule habe ich auch eine Eintrittsprüfung abgelegt, aber ich konnte eigentlich nicht durchfallen und sie war somit eigentlich nur eine Formalität. [...] Ich wurde nämlich über eine Sportempfehlung aufgenommen und außerdem musste ich auch gar nichts zahlen, weil mir alle Gebühren durch ein Stipendium erlassen wurden. [...] Es gab jedoch zu dieser Zeit kein Mädchenjudoteam, weil gerade ein Umbruch in dieser Schule erfolgte. Deswegen war ich ganz alleine und musste dreimal pro Woche mit den Jungen trainieren und die anderen zweimal war ich bei den Studentinnen der Universität, die an die Oberschule anbindet.“ (Weibliche Judoka A (25): 6-7)

Man spricht von einer ‚Route', wenn der Besuch einer bestimmten Schule den festgelegten Übergang in eine darauf folgende Bildungseinrichtung impliziert. Zumeist sind diese Routen durch integrierte Schultypen vorgegeben und können somit den Bildungsweg und für Sportler auch die Fortsetzung der leistungssportlichen Karriere sichern.

Grundsätzlich scheint es, dass die Aufnahme in Mittel- und Oberschulen im Fall von leistungssportlich orientierten Sportlern über sportliche Kriterien erfolgen kann, ohne dass die schulische Leistung überprüft wird. Je nach Bildungsinstitution hingegen gibt es jedoch auch Mischformen zwischen der Empfehlung mit einer Prüfung, der Empfehlung mit einem Aufnahmegespräch oder auch lediglich der Ablegung der Eintrittsprüfung aufgrund des Fehlens des Systems der Empfehlungen, wie es in öffentlichen Schulen oft der Fall sein kann. Die Praxis der aufgrund von Empfehlungen der abgehenden Schule auf weiterführende Schulen zugelassenen Bewerber ist hauptsächlich in privaten Schulen und in weiterer Folge im Hochschulwesen an den Universitäten verbreitet. (Kopp, von 1997: 49) Darüber hinaus spielen auch die Auswahlgründe und Entscheidungskriterien der Sportler selbst eine große Rolle im Übergang in die nächste Karrierephase, die im japanischen System zumeist durch den Bildungsweg vorgegeben ist. Schließlich können auch Trainer der Schulsportklubs eine entscheidende Rolle spielen, wenn es darum geht, den Übergang in die nächste Karriere- und Bildungsphase zu erreichen. Entscheidungen der Sportler können davon maßgeblich beeinflusst werden und sogar bis zur Entscheidungsübernahme durch den Trainer selbst führen.

Allgemein betrachtet kommen beim *supōtsu suisen nyūgaku* auf den Leistungssport abgestimmte systemische Mechanismen im japanischen Bildungssystem zum Tragen, wodurch schulische durch sportliche Leistungen ersetzt und zweitere für die Aufnahme in Bildungsinstitutionen relevant werden können. Systemtheoretisch betrachtet kommt es durch die Verrechnung systemexterner Leistungen aus dem Sport zu Eingriffen in die systeminterne Logik des Bildungssystems und im Hinblick auf das Ersetzen der Aufnahmeprüfung durch eine Sportempfehlung auch zu einem Verstoß gegen die Prüfungsordnung. Die Methode und Praxis der *suisen nyūgaku* im Allgemeinen scheint im japanischen System jedoch offiziell anerkannt und somit ein wesentlicher Teil des japanischen Bildungssystems zu sein, wobei die allgemeinen Empfehlungen zur Gewinnung und Förderung von talentierten Sportlern durch den Leistungssport auf seine Bedürfnisse angepasst angewandt werden. Die Zulassung bzw. Aufnahme von Leistungssportlern in Schulen wird somit trotz der Vernachlässigung schulischer Anforderungen ermöglicht. Dabei werden entweder sportliche Leistungen ergänzend in die Beurteilung miteinbezogen oder die Überprüfung schulischer Leistungen

gänzlich vernachlässigt und ausschließlich sportliche Kriterien zur Entscheidung für die Aufnahme herangezogen.

4.3.1.2 *Supōtsu tokutaisei* – Vorzugs- und Ausnahmebehandlung von Sportstipendiaten

Ganz allgemein sind *tokutaisei* (Stipendiat der Begabtenförderung) Schüler oder Schülerinnen, die durch besondere Leistungen bei der Aufnahmeprüfung oder aufgrund ihrer Leistungen in der Schule allgemein hervortreten und denen somit die Schul- bzw. Studiengebühren teilweise verringert oder vollständig erlassen werden. Dieses Stipendiensystem für besonders Begabte im japanischen Bildungssystem war ursprünglich als Ansporn für Schüler und Studenten gedacht, sich mehr in ihren schulischen und universitären Aufgaben anzustrengen und auch um eine größere Zahl an begabten Schülern und Studenten für die Aufnahmeprüfungen der jeweiligen Bildungsinstitutionen mit dem sogenannten *tokutaisei seido* (Stipendiensystem für besonders Begabte) anzulocken. (Sakonju 2007: 745) Dieses System wurde dann auf den Leistungssport in den Bildungseinrichtungen angewandt und so wurden im *supōtsu tokutaisei seido* Sportler mit ausgezeichneten Ergebnissen und herausragenden Leistungen im Sport mit Stipendien an die Universitäten geholt. Dieses Stipendiensystem für Sportler beinhaltet aber nicht nur die finanzielle Unterstützung durch Erlass der Schul- und Studiengebühren, sondern kann auch bis zu diversen Bestimmungen reichen, die Bevorzugungen von Leistungssportlern gegenüber allgemeinen Schülern und Studenten beinhalten. Dies betrifft z.B. auch das bereits erläuterte *supōtsu suisen seido* oder auch die Prioritätensetzung auf den Sport vor schulischen und universitären Verpflichtungen. (Vgl.. Kinoshita 1975) Die Praxis der Stipendienvergabe auf der Basis sportlicher Leistungen scheint auch heute noch Anwendung in verschiedenen Disziplinen zu finden.

„Für die Oberschule hatte ich ein Stipendium durch das Judo bekommen. Somit wurden mir die Schulgebühren erlassen, d.h. wir mussten nichts bezahlen für die Schule.“ (Weibliche Judoka A (25): 7)

„Ich hatte ein Stipendium, das die Internatskosten übernahm. Ich glaube, es waren die Internatskosten, also die Lebenskosten für das Internat, aber die Schulgebühren haben wir bezahlt, denke ich.“ (Ehemaliger Kendoka (42): 7)

Unter den Stipendien scheint es unterschiedliche Typen zu geben, die anfallende Kosten eines Schulbesuches über den Pflichtschulbesuch hinaus oder vor allem privater Einrichtungen decken. Dies kann Kosten für Schulgebühren, aber auch für notwendige Internatskosten, die häufig bei leistungssportlich ausgerichteten Sportklubs in Form von Sportinternaten anfallen, betreffen. Damit wird in erster Linie eine entscheidende finanzielle Erleichterung für die Familien, vor allem für die Eltern der Sportler, erreicht.

„Ich wurde durch die Sportempfehlung aufgenommen und hatte auch noch ein Sportstipendium, d.h. die Schulgebühren wurden mir erlassen. [...] Dieses Sportstipendium hatten nicht alle, aber wenn z.B. im Team acht Mädchen in einem Jahrgang waren, haben bis zu drei davon dieses Stipendium bekommen. Nicht alle jedoch hatten das gesamte Stipendium, sondern es gab auch ein halbes, wo nur ein Teil der Kosten übernommen wurde. [...] Also ich hatte das ganze Stipendium und auch die Lebenskosten, wie die Verpflegung, waren dadurch gedeckt. Kosten, die jedoch für Spielreisen oder Trainingslager angefallen sind, mussten selbst übernommen werden und von meinen Eltern habe ich auch monatlich einen kleinen Betrag an Taschengeld bekommen.“ (Ehemalige Volleyballerin (42): 7-8)

Wie bereits erwähnt, fällt die Aufnahme durch das System der *supōtsu suisen* auch unter den über die finanziellen Sportstipendien hinausgehenden Begriff des *tokutaisei seido*. Deswegen kann die Aufnahme über eine Empfehlung sehr oft auch in Verbindung mit einem Stipendium stehen. Außerdem scheint es neben den bereits erwähnten unterschiedlichen Stipendientypen auch die Unterscheidung in Voll- und Teilstipendien zu geben, womit eine Gesamt- oder nur eine Teilübernahme der anfallenden Kosten gemeint ist.

„Zuerst musste ich Schulgebühren bezahlen, aber die Schule hatte ein Sportstipendiensystem, bei dem durch gute sportliche Leistungen die Schulgebühren erlassen wurden. Auch die Internatskosten wurden mir dabei erlassen, was die finanzielle Belastung meiner Eltern etwas verringerte. [...] Ich habe zunächst einen Teil bezahlt, aber wenn man dann z.B. die Präfekturmeisterschaften gewinnt, werden einem alle Gebühren vollständig erlassen. Bei mir war das ab der dritten Klasse der Mittelschule der Fall.“ (Männlicher Judoka C (30): 8)

Zunächst scheint dieses Stipendiensystem wiederum je nach Bildungsinstitution vorhanden oder auch nicht. Darüber hinaus ist der Bezug eines Stipendiums nach Leistungen bestimmt und kann auch zu jedem Zeitpunkt aufgenommen oder eingestellt werden. Der Erhalt der

Stipendienleistungen beim Schuleintritt garantiert somit keineswegs den Bezug über die gesamte Schuldauer, während gleichzeitig auch der Nicht-Erhalt zum Aufnahmezeitpunkt nicht die volle Schulzeit umfassen muss.

Das Sportstipendium stellt ein Mittel für sich im Leistungssport betätigende Schüler dar, das die hohe finanzielle Belastung des Besuches von Oberschulen, vor allem privaten Schulen, zu mildern versucht. Um jedoch die weitere Ausübung von Leistungssport auf höchstem Niveau zu ermöglichen, ist der Besuch der Oberschule mit dem Eintritt in die Schulsportklubs in vielen Disziplinen unbedingt notwendig, was gleichzeitig eine hohe finanzielle Belastung, vor allem durch Schulgebühren, bedeutet. Hierbei setzt das *tokutaisei seido* an, um die besondere Begabung im Sport zu fördern. Es gibt unterschiedliche Typen und Arten von Stipendien, aber auch Schulen, die dieses System der Sportstipendien nicht anbieten. In erster Linie scheinen private Bildungseinrichtungen über eine bestimmte Anzahl von Stipendien für hoffnungsvolle Talente in verschiedenen Sportarten zu verfügen. Diese werden auch häufig in Verbindung mit dem System der Sportempfehlungen vergeben, das eigentlich ursprünglich auch als Teil dieses Systems angesehen wurde. Mittlerweile spricht man in erster Linie von der finanziellen Unterstützung in Form von Sportstipendien, wenn man vom *supōtsu tokutaisei seido* spricht.

4.3.1.3 *Gakuryoku mushi, kyōgiryoku yūsen* – Sportliche vor schulischen Verpflichtungen

Sowohl in der theoretischen Betrachtung des Leistungssportsystems allgemein als auch bei der empirischen Beschreibung der Leistungssportler im japanischen Leistungssportsystem wurde bereits auf die oberste Priorität der Sportausübung und somit volle Konzentration auf die leistungssportlichen Anforderungen hingewiesen, was gleichzeitig die Vernachlässigung aller anderen Lebensbereiche implizierte. Auch für die Leistungssportler im japanischen System, vor allem auch jenen in bereits sehr jungen Jahren, konnte eine extreme Hyperinklusion in das System des Leistungssports mit sehr langen Trainingszeiten und einem enorm hohen Trainingspensum fast ohne Pausen und freien Tagen festgestellt werden. Die Auswirkungen auf die Regelinklusion in das Erziehungs- bzw. Bildungssystem in der Rolle des Schülers zeigten sich ansatzweise bereits darin, dass Schule, Lernen, Prüfungsvorbereitung oder auch Hausübungen nicht im alltäglichen Tagesablauf der Leistungssportler berücksichtigt und integriert waren. Der Schwerpunkt scheint somit in erster Linie im Verfolgen der sportlichen Verpflichtungen, und nicht in der Bewältigung der schulischen Anforderungen zu liegen.

Als ein Teil des *supōtsu tokutaisei seido* wurde bereits erwähnt, dass Sportler in Schulen bevorzugt behandelt werden können, indem die Erfüllung sportlicher Verpflichtungen vor die schulischen Anforderungen gestellt wird. Im Japanischen spricht man von *gakuryoku mushi, kyōgiryoku yūsen* (Missachtung der Lernfähigkeiten, Vorrang bzw. Priorität der sportlichen Konkurrenzfähigkeit), wenn man von den jugendlichen Leistungssportlern an den ‚Sportschulen' berichtet, die sich ausschließlich ihrem sportlichen Engagement widmen können, während die schulischen Anforderungen fast zur Gänze vernachlässigt werden.

„In der Grundschule habe ich zunächst zwei Mal pro Woche und ab der vierten Klasse vier Mal pro Woche trainiert. Ab der Mittelschule jedoch kamen zu den vier Trainingseinheiten im Dojo noch ein auswärtiges Training und das tägliche Training mit der Schulmannschaft. Prinzipiell habe ich zuerst an der Schule trainiert und bin danach in das Dojo zum Training gefahren, aber an manchen Tagen gab es auch kein Dojo-Training, da habe ich dann nur an der Schule trainiert. [...] Grundsätzlich dauert eine Einheit zwei Stunden. Wenn wir zwei Mal pro Tag trainiert haben, waren es insgesamt meist in etwa drei Stunden, aber in der Grundschule und Mittelschule sind es prinzipiell zwei Stunden pro Einheit." (Ehemaliger Kendoka (42): 2-3)

„Ich hatte (in der Mittel- und Oberschule) in 365 Tagen insgesamt nur in etwa zwei Wochen an freien Tagen, deswegen war es irgendwie komisch, als ich an die Universität kam und wir plötzlich den Sonntag immer freibekamen. Bis zu meiner Oberschulzeit fuhr ich immer nach Hause, wenn ich einmal frei hatte, das war klar, aber ansonsten hätte ich ein schlechtes Gewissen gehabt, wenn an Sonntagen beispielsweise plötzlich frei gewesen wäre." (Männlicher Judoka B (30): 7)

„Wir hatten (in der Oberschule) jeden Tag zwei Trainingseinheiten, eine in der Früh und eine am Nachmittag und das jeden Tag, d.h. von Montag bis Freitag. Am Samstag hatten wir, glaube ich, kein Frühtraining, aber meistens auch den halben oder sogar den ganzen Tag Training. [...] Das Frühtraining war entweder laufen oder Krafttraining [...] und das Judotraining am Nachmittag war an Tagen, an welchen wir Schulunterricht hatten, von 16 Uhr bis 21 Uhr. Fünf Stunden ungefähr, wir hatten auch alle Angst vor unserem Trainer, denn der Trainingsinhalt stand nie richtig fest, sondern es wurde einfach so lange trainiert, bis er das Training beendete. [...] Nicht jeden Tag (war das Training fünf Stunden lang), aber es war meistens sehr lang. [...] Außerdem hat eine Freundin gemeint, wir hatten keinen freien Tag. Ich kann mich nicht mehr genau

erinnern, aber anscheinend hatten wir keinen freien Tag, zumindest die meiste Zeit.“ (Weibliche Judoka B (26): 5-6)

Die Darstellung der drei Tages- bzw. Wochenabläufe japanischer Leistungssportler sollte noch einmal jeweils die Betonung und Konzentration auf das Sportliche im Lebensalltag der Schüler deutlich machen, wie bereits auch in Kapitel 4.2.3 detailliert beschrieben wurde. Die Trainingseinheiten sind zumeist zeitlich sehr lang und außerdem beläuft sich die Zahl der Einheiten pro Tag auf zwei oder mehr in Form von Frühtraining, Nachmittagstraining, aber auch Einheiten in regionalen Sportvereinen nach dem Ende des Trainings in den jeweiligen Schulmannschaften. Schließlich ist das Training an schulfreien Tagen, wie an Wochenenden, über den ganzen Tag verteilt in einem noch längeren zeitlichen Ausmaß angesetzt, womit den Sportlern kaum bzw. keine freien Tage mehr bleiben. Diese Alltagsbeschreibungen aus der Grund-, Mittel- und Oberschulzeit von Sportlern verdeutlichen die große Bedeutung der Sportausübung in den Schulsportklubs in Japan, wobei diese als Hyperinklusion bezeichnete Konzentration auf den Sport die Vernachlässigung der schulischen Anforderungen impliziert

„In der Oberschule gab es keine Probleme mit der Vereinbarung von Schule und Kendo, denn in dieser Zeit war es so, dass auch der Sportunterricht in der Schule für das Kendo-Training genutzt wurde, um die Trainingsdauer erhöhen zu können. Deswegen habe ich in dieser Zeit wirklich sehr viel trainiert.“ (Ehemaliger Kendoka (42): 7)

Da die japanischen Kampfkünste Judo und Kendo vor einiger Zeit und seit kurzem aktuell auch wieder verpflichtend als Inhalt des Leibeserziehungsunterrichts in der Mittel- und Oberschule eingeführt wurden, konnte die Zeit des Sportunterrichtes offensichtlich als spezifisches Kendo-Training für die leistungssportlich orientierten Schüler genutzt werden. Schulische Inhalte in Form des Sportunterrichts wurden somit durch spezifisches Training ersetzt, wodurch auch andere Schüler betroffen waren.

Die Sonderbehandlung von Leistungssportlern in Schulen bezüglich der Bewältigung der schulischen Anforderungen trotz der Konzentration auf das leistungssportliche Engagement kann sich auch in besonderen Sportklassen zeigen. In diesen Klassen werden ausschließlich Sportler unterrichtet und dabei wird zeitlich als auch bis zu einem gewissen Maße inhaltlich alles dem Sport untergeordnet.

„Ich war in der Sportklasse (der Oberschule). Über die Sportempfehlung wurde ich dort aufgenommen. [...] Also in der Sportklasse hatten wir täglich nur fünf Stunden Unterricht, aber dafür hatten wir keine Leibeserziehung. Sport haben wir nur in dem Leichtathletikklub gemacht, wo wir durch den verkürzten Unterricht bereits ab 15 Uhr trainieren konnten. [...] Wir hatten also nur fünf Stunden, ohne Leibeserziehungen, ohne Kunst- und Musikunterricht. Diese Fächer wurden alle gekürzt, nur die Pflichtfächer blieben gleich. Aber auch diese Kürzungen waren offensichtlich noch nicht ausreichend, deswegen wurde auch die Schulreise gestrichen. Während die anderen also auf Schulreise waren, mussten wir von der Sportklasse oft auch Wiederholungsunterricht in der Schule machen. [...] Das war nur möglich, weil es eine private Schule war, denn in einer öffentlichen würde das nicht so einfach gehen.“ (Ehemaliger Leichtathlet (44): 7-8)

Die Einrichtung spezieller Sportklassen, hauptsächlich in privaten Bildungsinstitutionen, stellt eine weitere Maßnahme der Sonderbehandlung von leistungssportlich orientierten Schülern dar. Die Form der Anpassungsleistung an den Leistungssport seitens der Schule betraf die zeitliche Flexibilisierung schulischer Inhalte in Form von Streichung einzelner Unterrichtsfächer, das gleichzeitig auch die Reduzierung schulischer Inhalte bedeutete. Dadurch konnte die Sicherstellung von Zeit für das Training im Schulalltag der japanischen Leistungssportler erreicht werden.

Es scheint in vielen japanischen Schulen alles vollkommen auf den Sport ausgerichtet zu sein, was gleichzeitig das Lernen für die Schule allgemein und die Vorbereitung für die Prüfungen vernachlässigt, da die Beschäftigung mit schulischen Inhalten neben dem umfangreichen Training kaum möglich scheint.

„Nach dem Aufstehen in der Früh haben wir dort im Internat zunächst einmal gefrühstückt und sind dann in die Schule gegangen. Dort hatten wir Unterricht [...] und in der Mittelschule habe ich nicht selbst trainiert, sondern Anfängerinnen trainiert. Danach ging es zurück in das Internat und dort habe ich nun selbst trainiert und zwar im Dojo. Danach natürlich das Abendessen und dann hatte ich ein wenig freie Zeit, die ich manchmal auch zum Lernen nutzte. [...] Vor den Prüfungen wurde dann das Training etwas kürzer, damit wir auch Zeit hatten zu lernen.“ (Weibliche Judoka A (25): 4-5)

„In der Oberschule hatten wir in der Früh ein Lauftraining, dann habe ich bis Mittag in der Schule geschlafen, zu Mittag gegessen, danach wieder ein paar Unterrichtsstunden und dann das

Training. Es hat in etwa um 15 Uhr 30 begonnen und dauerte bis ca. 20 Uhr, also wir haben damals täglich ungefähr fünf Stunden trainiert. [...] Zeit zum Lernen hatten wir ein wenig nach dem Training [...], aber da hatte man einfach nicht mehr die Kraft dazu und eigentlich hatten wir auch nicht wirklich viel Zeit. Wir wurden jedoch auch zum Lernen veranlasst und zwar von unserem Judotrainer. Das war immer vor der Prüfungswoche, wo der Trainer uns einem Zimmer zuteilte, in dem wir für die Prüfungen lernen sollten. [...] Ansonsten wurde man eher zurechtgewiesen und ermahnt, wenn man nach Lernzeit fragte." (Männlicher Judoka A (28): 10-12)

„Wir hatten keinen trainingsfreien Tag in der Oberschule, d.h. wir hatten vielleicht einmal in zwei bis drei Monaten einen freien Tag. [...] Das Frühtraining fand nicht jeden Tag statt, aber in bestimmten Trainingsphasen. Normalerweise standen wir um 7 Uhr in der Früh auf, aber wenn wir Frühtraining hatten, mussten wir schon um 5 Uhr 30 aufstehen und sofort haben wir draußen vor dem Internat mit Dehnübungen, Kraftübungen und Laufen begonnen. Danach mussten wir das Internat aufräumen, putzen und da das Frühstück in der Schule war, gingen wir dann gleich in die Schule. Nach dem Frühstück hatten wir Unterricht und am Nachmittag nach der Schule das Training. Bis ca. 19 Uhr dauerte das Teamtraining, dann aßen wir zu Abend, bevor jeder für sich selbständig weitertrainierte. Manchmal war das auch nur sehr kurz, weil das Licht im Internat um 22 Uhr oder auch manchmal um 22 Uhr 30 abgestellt wurde. Bis dahin musste jeder baden, wieder alles putzen und sauber machen – dafür waren wir alle immer gemeinsam zuständig – und dann war nur mehr Schlafen angesagt. Das war der Tagesablauf in der Oberschule. [...] Zum Lernen blieb da natürlich keine Zeit mehr, aber vor Prüfungswochen, die ein paar Mal im Jahr stattfanden, wurde das Training ca. drei Tage davor etwas leichter und kürzer und es wurde uns Zeit gegeben, in der wir lernen sollten. Da wurde auch die Nachtruhe etwas flexibler und man durfte das Licht auch etwas länger angestellt lassen. Nur in dieser Zeit haben wir also gelernt, denn ansonsten war das nicht möglich. [...] Hausübungen bzw. kleinere Aufgaben hatten wir manchmal, aber da haben wir uns zusammengetan, weil es meistens jemanden gab, der auch ein bisschen was vom Lernen und von der Schule verstand, und den haben wir dann gefragt und alles gemeinsam erledigt." (Baseballspieler (36): 6-7)

Zunächst sollte bezüglich der hier beschriebenen Beispiele festgehalten werden, dass das sportliche Training immer nur außerhalb der Schulzeiten stattfand, d.h. der Unterricht konnte von den Sportlern auf jeden Fall besucht werden. Die Anwesenheit im Unterricht scheint somit möglich, aber ob die Leistungssportler in dieser Zeit der Rolle des Schülers auch

entsprechend nachkamen, ist fraglich und auch individuell verschieden. Neben der Unterrichtszeit scheint jedoch kaum Zeit vorhanden, die für Hausaufgaben oder allgemeines Lernen für die Schule aufgewendet werden kann, da das Training fast die gesamte außerschulische Zeit der jugendlichen Sportler in Anspruch zu nehmen scheint. Die Verkürzung oder gar das Ausfallen des Trainings vor Prüfungswochen scheint jedoch in vielen Fällen eine ‚Regel' im System zu sein, um den Schülern wenigstens ein Minimum an Zeit und somit die Möglichkeit zu geben, sich auf Prüfungen vorzubereiten, die in weiterer Folge einen großen Einfluss auf die berufliche Zukunft haben können.

Die Einstellung zum Lernen für die Schule ist zwar individuell und abhängig von der jeweiligen Person, aber die Konzentration auf den Sport und vor allem die hohen Anforderungen mit dem täglichen und langen Training lassen den leistungssportlich tätigen japanischen Schülern kaum Zeit, sich – auch wenn sie wollten – mit der Schule und ihren Bildungsinhalten zu beschäftigen.

„In der Mittelschule habe ich gar nichts für die Schule getan. Ich war so sehr beschäftigt damit, das Internatsleben und das harte Training (der Judoprivatschule) zu überstehen. [...] In der Oberschule jedoch gab es die Regel, dass man nicht an nationalen Meisterschaften teilnehmen durfte, wenn man ungenügende schulische Leistungen erbrachte, wie z.B. wenn wegen nicht bestandener Prüfungen darauffolgend Nach- oder Wiederholungsprüfungen notwendig wurden. Deswegen habe ich an der Oberschule zumindest so viel gelernt, dass ich keine Probleme bei den Tests und Prüfungen bekommen konnte." (Männlicher Judoka B (30): 11)

„Zeit zum Lernen hatten wir nicht. Deswegen war es wichtig, dass wir im Unterricht gut zuhörten. [...] Für die Prüfungswoche bekamen wir davor zwei Tage ein wenig freie Zeit, um jeweils zwei Stunden im Internat zu lernen. Wenn wir dann nach den Prüfungen heimkamen, sollten wir wieder zwei bis drei Stunden lernen und danach hatten wir Training. Das gab es, aber grundsätzlich haben wir jeden Tag (auch in der Prüfungswoche) trainiert. Nach der Schule bzw. den Prüfungen fuhren wir heim, ungefähr zu Mittag. Also wir sind in das Internat heimgefahren und dann zu lernen, das war fast nicht möglich. Auch wenn wir zwei bis drei Stunden hatten, wartete als nächstes schon das Training und deswegen konnte ich mich auch nicht konzentrieren. [...] Deswegen war es wichtiger, dass wir im Unterricht in der Schule selbst ganz genau zuhörten als in dieser bestimmten Zeit zu lernen, denn sonst hätte man es nicht geschafft." (Ehemaliger Baseballspieler (44): 8-9)

„Meine Eltern haben darüber kaum etwas gesagt, [...] aber die Lehrer hingegen. [...] Es gab viele, die meinten, dass es ausreichend wäre, sich nur auf das Judo zu konzentrieren, aber nachdem ich begann, mehr zu lernen, war es auch sehr interessant und ich lernte immer mehr. Meine Noten wurden auch immer besser, aber da ich schon einen relativ großen Rückstand hatte, war ich ungefähr Durchschnitt, als ich mein Studium begann.“ (Weibliche Judoka E (29): 8)

Es kann durchaus vorkommen, dass die Teilnahme am Leistungssport, d.h. auch bei Turnieren oder Wettkämpfen von den schulischen Leistungen abhängig gemacht wird. Da jedoch für die Erreichung dieser schulischen Ziele in Form von guten Noten kaum zeitliche Abstriche im Sport selbst gemacht werden, bleibt den Sportlern oft nur das aufmerksame Zuhören und Lernen im Unterricht. Es herrscht offensichtlich auch ein Bewusstsein an vielen Schulen, dass Sportler sich ausschließlich auf den Sport konzentrieren und damit den Aufstieg in die nächste Bildungsphase und schließlich auch in den Beruf anstreben sollten, was im japanischen System durch Sportempfehlungen und Anwerbungen bis zur Ebene der Berufsfindung auch bis zu einem gewissen Grad möglich zu sein scheint. Veränderungen der Bewusstseinseinstellung gegenüber dem Lernen werden im Fall von Sportlern oft nicht sehr positiv bzw. als ungewöhnlich empfunden, und auch die Trainer, die gleichzeitig auch Lehrer der Schule sind und eigentlich den Schülern auch die Bedeutung der Aneignung von Wissen und Bildungsinhalten vermitteln sollten, sind oft negativ dazu eingestellt, wenn Sportler auch Zeit zum Lernen aufwenden.

Die enormen Trainingsumfänge und sportlichen Anforderungen geben den Schülern oft nicht einmal die Möglichkeit, sich auch im Unterricht und im Lernen insgesamt zu engagieren, da die körperliche Erschöpfung auch den Geist so sehr beeinflusst, dass aktive und aufmerksame Beteiligung im Unterricht und auch außerhalb dieser Zeit unmöglich scheint.

„In der Mittelschule war ich jeden Tag so erschöpft vom Training, dass ich oft (im Unterricht) eingeschlafen bin. Ich war so erschöpft, dass ich oft gar nicht merkte, eingeschlafen zu sein. Auch zu Beginn in der Oberschule änderte sich nichts daran, aber ich dachte mir dann mit der Zeit, dass das nicht so weitergehen könne. An der Universität ist es ja so, dass man Vorlesungen hat und dann wieder nicht, d.h. wenn Vorlesungen am Stundenplan standen versuchte ich so gut wie möglich, diese zu verfolgen und wach zu bleiben.“ (Weibliche Judoka E (29): 9-10)

„Ab der Oberschule ist mir das oft passiert. [...] Bis zur Mittelschule habe ich nicht so viel darüber nachgedacht, aber ab der Oberschule war es wirklich schlimm. [...] Einfach eingenickt. [...] Ich habe einfach geschlafen.“ (Weibliche Judoka B (26): 13)

„(Die Lehrer sagen zwar, dass man auch ordentlich lernen sollte, aber) Das war unmöglich. Ich war (mit Badminton) zu beschäftigt und es war einfach nicht möglich. Da ich jeden Tag erst um 23 Uhr nach Hause kam, hätte ich nie um 8 Uhr in der Früh in die Schule gehen können. Da war es mir wichtiger, den Schlaf nachzuholen.“ (Ehemaliger Badmintonspieler (40): 6)

Schlafende Schüler im Unterricht scheinen in japanischen Schulen, vor allem bei Sportlern, ein häufig vorkommendes Bild zu sein. Man kann auch von rein physischer, also körperlicher Anwesenheit sprechen. Auch wenn die Motivation zur aktiven Teilnahme im Unterricht vorhanden zu sein scheint, ist die Müdigkeit vom übermäßigen Training oft so groß, dass man das durch den Sport verringerte Schlafpensum im Unterricht selbst nachholt oder aber man schafft es nicht einmal bis in die Schule.

Der Schwerpunkt bei den japanischen Schülern, die in den Schulsportklubs ihre jeweilige Disziplin zumeist leistungssportmäßig betreiben, scheint in einem beträchtlichen Ausmaß eindeutig auf den sportlichen Aktivitäten zu liegen, die auch die Einstellung zu allen anderen Lebensbereichen, wie auch der Bildung, zu einem großen Teil (negativ) beeinflussen. Darüber hinaus sind es sogar Trainer, die gleichzeitig auch Lehrer in den Schulen sind, die den Leistungssportlern das Bewusstsein vermitteln, dass es ausreicht, sich ausschließlich auf den Sport zu konzentrieren. Es wird offensichtlich auch gebilligt, dass im Unterricht geschlafen wird oder man nicht einmal im Unterricht erscheint. Die Schüler selbst verlassen sich oftmals auf die Sonderbehandlung, die ihnen in den meisten Schulen durch den Sportlerstatus sichergestellt ist, um den Schulabschluss zu ‚schaffen‘.

Sportliche Leistungen können im japanischen System offensichtlich als schulische Leistungen verrechnet werden und ermöglichen oftmals ausschließlich dadurch auch die Sicherung des Bildungsweges durch die Erreichung von Abschlüssen. Die Hyperinklusion in den Leistungssport beeinflusst auch in Japan die Regelinklusion der Leistungssportler in die Schule so stark, dass die Rolle des Schülers nur zu einem gewissen Grad mit der reinen (physischen/körperlichen) Teilnahme am Unterricht ausgeführt werden kann. Von einem systemtheoretischen Standpunkt aus gesehen werden erhebliche Eingriffe in die sachliche und auch zeitliche Ebene des Erziehungs- und Bildungssystems durch das System des Leistungssports vorgenommen. Sie zeigen sich in der Integration leistungssportlicher Inhalte

in den Schulunterricht oder auch in einer ‚zeitlichen Flexibilisierung' schulischer Inhalte in Form von Streichung und Kürzung einzelner Unterrichtsfächer, was gleichzeitig die Reduzierung von bildungsrelevantem Stoff bedeutet. Dadurch wird jedoch auch die Sicherstellung von Zeit für das Training im Schulalltag der japanischen Leistungssportler erreicht.

4.3.1.4 *Chūgakusei/Kōkōsei asuriito* – Leistungssportler als Schüler

In der Interviewstudie konnte in Bezug auf die Einstellung zu Schule und Lernen festgestellt werden, dass ein erheblicher Unterschied individuell zwischen den Sportlern selbst und auch unter den Trainern, von denen auch viele die schulische Ausbildung neben dem Sport großschreiben, besteht. Darüber hinaus kann die Bildungseinrichtung selbst Bestimmungen und Regeln zur Sonderbehandlung von Leistungssportlern durchaus einschränken, um das Bildungsniveau der Schule allgemein und auch der Leistungssportler zu forcieren und hoch zu halten.

„In der Mittelschule hatten noch die Schule und der Unterricht absolute Priorität, deswegen haben wir auch alle normal gelernt, aber in der Oberschule wurde der Volleyball vor die Schulbildung gestellt. Von Trainingslagern jedoch sind wir manchmal auch heimgefahren, um Prüfungen in der Schule abzulegen oder vor großen Turnieren, wenn wir lange unterwegs waren, haben wir auch gelernt, da wir ja wussten, welcher Stoff in etwa abgefragt werden würde. Da haben wir auch während dieser Reisen ein wenig gelernt." (Ehemalige Volleyballerin (42): 21)

„Gelernt habe ich (in der Mittelschule) ‚normal viel', aber ich bin in die *Juku*[20]gegangen. Zweimal pro Woche bin ich dorthin gegangen, für Englisch und Mathematik, an den Tagen, an denen ich kein Judotraining hatte. [...] Ich habe von mir aus gesagt, dass ich das möchte, weil eine Freundin von mir auch dorthin gegangen ist. Deswegen war ich zweimal pro Woche dort, aber in Englisch war ich trotzdem nicht gut. Dafür mochte ich Mathematik sehr gern und ich war bei den Tests meistens sehr gut mit über 90 Punkten. Also Mathematik und Leibeserziehung mochte ich gern, aber alles andere war nicht so meins. [...] Ich war nicht besonders schlecht, aber auch nicht besonders gut in der Schule, würde ich sagen." (Weibliche Judoka C (27): 5)

[20] *Juku* sind private Nachhilfeschulen bzw. Bildungseinrichtungen, die in erster Linie mit speziellen Kursen und Unterricht auf freiwilliger Basis auf Aufnahmeprüfungen vorbereiten, aber auch schwächeren Schülern unterstützend bei der Bewältigung des Schulstoffes Nachhilfe geben. (Vgl.. Farnberger 1998)

In der Mittelschulzeit als Teil der schulpflichtigen Bildungsphase scheint der Schule selbst und dem Lernen noch ein wenig mehr Bedeutung gegenüber dem Leistungssport eingeräumt zu werden. Auch der Besuch von Nachhilfeschulen scheint dabei inbegriffen. Im Übergang zur Oberschule verschiebt sich dann jedoch häufig der Lebensmittelpunkt der Schüler in Richtung Leistungssport, was jedoch nicht gezwungenermaßen bedeuten muss, dass schulische Anforderungen zur Gänze vernachlässigt werden. Es scheint Schulen zu geben, in denen offensichtlich keine Anrechnung leistungssportlicher für schulische Leistungen erfolgt oder auch der Erlass der schulischen Verpflichtungen möglich ist. Dementsprechend müssen scheinbar auch die Sportler den allgemeinen, für alle gültigen schulischen Verpflichtungen nachkommen. Eine Sonderbehandlung der Sportler in Bezug auf schulische Verpflichtungen wird von manchen Bildungsinstitutionen scheinbar nicht gebilligt.

Eine positive Einstellung gegenüber der Vereinbarung von Sport und Schule ist zunächst zu einem großen Teil auch immer auf individuelle Eigenschaften und Charakteristika der jeweiligen Person zurückzuführen. Darüber hinaus scheint jedoch auch das Umfeld eines Sportlers, in Form des Trainers beispielsweise, eine sehr große Bedeutung zu spielen, wobei das Unterstützungsmilieu insgesamt den Karriereverlauf der Leistungssportler in Bezug auf die Koordination bzw. Vereinbarung von Sport und Schule sehr stark beeinflussen kann.

„Für mich war es immer selbstverständlich Schule und Leistungssport zu vereinbaren und beides ordentlich zu machen. Einmal jedoch bin ich in der Volksschule nicht zum Unterricht gegangen, aber danach am Nachmittag in das Handballtraining und dann wurde ich von meinem Lehrer ermahnt. Und in der Mittelschule habe ich ja für den Handball den Schulbezirk gewechselt und da ich nicht wollte, dass man mich deswegen verurteilte, habe ich mich auch beim Lernen für die Schule sehr bemüht, damit man mir nichts nachsagen konnte. Der Lehrer in der Oberschule hat mir auch gesagt, dass ich zwar den Handballsport genießen, aber auch ordentlich lernen und auf keinen Fall glauben sollte, dass ich mir jetzt alles erlauben darf, nur weil ich ein Sportstipendium bekomme. In der Universität war es ebenfalls gleich, d.h. ich war eigentlich in meiner ganzen Karriere immer von solchen Lehrern und Trainern umgeben, die auf beides, das Lernen und den Sport, geachtet haben.“ (Ehemalige Handballerin (33): 9)

„Mein Trainer (in der Highschool) ist sehr böse geworden, wenn wir uns im Judo, aber auch in der Schule nicht ordentlich bemühten. Noch mehr als in der Mittelschule hatten wir vor Prüfungen fast kein Training und wenn man in der Schule schlechte Noten hatte, dann hat er uns

ermahnt und zurechtgewiesen. Deswegen haben sich alle wirklich in beiden Seiten sehr engagiert und versucht, auch so viel wie möglich zu lernen.“ (Weibliche Judoka A (25): 8-9)

Der Trainer ist nicht nur in sportlicher Hinsicht, sondern betreffend der gesamten Karriere eine sehr wichtige Bezugsperson für Leistungssportler, vor allem für jene in sehr jungen Jahren. Dementsprechend scheint auch der Einfluss in Bezug auf die Erfüllung der Schülerrolle und auch der Regelinklusion der Leistungssportler in das Bildungssystem relativ groß. Es handelt sich um eine Unterstützungsleistung der Karriereentwicklung auf der sozialen Ebene durch die Trainer, die dem Unterstützungsmilieu der Leistungssportler zugehörig sind, und oft eine volle Konzentration alleinig auf den Leistungssport fördern und somit, wie in vorangegangenen Beispielen bereits deutlich wurde, gleichzeitig die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche in Kauf nehmen. Es kann jedoch auch das Gegenteil der Förderung schulischer Anforderungen durch die Trainer, was auch zu Motivation und Einsatz der Athleten im schulischern Bereich führen kann.

„Ich habe schon drei Wochen vor den Prüfungen begonnen, den Prüfungsinhalt zusammenzufassen und mich vorzubereiten und deswegen waren die Prüfungen auch kein Problem, aber Hausübungen habe ich prinzipiell nie gemacht. [...] Ich habe mir bei den Hausübungen nur immer in etwa ausgerechnet, wo ich drankommen könnte und nur diesen Teil habe ich vorbereitet. Man musste die Hausaufgaben nämlich nicht abgeben, sondern sie wurden nur in der Klasse im Unterricht gemeinsam durchgenommen.“ (Ehemalige Handballerin (33): 5)

Eine ehemalige Handballerin (33) war auch stets bemüht, neben ihrem Engagement im Handball auch die Schulbildung nicht zu vernachlässigen und bereitete sich dementsprechend auch frühzeitig vor Prüfungen vor. Bei Hausübungen jedoch beschränkte sie sich offensichtlich auf das Minimum an Notwendigem.

Insgesamt kann man sagen, dass es in Japan natürlich auch Leistungssportler gibt, die die schulische Bildung neben der leistungssportlichen Ausübung ernst nehmen und demnach auch die Rolle des Schülers entsprechend ihren Aufgaben angemessen einnehmen. Je nach Trainer und Bildungsinstitution scheint dies auch notwendig, da es nicht in jeder Bildungseinrichtung möglich ist, über eine Sonderbehandlung als Sportler schulische Anforderungen zu vernachlässigen und es ausreicht, sich ausschließlich auf sportliche Verpflichtungen zu konzentrieren. Je nach Trainingsplanung scheint es bei guter Zeiteinteilung möglich, sowohl schulischen als auch sportlichen Verpflichtungen gleichzeitig

nachzukommen, aber das Trainingspensum, das in der außerschulischen Zeit zumeist in sehr großen Umfängen absolviert wird, spielt dabei eine große Rolle. Dementsprechend nehmen die Trainer der Schulsportklubs eine wichtige Position in Bezug auf die Vereinbarkeit von Schule und Sport und die Bewältigung dieser Doppelbelastung der leistungssportlich tätigen Schüler ein.

4.3.1.5 *Shusseki/Kesseki* – An- und Abwesenheit in der Schule

Ein wichtiger Aspekt der Schul- und Prüfungsordnung ist die Anwesenheit der Schüler in der Schule. Die Regelinklusion der Schüler ist nur dann gegeben, wenn die Teilnahme am Unterricht in einem gewissen Ausmaß angemessen eingehalten wird. Gleichzeitig scheint das jedoch auch der Punkt zu sein, der für leistungssportlich tätige Schüler aufgrund von Turnieren, Trainingslagern oder anderen sportlichen Verpflichtungen nicht immer oder in vielen Fällen nur schwer einzuhalten ist. Da die Leistungssportausübung in Japan jedoch direkt in den Schulen in Form der Schulsportklubs erfolgt, scheint bis zu einem gewissen Grad eine Abstimmung von Unterrichts- und Trainingszeiten gegeben, sodass im Normalfall die Möglichkeit der Anwesenheit auch für Leistungssportler gegeben ist.

„In der Mittelschule ist es nie vorgekommen, dass ich wegen Wettkämpfen oder Trainingslagern nicht in die Schule gehen konnte, aber in der Oberschule. Deswegen habe ich dort auch Entschuldigungsschreiben für meine Abwesenheit abgegeben und dann war das erledigt.“ (Weibliche Judoka C (27): 5)

Wie bisher bereits mehrmals festgestellt, findet das Training an Schulen oder auch Universitäten zumeist nach dem Ende des Unterrichts statt, d.h. die Anwesenheit in der Schule kann in den meisten Fällen auch vollständig erfüllt werden. Kollisionen zwischen dem Schulunterricht und dem täglichen Training in der Schule scheinen im japanischen System soweit ausgeschlossen. Bis zu einem gewissen Grad sind auch Wettkämpfe der jeweiligen Wettkampfeinheit und auch Trainingslager der Schulsportklubs selbst in der unterrichtsfreien Zeit angesetzt, sodass vor allem in der Mittelschule noch kaum Abwesenheiten vorkommen. Bei Abwesenheiten durch sportliche Verpflichtungen scheint eine sogenannte *kōketsutodoke* (Meldung des Nichterscheinens in der Schule), also ein Entschuldigungsschreiben mit der Begründung und Bestätigung sportlicher Verpflichtungen auszureichen. Schulabwesenheiten können vor allem durch Einberufungen oder Nominierungen in Auswahlen oder Nationalkader bzw. Nationalteams vorkommen.

„In der Mittelschule haben sich Wettkämpfe nicht unbedingt mit der Schule überschnitten. Also prinizipiell nicht, nur wenn ich für Trainingslager der japanischen Nationalmannschaft nominiert wurde, dann war das auch oft an Wochentagen und da war ich dann freigestellt von der Schule. Es waren hauptsächlich Junioren-Nationalkadertrainingslager und zwar seit der ersten Klasse der Mittelschule. Die Lehrer zeigten jedoch großes Verständnis, und somit war das nicht weiterhin ein Problem.“ (Weibliche Judoka A (25): 6)

Da die Wettkampfeinheiten der jeweiligen Altersklassen in Japan durch die Integration des Sportklubs in die Schulen an das Schulsystem angepasst sind, kommt es nicht zu der Austragung von Wettkämpfen während der Schulzeit, sondern immer nur an unterrichtsfreien Tagen, wie Wochenenden oder Ferien. Sportliche Verpflichtungen als Mitglied einer nationalen Auswahl hingegen können sich auch bereits in sehr jungen Jahren auf die Anwesenheit in der Schule auswirken, indem sich in erster Linie Trainingslager mit der Unterrichtszeit überschneiden und in diesen Fällen oft den sportlichen Verpflichtungen der Vorrang gegeben wird. Wie bereits im theoretischen Teil der Arbeit beschrieben, verbietet die Systemlogik des Leistungssports mit seiner Überbietungslogik und dem Konkurrenzdenken Abstriche in der Verfolgung sportlicher Verpflichtungen, sodass sich in erster Linie das Bildungssystem an die Gegebenheiten des Leistungssports anpassen muss, was in diesem Fall durch die Akzeptanz und das Verständnis der Lehrer für die Abwesenheit der Schüler durch die Abgabe einer Entschuldigung geschieht.

„Ich hatte kaum freie Zeit in der Mittelschule, was etwas anstrengend war, aber Hausaufgaben habe ich beispielsweise einfach in den Pausen zwischen dem Unterricht gemacht. [...] In der Schule wurde niemand besonders behandelt, nur weil er sich im Sport sehr stark engagierte. Alle waren gleich und wurden bezüglich der schulischen Anforderungen gleich behandelt. [...] Ich habe nicht oft durch sportliche Verpflichtungen gefehlt, aber manchmal doch und wenn ich dabei Prüfungen nicht schreiben konnte, wurde die Punktezahl für diese im Vergleich zum vorigen Test mit einer geschätzten Punktezahl des zuständigen Lehrers beurteilt. Den Test nachschreiben durften bzw. konnten wir nicht.“ (Basketballer (25): 10-11)

„Bis zur Mittelschule war das nicht wirklich der Fall, aber ab der Oberschule kam es schon vor, dass ich wegen Wettkämpfen oder Trainingslagern Prüfungen oder Tests nicht absolvieren konnte. [...] Dann musste ich den Test entweder nachholen oder es gab die sogenannten

mikomiten[21]. Dabei schätzt der Lehrer den Schüler in etwa ein und entscheidet im Vergleich zum vorigen Test einfach die Punktezahl für den aktuellen Test.“ (Schwimmer (23): 3)

Im japanischen Schulsystem kann je nach Bildungsinstitution bei Nicht-Teilnahme an Prüfungen allgemein die sogenannte *mikomiten*- Regelung (geschätzte Punktezahl) zum Einsatz kommen, wobei der Lehrer bezogen auf die Punktezahl des vorigen Tests und einer persönlichen Einschätzung des gegenwärtigen Leistungsniveaus des Schülers eine Punktezahl für den durch Abwesenheit verpassten Test festlegt und diese in die Beurteilung des Schülers miteinbezogen wird. Diese Methode ist offensichtlich nicht in einer Bestimmung festgelegt, aber kann von Schulen bzw. den Lehrern bei Verpassen von Prüfungen statt der Wiederholung von Prüfungen als Bewertungsmethode eingesetzt werden. Eine weitere Lösung für das Verpassen von Prüfungen oder Tests kann auch das Nachschreiben dieser nach der Rückkehr in die Schule sein, was jedoch nicht in allen Schulen möglich scheint.

„Für die Asienmeisterschaften mit dem Nationaltteam war ich relativ lange, ungefähr einen Monat, weg und war freigestellt von der Schule. [...] Mir wurde nicht unbedingt etwas aufgetragen, aber ich habe selbst gelernt, weil ich nach der Rückkehr gleich drei Prüfungen hatte. Die Zeit zum Lernen war zwar sehr begrenzt, aber ich habe versucht, soweit wie möglich zu kommen und selbst den Prüfungsstoff durchzunehmen. [...] Bei der Prüfung werden alle gleich bewertet und deswegen war es notwendig zu lernen, aber bei diesen Tests gleich nach meiner Rückkehr vom Nationalteam sind meine Noten natürlich etwas schlechter gewesen.“ (Basketballer (25): 13)

Lange Abwesenheiten können scheinbar hauptsächlich durch Einberufungen in das Nationalteam vorkommen, wobei in diesem Zeitraum die Abwesenheit vom Unterricht durch ein Entschuldigungsschreiben als Freistellung von der Schule gewertet und somit in den meisten Fällen nicht zum Problem wird. Das Prüfungsgeschehen hingegen behandelte alle Schüler bei der Vergabe von Noten und Zeugnissen gleich, sodass es auch notwendig erscheint, sich auf Reisen bezüglich sportlicher Verpflichtungen selbständig mit dem Prüfungsstoff zu befassen.

Die Regelinklusion des Leistungssportlers bezüglich der Teilnahme am Unterricht wird auf der zeitlichen Programmstruktur durch sportlich begründete Abwesenheiten in der

[21] *Mikomiten* kann mit ‚geschätzter Punktezahl‘ übersetzt werden und kann in Japan bei verpassten Prüfungen oder Tests als Bewertungsmethode zum Einsatz kommen.

Schule gefährdet, aber durch die Maßnahme von Entschuldigungsschreiben in Form einer *kōketsutodoke* geregelt, die Abwesenheit sozusagen als Anwesenheit rechnet und für leistungssportlich tätige Schüler somit keine negativen Auswirkungen bedeuten.

„Ich habe andere Aufgaben bekommen und da die Schule wirklich sehr flexibel und entgegenkommend war, wurde meine Abwesenheit durch Entschuldigungsmitteilungen als Anwesenheit gewertet. Besonders in der Oberschule war ich nicht einmal die Hälfte der Schulzeit anwesend, aber mit diesen Entschuldigungen ist es nun so, als ob ich immer in der Schule gewesen wäre. [...] Wenn ich bei Prüfungen fehlte, wurden mir Ersatzaufgaben aufgegeben." (Schwimmerin A (22): 13)

„Bei Abwesenheit im Unterricht durch sportliche Verpflichtungen wurde uns das einfach erlassen. Wenn wir jedoch Tests verpasst haben, mussten wir diese an anderen Tagen nachholen, d.h. die Tests haben wir schon geschrieben. [...] Man spricht ja immer wieder vom sogenannten *bunburyōdō* oder? Also in der Art und Weise habe ich schon vor Prüfungen die Zeit am Abend genutzt, um zu lernen. Es war halt nur so viel, wie nötig war, um die Prüfungen zu bestehen. [...] Meine Eltern und die Lehrer haben diesbezüglich auch nicht wirklich etwas gesagt. Sie waren zufrieden damit, dass ich ungefähr Durchschnitt war, und haben mich immer wieder eher für mehr Einsatz im Sport aufgemuntert und mich motiviert." (Männlicher Judoka C (30): 10-11)

Je nach Bildungsinstitution scheint die Behandlung bzw. Handhabung von Abwesenheit und den dadurch verpassten schulischen Inhalten der Leistungssportler unterschiedlich. Es kann sich um Ersatzaufgaben handeln, um verpasste Schulinhalte in Form des Unterrichts oder aber auch, um Prüfungen zu kompensieren. Auf der anderen Seite gibt es offensichtlich Schulen, an welchen die Abwesenheit vom Unterricht einfach hingenommen wird, während Prüfungen oder Tests nach der Rückkehr von sportlichen Reisen jedoch nachgeholt werden mussten. Die Einhaltung der formalen Bedingungen der Schul- und Prüfungsordnung scheint im japanischen System sehr individuell und stark abhängig von den jeweiligen Lehrern und deren Bildungsinstitutionen. So werden auf der einen Seite schulische Leistungen nur mit solchen abgegolten, während auf der anderen Seite sportliche Leistungen verrechnet und im Gegenzug die Erledigung schulischer Anforderungen erlassen wird.

„Es kam manchmal vor, dass ich wegen des Handballs nicht in die Schule gehen konnte, aber Prüfungen hat es nie betroffen. Deswegen gab es auch nie wirklich Probleme, weil das

Verständnis für den Sport da war. Ich hatte ja auch ein Sportstipendium und die Schule stand hinter mir und hat mich immer unterstützt.“ (Ehemalige Handballerin (33): 8)

Insgesamt scheint an vielen Schulen ein Engagement im Leistungssport durchaus positiv gesehen und somit gefördert zu werden, wobei diese Förderung und Unterstützung bis zur Vernachlässigung von schulischen Verpflichtungen führen kann. Prinzipiell jedoch scheinen Training und Wettkampf in der jeweiligen Wettkampfeinheit von Mittel- oder auch Oberschulen gut aufeinander abgestimmt und angepasst zu sein, sodass es innerhalb des Systems kaum zu Kollisionen von sportlichen und schulischen Verpflichtungen zu kommen scheint. Überschneidungen und damit Schwierigkeiten in der Vereinbarkeit von Schule und Leistungssport kommen hauptsächlich bei einem steigenden sportlichen Niveau durch Einberufungen und Nominierungen in Auswahl- und Nationalmannschaften vor, da es bei dieser Wettkampfeinheit keine direkte Verbindung zur Bildungsinstitution selbst gibt und auch der Wettkampfkalender nach allgemeinen nationalen oder internationalen Kriterien aufgestellt wird. Bei Abwesenheiten in solchen Fällen scheinen jedoch viele Schulen und Lehrer großes Verständnis für den Vorzug der sportlichen Verpflichtungen und die gleichzeitige Vernachlässigung des schulischen Bereiches zu haben, die sogar soweit geht, dass die Erledigung schulischer Verpflichtungen zur Gänze ignoriert und erlassen werden kann. In vielen Fällen scheinen jedoch Ersatzaufgaben auf der sachlichen Ebene, um den verpassten Stoff nachzuholen, oder besondere Arrangements, vor allem auf der zeitlichen Ebene durch das Nachholen von Prüfungen an anderen Terminen, eingesetzt zu werden, um die Regelinklusion der Leistungssportler als Schüler in der Schülerrolle angemessen zu ermöglichen.

4.3.2 Japanische Leistungssportler in universitärer Bildung

Auch in der Phase der Höheren Bildung werden Sportler in Japan mit der Teilnahme an den Sportklubs in die Bildungsinstitution der Universitäten inkludiert. Sie versuchen dort sowohl ihre sportliche Karriere voranzutreiben als auch ein Studium zu absolvieren, dessen Abschluss vor allem in der oft als Bildungsgesellschaft bezeichneten japanischen Gesellschaft von großer Bedeutung für die berufliche Karriere und somit den zukünftigen gesellschaftlichen Status ist. Es wurde bereits erwähnt, dass die Aufnahmeprüfung an die japanischen Universitäten von großer Bedeutung für die weitere Bestimmung der beruflichen Zukunft ist, wobei jedoch nicht so sehr der Inhalt des Studiums, sondern eher die Bildungsinstitution selbst mit ihrem Prestige und Ansehen scheinbar zum entscheidenden Faktor in vielen

Branchen wird. Wie bereits bei den japanischen Sportlern in Schulausbildung wird auch hier wieder versucht, die Inklusionsverhältnisse der Leistungssportler in ihrer Rolle als Studenten auszumachen und die systemischen Mechanismen und Dynamiken der eventuell auftretenden Anpassungen und Abstimmungen zwischen dem Leistungssportsystem und dem Bildungssystem in Form von Universitäten aufzuzeigen.

4.3.2.1 *Kanyū/Sukauto* – Anwerbung und Scouting von Leistungsträgern

Bereits im Kontext der leistungssportlich tätigen Schüler wurde das Thema des Anwerbens und des Scouting von talentierten Sportlern in die Schulsportklubs von Mittel- oder Oberschulen angesprochen. Im Japanischen spricht man auch von *kanyū* (Aufforderung, Einladung), das im Kontext des Leistungssports die Tätigkeit des Anwerbens und Einladens von hoffnungsvollen Zukunftstalenten oder Leistungsträgern in Schulen oder Universitäten bezeichnet, oder *sukauto* (Scout, Talentesucher), welcher Begriff sowohl die Person als auch die Tätigkeit der Rekrutierung von Sportlern umschreibt.

Im Übergang zur Universität bzw. auch zum Berufseinstieg nach dem Ende der schulischen bzw. universitären Ausbildungsphase findet diese Praxis oft Anwendung, um sowohl hoffnungsvolle Talente als auch bereits etablierte Leistungsträger in das eigene Team bzw. in die Mannschaft zu holen. In Verbindung mit dem *supōtsu suisen nyūgaku,* also der Aufnahme und dem Eintritt in Schulen und Universitäten durch eine Empfehlung, handelt es sich hier um eine Vorgehensweise, sportliche statt bildungsrelevante Leistungen zu würdigen und schließlich auch zu verrechnen, um Mitgliedschaft bzw. Teilnahme am Erziehungs- und Bildungssystem zu erlangen, innerhalb dessen die Ausübung des Leistungssports in der jeweiligen Disziplin erfolgt. Der letztlich maßgebliche Entscheidungsgrund für die Annahme oder Absage solcher Angebote ist je nach Sportler jedoch sehr individuell und betrifft nicht nur die sportlichen Ambitionen und Ziele, sondern auch Bildungs- und Ausbildungsziele im Hinblick auf die berufliche Zukunft.

„Ich wurde gescoutet und da ich damals im U18-Nationalteam gespielt habe, hatte ich Angebote von fünf bis sechs Universitäten. Ich habe dabei aber nicht nur auf das Basketball geschaut, sondern da ich in der Zukunft ein Trainer bzw. Lehrer werden möchte, musste die Universität ein Lehramtsstudium anbieten und dadurch wurde die Auswahl natürlich schon wieder sehr eingegrenzt. Deswegen habe ich auch diese Universität hier ausgewählt. Ich wollte natürlich auch in einer starken Basketballmannschaft spielen, aber in erster Linie habe ich mir die Studienpläne und Fakultäten der Universitäten angesehen und obwohl ich Angebote von

stärkeren Basketballteams hatte, habe ich mich hierfür entschieden. [...] Meine Eltern hatten nicht so großen Einfluss, aber ich bin von klein auf schon so erzogen worden, auch in der Schule ordentlich zu lernen. Das war bei uns normal. Und bei der Universitätsauswahl war es dann für mich klar, dass ich auch ordentlich studieren wollte, und somit eine Universität auswählte, wo ich beides vereinbaren konnte. Das zieht sich eigentlich durch meinen gesamten Lebenslauf hindurch." (Basketballer (25): 14)

Je höher das sportliche Niveau und je größer die sportlichen Leistungen und Erfolge, desto mehr Angebote scheinen auf die Sportler zuzukommen. Die Zu- oder auch Absage dieser Einladungen wird dann individuell nach sportlichen Kriterien und/oder auch im Hinblick auf die Ausbildung und den späteren Berufswunsch aufgrund bildungsrelevanter Kriterien entschieden. Die Auswahlgründe können aber auch andere Faktoren miteinbeziehen und weder sportliche noch schulische bzw. universitäre Ziele und Absichten beinhalten.

„Für die Universität wurde ich gescoutet bzw. angeworben und zwar von mehreren Universitäten. In der zweiten Klasse der Oberschule war ich einmal etwas schwerer krank [...] und deswegen wollte ich eine Universität, die ein Universitätskrankenhaus integriert hat. Daher blieben nur mehr zwei Universitäten übrig [...] und davon war eine staatlich, das war auch ein Grund, warum ich mich für diese entschied. Außerdem wollte ich ja den Lehrberuf ergreifen und hier konnte man die Lehrberechtigungsqualifikation erwerben. Deswegen habe ich mich für diese Universität entschieden." (Ehemaliger Leichtathlet (44): 8-9)

Persönliche Gründe wie der Gesundheitszustand waren ein Mitgrund für die Annahme des Angebotes einer staatlichen Universität. An zweiter Stelle lagen berufliche Hintergründe für die Zukunft, wohingegen sportliche Kriterien nicht explizit als Entscheidungsgrund erwähnt wurden. Es scheint je nach individuellen Zielen und Prioritäten bzw. auch persönlichen Bedürfnissen eine doch mehrere Lebensbereiche umfassende Entscheidung zu sein, wobei je nach Sportler Prioritäten jeweils individuell anders gesetzt werden können.

Außerdem kann sich auch die Art und Weise, wie die Anwerbung und das Scouting vor sich gehen, variieren. Im Kontext der Aufnahmeangebote an Mittel- und Oberschulen war in erster Linie die Sichtung bei Turnieren und Wettkämpfen mit anschließender persönlicher Kontaktaufnahme seitens des Trainers, der als Scout fungierte, eine praktizierte Methode der Anwerbung. Die Herstellung eines Kontaktes muss sich aber nicht unbedingt auf Orte des sportlichen Wettkampfes reduzieren.

„Während meiner Oberschulzeit bin ich des Öfteren zu Universitäten oder Firmen zum auswärtigen Training gegangen, weil dort auch ältere Freunde von mir waren. Einmal traf ich dort auf einen Trainer einer Universitätsmannschaft für Frauen, der mich sofort über die Trainings- und Umfeldbedingungen seiner Universität aufklärte. Außerdem war zur damaligen Zeit auch eine sehr bekannte Kämpferin von meiner Schule dort und als es darum ging, sich für eine Universität zu entscheiden, sagte ich meinen Eltern, dass ich dort hingehen wolle.“ (Weibliche Judoka E (29): 3)

Da es vor allem im japanischen Judo immer wieder Gelegenheiten des gemeinsamen Trainings verschiedener Schulen, Universitäten oder auch Firmen gibt, stellen diese Zusammenkünfte auch ideale Orte für die Anwerbung und das Einladen von Sportlern in das eigene Team dar. Neben den Trainern der jeweiligen Schul- als auch Universitätsmannschaften spielen auch ehemalige Absolventen oft eine große Rolle bei der Herstellung von Kontakten und der Vorstellung hoffnungsvoller Talente und Leistungsträger.

„Ein Old Boy (OB)[22] der Oberschule hat mich vorgestellt und das war also die Verbindung. Er hat (zu den Verantwortlichen des Universitätsteams) gemeint, dass ich ein guter Spieler sei, dass sie mich aufnehmen und sich um mich kümmern sollten.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 3)

Persönliche Beziehungen im sportlichen Umfeld können häufig Anstoß und Gelegenheit für die Fortsetzung der sportlichen Karriere und für wichtige Schritte in der Karriereentwicklung allgemein darstellen. In Japan scheinen besonders die in der hierarchischen Ordnung von *senpai* (Älterer oder Senior in Schule oder auch am Arbeitsplatz) und *kōhai* (jüngerer Kollege/Mitschüler/Kommilitone/Angestellte) verankerten zwischenmenschlichen Beziehungen im persönlichen Umfeld von großer Bedeutung in allgemeinen Karrierefragen und auch in sportlich motivierten Übergängen in der Karriereentwicklung des Leistungssports zu sein. Besonders im Übergang von den Universitäten in den Beruf übernehmen *Old boys* (OB) und *Old girls* (OG)[23] als ehemalige Studenten, die sich bereits in der Berufswelt befinden, oftmals eine Vermittlerfunktion, um einerseits den Studenten in einer unterstützenden Funktion für die Berufsauswahl und den Berufseinstieg behilflich zu sein und

[22] ‚Old Boy‘ (abgekürzt OB) ist die Bezeichnung für einen männlichen Absolventen oder ehemaligen Schüler/Studierenden, u.a. von der selbst zugehörigen Bildungsinstitution.
[23] ‚Old Girl‘ (abgekürzt OB) ist das weibliche Pendant zu den bereits angeführten OB (Old Boys) und bezieht sich auf die weiblichen Absolventen bzw. Ehemaligen.

andererseits für Unternehmen und Firmen Kontakte zu Bewerbern zu knüpfen, zu informieren und Vorselektionen zu übernehmen. (Teicher und Teichler 2000: 140-141) Eine ähnliche, wie diese hier beschriebene Funktion können sie auch bereits im Laufe der Schul- und Ausbildungskarriere einnehmen.

Insgesamt ist das Anwerben, Einladen und Scouting von Leistungssportlern in Schulen, Universitäten und Firmen eine offensichtlich weit verbreitete Praxis, die jedoch nicht an allen Institutionen tatsächlich ausgeführt wird.

„An dieser Universität gibt es im Kendo kein Anwerben bzw. Scouting, d.h. ich bin von mir aus hierher gekommen. Ein Schulkollege von früher, ein sehr bekannter Kendoka, hat auch hier in diese Universität gewechselt und da ich auch den Wunsch hatte, den Weg zum Lehrberuf einzuschlagen, war diese Universität die beste Anlaufstelle, weil die Ausbildung dafür hier möglich war.“ (Ehemaliger Kendoka (42): 5)

Es kann auch vorkommen, dass Universitätssportklubs und deren Verantwortliche keinen Wert auf das Anwerben von Sportlern legen und somit die Eigeninitiative der Sportler selbst notwendig wird. Dennoch kann es in solchen Fällen auch Empfehlungen, zumeist allgemeine Empfehlungen der Universität, geben.

In Mannschaftssportarten gibt es überdies noch eine andere Form der Anwerbung, die in Verbindung mit einer Einladung zum Auswahl- oder Probetraining, auch Selektion genannt, steht. Wie bereits im Kontext der Schule erläutert, werden dabei aussichtsreiche Kandidaten zu gemeinsamen Trainingseinheiten eingeladen, bei welchen gleichzeitig auch Trainingsspiele durchgeführt werden, und die Auswahl der Spieler anhand der erbrachten Leistungen erfolgen.

„Also bei der Selektion, wieviele sind denn da noch einmal gekommen? Auf jeden Fall wurden viele Fußballer aus ganz Japan eingeladen und an einem oder zwei Tagen gab es Trainingseinheiten und auch Trainingsspiele, danach wurde ein Ranking festgelegt und schließlich wurden zu meiner Zeit [...] insgesamt zwanzig aufgenommen, und davon waren zehn Spieler von der Selektion.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 5)

„Einer meiner älteren Schulkollegen hat gemeint, dass ich zum Probetraining (der Universität) kommen sollte und da ich im Scrum[24]stark sei, würde ich die Aufnahme sicher schaffen. [...] Zu dieser Zeit waren meine schulischen Leistungen auch nicht sehr gut und es gab nicht sehr viele Universitäten, die für mich deshalb in Frage kamen. Die Universität meines Schulkollegen war eine davon, ich habe am Probetraining teilgenommen, die Aufnahmeprüfung probiert und geschafft.“ (Ehemaliger Rugbyspieler (36): 2)

Die Einladung zu Selektionen bzw. Probetrainings scheint vor allem in Mannschaftssportarten eine übliche Praxis, um hoffnungsvolle Talente zu sichten und in die Mannschaft aufzunehmen. Diese Form der Anwerbung legt den Fokus auf die direkte Sichtung der sportlichen Qualitäten innerhalb der eigenen Mannschaft.

Die Anwerbung und das Scouting von Sportlern scheint vor allem auf der Bildungsebene der Universitäten eine sehr große Rolle in der Rekrutierung von Leistungssportlern zu spielen. Die Methoden bzw. die Art und Weise der Angebotsunterbreitung auf der Basis sportlicher Leistungen hingegen scheint sehr vielfältig. Dabei scheinen auch personale Netzwerke in Form von ehemaligen Absolventen der Schule in der Rolle des Vermittlers von besonderer Bedeutung zu sein. Außerdem sind offensichtlich auch die Auswahl bzw. auch die Zu- und Absage von Aufnahmeangeboten durch die Sportler selbst sehr individuell und können verschiedene Faktoren sportlichen oder universitären Inhaltes sein, aber auch den eigenen Bedürfnissen entsprechende persönliche Umstände miteinbeziehen. Die Tatsache, dass der Anwerbung oder dem Scouting jeweils die Aufnahme durch Empfehlung aufgrund sportlicher Leistungen und Fähigkeiten folgt und in manchen Fällen auch noch Sportstipendien mit sich bringt, macht die Sonderbehandlung von Leistungssportlern im Kontext des Eintritts in Schulen oder Universitäten deutlich.

4.3.2.2 *Supōtsu suisen nyūgaku* – Aufnahmeempfehlung wegen sportlicher Leistung

Bei der Praxis der *supōtsu suisen nyūgaku* werden systemexterne Leistungen aus dem System des Leistungssports in das Erziehungs- und Bildungssystem hineingetragen, um den Eintritt in Bildungsinstitutionen von Leistungssportlern durch sportliche Leistungen bei gleichzeitigem Erlass der schulischen Verpflichtungen zu erreichen. Da die vor allem zeitlich sehr hohen

[24] Scrum ist ein Fachbegriff im Rugby und bedeutet ‚Gedränge‘. Das Gedränge beschreibt das gegenseitige Anbinden der Spieler mit den Nummern eins bis acht, die dann um den Ball schieben.

Anforderungen im Sport zumeist die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche mit sich bringen, kann dadurch einerseits die für die berufliche Zukunft so wichtige und entscheidende Schullaufbahn und Ausbildungskarriere gesichert werden. Andererseits scheint jedoch die Sicherstellung eines Ausübungsortes für den Leistungssport selbst, der in Japan zu einem großen Teil in Bildungseinrichtungen institutionalisiert ist, noch bedeutender zu sein. Bei den Oberschulen und teilweise auch Mittelschulen wurden bereits Abläufe und Prozesse der Vorgangsweise und Methoden bei der Zulassung und Aufnahme durch die Empfehlung basierend auf sportlichen Leistungen näher beschrieben. Besonders im Übergang zur Universität kommt diese Aufnahmepraxis auch zur Anwendung und zwar wiederum in verschiedener Form und Ausführung, aber durchaus mit Ähnlichkeiten zu den Ober- und Mittelschulen.

„Die Aufnahme an die Universität erreichte ich über ein Empfehlungsschreiben. [...] Trotzdem musste ich zur allgemeinen Prüfung antreten, d.h. es war eine Kombination aus der Empfehlung, der Prüfung und einem Aufnahmegespräch. Es war kein Sportstipendium, aber es gibt eine eigene Eintrittsprüfung für Sportler und dann eben noch das Aufnahmegespräch.“ (Männlicher Judoka B (30): 2)

„Ich habe dann die Variante mit dieser staatlichen Universität gewählt, eine Empfehlung erhalten, aber ich musste auch ein Motivationsschreiben abgeben und ein Aufnahmegespräch wurde geführt. Das habe ich alles vorbereitet, mich in etwa ein Jahr lang auf die Prüfung vorbereitet und dann habe ich es an diese Universität geschafft.“ (Volleyballer (35): 5)

„Da es eine staatliche Universität war, war es eine allgemeine Empfehlung mit einer Eintrittsprüfung, also die, die es auch heute noch gibt. Ich hatte diese Prüfung, dann wurde die Praxis im Kendo geprüft und schlussendlich waren noch ein kurzes Motivationsschreiben und ein Aufnahmegespräch notwendig. Dadurch habe ich die Aufnahme geschafft.“ (Ehemaliger Kendoka (42): 7)

Auch auf Ebene der höheren Bildung scheint es je nach Bildungsinstitution unterschiedliche Vorgangsweisen und Zulassungsprozesse zu geben, die sich zum einen ähneln, aber auch Unterschiede in den Zusatzbedingungen zum Empfehlungsschreiben selbst aufweisen. Wie bereits erwähnt, können sowohl Schulen als auch Universitäten ihre eigenen Methoden in der Durchführung der Empfehlungspraxis festlegen, wobei oftmals spezielle Formen einer

Prüfung, Aufnahmegespräche, aber auch Motivationsschreiben zusätzlich zu der Bestätigung der sportlichen Leistungen von den Sportlern gefordert werden. Die Zulassung kann somit über eine Kombination verschiedener Inhalte erfolgen, die für die Zulassung zur Universität als Leistungssportler notwendig werden.

„An der Universität, die ich besucht habe, gibt es das nicht, dass man nur mit einer Empfehlung und ohne Prüfung die Aufnahme schafft. Es gibt Prüfungen für jene mit Empfehlungen. Bis zu einem gewissen Grad steht die Aufnahme natürlich fest, wie z.B. auch wieviele Personen aufgenommen werden. Diejenigen mit der besonderen Empfehlung schaffen auf jeden Fall die Aufnahme, unabhängig vom Prüfungsergebnis und sogar mit einem Stipendium, und die anderen werden zunächst bei der Selektion auf eine gewisse Zahl verringert und auf Studiengänge aufgeteilt.“ (Ehemaliger Rugbyspieler (36): 12)

Die Unterscheidung von besonderen und einfachen Empfehlungen wird offensichtlich auch von Universitäten praktiziert. Demnach werden wiederum die notwendigen Zusatzleistungen bestimmt, wobei Aufnahmen ausschließlich über Empfehlungen von Universitäten oftmals nicht gutgeheißen werden. In solchen Fällen scheinen Prüfungen als ‚Formalität‘ oftmals gefordert, wobei sich über die Sinnhaftigkeit solch vorläufiger Leistungsüberprüfungen durchaus streiten lässt und auf jeden Fall eine genauere Betrachtung mit dem Fokus auf die Einstellung der betroffenen Sportler gegenüber diesen Prüfungen und deren Ergebnissen erforderlich macht.

„Von der Oberschule bin ich mit einer Empfehlung in die Universität eingetreten. Es gab nicht einmal ein Schwimmbad und es war auch keine Universität, die besonderes Verständnis für den Sport zeigte, aber ich hatte eine Sportempfehlung und noch ein Aufnahmegespräch. Außerdem musste ich ein kurzes Motivationsschreiben verfassen. Dadurch wurde ich aufgenommen [...] und ich war auch befreit von Studiengebühren und Einrichtungsgebühren durch ein Sportstipendium.“ (Schwimmerin A (22): 6-7)

Einen Idealfall zugunsten der leistungssportlichen Seite zeigt das Beispiel einer Schwimmerin, die durch eine Sportempfehlung den Erlass der Eintrittsprüfung und darüber hinaus den Erhalt eines Sportstipendium erreichte, das ihr eine wesentliche finanzielle Erleichterung wegen der damit verbundenen Befreiung von Einrichtungs- und Studiengebühren einbrachte. Hier sollte jedoch hinzugefügt werden, dass es sich um eine sehr kleine Universität handelt, die

ursprünglich noch dazu kaum Wert auf die Förderung von Sport legte. Für eine in dieser Region beheimatete Schwimmerin wurde jedoch ein spezielles Förderungssystem eingeführt, dessen Leistungen auch die hier vorgestellte Schwimmerin als erst zweite Person in Anspruch nehmen konnte.

„Die Oberschule war angebunden an eine Universität und die Aufnahme erfolgte somit automatisch. Je nach schulischen Leistungen konnte man jedoch die Fachrichtung wählen bzw. man konnte Wünsche abgeben und je nach Zahl der Plätze bekam man diese in Reihenfolge der schulischen Leistungen.“ (Weibliche Judoka A (25): 10)

Im Fall von Mittel- und Oberschulen wurde bereits von integrierten Bildungseinrichtungen gesprochen, wo nach der Aufnahme bzw. dem Eintritt in die erste Stufe dieser Institution der Übergang in die nächste Phase zumeist ohne weiteres Zutun in Form der Überprüfung schulischer Leistungen gesichert zu sein scheint. Die Wahl der Studienrichtung kann jedoch anhand schulischer Leistungen bestimmt werden.

Schließlich gibt es auch unter Leistungssportlern diejenigen, die ohne Empfehlung die allgemein gültige Aufnahmeprüfung bestehen müssen und dabei ohne Rücksicht auf ihre sportlichen Verpflichtungen nach den gleichen Kriterien wie alle anderen Mitbewerber anhand der Prüfungsergebnisse beurteilt werden. Eine ehemalige Leichtathletin (49) fand im Übergang zur Universität durch das Bestehen der Aufnahmeprüfung den Eintritt in eine staatliche Universität ihrer Wahl, wobei ihre sportlichen Leistungen keine Berücksichtigung fanden. Auch eine ehemalige Tennisspielerin B (24), die trotz sehr großer Anstrengungen nie wirklich für Empfehlungen oder sonstige sportlich bedingte Sondermaßnahmen angemessene sportliche Leistungen erbringen konnte, besuchte in den letzten Monaten vor der Eintrittsprüfung in eine staatliche Universität eine Vorbereitungsschule. (Vgl. Ehemalige Leichtathletin (49); Ehemalige Tennisspielerin B (24))

Auch im Übergang in die Universitätsbildung können im japanischen System Leistungssportler ohne bzw. mit nur partieller Überprüfung ihres Bildungsniveaus ausschließlich über sportliche Leistungen aufgenommen werden. Unterschiede zum Übergang von der Mittel- in die Oberschule durch die Sportempfehlung gibt es eigentlich kaum, denn es werden in beiden Fällen jeweils systemexterne sportliche Leistungen im Erziehungs- und Bildungssystem intern verrechnet und bildungsrelevante Inhalte und Anforderungen teilweise vernachlässigt behandelt oder sogar gänzlich erlassen. Es zeigt sich eine Sonderbehandlung von Leistungssportlern im japanischen System des in Bildungsinstitutionen integrierten

Leistungssports, der nicht etwa, wie man erwarten könnte, schulische und sportliche Anforderungen aufeinander abzustimmen und Anpassungen mit Rücksicht auf den jeweiligen anderen Bereich vorzunehmen versucht, sondern den Leistungssport und seine Akteure mit einer besonderen Stellung innerhalb dieses System versieht und besondere Maßnahmen zur Erreichung der Bildungsziele und vor allem zur Fortsetzung der leistungssportlichen Ausübung unter Berücksichtigung der besonderen Umstände des Inklusionsverhältnisses in den Leistungssport in Form der Hyperinklusion setzt.

4.3.2.3 *Supōtsu tokutaisei* – Vorzugs- und Ausnahmebehandlung von Sportstipendiaten

Sportstipendien des bereits erläuterten *tokutaisei seido* gelten als finanzielle Unterstützungsleistung für Leistungssportler, um die Aufnahme in Oberschulen oder Universitäten sicherzustellen, wo sie der Ausübung ihrer Disziplin auf leistungssportlichem Niveau nachgehen können. Die Vergabe dieser Stipendien ist in erster Linie an sportliche Leistungen und Erfolge gebunden, aber sie soll vor allem auch talentierten Sportlern aus finanziell schwächeren Familien die Fortsetzung ihrer sportlichen Karriere ermöglichen. Da der Leistungssport in Japan, wie bereits mehrmals erwähnt, zu einem großen Teil in den Bildungseinrichtungen in Form des Schul- oder auch Universitätssports institutionalisiert ist, bedeutet eine leistungssportliche Karriere immer auch eine große finanzielle Belastung wegen der Entrichtung hoher Summen an Schul- und Studiengebühren.

„Für die Universität wurde ich auch wieder angeworben, aber da die finanzielle Situation der Familie nicht sehr gut war und Universitäten mit den Aufnahme- und Studiengebühren sehr viel Geld kosten, wollte ich aufhören, wenn ich kein Sportstipendium bekommen würde. [...] Meine sportlichen Ergebnisse waren mit einem zweiten Platz beim *Kokutai* und einem Platz unter den Besten Acht bei nationalen Meisterschaften verglichen zu anderen, die bereits Titel geholt hatten, nicht so gut, und zunächst war es so, dass es je nach Leistung das Stipendium A und das Stipendium B gab. Stipendium A bedeutet, dass Studien- und Aufnahmegebühren erlassen werden und das ist wirklich eine sehr hohe Summe von in etwa 10.000.000 Yen, während beim Stipendium B 2.000.000 Yen von den Aufnahmegebühren erlassen würden, aber Studiengebühren bezahlt werden müssen. Ich bekam zuerst das Stipendium B und deswegen lehnte ich das Angebot mit der Begründung der finanziellen Situation meiner Familie ab und sagte dem Trainer, dass ich aufhören würde. Der Trainer meinte daraufhin, dass ich noch warten sollte. Damals war noch ein sehr guter Freund von mir auch im Judo und in seinem Fall waren

auch die Familienfinanzen nicht sehr gut und er meinte auch, dass es schwierig wäre, wenn er nicht das Stipendium A bekommen würde. Deswegen war er auch schon dabei, abzulehnen und aufzuhören, da meinte der Trainer wiederum, wir sollten nichts überstürzen und noch warten und dann hat dieser Trainer uns beiden das Stipendium A gegeben, während zwei nationale Titelträger von A auf B herabgestuft wurden." (Männlicher Judoka C (30): 11-12)

Die Vergabe des Sportstipendiums muss nicht primär nach Leistungskriterien erfolgen, sondern kann auch Faktoren der finanziellen Bedürftigkeit miteinbeziehen. Außerdem scheint die letzte Entscheidungsinstanz zu einem großen Teil auch beim Trainer des jeweiligen Sportklubs zu liegen. Die Reihung wird zunächst offensichtlich primär nach sportlichen Kriterien vorgenommen, aber kann in besonderen Fällen mit anderen Faktoren ergänzt und somit die Vergabe der Stipendien nach einem Gesamteindruck unter Einbezug weiterer Faktoren neben dem Sport neu geordnet werden.

„In meiner Studienzeit hatte ich ein Sportstipendium. Da ich in der Oberschule gute sportliche Leistungen erbrachte, bekam ich auch das höchste Stipendium, bei dem die gesamten Studiengebühren übernommen wurden. Deswegen waren nur mehr jährlich 20.000 Yen für Lehrmaterialien offen. Es gibt A-, B- und C-Stipendien und ich hatte das A-Stipendium, deswegen musste ich pro Jahr nur mehr 20.000 Yen selbst aufbringen. Meine Eltern mussten also nur diese 20.000 Yen bezahlen." (Baseballspieler (36): 10)

Der Erhalt des höchst dotierten Stipendiums hält die finanzielle Belastung für die Familie des Sportlers selbst sehr gering bis kaum erwähnenswert. Je nach Bildungsinstitution gibt es scheinbar auch unterschiedlich viele Stufen von Voll- bis zu diversen Teilstipendien. Es gibt auch Stipendien, die neben der Kostenübernahme von Studiengebühren und auch Internatskosten zusätzlich noch einen monatlichen Betrag in Form eines Taschengeldes für die Sportler direkt beinhalten.

„Ich kam über eine besondere Empfehlung an die Universität, deswegen hatte ich überhaupt keine finanziellen Kosten zu tragen. Außerdem wurde plötzlich das Sportstipendium auch etwas geändert und ein Unterschied zu normalen Stipendien hergestellt. Ich bekam glaube ich 100.000 Yen oder waren es doch 50.000 Yen pro Monat zusätzlich als Taschengeld sozusagen. In dieser Zeit benötigte ich überhaupt keine finanzielle Unterstützung mehr von meinen Eltern. [...] Vom JOC bekam ich ja auch eine Förderung. Diese bekam ich einmal in drei Monaten und das ganze

Geld ist eigentlich übriggeblieben, das hat sich auf meinem Konto gesammelt. In meiner Studienzeit musste ich ja kein Geld ausgegeben, weil die Verpflegung inbegriffen war – nur das Mittagessen musste ich selbst bezahlen – außerdem bin ich auch nicht ausgegangen, weil ich keine Zeit dafür hatte. Ich habe keine finanzielle Unterstützung meiner Eltern benötigt und habe auch keine Studiengebühren und Internatskosten zahlen müssen. Geld sparen war damals sozusagen mein Hobby.“ (Weibliche Judoka C (27): 15)

Je nach Universität, die das Sportstipendium schließlich ausbezahlt, gibt es auch Zahlungen, die über die Deckung der anfallenden Studiengebühren, Internatskosten oder sonstige Kosten hinausgehen. Es handelt sich hierbei vor allem um private Bildungseinrichtungen, deren Besuch mit besonders hohen finanziellen Ausgaben verbunden ist. Es gibt jedoch auch Universitäten, die über kein Stipendiensystem verfügen und erst bei Bedarf die Einführung eines solchen initiieren können.

„An der Universität hatte ich ein Sportstipendium, über das ich auch aufgenommen wurde. Dabei wurden mir die Studiengebühren erlassen. [...] Die Universität hat dieses System der Sportstipendien, kurz bevor ich an die Universität kam, eingeführt. [...] Ich glaube, das war wegen mir. Es ist eine sehr kleine Universität. [...] Es hat nur eine Fakultät. [...] Ich war die einzige mit diesem Sportstipendium.“ (Schwimmerin B (26): 9)

Da die Universität selbst für das Aufkommen der finanziellen Mittel und für die Vergabe der Sportstipendien verantwortlich ist, kann es auch vorkommen, dass ein Stipendiensystem bei Bedarf eingeführt wird. Auch bei sehr kleinen Universitäten scheint diese Art der Förderung von Sportlern in einem geringen Ausmaß durchaus möglich.

Private Universitäten sind aufgrund ausreichender finanzieller Mittel durch die Einnahme hoher Summen an Studiengebühren und anderer Entgeltentrichtungen ihrer Studenten in der Lage, Sportstipendien an besonders erfolgreiche Leistungssportler ihrer Bildungseinrichtung zu bezahlen. Demgegenüber gibt es das System der Sportstipendien an staatlichen Bildungsinstitutionen nicht, wohingegen jedoch die finanzielle Belastung der Studiengebühren viel geringer als bei privaten Institutionen ausfällt.

„Das System mit den Sportstipendien gab es an meiner Universität nicht, d.h. wenn man es so betrachtet, kostete meine Judokarriere einiges an Geld. An anderen Universitäten werden einem die Studiengebühren erlassen, wenn man gute sportliche Leistungen erbringt und das sportliche

Niveau steigt. Es kann beispielsweise die Hälfte der Studiengebühren erlassen oder bei wirklich ganz ausgezeichneten Leistungen mit großen Titelgewinnen alles übernommen werden. Es gibt dafür ein Ranking, aber bei meiner Universität gab es das nicht. Deswegen musste ich Lebenskosten, Internatskosten bzw. Wohnungsmiete bezahlen, außerdem für meine Verpflegung aufkommen und Transportkosten zu Wettkämpfen auch selbst bezahlen. Die sportliche Ausrüstung und sonstige Sportutensilien mussten auch selbst bezahlt werden. Alles kostete also Geld, aber da es eine staatliche Universität war, waren die Studiengebühren relativ günstig im Vergleich zu einer Privatuniversität. [...] Es ist mir zwar etwas unangenehm, das zu sagen, aber wenn ich ein Angebot einer der Privatuniversitäten angenommen hätte, hätte ich wahrscheinlich keine Kosten selbst zu tragen gehabt und wahrscheinlich hätte ich sogar noch ein Art Taschengeld zusätzlich bekommen. Es gibt auch solche Universitäten.“ (Weibliche Judoka D (28): 8)

Die im Vergleich zu Privatuniversitäten niedrigere finanzielle Belastung durch anfallende Studiengebühren an staatlichen Universitäten kompensiert zumeist die höheren finanziellen Ausgaben durch das Fehlen von Stipendien. Angebotene Stipendien müssen auch nicht immer ein Entscheidungsgrund für die Auswahl eines Sportklubs einer Bildungsinstitution sein, sondern können auch abgelehnt werden.

Da die Ausübung des Leistungssports in Japan zu einem beträchtlichen Teil institutionalisiert in Bildungseinrichtungen der Höheren Bildung erfolgt, gibt es zwar keine Beiträge für die Mitgliedschaft und die Teilnahme in den Universitätssportklubs zu entrichten, aber die Mitgliedschaft konstituiert sich über die Zugehörigkeit zu der den Sportklubs übergeordneten Universitäten, für die man Studiengebühren bezahlen muss. Die hohen Summen, die beispielsweise an Privatuniversitäten als Eintritts- oder auch Studiengebühren geleistet werden müssen, bedeuten eine große finanzielle Belastung vor allem für finanziell schwächere Familien oder auch Familien mit mehreren Kindern. Wie auch für die Oberschulen bieten somit Universitäten und hierbei vor allem private Universitäten Sportstipendien unterschiedlicher Art an, um die finanzielle Belastung zu mildern und somit gleichzeitig die Fortsetzung der sportlichen Karriere zu sichern. Diese Unterstützungsleistung soll auch verhindern, dass Talente oder Zukunftshoffnungen aufgrund finanzieller Schwierigkeiten frühzeitig aus dem Leistungssport ausscheiden.

4.3.2.4 *Gakuryoku mushi, kyōgiryoku yūsen* – Sportliche vor universitären Verpflichtungen

Bisher konnten in der Inklusion von Leistungssportlern in die Bildungsinstitutionen Schule und auch Universität in Japan sehr große Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten in Form einer Sonderbehandlung festgestellt werden. Auch in Bezug auf die Verfolgung sowohl schulischer als auch sportlicher Verpflichtungen konnte im Kontext der Mittel- und Oberschulen bereits festgestellt werden, dass im Erziehungs- und Bildungssystem Japans systemexterne Leistungen aus dem Sport häufig als schulische Leistungen verrechnet werden (können). Im Zusammenhang damit war vor allem die Konzentration auf den Leistungssport und die Vernachlässigung schulischer Anforderungen im Lebensalltag der Schüler eindeutig zu erkennen, was gleichzeitig zur Nichterfüllung der Schülerrolle und zur Gefährdung der Regelinklusion in die Schule durch die Hyperinklusion in den Leistungssport führte, die in Japan jedoch durch diverse Maßnahmen und Bestimmungen kompensierbar zu sein scheint.

In der Phase der Universitätsbildung zeigt sich insgesamt auch wieder ein ähnliches Bild mit Eingriffen des Leistungssportsystems in das System der Erziehung und Bildung zugunsten der leistungssportlichen Anforderungen. Universitäten stellen jedoch den vorläufigen Schlusspunkt in der Ausbildungskarriere vor dem Einstieg in das Berufsleben dar, sodass dieser Phase sehr große Bedeutung in Bezug auf die Auswirkungen im beruflichen Leben danach zugerechnet werden muss. Dennoch scheint auch hier der Leistungssport zunächst Priorität vor universitären Anforderungen zu haben.

„Bis zur Oberschule hatte ich überhaupt keine Probleme in der Schule, aber an der Universität kam dieses fachliche Wissen und da ich eigentlich nur des Fußballs wegen ein Studium begonnen habe, hatte ich auch nicht wirklich Interesse an Wirtschaft und am Lernen überhaupt. [...] Überschneidungen der Vorlesungen mit dem Fußballtraining wären möglich gewesen, aber da für mich der Fußball immer an oberster Stelle stand, habe ich solche Vorlesungen nicht absolviert und meinen Stundenplan an das Training angepasst.“ (Fußballerin (22): 5-6)

„Da das Training ab 17 Uhr begann, habe ich während meiner Universitätszeit möglichst versucht, Vorlesungen der fünften Stunde zu vermeiden. Manchmal ging es nicht anders und ich hatte einmal pro Woche eine fünfte Stunde, aber ich habe immer darauf geachtet, dass sich das Training gut ausgeht und danach meinen Stundenplan zusammengestellt.“ (Männlicher Judoka B (30): 9)

„Verglichen zur Oberschule war es an der Universität viel einfacher, weil man den Stundenplan selbst zusammenstellen konnte. Das Schwimmen hatte bei mir absoluten Vorrang und deswegen nahm ich keine Kurse in der ersten Stunde, um in der Früh trainieren zu können, und auch die letzte, die fünfte Stunde ließ ich aus wegen des Abendtrainings. Dennoch konnte ich alle notwendigen Kurse belegen und ich habe alles bestanden.“ (Schwimmerin A (22): 8)

„An der Universität hatten wir immer montags trainingsfrei, deswegen habe ich an diesem Tag viele Vorlesungen und Kurse besucht. Da von Dienstag bis Freitag nachmittags immer das Training stattgefunden hat, war ich an diesen Tagen nur vormittags an der Universität.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 8)

Ein charakteristisches Merkmal für die Anpassung des Studiums an leistungssportliche Anforderungen scheint die Zusammenstellung des Stundenplanes nach Trainingszeiten im Sport. Allen vier Sportlern unterschiedlichen Geschlechts, unterschiedlicher Disziplinen und auch verschiedener Generationen scheint die Vorlesungs- und Kurseinteilung nach zeitlichen Kriterien des täglichen Trainings gemeinsam. Ansonsten wurde darauf geachtet, Kollisionen von universitären Verpflichtungen mit Trainingseinheiten zu vermeiden. Trainingsfreie Tage wurden demnach oft genutzt, um den Großteil der notwendigen Kurse zu absolvieren. Der Vorteil im Studium gegenüber der Schule stellt die flexible Studienordnung dar, die die freie Wählbarkeit der Vorlesungen und Kurse impliziert und dadurch zeitliche Strukturanpassungen zwischen sportlichen und universitären Anforderungen ermöglicht.

Der Studienplan scheint auch so aufgebaut, dass im letzten Studienjahr kaum mehr Kurse zu belegen sind und in dieser Zeit wiederum vermehrtes Training und die Konzentration auf den Leistungssport möglich ist.

„Ich bin jetzt im vierten Studienjahr und in diesem letzten Jahr gibt es kaum mehr Vorlesungen oder Kurse. Besonders in diesem einen Jahr hatte ich jeden Monat nur in etwa viermal jeweils eine Vorlesung, d.h. ich konnte mich sehr gut auf das Training konzentrieren.“ (Schwimmerin A (22): 1)

Zur persönlichen Studienplanung ist scheinbar eine Studienordnung mit einer Kursverteilung möglich, die für das letzte Studienjahr kaum mehr Vorlesungen vorsieht. Somit ergeben sich beste Bedingungen für den Leistungssport ohne Kollisionen mit universitären Verpflichtungen

auf der zeitlichen Ebene und ohne die Notwendigkeit einer zeitlichen Flexibilisierung oder Zeitangleichung seitens des Studiums.

Trotz der hier deutlich gewordenen Konzentration auf den Leistungssport vor der Erreichung der universitären Bildungsziele scheint der Studienabschluss ohne übermäßigen Aufwand für das Studium selbst in der Mindestzeit von vier Jahren möglich.

„Ich habe (in der Studienzeit) normal viel gelernt, denke ich. Ich habe die Hausaufgaben erledigt, war auch immer anwesend, aber trotzdem habe ich das Gefühl, dass sich die vier Studienjahre eher auf die Leichtathletik und das Laufen als auf das Lernen konzentriert haben.“ (Ehemalige Leichtathletin (49): 15)

„Ich habe kaum lernen können. Ich habe zwar alle Kurse belegt, auch bestanden und in der Mindestzeit von vier Jahren mein Studium abgeschlossen, aber der Fußball war doch immer wieder der Mittelpunkt meines Studentenlebens. Der Trainingsplatz war von der Universität sehr weit entfernt, und deswegen (wegen der langen Fahrzeiten) bin ich auch nicht wirklich gewissenhaft in die Vorlesungen gegangen.“ (Ehemaliger Fußballer (52): 6)

Die sorgfältige und gewissenhafte Erledigung des Studiums ist bis zu einem gewissen Grad möglich, d.h. die Anwesenheit und positive Erledigung von Hausaufgaben bzw. Prüfungen führte zumindest nicht zu einer gänzlichen Vernachlässigung universitärer Verpflichtungen. Die auf ein Minimum reduzierte Erfüllung der Rolle des Studenten ermöglichte zumindest den Studienabschluss in der Mindestzeit und ohne Verzögerung. Insgesamt hat sich das Hyperinklusionsverhältnis der studierenden Leistungssportler in diesen Fällen nicht wesentlich negativ auf die Erbringung studentischer Leistungen ausgewirkt.

Nicht jeder jedoch widmet sich seit Studienbeginn gewissenhaft den als Student zu erfüllenden Aufgaben und kann im weiteren Verlauf des Studiums womöglich in Schwierigkeiten geraten, ausreichend viele Kurse positiv für den Abschluss zu absolvieren.

„In meinem letzten Studienjahr bin ich fast nur an der Universität gewesen (um die notwendige Zahl an bestandenen Kursen zu erreichen). Das war wirklich am letzten Drücker, denn mein weiterer ‚Berufsweg‘ war auch schon fixiert, und deswegen habe ich noch versucht, mich in vielen Vorlesungen vor den Professoren eifrig lernend in der ersten Reihe zu zeigen.“ (Männlicher Judoka B (30): 10)

Die Erreichung der notwendigen Kurs- und Stundenanzahl kann vor allem bei nicht gewissenhafter Verfolgung des Studiums zu Problemen in Bezug auf den Abschluss des Studiums führen. In solchen Fällen können durchaus Versuche gestartet werden, die zuständigen Professoren und Lehrkräfte mit auch etwas vorgetäuschtem Einsatz zu beeindrucken, um die positive Absolvierung notwendiger Kurse zu erreichen. Auch Studienwechsel bedingt durch den Sport können schließlich Schwierigkeiten in der Studienplanung und Erreichung des Abschlusses in Mindestzeit hervorrufen.

„Eigentlich kann man die Universität nur bis zum Ende des zweiten Jahres wechseln, aber ich habe im dritten Jahr gewechselt und den Abschluss habe ich danach nur knapp geschafft. Alle Kurse zu bestehen war wirklich schwierig in der kurzen Zeit. Ganz am Schluss bin ich mit dem Judotrainer teilweise zu den Professoren gegangen, um mit ihnen über meine Lage zu sprechen. [...] Ich musste auch die Pflichtfächer vom ersten Jahr, wie z.B. Englisch, belegen, aber weil der Fachbereich ganz anders war – ich bin ja von einem Sportstudium zur Wirtschaft gekommen – war es wirklich schwierig. [...] Ich hatte dementsprechend auch nicht viele Stunden, die ich mir anrechnen lassen hätte können. [...] Ich war auch kaum anwesend wegen der vielen Trainingslager und Wettkämpfe und manchmal habe ich auch Prüfungen verpasst und bin dann zu den Professoren gegangen und durfte statt den Prüfungen Berichte schreiben und abgeben. [...] Die Pflichtfächer, die ich unbedingt brauchte, habe ich besucht, aber auch wenn ich versuchte, dem Unterricht zu folgen, habe ich kaum etwas verstanden, weil ich mich ja auch nicht dafür interessierte. [...] Bei den Professoren gab es solche, die Verständnis zeigten, und andere, die es nicht taten, d.h. manchmal durfte ich einfach nur den Test machen und es war in Ordnung, aber bei manchen durfte ich bei zuviel Abwesenheit nicht einmal zur Prüfung antreten. Deswegen habe ich solche Informationen über die Lehrkräfte von älteren Studienkolleginnen eingeholt und die einfacheren Kurse habe ich dann belegt. Von Lernen kann man jedoch wirklich nicht sprechen, was ich da gemacht habe, denn bei den Prüfungen durften wir teilweise sogar unsere Notizen aus den Vorlesungen mitnehmen und benutzen. Diese hatte ich mir meist von anderen kopiert und mitgenommen. Die Prüfungen waren trotzdem recht schwierig, aber ich habe mein Bestes versucht. [...] An manchen Tagen hatte ich vier bis fünf Stunden voll in meinem Stundenplan, manchmal auch nur eine Stunde in der Früh, das war ganz unterschiedlich. Am Ende des vierten Jahres gab es nicht mehr so viele Kurse, aber ich war halt auch in einer Situation, in der ich keinen Kurs, vor allem Pflichtfächer, negativ beenden durfte, denn sonst hätte ich den Abschluss nicht mehr geschafft. Ich bin auch immer wieder zu den Professoren gegangen, um das zu besprechen. [...] Nichtsdestotrotz hatte immer Judo den Vorrang vor dem

Studium. [...] Und unsere Frauenjudomannschaft hatte an unserer Universität ja auch eine Sonderstellung, die zur Gänze auf den Leistungssport ausgerichtet war. Deswegen haben die meisten Professoren auch sehr viel Verständnis im Hinblick auf meine Situation gezeigt.“ (Weibliche Judoka C (27): 10, 12-13)

Die leistungssportliche Ausübung des Judo, aber auch die Tatsache, erst im dritten Studienjahr in die Universität eingetreten zu sein, waren verantwortlich dafür, dass die Regelinklusion als Studentin sehr stark behindert wurde und fast im Nichterreichen des Studienabschlusses endete. Es wurden hauptsächlich soziale Unterstützungsleistungen durch Professoren und Lehrkräfte der Universität notwendig, die positive Vergabe von Scheinen und Zeugnissen, die für den Abschluss schlussendlich notwendig waren, zu realisieren.

Soziale Unterstützungsleistungen in Form von entsprechendem Personal, das leistungssportlich tätigen Studenten in der Bewältigung und Koordination beider Bereiche behilflich sein sollte, wurde bereits im theoretischen Rahmen dieser Arbeit als mögliche Hilfsmaßnahme für die Sportler auf der sozialen Ebene angesprochen. In Japan jedoch sind nicht Personen in Form von Koordinatoren vorzufinden, sondern die Unterstützung scheint direkt von den Professoren und Lehrkräften der Universität auszugehen.

„Also es ist ja eine sehr kleine Universität und die meisten Professoren dort kannten mich auch und sie zeigten sehr viel Verständnis, d.h. wenn ich für Wettkämpfe wegfahren musste, musste ich nur ein Entschuldigungsschreiben abgeben. Im Fall von Prüfungen, die ich nicht ablegen konnte, bekam ich Ersatzaufgaben, wie Berichte zu schreiben oder ich konnte auch Prüfungen nachmachen und Tests nachschreiben, wenn ich wieder zurück war. Deswegen hatte ich auch keine Probleme, alle Kurse sofort zu bestehen.“ (Schwimmerin B (26): 10-11)

Im Leistungssport tätige Studenten kommunizieren scheinbar alternative Formen der Erledigung universitärer Anforderungen, denen aufgrund sportlicher Verpflichtungen nicht nachgekommen werden kann, oftmals mit den zuständigen Lehrkräften selbst. Dabei können individuelle Maßnahmen festgelegt werden, um auch die notwendigen Leistungen für das Studium zu erbringen, wobei die Professoren zumeist auch sehr großes Verständnis für die leistungssportliche Betätigung zeigten. Das Studium betreffende Leistungen werden in diesem Fall ausschließlich mit Leistungen gleichen Inhalts, aber möglicherweise unterschiedlicher Form bzw. Ausführung, abgegolten und nicht gänzlich erlassen.

Die Integration von leistungssportlichen Inhalten hingegen wurde auch bereits als eine Methode der Sonderbehandlung von Leistungssportlern in der Schule festgestellt, und lässt sich auch im universitären Bereich in leicht abgeänderter Form erkennen.

„Es gab auch Kurse über Sport und die waren natürlich einfacher zu belegen. [...] Die Fakultäten von allen Sportlern waren ja recht unterschiedlich, aber es gab das sogenannte Sportinstitut und dort durften zwar nicht alle Studenten eintreten, aber dort gab es spezielle Kurse für Leistungssportler zu belegen. [...] Fast alle Sportler, die mit Sportempfehlungen aufgenommen wurden, waren in diesem Sportinstitut.“ (Schwimmer (23): 10)

„Ich habe Sport und darin die japanischen Budokünste studiert, d.h. es war ein Studium spezialisiert auf die japanischen Kampfkünste. Es gab natürlich auch praktische Kurse, in denen das richtige Unterrichten von Judo gelehrt wurde. [...] Die Lehrberufslizenz habe ich nicht gemacht [...], da ich von meinem Charakter her nicht so sehr für den Lehrberuf geeignet bin, denke ich, d.h. ich habe diese Kurse von mir aus nicht belegt. Die Anwesenheit in den Vorlesungen habe ich immer ernst genommen, sonst wäre ich heute wohl nicht hier. Also ich habe alle Kurse positiv absolvieren und meinen Abschluss machen können.“ (Männlicher Judoka C (30): 13-14)

Die Inhalte der Vorlesungen und Kurse aus der Studienrichtung hatten jeweils einen direkten Bezug zum Sport allgemein bzw. es handelte sich sogar um die eigene Disziplin, über die gelehrt wurde. Zum einen war es das theoretische Befassen mit dem Sport allgemein, dessen Inhalte für Leistungssportler selbst natürlich von Interesse, weil auch direkt auf die eigene Praxis anzuwenden sind. Zum anderen waren es sogar praktische Kurse, d.h. das Üben der eigenen Disziplin stellte den Inhalt der Kurse dar.

Die Ausrichtung des Studiums von japanischen Leistungssportlern scheint sich tendenziell eindeutig an der Sportausübung und der Erreichung sportlicher Ziele zu orientieren. Zunächst wird die flexible Studienordnung an Universitäten für eine zeitliche Flexibilisierung und Strukturanpassungen auf zeitlicher Ebene für eine individuelle Studienplanung zugunsten des Leistungssports genutzt. In Bezug auf die Vereinbarkeit von Studium und Leistungssport scheinen strukturelle Gegebenheiten organisatorisch so abgestimmt zu sein, dass prinzipiell in beiden Bereichen das Minimum an Zielen, d.h. der Abschluss im Studium und die Leistungssportausübung in Form von Training und Wettkampfteilnahme, erreicht werden kann. Auf der universitären Seite scheint der Aufwand

der japanischen Leistungssportler auf ein Minimum reduziert zu bleiben und darüber hinaus kann sogar die Rolle der Studenten durch ständig steigende Anforderungen im Leistungssport teilweise nicht mehr ausreichend verfolgt werden. Dabei werden in weiterer Folge hauptsächlich soziale Unterstützungsleistungen, vor allem seitens des Lehrpersonals der Universitäten, notwendig, um die nicht erbrachten Leistungen zu kompensieren, was auf verschiedene Art und Weise erfolgen kann. Es wird versucht, formale Bedingungen des Bildungssystems einzuhalten und nicht durch Verrechnung systemexterner Faktoren kompensieren zu müssen. Dennoch gibt es Eingriffe durch das System des Leistungssports, um den Leistungssportlern den Abschluss im Studium im Hinblick auf die Karriere im späteren Leben nach dem Sport zu ermöglichen.

4.3.2.5 *Daigakusei asuriito* – Studierende Leistungssportler

Der studierende Leistungssportler in Japan scheint nach der bisherigen Betrachtung kaum Student zu sein und das Studium eher als Vorwand zu betreiben, um die Fortsetzung der leistungssportlichen Karriere zu sichern. Der Abschluss der Universität kann jedoch trotz der Bewältigung der hohen sportlichen Anforderungen anhand diverser Unterstützungsleistungen, vor allem auf der sozialen Ebene, erreicht werden, die bis zum Erlass von Studienleistungen und der Verrechnung systemexterner sportlicher Leistungen für universitäre Verpflichtungen führen können.

Im japanischen System scheint es somit möglich, ein Studium in erster Linie aus leistungssportlichen Motiven mit dem Hauptaugenmerk auf der sportlichen Tätigkeit in Form von Training und Wettkampfteilnahmen zu betreiben, gleichzeitig jedoch auch mit einem daraus resultierenden minimierten Aufwand bei den Studienleistungen den Abschluss zu schaffen. Das soll jedoch nicht heißen, dass diese Vorgehensweise für alle Leistungssportler als üblich gilt. Es scheint durchaus Unterschiede in der Behandlung leistungssportlich tätiger Studenten im Studium und deren notwendigem Aufwand für die Erreichung der akademischen Ziele je nach Bildungsinstitution zu geben. In Bezug auf die Vereinbarung beider Bereiche in der Karriereentwicklung spielen jedoch die individuellen Entscheidungen der Sportler selbst eine Rolle, die wiederum sehr stark von der jeweiligen Disziplin und den Bedingungen für die Leistungssportausübung und folglich auch vom Unterstützungsmilieu in Form der Trainer beeinflusst werden.

„Als Regel in der Volleyballmannschaft galt ‚Studium vor Sport'. Früher war es so, dass sich der Abschluss verzögerte, wenn man nicht den Volleyball auch ein wenig für das Studium

opferte. In meiner Zeit war es eben so, dass der Unterricht vorrangig war, d.h. wenn sich Unterricht und Training überschnitten, gingen wir zuerst in den Vorlesungssaal und danach in das Training. [...] Die Universität ist eben ein Ort, an den ein Leben in der Firma bzw. im Beruf direkt anschließt. Die meisten Volleyballer, die nach der Universität ihre aktive Karriere beenden, streben zunächst den Lehrberuf an. Wenn man jedoch nicht in der Mindestzeit von vier Jahren das Studium abschließt, kann man auch nicht so leicht Lehrer werden. Natürlich kann man noch ein Masterstudium anhängen, dann hat man noch einmal zwei bis drei Jahre Zeit, aber auch die Firmen warten nicht auf einen. Wenn man ein Schuljahr wiederholen und noch ein Jahr anhängen muss, wird es auch immer schwieriger, in einer Firma angestellt zu werden, deswegen war es bei uns im Volleyball Tradition sich ordentlich auf das Studium zu konzentrieren, in den Kursen anwesend zu sein und die Prüfungen abzulegen.“ (Volleyballer (35): 6)

Auch für sehr erfolgreiche Sportler, wie den Volleyballer in diesem Beispiel, der es in seiner nach wie vor laufenden Karriere zu zahlreichen nationalen Titeln, Teilnahmen an Weltmeisterschaften, zum Kapitän der Nationalmannschaft und sogar zu einigen Jahren als Profispieler im Ausland gebracht hat, scheint die Bildung und berufliche Ausbildung neben dem Leistungssport eine große Rolle zu spielen. Einen erheblichen Einfluss auf diese Einstellung hatte offensichtlich das Volleyballteam und der Trainer der Universität, in dem die Devise ‚Studium vor Sport‘ ausgegeben war und somit die Herangehensweise an das Studium beträchtlich bestimmte.

„Der Trainer war nicht so einer, der gesagt hat, dass es in Ordnung ist, sich nur auf das Judo zu konzentrieren. Er hat gesagt, wenn wir unseren Abschluss machen wollen, sollten wir auch ordentlich studieren. [...] Die meisten vom Judoteam waren in der Studienrichtung der Budosportarten und dort waren die Vorlesungen und Kurse richtig gut aufeinander abgestimmt, beides zeitlich zu vereinbaren. Die meisten haben wirklich alle notwendigen Kurse belegen und auch ordentlich trainieren können. Also an der Universität hatte ich wirklich die besten Bedingungen.“ (Weibliche Judoka A (25): 12)

„Der Trainer der Judomannschaft hatte von Anfang an immer schon betont, dass auch das Studium sehr wichtig sei und dass es nicht in Ordnung wäre, sich nur mit dem Judo zu befassen und nur zu trainieren. [...] Nachdem ich mehr und mehr über das Studium und auch das Lernen nachzudenken begann, hat sich das gleichzeitig auch sehr positiv auf den Sport ausgewirkt.“ (Weibliche Judoka E (29): 9)

Die Trainer scheinen einen bedeutenden Beitrag zur Bewusstseinsbildung über die Wichtigkeit und Bedeutung des Studiums zu leisten, was sich wiederum positiv auf die individuelle Einstellung gegenüber der Ausbildungskarriere auszuwirken scheint. Im Großteil der japanischen Bildungsinstitutionen scheint auch die Koordination von Studium und Sport ohne zeitliche Kollisionen möglich und beide Bereiche scheinen bis zu einem gewissen Grad gut aufeinander abgestimmt zu sein. Die Trainer der Sportklubs in den Bildungseinrichtungen stellen eine wichtige Institution dar, um die Regelinklusion der Leistungssportler als Studenten in das Bildungssystem zu sichern. Außerdem können konkrete berufliche Ziele auch einen großen Einfluss auf die Einstellung zum Studium und zur Ausbildung allgemein haben.

„Die Kurse für die Lehramtsausbildung habe ich belegt. Das Studium der Rechtswissenschaften hingegen fand ich nicht so interessant, dafür hat mir das Lernen für die Lehrberechtigungskurse sehr viel Spaß gemacht und da habe ich wirklich viel gelernt. [...] Außerdem habe ich nach dem Abschluss des Studiums [...] an einer anderen Universität Kurse für den Erwerb der Lizenz für Gesundheits- und Leibeserziehungen belegt. Damit bin ich jetzt auch schon fertig.“ (Weibliche Judoka B (26): 13-14)

Die Wahl der sportlichen Trainingsstätte impliziert in Japan in den meisten Fällen auch die Wahl der Bildungsinstitution, wobei oftmals die Priorität auf sportliche Kriterien gelegt wird. Dementsprechend kann es auch vorkommen, dass man an Universitäten Studienfächer studieren ‚muss‘, die den eigenen Studieninteressen nicht entsprechen. Interesse scheint jedoch sehr stark die Einstellung und Motivation gegenüber der Ausbildung zu bestimmen und somit notwendig für erfolgreiche Abschlüsse bezüglich die Bildungslaufbahn. Unabhängig von der persönlichen Einstellung oder auch dem Einfluss von Personen aus dem direkten Umfeld des Leistungssportlers wurde in den Beispielen in diesem Kontext jedoch deutlich, dass die Vereinbarung von Studium und Leistungssport in Japan ausschließlich von den systemischen Gegebenheiten und organisatorischen Bedingungen der Ausübung des Leistungssports in Bildungseinrichtungen aus gesehen prinzipiell möglich scheint.

„Also an der Universität sind die Kurse des Sportinstitutes und das Training so abgestimmt, dass sie sich bis zur fünften Stunde nicht überschneiden. Deswegen habe ich bis dahin normal Kurse belegt, aber nur einmal hatte ich eine Vorlesung für das Lehramt in der sechsten Stunde und in

diesem Fall hatte der Unterricht Vorrang und ich bin erst danach verspätet in das Training gegangen.“ (Weibliche Kendoka (22): 11-12)

„Die Vorlesungen endeten um 16 Uhr und ab diesem Zeitpunkt begann auch das Training. Also die vierte Stunde endete um 16 Uhr und diejenigen, die in dieser Stunde keine Vorlesung mehr hatten, kamen in dieser Zeit bereits auf den Platz, begannen mit Einzeltraining und um 16 Uhr versammelte sich dann die ganze Mannschaft und es begann das Teamtraining. Es ist in Oberschulen, Universitäten und auch Firmen ungefähr gleich, aber das Training dauerte in etwa zweieinhalb bis drei Stunden.“ (Ehemaliger Rugbyspieler (36): 9)

Die Ausübung der jeweiligen Disziplin in den Universitätssportklubs innerhalb der Bildungseinrichtung scheint bis zu einem gewissen Grad die Vereinbarung von Training mit den Vorlesungen und Kursen des Studiums zu ermöglichen. Das System ist so aufgebaut, dass das Training prinzipiell vor oder nach dem Unterricht angesetzt ist und somit die Teilnahme auf der zeitlichen Ebene betrachtet möglich scheint. Die Anwesenheit in den Vorlesungen und Kursen scheint somit im Regelfall, d.h. bei Training im eigenen Universitätsteam und auch bei der Wettkampfteilnahme an Meisterschaften auf Ebene des Universitätssports, möglich.

Es sind somit keine Strukturanpassungen auf der zeitlichen Ebene notwendig, um die Vereinbarung und Koordination universitärer und leistungssportlicher Anforderungen in der Studienzeit zu ermöglichen. Durch die Integration der Sportklubs in die Bildungseinrichtung der Universität scheint die Abstimmung dieser beiden Bereiche gegeben, sodass es zu keinen Überschneidungen von Vorlesungen bzw. Unterricht mit dem täglichen Training kommt, das für die Zeit nach dem Ende der Vorlesungen angesetzt ist. Auf der sozialen Ebene zeigen sich indirekte Unterstützungsleistungen durch die Trainer der Universitätssportklubs, die studierende Sportler dazu anhalten, sich neben der Ausübung der jeweiligen Disziplin auch dem Studium zu widmen. Demnach ist auch anzunehmen, dass die Trainingsplanung immer auch unter Einbezug der universitären Verpflichtungen erfolgt, d.h. beispielsweise Prüfungswochen und die Vorbereitungszeit darauf auch in die Planung miteinbezogen wird. Die systemischen Gegebenheiten der Leistungssportausübung an den Universitäten Japans sind offensichtlich so konstituiert, dass die Verfolgung sowohl des Studiums als auch des Leistungssports möglich ist.

4.3.2.6 *Shusseki/Kesseki* – An- und Abwesenheit an der Universität

Das Problem der Abwesenheit von Leistungssportlern vom Schulunterricht wegen schulexterner sportlicher Verpflichtungen, aber auch die zeitliche Vereinbarung des Unterrichts mit der schulinternen Sportausübung wurden bereits erläutert. Diese Situation setzt sich auf der Ebene der höheren Bildung an den Universitäten offensichtlich in ähnlicher Weise fort. Auch im Studium zeigt sich zunächst die Möglichkeit der zeitlichen Koordination von universitären Verpflichtungen mit der Ausübung des Leistungssports in der Wettkampfeinheit des Universitätssports.

„In der Studienzeit war es grundsätzlich so, dass Wettkämpfe und Trainingslager in der unterrichtsfreien Zeit stattgefunden haben. Deswegen gab es an der Universität kaum Abwesenheitsfälle und da es im Kendo in Japan keine internationalen Wettkämpfe gibt und national alles an Samstagen und Sonntagen abgehalten wird, gab es grundsätzlich keine Wettkämpfe oder Trainingslager, deretwegen man an Vorlesungen oder Kursen nicht teilnehmen konnte. Nur das nationale Sportereignis *Kokutai* dauert länger und dafür bekommt man eine Woche frei, aber ansonsten gibt es keine solchen Fälle, d.h. in der Studienzeit hatte ich keine Probleme mit der Vereinbarung.“ (Ehemaliger Kendoka (42): 7)

Wie auch bereits bei den ‚tatsächlich studierenden‘ Leistungssportlern im vorangehenden Kapitel erwähnt, ist der Universitätssport grundsätzlich so organisiert, dass auch die Bewältigung des Studiums neben dem Engagement im Leistungssport auf der zeitlichen Ebene möglich ist. Das Fehlen von internationalen Wettkämpfen, wie z.B. im Kendo, trägt schließlich auch dazu bei, dass kaum Kollisionen von sportlichen Anforderungen mit dem Studium an der Universität entstehen, da nationale Wettkämpfe grundsätzlich an den Wochenenden und somit in der vorlesungsfreien Zeit stattfinden. Die nationalen Wettkampfeinheiten, wie auch die Wettkämpfe im Schul- und Universitätssport, sind offensichtlich so arrangiert, dass Wettkämpfe in unterrichtsfreien Zeiten, wie an Wochenenden, stattfinden und somit keine Abwesenheiten an der Universtität notwendig werden. Bei internationalen Wettkampfkalendern hingegen scheint die Erreichung der Anwesenheitspflicht im Studium zu einem großen Problem für studierende Leistungssportler zu werden.

„In der Oberschul- und Universitätszeit gibt es natürlich auf der einen Seite den Schul- und Universitätsvolleyball, aber ich bin auch oft in verschiedene Auswahlen einberufen worden. Dabei war halt immer das Problem mit der Vereinbarung von Sport und Lernen, das hat mich

irgendwie verfolgt. [...] Es gibt erstens viele Trainingslager. In den Sommerferien gibt es sowohl Nationalteamtrainingslager, auch viele Wettkämpfe im Ausland, weswegen ich Kurse an der Universität, also die Anwesenheitsrate nur mit Ach und Krach geschafft habe. [...] Man ist meistens zwei bis drei Wochen hindurch im Ausland (wenn man zu Turnieren fährt).[...] Es ist nämlich im Volleyball nicht so wie in Einzelsportarten, dass bei Turnieren alles an einem oder zwei Tagen entschieden wird, sondern es wird zunächst eine Ligarunde gespielt und dann wird in Turnierform fertiggespielt. [...] Das heißt, man muss sich auch wirklich lange dort aufhalten und deswegen war es schwierig, in dieser Zeit Vorlesungen zu besuchen und die nötigen Zeugnisse zu bekommen. Außerdem musste ich auch mit der Universitätsmannschaft Erfolge einfahren. Das alles hatte ich in meinen vier Jahren der Universität." (Volleyballer (35): 5)

„Fehlstunden gab es eigentlich nur bei Trainingslagern, aber Trainingslager vom Universitätsteam wurden vom Trainer nur in vorlesungsfreien Zeiten angesetzt, deswegen waren es eigentlich nur Trainingslager des Nationalteams oder andere, durch die Fehlstunden entstehen konnten. Wenn man jedoch auch sonst oft fehlte, dann wurde das nicht so einfach genehmigt, sondern man musste schon auch ordentlich studieren, dann hatte man auch das Verständnis der Professoren bei etwaigen Nationalteamtrainingslagern." (Weibliche Judoka E (29): 15-16)

Auslandsreisen aufgrund internationaler Wettkämpfe oder Trainingslager in erster Linie mit dem Nationalteam können Schwierigkeiten in der regelmäßigen Anwesenheit an der Universität bereiten. Hinzu kommen spezifische Wettkampfmodi, die oftmals eine längere Abwesenheit vom Studium erfordern. Trainingslager scheinen im Allgemeinen aufgrund der längeren Dauer eine große Zahl von Fehlstunden mit sich zu bringen, wobei offensichtlich versucht wird, Trainingslager der Universitätsteams in der vorlesungsfreien Zeit angepasst an die universitären Bedingungen anzusetzen. Trainingslager des Nationalteams erfordern jedoch häufig eine längere Abwesenheit im Studium. Der internationale Wettkampfkalender, die lange Dauer von internationalen Großereignissen je nach Disziplin und aber auch die Hin- und Rückreise in die ausländischen Destinationen bedeuten jeweils einen sehr großen Zeitaufwand einschließlich vieler Tage, an denen der Unterricht abgehalten wird. Folglich kommt es zu längeren Abwesenheiten im Studienverlauf, die in irgendeiner Art und Weise kompensiert werden müssen.

„Wenn ich Wiederholungsprüfungen oder Nachprüfungen hatte (wegen Abwesenheit durch sportliche Verpflichtungen), dann hatte das natürlich Vorrang vor dem Sport, d.h. dem Training. Das wurde auch vom Trainer so gefordert.“ (Basketballer (25): 16)

„In der ersten Hälfte meines Studiums war ich im Nationalkader der Junioren, und ich hatte (durch sportliche Verpflichtungen dort) einige Zusatzprüfungen, aber schließlich bin ich in keinem Fach durchgefallen, also hatte ich nicht wirklich Schwierigkeiten (bezogen auf die Zeiteinteilung von Universität und Leistungssport).“ (Weibliche Judoka B (26): 15)

Bei Nichteinhaltung der formalen Bedingungen bezüglich der universitären Prüfungsordnung werden offensichtlich Wiederholungs- oder Nachprüfungen, aber auch Zusatzprüfungen als Kompensationsmaßnahme eingesetzt. Diese Methode der Kompensation verpasster Prüfungen kann somit die Abfragung der sachlichen Inhalte der Vorlesungen zu einem späteren möglichen Zeitpunkt darstellen. Es wird versucht, die Überprüfung bildungsrelevanter Inhalte und nicht die Erbringung sportlicher Leistungen, die im Bildungssystem angerechnet werden, zu forcieren, um Abwesenheiten zu kompensieren.

Das Prüfungsgeschehen mit der Vergabe von Scheinen und Zeugnissen in Japan wird in der Form von Prüfungswochen realisiert, wo alle Prüfungen innerhalb einer Woche am Ende des jeweiligen Semesters stattfinden.

„Die Prüfungen habe ich auf jeden Fall abgelegt, d.h. ich bin dann erst nach den Prüfungen ins Training gegangen oder z.B. wenn es die zweiwöchige Prüfungsphase war, habe ich zuerst die Prüfungen gemacht und bin dann erst zum Trainingslager des Nationalteams gefahren. [...] Ich habe dem Nationalteam damals meine Bedingungen, und zwar das Studium ordentlich zu absolvieren, erklärt [...], denn wenn man einmal das Nationalteam in den Vordergrund stellt, dann kommt man nie auf die geforderte Anwesenheit in den Kursen und dann kann man auch die Kurse nicht bestehen. Deswegen habe ich das mit dem Nationalteam abgesprochen, dass ich nur dann dabei bin, wenn ich meine Prioritäten auf mein Studium und die Universitätsprüfungen legen kann. [...] Die Weltmeisterschaft war beispielsweise auch während der Vorlesungszeit, und in diesem Fall musste ich dann wirklich mit meinen Professoren sprechen, dass ich da unbedingt dabei sein möchte, um ein gutes Ergebnis zu erreichen. Da ich da schon relativ gut war im Volleyball, hat man mir das auch genehmigt und die jeweiligen Professoren haben mir andere Aufgaben gegeben, die ich erledigen musste, um die Kurse zu bestehen. [...] Im Gegenzug dafür war es jedoch wichtig, dass man bei Möglichkeit immer anwesend war, denn an meiner

Universität war es so, dass vor allem die Anwesenheit groß geschrieben wurde und wenn man nicht genug Anwesenheit hatte, wurde man nicht zu den Prüfungen zugelassen. Deswegen habe ich mich da bemüht, wenn ich da war, immer anwesend zu sein und wenn ich einmal bei Prüfungen nicht da war, habe ich das mit dem Professor besprochen." (Volleyballer (35): 16-17)

Anwesenheitspflichten und die Erfüllung einer gewissen Anwesenheitsrate scheint in vielen Bildungseinrichtungen unbedingte Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium. Bei Nichterfüllung der Anwesenheit bzw. längerer Abwesenheit vom Studium durch sportliche Verpflichtungen konnten bisher Sondermaßnahmen für die Erfüllung der universitären Anforderungen durch die verantwortlichen Lehrkräfte als ‚Problemlösung' aufgezeigt werden, aber nicht immer wird für den Leistungssport so viel Verständnis aufgebracht.

„Ich war kaum anwesend (im Unterricht). Nachdem ich an die Universität kam, sind Reisen mit dem Judo immer mehr geworden, und es gab solchen Fällen (der Abwesenheit) gegenüber immer verständnisvolle Professoren und solche, die es nicht unbedingt waren. [...] Man informiert sich bei Freunden oder älteren Studienkollegen über die Professoren (und ihre Einstellung zum Leistungssport) und wählt demnach auch die Vorlesungen und Seminare aus. [...] Für Abwesenheit durch sportliche Verpflichtungen gibt es eine Abwesenheitsmeldung, also eine Entschuldigung für die Abwesenheit, d.h. wenn man länger weg war, z.B. bei der Europa-Turnierserie oder bei ein- bis zweiwöchigen Turnierreisen, gab man diese Entschuldigung den jeweiligen Professoren, aber dabei gab es wiederum solche, die das zur Kenntnis nahmen und Verständnis zeigten, aber auch diejenigen, die diese Entschuldigung nicht akzeptierten. [...] Wenn man während der Abwesenheit Prüfungen oder Tests verpasste, gaben manche Professoren einem stattdessen andere Aufgaben zu erledigen, aber manche ließen einen auch einfach durchfallen. [...] Unter den verständnisvollen Professoren gab es sogar welche, die sagten, dass man anstatt so viel Zeit für das Studium oder das Lernen aufzubringen, besser die Zeit nutzen sollte, um zu trainieren. Ich hatte einige wirklich nette Professoren, die mir vor den Prüfungen oder Tests mitgeteilt haben, was in etwa abgefragt werden wird. Andere wiederum ließen mich durchfallen, sobald ich zu wenig Punkte in den Tests erreichte bzw. (durch Abwesenheit aus sportlichen Gründen) Tests nicht absolvieren konnte." (Männlicher Judoka B (30): 9-10)

Die Entscheidung über die Behandlung von An- und Abwesenheit wegen leistungssportlicher Verpflichtungen ist offensichtlich individuell nach der persönlichen Einschätzung des

Lehrpersonals, wonach nicht unbedingt eine Sonderbehandlung der Leistungssportler erfolgen muss. Demnach kann es auch vorkommen, dass Kurse wegen fehlender Präsenz im Unterricht nicht erfolgreich abgeschlossen werden können.

Je höher das sportliche Niveau, desto größer werden auch die Anforderungen in Form von Auslandsreisen, Einberufungen und Nominierungen in Auswahlen und in die Nationalmannschaft. Speziell in solchen Fällen zeigen sich Schwierigkeiten in der Vereinbarung des Sports mit dem Studium, da dadurch die Rolle des Studenten nicht mehr angemessen erfüllt werden kann. Lange Abwesenheitszeiten vom Studium sind nicht zu vermeiden und verlangen nach einer Sonderbehandlung bzw. Kompensationsmöglichkeiten, um den verpassten Inhalt nachzuholen und schließlich auch zu überprüfen. Soziale Unterstützungungsmöglichkeiten in Form von Verständnis der Professoren und Lehrkräfte, die sich schließlich in einer Sonderbehandlung und besonderen Maßnahmen für die Kompensation der Abwesenheit zeigt, wird im japanischen System als Lösungsmöglichkeit praktiziert. Die Sonderbehandlung der Leistungssportler kann sich von Ersatz- und Zusatzaufgaben statt verpasster Inhalte oder auch Prüfungen bis zum vollständigen Erlass von universitären Anforderungen erstrecken, die für einen Leistungssportler als nicht notwendig angesehen werden können. Prinzipiell jedoch scheint der nationale Wettkampfkalender Japans in vielen Disziplinen durchaus vereinbar mit Studienzeiten und das grundlegende Konzept des Universitätssports somit auf die Vereinbarkeit von Studium und Leistungssport ausgelegt und aufgebaut zu sein.

4.3.3 Zusammenfassung

Prinzipiell scheint das japanische System mit der Institutionalisierung des Leistungssports in Bildungsinstitutionen, wie den Schulen unterschiedlicher Bildungsphasen oder auch den Universitäten, eine Basis für die Vereinbarkeit von schulischen und leistungssportlichen Anforderungen zu stellen. Das zeigt sich vor allem in der geregelten Abstimmung von Unterrichts- mit Trainingszeiten, die sich grundsätzlich zeitlich nicht überschneiden. Darüber hinaus bringt die Organisation des Schul- und Universitätssports örtliche Gegebenheiten ein, die sowohl die Unterrichts- und Vorlesungsräumlichkeiten als auch die jeweiligen spezifischen Trainingsorte innerhalb der Einrichtung der Schulen und Universitäten einschließen, und somit keine weiten Entfernungen zurückzulegen notwendig wird. Daher scheint sowohl die Anwesenheit im Unterricht als auch die Teilnahme am Training zeitlich und örtlich begünstigt möglich. Diese Voraussetzungen deuten auf ein gleichmäßiges Nachkommen schulischer und universitärer als auch sportlicher Verpflichtungen im Schul-

und Studienalltag der japanischen Schüler und Studenten hin, aber es zeigt sich im Gegenteil in vielen Fällen eine sehr hohe Konzentration auf den Leistungssport, die gleichzeitig die Vernachlässigung der Anforderungen als Schüler oder Student mit sich zu bringen scheint. Diese durch die ständig steigenden Anforderungen im Leistungssport entstehende Konzentration auf und somit Hyperinklusion in den Sport scheint in Japan in vielen Fällen bereits in sehr jungen Jahren der Sportausübung stark ausgesprägt zu sein, was sich in sehr langen Trainingszeiten und somit hohen Umfängen des körperlichen Trainings bereits in der Grund-, Mittel- als auch Oberschulzeit und schließlich an der Universität ausdrückt.

Die Vernachlässigung bildungsrelevanter Anforderungen allgemein wird oftmals durch Sonderbehandlung und Bevorzugung der leistungssportlich orientierten Schüler und Studenten kompensiert, die sich in eigens für den Leistungssport funktionalisierten systemischen Mechanismen und Dynamiken im japanischen Erziehungs- und Bildungssystem zeigen. Das *supōtsu suisen seido* stellt dabei einen Eingriff in die systeminterne Logik des japanischen Systems der Erziehung und Bildung dar, indem es die An- und Verrechnung systemexterner Leistungen aus dem Sport ohne Überprüfung der schulischen Leistungen für die Aufnahme in die Schule oder Universität zulässt. Wie bereits erwähnt würde diese Praxis nach allgemeinen systemtheoretischen Kriterien einen Verstoß gegen die Prüfungsordnung der Schule darstellen, aber im japanischen System gilt sie offiziell als anerkannter Bestandteil im Prüfungssystem der Zulassungsprüfungen von Oberschulen und in weiterer Folge auch der Universitäten. Gemeinsam mit den auch offiziell zugelassenen Bestimmungen des *supōtsu tokutaisei seido*, das in erster Linie eine finanzielle Unterstützungsleistung zur Milderung der hohen Bildungsausgaben für Schüler und Studenten mit einer besonderen sportlichen Begabung im japanischen System darstellt, sind sie offensichtlich Anlass für eine Reihe von Bevorzugungen leistungsportlich tätiger Schüler oder Studierender.

Die Sonderbehandlung in der bis zum Ende der Oberschule reichenden Schullaufbahn beinhaltet hauptsächlich sehr großes Verständnis und Akzeptanz seitens der Schule und somit auch der Lehrer gegenüber langen Abwesenheiten, die auch das Antreten zu Prüfungen oder Tests verhindern können. Diese können in der Schulausbildung entweder an anderen Terminen nachgeholt oder auch mit einer ‚geschätzten Benotung' des Lehrers zur Gänze erlassen werden. Auf der Ebene der höheren Bildung werden sportlich verhinderten Studenten oftmals auch Zusatz- und Ersatzaufgaben an Stelle der Ablegung von Prüfungen oder Tests aufgegeben und somit eine Beurteilung auf Grundlage der Erledigung universitärer Verpflichtungen, jedoch in unterschiedlicher Form und Ausführung, ermöglicht. Je nach Bildungsinstitution gibt es auch spezielle Sportklassen, die sowohl zeitlich als auch inhaltlich

gänzlich auf den Leistungssport ausgerichtet eine Form des Spezialunterrichts für Sportler darstellen, um die Konzentration auf die Sportausübung zu gewährleisten und die Belastung der schulischen und studentischen Anforderungen abzumildern. Die sachliche Ausrichtung auf den Leistungssport impliziert überdies die Integration leistungssportlicher Inhalte sowohl auf theoretischer als auch praktischer Ebene, die sich in den Studienrichtungen zu den einzelnen Sportarten an japanischen Universitäten zeigt.

In Anbetracht der Bedeutung der Auswahl der Oberschule als auch Universität für die berufliche Karriere und schließlich sogar die soziale Stellung in der japanischen Gesellschaft scheint diese Art der Sonderbehandlung von Leistungssportlern ungewöhnlich bzw. widersprüchlich und den Schülern und Studenten selbst gegenüber ‚verantwortungslos' im Hinblick auf ihre berufliche Zukunft. Es muss jedoch auch hinzugefügt werden, dass die hier beschriebene Vorgehensweise der Sonderbehandlung von Leistungssportlern in der Schulbildung zwar die Existenz solcher Möglichkeiten bestätigt, aber keineswegs eine flächendeckende Anwendung automatisch einschließt. Je nach Bildungsinstitution, Lehrern bzw. Professoren oder Trainern, der Sportart und vor allem individuell je nach Sportler selbst gibt es große Unterschiede in der Karriereentwicklung bezüglich der Vereinbarkeit von Schule und Studium mit dem Leistungssport. In dieser Hinsicht scheinen vor allem private Bildungsinstitutionen durch ihre höhere Autonomie einen größeren ‚Spielraum' in Bezug auf die Gestaltung eigener Bestimmungen und Regeln zu haben, was sich auch in der Art der sportlichen Förderung in Form der Schulsportklubs zeigen kann und in weiterer Folge die Art und Weise der Verfolgung der Schullaufbahn als auch Ausbildungskarriere der Sportler nicht unerheblich beeinflusst.

Insgesamt kann man sagen, dass die Vereinbarkeit von Schule und Studium mit dem Leistungssport in Japan in Bezug auf Gegebenheiten des Systems und der dadurch entstehenden Umwelt- und Umfeldbedingungen der Leistungssportler als Schüler bzw. Studenten möglich zu sein scheint, wie einige Beispiele beweisen. Nichtsdestotrotz scheint das Erziehungs- und Bildungssystem, in dem sich der japanische Leistungssport teilweise institutionalisiert, auch auf die besonderen Bedingungen der leistungssportlich orientierten Sportausübung funktionalisiert zu sein. Man könnte durchaus von einer Sonderstellung des Leistungssports innerhalb des Bildungssystems sprechen, wofür auch Eingriffe in die systeminterne Logik durch systemexterne Faktoren scheinbar gebilligt werden. Die Regelinklusion der Leistungssportler in das Bildungssystem scheint zum Teil möglich, aber auch mit spezifischen unterstützenden Maßnahmen kompensiert zu erfolgen. Außerdem wird die Rolle des Schülers oder auch des Studenten von den Sportlern sehr individuell und

angepasst an die unterschiedlichen Umfeldbedingungen der jeweiligen Disziplin, aber auch Schule bzw. Universität ausgeführt.

4.4 EXKURS: *Shakaijin senshu* – ‚Erwachsene' Leistungssportler

Shakaijin heißt übersetzt ‚Erwachsener' und impliziert gleichzeitig auch die Bedeutung ‚ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft' zu sein. Der Beginn des Lebens als *shakaijin* in Japan ist mit dem Ende der Bildungsphase und dem Eintritt in das Berufsleben gekennzeichnet. Mit *shakaijin senshu* sollten hier somit japanische ‚erwachsene' Leistungssportler bezeichnet werden, die sich nicht mehr in ihrer Schullaufbahn oder Ausbildungskarriere befinden, aber auch noch nicht an dem Punkt ihrer Karriere angekommen sind, diese bereits zu beenden, und sich somit nach wie vor in der Rolle des Leistungssportlers befinden.

Bisher wurde der japanische Leistungssportler zunächst im Sportsystem selbst betrachtet, um anhand konkreter empirischer Daten zu Karriereentwicklungen das Inklusionsverhältnis in den Leistungssport und die damit verbundenen Bedingungen für leistungssportlich orientierte Athleten im japanischen System festzustellen. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wurde der Leistungssportler in weiterer Folge in der Rolle des Schülers in Schulausbildung und schließlich in der Studentenrolle in der universitären höheren Bildung in Bezug auf die Vereinbarkeit von Bildung bzw. Ausbildung und dem Engagement im Leistungssport im japanischen System untersucht. Es zeigte sich, dass aufgrund der spezifisch japanischen Systemgegebenheiten durch die Leistungssportausübung innerhalb der Bildungsinstitutionen die Koordination sowohl von leistungssportlichen und schulischen als auch von universitären Anforderungen prinzipiell möglich scheint, aber besondere systemische Mechanismen und Dynamiken auftreten, wodurch die Sportler eine bevorzugte Behandlung und Sondermaßnahmen bezüglich der Bewältigung ihrer Bildungs- bzw. Ausbildungsphase neben der Konzentration auf die leistungssportliche Ausübung genießen. Es wurde die Vernachlässigung des schulischen bzw. universitären Bildungsbereiches zugunsten des Engagements im Leistungssport deutlich, obwohl die Trainings- und Umweltbedingungen durchaus organisatorische Strukturen für die Vereinbarung beider Bereiche bieten würden. Wie sich diese Einseitigkeit und Prioritätensetzung auf den Leistungssport bereits in der für die berufliche Zukunft sehr wichtigen Bildungsphase auf die nachsportliche Karriere im japanischen System auswirken kann, wird folglich in Kapitel 5 versucht, an konkreten Karriereverläufen detailliert nachzuzeichnen und zu analysieren. Zunächst wird jedoch in einem kleinen Exkurs versucht, mögliche Karrierestationen und Unterstützungseinrichtungen für leistungssportlich orientierte ‚erwachsene' Sportler nach

Beendigung ihrer Bildungs- und Ausbildungskarriere in Japan auszumachen. Diese direkt vor dem Karriereende stehende Phase ist gemeinsam mit der Bildungskarriere mitbestimmend für die berufliche Zukunft nach dem Leistungssport.

Es wurde bereits erwähnt, dass der Einstieg in den Beruf in Japan üblicherweise im 23. Lebensjahr direkt nach dem Abschluss der Universität erfolgt. Für Sportler bedeutet die Erreichung dieses Alters dementsprechend auch den Übergang in die nächste Karrierephase nach den Schul- und Universitätssportklubs, die in Japan in vielen Fällen den Eintritt oder die Aufnahme in ein Firmensportteam bedeutet. Eine ehemalige Leichtathletin (49) trat nach ihrem Universitätsabschluss in eine Firma ein, wo sie vormittags arbeitete und sich nachmittags dann ihrem Training widmen konnte. Es wurde den Sportlern freigestellt, ob sie arbeiten wollten oder nicht, aber sie entschied sich auch für eine berufliche Tätigkeit neben dem Sport, dessen Inhalte jedoch nicht weiter schwierig waren, sondern eher kleinere Arbeiten in Form von unterstützenden Tätigkeiten darstellten. Unabhängig von der Arbeit oder auch Nicht-Arbeit war die Anstellung aller Sportler über Verträge geregelt, d.h. sie waren Vertragssportler und auch das Gehalt wurde für alle hauptsächlich für die sportliche Tätigkeit über ein Jahreseinkommen berechnet. Das Training war individuell und absolvierte jeder für sich an verschiedenen Orten, da es keine firmeneigenen Trainingseinrichtungen gab. (Vgl. Ehemalige Leichtathletin (49)) Ursprünglich ist das Konzept des Firmensports darauf aufgebaut, dass die Sportler auch schon während der aktiven Karriere im Leistungssport einer beruflichen Tätigkeit – zumindest in einem möglichen Umfang, der die leistungssportliche Ausübung nicht negativ beeinflusst – nachgehen. In der Firma eines ehemaligen Rugbyspielers (36) hingegen mussten die Spieler der firmeneigenen Rugbymannschaft zwar täglich in der Firma erscheinen und anwesend sein, aber da sie je nach Abteilung in den meisten Fällen kaum bis keine Arbeitstätigkeiten zu übernehmen hatten, waren sie dazu angehalten, einfach nur im Firmenbüro zu sitzen und die Zeit totzuschlagen. An Tagen mit angesetzten Trainingseinheiten betraf dies zumeist nur den Vormittag, aber in der trainingsfreien Zeit mussten die Spieler oft den ganzen Tag im Büro sein, ohne irgendetwas zu tun zu haben. Nicht selten wurden dabei offensichtliche Ausreden erfunden, um sich vom ‚Arbeitsplatz' entfernen zu dürfen. (Vgl. Ehemaliger Rugbyspieler (36)) Dieser Fall ist ein Extrembeispiel für die offensichtlich übliche Praxis im Firmensport, den Leistungssportlern während ihrer aktiven Karriere nur geringfügige bzw. kaum höhere Verantwortungen beinhaltende Arbeiten zu übertragen, indem sie nur die physische Anwesenheit ihrer angestellten Sportler in der Firma fordern. Die Überlegungen hinter der allgemeinen Praxis der Arbeitsverteilung im japanischen Firmensport sind, wie bereits erwähnt, den Sportlern

während ihrer aktiven Karriere keine zusätzlichen Belastungen in Form von beruflichen Anforderungen aufzuerlegen, um die Konzentration auf die Leistungssportausübung zu sichern. Die Forderung einer lediglich körperlichen Anwesenheit führte jedoch offensichtlich zu einer großen, in erster Linie psychischen Belastung bei den Spielern. Dennoch war bei den hier vorgestellten Sportlern eine Anstellung in der jeweiligen Firma auch nach der aktiven Karriere im Leistungssport zugesagt, sodass auch die nachsportliche berufliche Zukunft gesichert war.

Je nach Ausmaß der Arbeitsaufgaben wird auch die verpflichtende Teilnahme am sogenannten *on-the-job-training*, also der grundsätzlich alle neu angestellten Mitarbeiter umfassenden firmeninternen Ausbildung, festgelegt. Es wird in weiterer Folge im Kontext des Überganges in die nachsportliche Karriere noch näher darauf eingegangen werden, aber in Japan ist prinzipiell die betriebsspezifische Qualifikation, wo man nach dem Eintritt in das Unternehmen jeweils auf die Berufstätigkeit vorbereitet wird, in vielen Berufsbranchen vorherrschend. Demnach gibt es auch kein sehr stark ausdifferenziertes System an Berufsausbildungen. (Vgl. Fürstenberg und Ruttkowski 1997) Ein ehemaliger Badmintonspieler (40) trat einer Firma bei, wo er neben dem Badminton von Montag bis Freitag jeweils einer Vollzeitbeschäftigung eines achtstündigen Arbeitstages nachgehen musste. Dementsprechend war auch die Ausbildung am Arbeitsplatz unmittelbar nach dem Firmeneintritt notwendig. In dieser drei Monate dauernden Schulungsphase wurde nur die Teilnahme an Wettkämpfen gestattet, aber es war kein Training möglich. Nach Beendigung der Ausbildung wurde wochentags jeweils am Abend nach der Arbeit trainiert, während die Wochenenden für die freie zeitliche Nutzung der sportlichen Tätigkeit verwendet werden konnten. (Vgl. Ehemaliger Badmintonspieler (40)) Die Regeln und Bestimmungen für das Badmintonteam dieser Firma lassen einen Vorrang der beruflichen Tätigkeiten vor dem Leistungssport erkennen, aber nichtsdestotrotz konnte auch der sportlichen Betätigung in der jeweiligen Disziplin nachgekommen werden. Eine andere Form der firmeninternen Ausbildung stellt die sogenannte Rotation dar, wobei Angestellte in gewissen Zeitabständen alle Abteilungen der Firma durchlaufen, um sich mit allen Bereichen der Firma vertraut zu machen und unterschiedliche berufliche Erfahrungen zu sammeln. Für die Firmensportler kann diese Rotation auch geltend gemacht werden, wird sie aber zumeist erst nach der Beendigung der sportlichen Karriere. Ein ehemaliger Baseballspieler (44) sprach von relativ langen dreieinhalbjährigen Phasen, die man jeweils in verschiedenen Abteilungen der Firma verbrachte, wenn man zunächst als Neuling in die Firma kam. (Vgl. Ehemaliger Baseballspieler (44)) Auch ein ehemaliger Leichtathlet (44) durchlief nach seinem

Karriereende verschiedene Abteilungen seiner Firma, wo er die jeweiligen Arbeitsinhalte kennenlernen durfte und damit beauftragt wurde, diese bei Möglichkeit für die Leitung und Verwaltung des Leichtathletikteams der Firma zu nutzen und gleich in der Praxis anzuwenden. So erstellte er beispielsweise ein Gehaltssystem speziell für Firmensportler angepasst an das japanische System der Gehaltssteigerung nach Arbeitsjahren. (Vgl. Ehemaliger Leichtathlet (44))

Die moderne Form des Firmensports, die vor allem nach der durch zahlreiche Teamauflösungen gekennzeichneten Krise des japanischen Firmensports in den 1990er-Jahren aufkam (Vgl. Leitner 2009; Saeki 2004), stellt demgegenüber eher ein Sponsoren-Verhältnis zwischen Firma und Sportler dar, wobei letztere mit rein auf sportlichen Verpflichtungen basierenden Verträgen als Profisportler ausgestattet werden. Ein Volleyballer (35) hat nach seinem Auslandsengagement einen Vertrag in einem Volleyballfirmenteam in Japan unterschrieben, und war damit verpflichtet, sich ausschließlich um das Training und das Erbringen sportlicher Erfolge bei Wettkämpfen und Turnieren zu kümmern. (Vgl. Volleyballer (35)) Es ist jedoch nicht immer einfach, den nächsten Schritt in der sportlichen Karriere nach dem schulischen und universitären Abschluss zu schaffen. Da das geplante Karriereende im Schwimmen mit dem Abschluss der Universität doch noch einmal überdacht und auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurde, begann ein Professor dieser Universität, sich nach einer geeigneten Firma in der Heimatpräfektur von Schwimmerin B (26) umzusehen und diese um eine Anstellung und Förderung als Firmensportlerin zu bitten, um die Fortsetzung der Schwimmkarriere zu ermöglichen. (Vgl. Schwimmerin B (26)) Auch die weibliche Judoka B (26) hatte nach ihrem Universitätsabschluss keine Angebote und somit für in etwa ein halbes Jahr kein Judoteam, dem sie zugehörig war. In dieser Zeit hat sie der Trainer der Universitätsmannschaft sowohl finanziell unterstützt und ihr den Lebensunterhalt gesichert als sich auch in der Zwischenzeit nach einer Firma für ein Engagement im Firmenjudo umgesehen. Schließlich konnte sie mit der Verspätung eines halben Jahres doch noch ihrer Sportausübung im Judo auf Basis eines Vertragsverhältnisses mit einer Firma nachkommen. (Vgl. Weibliche Judoka B (26))

Schwierigkeiten für Leistungssportler in einem Firmenteam unterzukommen, um die Fortsetzung der leistungssportlichen Karriere zu sichern, gibt es häufig in verschiedensten Disziplinen. Als Alternative, um das sofortige Karriereende im Sport zu verhindern, dient in Japan des Öfteren auch die Verlängerung der Bildungsphase mit der Aufnahme eines Masterstudiums nach dem Universitätsabschluss. Eine weibliche Kendoka (22) plante ursprünglich sofort nach ihrem Abschluss an der Universität den Berufseinstieg als Lehrerin

in ihrer Heimat, aber aufgrund der sehr schwierigen Stellenlage entschied sie sich, zunächst noch ein Masterstudium anzuhängen. Diese zwei Jahre wollte sie auch nutzen, um sich noch besser auf die berufliche Tätigkeit vorzubereiten und sich noch ein wenig ihrer Karriere im Kendo zu widmen. (Vgl. Weibliche Kendoka (22)) Nicht der Firmensport, aber die Weiterführung der eigenen Karriere parallel zu der Arbeit als Sportlehrerin an einer Schule als gewöhnlicher Karrierepfad im japanischen Kendo wurden durch das weiterführende Studium zunächst noch etwas hinausgezögert. Für die eigene Sportkarriere war es jedoch positiv, da das Studium in Japan auf jeden Fall mehr zeitliche Flexibilitäten eröffnet als der Lehrberuf. In Mannschaftssportarten kann jedoch das Problem der Teamzugehörigkeit und somit des Ortes der Sportausübung auftreten. Ein Basketballer (25) spielte im ersten Jahr seines Masterstudiums in einem Team von Erwachsenen, das sich zweimal pro Woche zu einem gemeinsamen Training traf. Es handelte sich um eine informelle Zusammenkunft an in verschiedenen Bereichen berufstätigen Individuellen, die sich in erster Linie aus Spaß zum gemeinsamen Basketballtraining trafen, aber nicht leistungssportlich orientiert waren. Da die Teilnahme am Training der Universitätsmannschaft aufgrund seines Status als graduierter Student nicht mehr möglich war, war dieses Team sozusagen sein Rettungsanker und Übergangsteam für die nächste Karrierestation im Basketball. (Vgl. Basketballer (25)) Die Entscheidung für ein weiterführendes Studium kann durchaus bedeuten, im Leistungssport Abstriche zu machen, weil die Organisation des japanischen Leistungssportsystems keine Wettkampfeinheit für weiterführende Studien vorsieht. Die Mitgliedschaft für den Universitätssport ist durch den Abschluss und den gleichzeitigen ‚Verlust' des Studentenstatus in Mannschaftssportarten auch nicht mehr möglich, womit eine Alternative für die Fortsetzung der sportlichen Karriere notwendig wird. Eine ehemalige Handballerin (33) trat zeitgleich mit der Aufnahme ihres Masterstudiums in ein Firmenteam ein, wo sie ihre sportliche Karriere fortsetzen konnte. Die örtliche Entfernung zwischen Studienort und Trainingsort war jedoch so groß, dass sie gezwungen war, mit dem Flugzeug zu ‚pendeln', so dass ihr Studium durch fast durchgehende Abwesenheit sehr stark beeinträchtigt wurde. (Vgl. Ehemalige Handballerin (33)) Unabhängig von den schwierigen Bedingungen im Fall dieser Handballerin scheint die Kombination aus Masterstudium und Firmensportzugehörigkeit allgemein eine Lösung für das Problem der Mitgliedschaft und Teilnahme im Leistungssport während einer weiterführenden Ausbildung zu sein. Im Fall von Vertragssportlern im japanischen Firmensport dient die Weiterbildung im Masterstudium auch als Zukunftsvorsorge, um sich bereits während der Karriere auf die nachsportliche Zukunft im Beruf vorzubereiten, da mit dem Ende der Sportkarriere auch der Vertrag mit der Firma

zumeist als beendet erklärt wird. Eine weibliche Judoka D (28) gehört einem Profijudoteam des Firmensports an, wo den Sportlern nahegelegt wird, sich mit einem Masterstudium oder anderen Weiterbildungsmöglichkeiten auf die Zukunft nach dem Sport vorzubereiten. Durch die ausschließliche Konzentration auf den Leistungssport mit dem Wegfall jeglicher beruflicher Tätigkeiten ist auch die zeitliche Komponente dafür gegeben, während der aktiven Karriere einem weiterführenden Studium nachzugehen. (Vgl. Weibliche Judoka D (28))

Bereits zur Sprache kam auch die Verbindung des Lehrberufs mit der Fortsetzung einer sportlichen Karriere im japanischen System. Der von Leistungssportlern häufig angestrebte Lehrberuf bezieht sich auf die Tätigkeit als Sportlehrer, die zumeist gleichzeitig auch die Betreuung eines Schulsportklubs impliziert. Eine ehemalige Leichtathletin (49) konnte nach einigen Jahren im Firmensport schließlich den von Anfang an angestrebten Berufswunsch als Lehrerin noch während der aktiven Karriere als Leichtathletin verwirklichen. Die Betreuung der Schulmannschaft in der Leichtathletik, die ihr selbst eine Trainingsmöglichkeit gegeben hätte, war bereits an einen anderen Lehrer vergeben, womit sie die Turnmannschaft der Schule übernehmen musste. Es war nicht nur eine Disziplin, in der sie weder über praktische Erfahrung noch über theoretisches Wissen in Bezug auf Trainingsmethoden oder Technik verfügte, sondern darüber hinaus konnte sie ihr persönliches Training erst nach dem Ende des Trainings der Schulturnmannschaft ansetzen, d.h. erst abends bzw. nachts ab etwa 21 Uhr. Drei Jahre lang versuchte sie den Lehrberuf mit ihrer aktiven Karriere in der Leichtathletik zu vereinbaren, was jedoch mit großen Schwierigkeiten bezüglich der zeitlichen als auch örtlichen Trainingsbedingungen verbunden war. Sie bereut heute auch ein wenig, die aktive Karriere nicht zunächst im Firmensport fortgeführt und erst nach dem Karriereende in den Lehrberuf gewechselt zu haben. (Vgl. Ehemalige Leichtathletin (49)) Der Lehrberuf im Sport scheint eine Möglichkeit nach dem Ende der sportlichen Karriere auch beruflich im Sport verbleiben zu können, aber während der aktiven Karriere ist eine Vereinbarung scheinbar nur mit strukturellen und organisatorischen Arrangements für die Leistungssportausübung seitens der Schule möglich.

Eine Bildungsstufe höher an den Universitäten ergeben sich offensichtlich auch berufliche Möglichkeiten für Leistungssportler als Unterstützungseinrichtung, um die sportliche Karriere fortzuführen. Eine weibliche Judoka E (29) arbeitet als Bürokraft in der Verwaltung ihrer Universität und muss dort täglich einige Stunden kleinere Arbeiten durchführen, bevor sie am Nachmittag am Training der Universitätsmannschaft teilnimmt. Somit ist es ihr möglich, im gleichen Umfeld wie in ihrer Studienzeit ihre Judokarriere fortzusetzen, während sie aber auch die Chance erhält, zumindest ein wenig berufliche

Erfahrung zu sammeln. (Vgl. Weibliche Judoka E (29)) Auch ein ehemaliger Kendoka (42) verblieb nach seinem Magisterstudium an seiner Universität, wo er zunächst eine Stelle als Forschungsassistent erhielt, bevor er schließlich als Dozent und Lektor eine feste Stelle bekam und jeweils seine Sportart Kendo weiterhin ausführen konnte. (Vgl. Ehemaliger Kendoka (42)) Insbesondere im Hinblick auf die spätere berufliche Karriere im schulischen oder akademischen Bereich ist es naheliegend, auch bereits während der Karriere in diesem Bereich aktiv zu werden. Dennoch kann man solch eine Karriere offensichtlich nicht so genau planen, sondern ist auch abhängig von freien Stellen und Angeboten seitens der Bildungseinrichtung und der Bereitschaft dieser, Leistungssportler auch schon während ihrer aktiven Karriere zu fördern. Sowohl die hier vorgestellte Judoka E als auch der ehemalige Kendoka wurden auf die Möglichkeit des Verbleibs angesprochen und haben den jeweiligen Stellen zugesagt.

Eine alternative Form des Firmensports stellt die Polizei für das japanische Judo oder Kendo dar, aber auch die Militärschule bietet Bedingungen für die leistungssportlich orientierte Ausübung einiger Disziplinen. Die beiden Judoka A (30) und B (30) nahmen jeweils Angebote für die leistungssportliche Ausübung von Judo bei der Polizei an. Sie wurden hauptsächlich aufgrund ihrer bis dahin erreichten sportlichen Erfolge angesprochen und mussten danach zu einer Prüfung antreten, die jedoch basierend auf der hohen Bewertung ihrer sportlichen Fähigkeiten nur mehr eine Formalität zu sein schien. Während der aktiven Karriere führen die Polizisten in erster Linie ein auf den Leistungssport konzentriertes Leben und erhalten wiederum durch ihre sportlichen Leistungen mit einer zusätzlichen Schulung bzw. Ausbildung die Berechtigung nach dem Ende der Karriere bis zur Pension als Judotrainer in einer der vielen Polizeistationen arbeiten zu können. (Vgl. Männlicher Judoka B (30); Männlicher Judoka C (30)) Eine weibliche Judoka A (25) wählte hingegen den Weg der Militärschule, wo sie auch aufgrund ihrer sportlichen Leistungen gescoutet wurde und mit dem Bestehen einer Prüfung schließlich aufgenommen wurde. Neben einigen wenigen militärischen Ritualen, an denen regelmäßig teilgenommen werden muss, sind die Haupttätigkeit das tägliche Training und die Teilnahme an Wettkämpfen. (Vgl. Weibliche Judoka A (25)) Auf einige wenige Disziplinen eingeschränkt, aber dennoch stellen diese Formen eine Alternative für die Leistungssportausübung auch nach dem Ende der schulischen oder universitären Bildungs- und Ausbildungsphase dar. Darüber hinaus scheint in diesem System auch eine berufliche Anstellung gesichert.

Ein Volleyballer (35) wurde bereits als Profisportler in Form eines Vertragssportlers im japanischen Firmensport vorgestellt, aber er hat darüber hinaus auch im Ausland als Profi

gespielt und betreibt auch in seiner jetzigen Karrierephase Volleyball in einem professionellen Klubteam. Er wird also vom Klub direkt dafür bezahlt, Volleyball zu spielen, aber er hat darüber hinaus auch noch private Sponsorverträge, die ihm finanzielle Sicherheit bringen während er sich ausschließlich auf seinen Sport konzentrieren kann. (Vgl. Volleyballer (35)) Die Bezeichnung Profisportler bezieht sich hier auf den Erhalt eines Einkommens ausschließlich aus dem Sport selbst, d.h. festgelegte Geldsummen aus Profiverträgen, Sponsorengelder oder auch Werbeeinnahmen. Ausgenommen sind hier somit Firmensportler, die als Angestellte in der Firma auch berufliche Tätigkeiten ausführen, auch wenn der Sport den Mittelpunkt ihres Lebens darstellt und sie ein fast ausschließlich auf den Leistungssport konzentriertes Leben wie ein Profi führen. Im japanischen Firmensport wird dieser Mittelweg zwischen Amateur und Profi deswegen auch häufig als Semi-Professionalisierung bezeichnet, ein Begriff, der für eine ‚halbe Professionalisierung' steht. (Vgl. Sawano 2005) Der Profisport als Karriereweg im Leistungssport ist nur wenigen Sportlern aus einigen wenigen Disziplinen vorbehalten und bietet während der aktiven Karriere zumeist perfekte Bedingungen sowohl sportlich als auch finanziell, birgt jedoch in vielen Fällen ein hohes Risiko für die berufliche Karriere nach dem Ende des Sports.

Es konnten hier zahlreiche und vor allem sehr vielfältige Unterstützungseinrichtungen und Karrierewege für das Betreiben von Leistungssport über die schulische und universitäre Bildungsphase hinaus im japanischen Kontext vorgestellt werden. Sowohl Formen der Spezialisierung auf den Leistungssport, wie z.B. bei Vertragssportlern im Firmensport, Polizei und Militär oder auch Profisportlern, als auch die Verbindung von Arbeit und Leistungssport, wie bei klassischen Firmensportteams mit Sportlern als Firmenangestellte oder Lehrberufe im schulischen oder akademischen Bereich, stellen Alternativen für japanische Leistungssportler aus unterschiedlichen Disziplinen dar, ihre Karriere nach dem Ende ihrer Ausbildungskarriere bis zum sportlichen Karriereende fortzusetzen. Der Leistungssport mit seinen hohen zeitlichen Anforderungen lässt kaum eine reguläre Anstellung in einer Firma oder einem Unternehmen zu, sondern ist auf strukturelle und organisatorische Arrangements angewiesen. Eine Fußballerin (22) wurde nach ihrem Universitätsabschluss einer Firma von ihrem Trainer vermittelt, wo sie zu speziellen Konditionen zugunsten ihrer Fußballkarriere arbeiten konnte. Es handelt sich um kein Firmenteam, sondern sie wurde als einzige Sportlerin angestellt. Sie ist jedoch im Vergleich zu ihren Arbeitskolleginnen einer Sonderbehandlung unterstellt, indem sie wochentags nach festen Arbeitszeiten arbeitet und an Wochenenden aufgrund sportlicher Verpflichtungen grundsätzlich freigestellt ist. Dementsprechend wird jedoch ihr Lohn nicht in einem fixen Monatsgehalt, sondern nach Stunden in der Form eines

Stundenlohns bezahlt, wobei sie jedoch versichert ist und alle Sicherheiten einer festen Anstellung genießt. (Vgl. Fußballerin (22)) Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Leistungssportausübung mit einer herkömmlichen Anstellung in einem Betrieb ohne flexible Arbeitseinteilung nicht möglich wäre und Anpassungen an das Engagement im Sport notwendig sind. Im Firmensport kann diese Phase nach dem Ende der Bildungskarriere und vor dem sportlichen Karriereende als Phase der Berufsausbildung angesehen werden, in der die Firmensportler sich mit noch geringfügigen Arbeitstätigkeiten auf die berufliche Zukunft in der Firma vorbereiten sollten. Je nach Karriereweg als ‚erwachsener' Leistungssportler und der vorangegangenen Bildungs- und Ausbildungskarriere gestaltet sich der Übergang in die nachsportliche berufliche Karriere individuell mit unterschiedlichen Möglichkeiten, aber auch Schwierigkeiten, die im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

5 Der Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere

Ein Engagement im Leistungssport ist keine Tätigkeit für das ganze Leben, sondern für jeden Sportler folgt irgendwann unausweichlich – je nach Disziplin und vieler anderer Faktoren manchmal früher oder auch erst später – das Ende der sportlichen Karriere. Danach steht den meisten der Einstieg in das Berufsleben und somit der Start in die ‚zweite Karriere' nach dem Leistungssport bevor, der zeitlich gesehen noch dazu den viel längeren Teil des gesamten Lebens ausmacht. Entscheidend bei der Berufssuche werden dann die Schullaufbahn und Ausbildungskarriere, berufliche Qualifikationen oder auch Erfahrungen in verschiedenen Bereichen. Bei Leistungssportlern sind jedoch oft genau diese Bereiche, vor allem das Absolvieren einer Ausbildung und das Erreichen beruflicher Qualifikationen, problematisch, weil die volle Konzentration auf den Leistungssport während der aktiven Karriere kaum Zeit für andere Tätigkeiten zulässt, um die Chance auf sportlichen Erfolg zu haben, der trotz höchster Anstrengungen und Konzentration nicht einmal dann garantiert werden kann. Die Absolutheit der Verfolgung sportlicher Ziele und des Nachkommens sportlicher Verpflichtungen impliziert gleichzeitig die Vernachlässigung anderer Lebensbereiche und Teilkarrieren, wie zumeist auch die Schullaufbahn oder Ausbildungskarriere. Dementsprechend kommt es nicht selten vor, dass ehemalige Sportler nach dem Ende ihrer sportlichen Karriere mit Problemen bei der Berufsfindung und im Bewerbungsverlauf konfrontiert sind.

Wie japanische Leistungssportler den Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere meistern, welche Möglichkeiten oder Chancen ihnen dabei offen stehen oder auch welchen Schwierigkeiten sie dabei gegenüberstehen, soll nun anschließend an die Analyse der Vereinbarkeit von Schule und Studium mit dem Leistungssport im japanischen Bildungs- und Leistungssportsystem Inhalt dieses Kapitels sein. Dafür scheint es zunächst jedoch notwendig, den Übergang von der Bildungs- und Ausbildungskarriere über die Berufssuche und den Berufseinstieg in die berufliche Karriere im japanischen Kontext allgemein kurz zu skizzieren und die wichtigsten Eckpunkte dieses Prozesses nachzuzeichnen. Es soll dabei vor allem die Beziehung bzw. Verbindung zwischen dem japanischen Bildungs- und Beschäftigungssystem verdeutlicht werden.

Wie bereits erwähnt, wird von Japan – trotz unterschiedlicher Ansichten innerhalb der Wissenschaft zu diesem Thema – oft als ‚Bildungsgesellschaft' (*gakureki shakai*) gesprochen, in der die richtige Wahl der Schulen, auch der Universitäten und schließlich das Bestehen der Aufnahme- und Eintrittsprüfungen eine sehr große Rolle für die berufliche Karriere nach dem Ende der Ausbildungskarriere spielen. Daraus resultieren bestimmte Schullaufbahnen,

Ausbildungswege und auch gewisse gesellschaftliche Positionen, die bis zu einem gewissen Grad scheinbar durch den Bildungsweg vorgegeben sind. Die Wahl der Bildungsinstitution erfolgt nicht nach Vorlieben oder Interessen, sondern fast ausschließlich über erbrachte Leistungen in Form von Noten, die die Zahl der zu besuchenden Schulen auch erheblich einschränken können. (Kopp, von 1997: 16-17) Der Bildungserfolg scheint besonders in Japan einen sehr großen Einfluss auf den weiteren Berufsweg und die damit verbundene soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft zu haben. Der Begriff *gakureki shakai* skizziert genau diesen engen Zusammenhang zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem im japanischen Kontext und gleichzeitig stellt diese große Bedeutung der Bildung für gesellschaftliche Aufstiegschancen ein zentrales Merkmal der japanischen Gesellschaft dar. (Teicher und Teichler 2000: 24) Dabei fällt jedoch auf, dass in der Rekrutierung japanischer Universitätsabsolventen beispielsweise mehr Wert auf das Prestige und das Ansehen der besuchten Universität gelegt wird als auf fachliche Inhalte des Studiums. Die starke Hierarchisierung des Bildungswesens in Japan steht damit in einem engen Zusammenhang. (Tonn und Kühne 1997: 1)

Da die Schulpflicht in Japan mit dem Abschluss der Mittelschule erfüllt ist, stellt dieser Zeitpunkt eine erste Möglichkeit des Eintrittes in das Berufsleben dar. Das Ende der Schullaufbahn mit dem fünfzehnten Lebensjahr ist jedoch für einen nur sehr geringen Teil von nicht einmal drei Prozent aller Absolventen eine Alternative. Dementsprechend ist der Besuch der Oberschule im japanischen Schulsystem fast als obligatorisch zu bewerten. (Farnberger 1998: 24) In weiterer Folge schließen im Durchschnitt über 90% der Schüler auch tatsächlich die Oberschule ab, wobei sich wiederum in etwa ein Drittel davon für die Aufnahme eines Studiums entscheidet. Somit gehört Japan zu den Ländern mit dem höchsten Anteil an Absolventen von Oberschulen oder auch Universitäten. (Tonn und Kühne 1997: 5) In Japan sind für den Eintritt in das Berufsleben in viele Industriezweige prinzipiell keine Nachweise von beruflichen Qualifikationen notwendig, denn die betriebsspezifische Qualifikation bzw. innerbetriebliche Ausbildung wird in japanischen Unternehmen großgeschrieben. Für eine Reihe von Berufen hingegen sind Qualifikationsnachweise notwendig, die in Form von *kokka shiken* (Staatsprüfungen) oder *kokka shikaku* (staatlichen/staatlich anerkannten Fachqualifikationen) erworben und verliehen werden. (Fürstenberg und Ruttkowski 1997: 73) Tonn (1997) beschreibt das System der beruflichen Ausbildung in Japan als nicht sehr stark ausdifferenziert in dem Sinne, dass die berufsorientierte Ausbildung zunächst in den Unternehmen selbst stattfindet und weniger Spezialisten, sondern in erster Linie Generalisten gefragt sind und eingestellt werden. (Tonn und Kühne 1997: 9) Folglich kann ein direkter

Berufseinstieg jeweils nach dem Abschluss der Mittel- bzw. Oberschule oder auch nach dem Studienabschluss erfolgen, wobei bereits erwähnt wurde, dass vor allem bei Absolventen von Universitäten hauptsächlich das Prestige und Ansehen der Bildungsinstitution vor den durch das Studium erreichten inhaltlichen Fachkenntnissen als Grundlage für die Rekrutierung herangezogen werden.

Bei der Vermittlung und Rekrutierung von Schulabsolventen oder auch Abgängern von Universitäten spielen die Lehrkräfte und das Lehrpersonal der Bildungsinstitutionen darüber hinaus eine bedeutende Rolle. Die Beratung über den weiteren Weg der Schüler und Studenten kann sowohl individuell als auch im Rahmen des Unterrichts oder formaler Berufsberatungen erfolgen. Auch Universitäten verfügen über Abteilungen für die Arbeitsvermittlung ihrer Absolventen. Während im schulischen Bereich oft langjährige Beziehungen zwischen Schulen und Betrieben die Anstellung bis zu einem gewissen Grad sichern, so stellt das Netzwerk der Old Boys und auch der *gakubatsu* (akademischen Cliquen) einen wesentlichen Bestandteil der Berufsvermittlung von vor dem Abschluss stehenden Studenten dar. Bekannt ist in diesem Zusammenhang die vorrangige Anstellung von Absolventen der Universität Tokyo, abgekürzt Tōdai[25], auf der Ebene der höchsten Beamtenschaft in ministeriellen Kreisen. (Kopp, von 1997: 71-73)

Bestimmte Oberschulen unterhalten inoffizielle dauerhafte Kooperationsbeziehungen zu Arbeitgebern, die eine feste Quote für die Rekrutierung von Absolventen dieser Schule festlegen. So trägt die Schule zur Beschäftigungssicherheit ihrer Abgänger bei, wobei Bewerbungsempfehlungen geeigneter Schüler an die Unternehmen und Firmen herangetragen und somit die Arbeitsvermittlung für diese zu einem großen Teil übernommen wird. Darüber hinaus werden Oberschüler von allgemeinbildenden, landwirtschaftlichen oder auch technischen Schultypen nach den gleichen Kriterien behandelt und unter den gleichen Bedingungen aufgenommen. Die Einstellung selbst ist dann zusätzlich von Faktoren, wie dem Standort der Schule, der Einstufung der schulischen Ausbildung und den informellen Kooperationsbeziehungen zu Unternehmen mitbestimmt. (Fürstenberg und Ruttkowski 1997: 106) Auch im Fall der Berufsvermittlung von Oberschulabgängern scheint die Stellung der Bildungsinstitution selbst vor den in der Schule vermittelten Inhalten und somit Fachkenntnissen der Schüler zu stehen.

[25] Die Universität Tokyo (*Tōkyō daigaku,* abgekürzt und hauptsächlich unter dem Begriff Tōdai bekannt) gilt im Allgemeinen als die Eliteuniversität Japans mit dem größten Prestige. Viele wichtige japanische Politiker sind Absolventen der Tōdai.

Es wurde bereits mehrfach von Prestigedifferenzen und Unterschieden im Rang der Oberschulen und Universitäten gesprochen. Dieses hierarchische System wird zwar oftmals kritisiert, aber scheint auch ein Garant dafür, „eine hohe Lern- und Einsatzbereitschaft zu fördern und somit insgesamt zu einem hohen Bildungsniveau der Bevölkerung beizutragen.“ (Teicher und Teichler 2000: 112) Die Hierarchie im Zusammenhang mit dem Ansehen der Bildungseinrichtungen spielt vor allem im Übergang in das Berufsleben nach dem Abschluss eines Universitätsstudiums eine große Rolle. Grundsätzlich erfolgt die Aufnahme von Stammarbeitskräften in den Unternehmen nur einmal jährlich am 1. April. Die Phase des Rekrutierungsprozesses beginnt jedoch schon über ein Jahr im voraus, wobei über den Beginn von Einstellungsaktivitäten oder das Unterzeichnen von Verträgen immer wieder neue Diskussionen ausbrechen und trotz Festlegung oft nicht eingehalten werden. (Tonn und Kühne 1997: 21) Die Firmen versuchen so früh wie möglich, gute Absolventen zu gewinnen, d.h. Anwerbungsversuche beginnen frühzeitig bereits im dritten Studienjahr. (Fürstenberg und Ruttkowski 1997: 124) Für die Studenten bedeutet diese zeitliche Einteilung den Start ihrer *shūshoku katsudō* (Suche nach einem Arbeitsplatz) in etwa ein oder über ein Jahr vor dem Abschluss der Universität, wobei zunächst Beratungs- und Vermittlungsaktivitäten der jeweiligen Bildungsinstitute am Programm stehen, um die Studenten auf den Prozess der Arbeitssuche vorzubereiten und angestrebte Berufsfelder auszumachen. Die darauf spezialisierten Abteilungen, die prinzipiell in allen Universitäten vorhanden sein sollten, bieten den Studenten dabei Beratung und Information, aber auch Eignungstests oder Hilfestellung für die Vorbereitungen auf die Einstellungsprüfungen und -gespräche. Es gibt dafür auch vielfältiges Material in schriftlicher Form, das den Studenten zur Verfügung gestellt wird. (Vgl. Teicher und Teichler 2000: 123-133)

In weiterer Folge bieten auch die Unternehmen Informationsveranstaltungen, Seminare und Firmenbesuche als Werbeform, um die Studenten über ihre Firma in Kenntnis zu setzen und sie zu einer Bewerbung zu motivieren. Es wird zusätzlich auch Werbung in Form von Anzeigen, Postern und direkten Mails als auch Telefonanrufen und Briefen gemacht. Bei der direkten Kontaktaufnahme werden häufig die Old Boys und Old Girls der Firmen für den Bereich ihrer ehemaligen Universität eingesetzt. Im weiteren Verlauf folgen die sogenannten *nyūsha shiken* (Firmeneintrittsprüfungen) und auch Interviews mit den Bewerbern, bevor inoffizielle Einstellungszusagen (*naitei*) für aussichtsreiche Kandidaten getätigt werden. (Vgl. Tonn und Kühne 1997: 59-68) Viele Großbetriebe stellen dabei ausschließlich Absolventen von bestimmten, renommierten Universitäten ein und schränken somit Kandidaten für Führungsposten auf ausgewählte Minderheiten ein. Dieses

„Schulreservierungssystem“ als Ergebnis des *gakubatsu*-Phänomens zielt auf die Reproduktion von Eliten ab und es handelt sich grundsätzlich um Unternehmen oder auch Behörden, die eine lebenslange Anstellung und somit höchstmögliche Sicherheit für ihre Angestellten bieten. (Kopp, von 1997: 73) Bei dieser Methode der Anwerbung von Berufsanfängern wird noch einmal die Wichtigkeit des Prestige und des Ansehens der Bildungsinstitution selbst für die Unternehmen in der Auswahl der zukünftigen Angestellten ihres Unternehmens betont.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es zunächst einen engen Zusammenhang zwischen dem japanischen Bildungs- und Beschäftigungssystem gibt und somit auch die Arbeitsvermittlung und Berufssuche auf einer gegenseitigen Kooperation beruht. Darüber hinaus scheint der entscheidende Faktor für die Aufnahme von Oberschul-, aber hauptsächlich Universitätsabsolventen das Prestige und Ansehen der besuchten Bildungsinstitution zu sein. In Bezug auf fachliche Kenntnisse oder spezifische Fähigkeiten der Arbeitssuchenden wird in Japan in erster Linie Priorität auf die Einstellung von Generalisten und weniger von Spezialisten gelegt. Das mag für eine Vielzahl von Berufen zutreffen, aber „hinsichtlich der Qualifikationserwartungen [...] muss zwischen dem administrativen Bereich, in dem überwiegend noch die Erwartung von Rohmaterial vorherrscht, und dem technischen Bereich, in dem zunehmend fachliche Qualifikationen wichtig werden“ (Teicher und Teichler 2000: 111) unterschieden werden. Die Unternehmen legen offensichtlich zwar Wert auf allgemeine Werte, wie Persönlichkeit und Charakter, oder auch allgemeines Wissen bzw. Lernfähigkeit, aber das soll nicht bedeuten, dass dies auf alle Berufe zutrifft, denn es gibt durchaus einen großen Bereich an Branchen im japanischen Beschäftigungssystem, wo fachliche Kompetenz großgeschrieben werden.

5.1 *Supōtsu shidōsha* – Berufliche Zukunft im (Leistungs)Sport

Wie nach dem Motto ‚sein Hobby zum Beruf zu machen‘ hört man auch im Leistungssport immer wieder, dass ehemalige Sportler als Trainer junge Athleten betreuen oder als Manager bzw. Funktionäre beispielsweise in der bisher selbst ausgeübten Disziplin verblieben sind und dort einer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Im Gegensatz zur Kunst oder zur Musik, bei welchen man vom physischen Aspekt aus gesehen mehr oder weniger sein ganzes Leben lang als Künstler oder Berufsmusiker in der Rolle des Ausführenden verbleiben kann, impliziert der Leistungssport jedoch auch immer biologische Grenzen der körperlichen Leistungsfähigkeit und eine damit einhergehende befristete Karriere als Sportler selbst. Nach dem Karriereende stellt sich auch je nach Schullaufbahn und Ausbildungskarriere, aber auch

abhängig vom persönlichen Standpunkt innerhalb der eigenen Disziplin in Form von Bekanntheit, Erfolgsgeschichte und Kompetenz die Frage, in welcher Art und Weise man sich im sportlichen Bereich beruflich betätigen kann. Berufsfelder im Sport allgemein wären mit Sportlehrer- und Trainerberufen, Tätigkeiten im Sportmanagement oder der Organisation und Administration von Sportveranstaltungen, im Sportartikelhandel oder auch bei Sportmedien im Sportjournalismus sehr vielfältig.

Auch in der Interviewstudie zeigte sich die Tendenz, dass japanische Leistungssportler aus den unterschiedlichsten Disziplinen nach ihrem Karriereende eine berufliche Karriere in ihrer eigenen Disziplin eingeschlagen haben oder zumindest anstreben, wobei sowohl die Chancen und Möglichkeiten als auch die Vorbereitung und der Einsatz bzw. der Aufwand dafür je nach Sportmitgliedschaft in der letzten Phase vor dem Karriereende verschieden sind.

„Also ich weiß noch nicht, was ich nach meiner Schwimmkarriere einmal machen werde. Ich habe auch noch gar nichts für mich gefunden, das ich gerne machen würde. Deswegen bin ich etwas beunruhigt und habe etwas Angst um meine Zukunft. [...] Die Firma, in die ich heuer eintrete, hat jedoch etwas mit Schwimmen zu tun, deswegen denke ich, dass ich vielleicht Schwimmtrainerin werde, aber das ist noch unklar. [...] Also von der Firma wurde mir gesagt, dass ich auch nach meinem Karriereende dort bleiben kann und dass ich mir darüber keine Sorgen machen sollte. Also ich denke, zurzeit passt das so.“ (Schwimmerin A (22): 13)

Die Sorge und die eigene Ungewissheit über die berufliche Zukunft nach dem Karriereende im Leistungssport kann auch den Wunsch nach einer Trainerkarriere hervorrufen. Es scheint naheliegend, da der Sport selbst der Bereich ist, in dem man sich durch die langjährige Sportausübung und die darin gemachten Erfahrungen disziplinenspezifische Fähigkeiten und Wissen und somit eine gewisse Kompetenz angeeignet hat, die eventuell auch in einer Position als Trainer beispielsweise einsetzbar wäre. Außerdem führt ein Engagement im Leistungssport oftmals und zumeist sogar gezwungenermaßen zur Vernachlässigung anderer Lebensbereiche, worin auch die Bildung und Ausbildung einbezogen sind, sodass der Sport in vielen Fällen das Einzige ist, womit man sich sein ganzes Leben beschäftigt hat und somit auch als zukünftiges Berufsfeld gesehen werden kann. In Japan kann es im Firmensport scheinbar vorkommen, dass Firmen selbst ihren Angestellten oder durch Verträge an sie gebundenen Leistungssportlern die Möglichkeit anbieten, auch die berufliche Karriere in der Firma fortzuführen und zwar in der Position des Trainers des Firmenteams. Das System des Firmensports ist so aufgebaut, dass sowohl die Sportler als auch Trainer gleichzeitig

Firmenangestellte sein müssen (Vgl. Leitner 2009; Saeki 2004), d.h. es scheint logisch und auch sehr effizient, die eigenen Sportler nach ihrem Karriereende als Trainer im Firmensportteam einzustellen, da sie bereits der Firma zugehörig sind und auch das Umfeld und die Bedingungen bereits kennen. Da der Trainerberuf in einem Firmensportteam je nach Disziplin zumeist aber nur sehr begrenzt in einer kleinen Zahl auftritt, stellt diese berufliche Tätigkeit wohl eher eine Ausnahme bzw. eine stark an sportliche Leistungen und Kompetenzen gebundene Berufsposition nach dem Leistungssportkarriereende dar. Die Zusage einer gesicherten Anstellung und darunter auch die Möglichkeit des Verbleibs im Firmenteam als Trainer gibt den Firmensportlern zunächst Sicherheit, sich keine Sorgen um ihre Zukunft nach dem Sport machen zu müssen und sich somit auf die aktive Karriere konzentrieren zu können.

Der Verbleib im eigenen sportlichen Umfeld ist in Bezug auf die berufliche Tätigkeit nach dem Sport scheinbar eine Alternative für den Berufseinstieg. Es scheint in erster Linie eine Möglichkeit mit einem zunächst geringen Aufwand, einen reibungslosen Übergang in die berufliche Karriere nach dem Sport zu schaffen, da in Japan scheinbar persönliche Erfahrungen als Sportler für den Trainerberuf ausreichen und keine spezifische Ausbildung bzw. Qualifikation notwendig ist.

„Ich denke schon über mein Karriereende nach. [...] Wenn ich dann aufhöre, würde ich gerne als Trainerin an der Militärschule arbeiten, aber das würde bedeuten, dass ich zunächst die Schule dort absolvieren muss und danach auch die spezifische Ausbildung der Selbstverteidigungskräfte. Da habe ich ein wenig Angst davor, deswegen wäre es auch in Ordnung für mich, mir einen anderen Beruf zu suchen, aber ich weiß auch nicht, ob ich nach dem Judo einfach so in einen ganz anderen Beruf einsteigen kann. Da habe ich schon ein bisschen Angst. [...] Ich hätte auch die Ausbildung und Qualifikation für den Lehrberuf in Leibeserziehung und Sport, aber in letzter Zeit denke ich immer öfter, dass ich dafür vielleicht nicht so geeignet bin bzw. dass ich das vielleicht doch nicht so gern machen möchte. Ich würde vielleicht auch gerne als Fitnesstrainerin in einem Fitnesscenter arbeiten. [...] Also mit der Vorbereitung für meine berufliche Zukunft habe ich noch überhaupt nicht begonnen. Ich denke zurzeit nur ein wenig darüber nach, aber nachdem ich vielleicht noch ein bis zwei Jahre im Judo weitermachen werde, muss ich wohl wirklich bald ernsthaft darüber nachzudenken beginnen. Wenn ich nicht als Trainerin beim Militär bleibe, dann höre ich dort auf jeden Fall auf. Ich möchte schon irgendwie einen Beruf, der in Verbindung mit dem Sport, also auch vielleicht mit Judo, steht, ergreifen. [...] Andererseits würde ich auch gerne Kindergärtnerin werden, weil ich

Kinder sehr gerne mag, aber dafür wäre wiederum eine sehr lange Ausbildung notwendig. Ich koche auch gerne, deswegen habe ich auch schon darüber nachgedacht, die Lizenz für den Koch zu machen und vielleicht mein eigenes Restaurant zu eröffnen. Ich habe auf jeden Fall viele solche Träume und zwar auch außerhalb des Judo.“ (Weibliche Judoka A (25): 18-20)

Einer der ersten Gedanken bei der Frage nach der Berufsauswahl in der nachsportlichen Karriere scheint der Verbleib im eigenen Team zu sein. Auch in der Militärschule ist offensichtlich der Verbleib möglich und außerdem keine Trainerlizenz notwendig – dafür hingegen eine militärische Ausbildung – um einer beruflichen Tätigkeit in diesem spezifischen Kontext des Militärs auch in einem Trainerberuf nachgehen zu können. Gesichert scheint die berufliche Zukunft auf jeden Fall durch eine Lehrberechtigung, die bereits während des Studiums erreicht wurde. Die vielfältigen Berufsträume außerhalb der eigenen Disziplin stellen jeweils Tätigkeitsbereiche dar, wofür noch spezifische Qualifikationen notwendig wären. Die Ausbildungen dafür könnten jedoch erst nach dem Karriereende begonnen werden, womit vor dem tatsächlichen Berufseinstieg noch ein höherer zeitlicher und finanzieller Aufwand benötigt werden würde.

Je nach Disziplin und Sportmitgliedschaft scheint der Klub, der Verein oder die Mannschaft bzw. die übergeordnete Organisation in Form einer Firma oder auch einer staatlichen Einrichtung in Japan in vielen Fällen bereits eine Berufsalternative für die japanischen Leistungssportler zu sein. Nichtsdestotrotz haben die Sportler selbst jedoch auch individuelle Berufswünsche und –träume, die sie gerne verwirklichen würden, aber dafür zumeist keine Ausbildung bzw. Qualifikation vorzuweisen haben. Die sehr stark generalisierte Ausbildung an den japanischen Universitäten, die viele Leistungssportler durchlaufen, bietet zumeist nur Möglichkeiten, eine allgemeine Firmenanstellung oder einen Lehrberuf – sollten die spezifischen Kurse dafür absolviert worden sein – anzustreben. Dementsprechend scheint der Verbleib in der Firma oder jeder anderen zugehörigen Einrichtung für die Sportler die sicherste und plausibelste Variante für einen schnellen Berufseinstieg nach dem Leistungssport darzustellen, wo sie noch dazu in den meisten Fällen auch weiterhin in ihrem Sport verbleiben könnten. Dabei muss es auch nicht immer der Trainerberuf selbst sein, der an den Verbleib gebunden ist.

„Ich weiß noch nicht genau, was ich in Zukunft machen möchte. Ich habe es auch vorhin bereits erwähnt, dass ich von meinen Charaktereigenschaften her gesehen nicht sehr prädestiniert für den Trainerjob bin, aber dennoch wurde ich schon von meiner ehemaligen Mittelschule als auch

der Oberschule angesprochen, ob ich nicht die Nachfolge als Trainerin dort antreten und die Judoklubs betreuen möchte. Bis jetzt war ich ja selbst aktiv also weiß ich es eigentlich nicht so ganz genau, aber mir liegt es nicht so ganz, Leuten zu sagen, ‚was sie wie machen sollten'. Dennoch hat sich in der letzten Zeit auch bei mir bezüglich meiner Einstellung dazu einiges geändert und ich habe nachzudenken begonnen, dass ich eigentlich schon gerne dem Judo verbunden bleiben möchte, da ich diesen Sport sehr lange selbst ausgeübt habe, viele Erfahrungen dabei sammeln durfte und auch viele Erinnerungen daran hängen. Ich könnte mir vielleicht auch vorstellen, nur als Kampfrichterin beispielsweise einen Beitrag zum Judo in Japan zu leisten und dafür die Lizenz zu machen oder wenn ich z.B. in der jetzigen Umgebung (der Universität) bleibe, könnte ich nach der aktiven Karriere hier wirklich in einem perfekten Umfeld arbeiten. Als Trainerin habe ich, wie gesagt, noch nicht so viel Vertrauen in mich selbst, aber ich könnte die Studentinnen oder auch unseren Cheftrainer unterstützen. [...] Wir haben beispielsweise keinen Therapeuten oder physiotherapeutischen Betreuer, d.h. ich könnte z.B. eine Ausbildung dazu machen und die Mannschaft hier auf diese Weise unterstützen. [...] Ich wäre sehr dankbar, wenn ich in dieser Umgebung weiterhin arbeiten könnte, und würde mir dafür neues Wissen aneigenen und auch eine Ausbildung machen, auf jeden Fall möchte ich noch viel Neues lernen. [...] In meiner jetzigen Position als Bürokraft der Universität kann ich auf jeden Fall hier weiterarbeiten." (Weibliche Judoka E (29): 16-17)

Auch in diesem Beispiel ist der Verbleib in der Sportart, die jahrelang selbst ausgeübt wurde, und auch in der gewohnten Umgebung der oberste Wunsch für die berufliche Zukunft, die jedoch nicht unbedingt mit einer Tätigkeit als Trainerin verbunden sein muss. Die jetzige Tätigkeit als Bürokraft der Universität wäre auf jeden Fall gesichert, und auch Angebote für eine Trainertätigkeit an den ehemaligen Schulen liegen offensichtlich vor.

Im japanischen Judo scheint die Vielfalt an möglichen Berufen für die Zukunft der nachsportlichen Karriere relativ groß zu sein, was sich auch deutlich in den Karriereverläufen der übrigen Befragten aus dem Judo zeigte. Die bereits erwähnte spezielle Stellung der traditionellen japanischen Kampfkünste im japanischen Sport, aber auch die Tatsache, die einzige japanische Sportart zu sein, die im olympischen Programm enthalten ist, scheinen seit jeher sehr gute Bedingungen für die Ausübung des Judo auf einem sehr hohen Niveau aufzuweisen, die offensichtlich auch eine relativ sichere nachsportliche Karriere ihrer Kämpfer impliziert. Es ist vor allem der Firmensport im japanischen Judo, der die Firmensportkrise in den 1990er-Jahren fast ohne Teamauflösungen überstanden hat, und somit nach wie vor eine wichtige Förderungseinrichtung für die leistungssportmäßige Ausübung der

Disziplin darstellt und darüber hinaus zumeist die berufliche Zukunft durch eine Anstellung über das Karriereende hinaus sichert. (Vgl. Leitner 2009)

Die leistungssportmäßige Ausübung in verschiedenen Disziplinen kann sozusagen zu verschiedenen Jobangeboten und Berufsmöglichkeiten führen, wodurch der Drang nach dem Verbleib in der jeweiligen Disziplin dementsprechend groß zu sein scheint. Für Sportler, die sich in der aktiven Karriere hauptsächlich auf den Sport konzentrieren und auch den Bildungsweg ausschließlich über sportliche Kriterien bestimmen, ist der Verbleib oftmals auch die einzige Möglichkeit eines sicheren Berufseinstieges direkt nach dem Karriereende. Ein wichtiger Faktor für einen problemlosen Übergang in das Berufsleben nach dem Sport ist nämlich das persönliche Engagement und auch eine sorgfältige Bildungsplanung, um einen für sich passenden bzw. angestrebten Beruf ergreifen zu können.

„Ich bin sozusagen abhängig vom Volleyball und kann einfach nicht mehr ohne, d.h. ich möchte bis an mein Lebensende im Volleyball tätig sein. Deswegen bin ich jetzt erst einmal auch an die Universität zurückgekehrt, um ein Masterstudium für einen eventuellen Trainerjob in der Zukunft zu machen. Ich wollte unbedingt mehr über das Coaching und den Trainerberuf lernen, deswegen auch die Entscheidung für das Studium, um dann, wenn plötzlich meine sportlichen Leistungen nicht mehr so passen, auch den Übergang in das nachsportliche Leben reibungslos zu schaffen. Dafür werden die jetzigen zwei Jahre an der Universität, glaube ich, notwendig sein. Natürlich habe ich auch Interesse daran, mit dem Nationalteam zu arbeiten, auch als Betreuer zum Beispiel. Solche Erfahrungen sammeln zu können, wäre auch schön. Außerdem möchte ich unbedingt meine Erfahrungen, vor allem jene meines Auslandsengagements an die junge Generation weitergeben und zwar nicht nur über das Volleyball selbst, sondern über das gesamte Umfeld des Volleyballsports im Ausland. Ich glaube, dass nur sehr wenige darüber Bescheid wissen und deswegen möchte ich nicht nur z.B. technisches Wissen weitergeben, sondern auch alles andere, damit die Jungen als neue Volleyballgeneration mit einem größeren Horizont an Wissen über das Volleyball auch weiterhin wachsen können. [...] Die Tätigkeit in meinem jetzigen Verein wird wohl die Haupttätigkeit in meiner beruflichen Zukunft darstellen. Ich denke, dass dieses Team und die Arbeit dort jetzt eine gute Möglichkeit für mich ist, um herauszufinden, was notwendig ist, wenn man nicht mehr als Spieler weitermachen kann, sondern eventuell als Betreuer. Finanziell ist es natürlich etwas schwierig, aber ich möchte auf jeden Fall die Übernahme der allgemeinen Werte des Volleyballs in die nächste (berufliche) Karriere untersuchen, also was man so aus der aktiven Zeit des Volleyballs mit in den Beruf mitnehmen kann. [...] Den Zeitpunkt meines Karriereendes habe ich noch nicht festgelegt, denn

ich bin eher der Typ, der nicht nur auf den Leistungssport selbst so fixiert ist, denn sonst würde ich nicht noch ein Masterstudium machen oder z.B. in der Verwaltung meines jetzigen Teams mitarbeiten, aber ich denke, es wird wahrscheinlich in den nächsten zwei Jahren so weit sein. Wenn dann die Energie da ist, den nächsten Schritt zu bewältigen, dann denke ich, ist es soweit. Es gibt oft Spieler, die bis an ihre körperlichen Grenzen gehen und so lange spielen, bis sie irgendwie sagen können, dass sie jetzt alles getan haben, was in ihrer Macht steht. Ich bin nicht so ‚aggressiv', sage ich jetzt einmal, aber ich denke, dass wie gesagt, Energie notwendig ist, um den nächsten Schritt nach dem Sport zu gehen und ich denke, dass ich jetzt in der Phase bin, diesen Energiespeicher aufzuladen. Also dass ich so lange spiele, bis es mein Körper nicht mehr zulässt, denke ich nicht." (Volleyballer (35): 19-20)

Der hier vorgestellte Volleyballer (35) hat sich im bisherigen Verlauf der Untersuchung der Vereinbarkeit bereits in unterschiedlicher Hinsicht als ein Musterbeispiel für die Vereinbarung von sportlichen als auch bildungsrelevanten Anforderungen gezeigt, und in Bezug auf seine berufliche Zukunft nach dem Karriereende scheint diese Karriereplanung durchaus umsetzbar und verwirklichbar zu sein. Zunächst sieht er sich hauptsächlich wegen seiner weiterzugebenden vielfältigen Erfahrungen im Ausland und auch auf höchstem Niveau im nationalen Volleyball Japans in einer beruflichen Zukunft in seiner Disziplin. Insgesamt kann man sagen, dass er sich auch verpflichtet fühlt, sich weiterhin im Volleyball zu engagieren, um dessen Weiterentwicklung bis an die internationale Spitze zu ermöglichen. Demnach hält er sich viele Möglichkeiten mit diversen Tätigkeiten offen, für die er sich in seiner bisherigen Ausbildung oder auch jetzt in Weiterbildungsmaßnahmen aktiv vorbereitet.

In diesem Beispiel konnte verdeutlicht werden, dass eine sorgfältige Planung der Bildungs- und Ausbildungskarriere von großer Bedeutung ist, da sie einem eine große Vielfalt an Berufsmöglichkeiten eröffnet. Wenn man sich in einer beruflichen Tätigkeit innerhalb seines Sportes sieht, bietet das japanische System mit sportspezifischen Universitätsstudien oder Ausbildungsangeboten zu Lehrberufen im Schulsport sehr aussichtsreiche Möglichkeiten, die es von den Sportlern nur noch zu nutzen und umzusetzen gilt.

Um noch einmal auf die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten für die japanischen Judoka zurückzukommen, darf die Einrichtung der Polizei auf keinen Fall unerwähnt bleiben. Der Weg über das Polizeijudo bietet seinen Sportlern mit hundertprozentiger Sicherheit einen Beruf als sogenannte *shidōsha* (Leiter, Trainer) im Judo bis zur Pensionierung.

„Bei der Polizei hat man die Möglichkeit nach dem Karriereende als Judotrainer weiterarbeiten zu können, was ich auch vorhabe und daneben eventuell auch als Trainer im japanischen Nationalteam. Letzteres jedoch liegt nicht nur an mir, sondern ist auch abhängig von der Kooperation meiner Firma, aber dennoch möchte ich auf jeden Fall meinen Beruf im und mit dem Judo verbringen. [...] Außerdem ist die Zahl der Ausübenden im Judo in Japan allgemein sehr gering, und daher möchte ich auch in regionalen Vereinen – ich war z.B. auch vor kurzem im Katastrophengebiet des großen Erdbebens und des Tsunami im Nordosten Japans – und in solchen Orten gemeinsam mit Kindern Trainingseinheiten im Judo abhalten. Also nicht nur verschiedeneTechniken erklären und alles vorzeigen, sondern gemeinsam mit den Kindern trainieren, um durch so eine Art von direkter Kommunikation zwischen ehemaligen Kämpfern und den Kindern auch Judo in Japan noch weiter zu verbreiten. Ich alleine werde nicht so Großes dabei erreichen können, aber viele kleine Aktivitäten, wodurch noch mehr Leute zum Judo bewegt werden können, würde ich gerne verwirklichen. Meine Familie führt auch ein eigenes Dojo zuhause und dort möchte ich natürlich auch, soweit möglich, mithelfen, also so in etwa stelle ich mir meine Zukunft nach dem Karriereende vor.“ (Männlicher Judoka B (30): 16-17)

Wie bereits im Verlauf dieser Arbeit erwähnt, müssen Polizisten bei Eintritt in die Polizei, d.h. in die Polizeischule, entweder Kendo oder Judo wählen und sich darin einer Ausbildung bzw. einem Training unterziehen. Diejenigen, die Teilnahmen an nationalen Wettkämpfen, wie Japanischen Meisterschaften, vorweisen können und darüber hinaus mindestens den dritten Meistergrad im Judo besitzen, wird die Trainerbefähigung verliehen und sie werden zu Judotrainern aufgeteilt auf die verschiedenen Polizeistationen in den jeweiligen Präfekturen. (Vgl. Matsubara 2006) Auch der männliche Judoka B (30), der ehemals sogar zwei Weltmeistertitel erringen konnte und nach wie vor aktiv ist, hat diese Trainerqualifikation bereits erhalten und wird nach dem Ende seiner Karriere als Judotrainer in einer Polizeistation weiterarbeiten. Die Tatsache, dass er bei der Polizei ein Leben lang dem Judo verbunden bleiben kann, war der Hauptgrund, warum er sich dafür bewarb und Einladungen aus dem klassischen Firmensport ablehnte, aber er möchte neben dem Polizeitrainerjob auch noch in anderen Bereichen als Trainer in seiner Disziplin tätig sein.

Der Weg in den Trainerberuf in der nachsportlichen Karriere scheint auf vielfältige Art und Weise möglich und lässt sich häufig durch den Verbleib als Trainer im eigenen Team verwirklichen. Es wurden in erster Linie Beispiele aus dem japanischen Judo angeführt, da in dieser Sportart eine große Vielfalt an unterschiedlichen Möglichkeiten des beruflichen

Verbleibes im Judo vorherrscht, aber auch in anderen Disziplinen zeigte sich eine Tendenz des Berufswunsches innerhalb der eigenen Disziplin und dabei zumeist als Trainer weiterzuarbeiten. Je nach Disziplin und übergreifender Organisation, der der jeweilige Sportklub angehört, ist eine vorbereitende Ausbildung notwendig oder sind auch diverse Bedingungen zu erfüllen, die nicht direkt mit dem Sport verbunden, sondern eher an die Trägerorganisation gerichtet sind. Auf jeden Fall scheint der Verbleib in der eigenen Sportart, vor allem als Trainer, aber auch in anderen Positionen, die Berufsvariante mit sehr hoher Priorität für die japanischen Leistungssportler zu sein.

5.2 *Kigyō supōtsu ippan shain* – Beruflicher Verbleib im Firmensport

Es wurde bereits in Kapitel 4.4 bei der Darstellung von Unterstützungseinrichtungen für ‚erwachsene' Leistungssportler über den japanischen Firmensport in seinen verschiedenen Ausformungen berichtet. Dabei wurde vom klassischen Firmensport und den angestellten Firmensportlern, die auch einer Arbeitstätigkeit neben der leistungssportlichen Ausübung der jeweiligen Disziplin nachgehen, und der modernen Ausführung des Systems, bei der sich Vertragssportler ausschließlich auf ihre sportlichen Verpflichtungen konzentrieren, gesprochen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten des Firmensports liegt in erster Linie in den Möglichkeiten der beruflichen Zukunft in der Firma, wobei die erste Variante prinzipiell den Verbleib in der Firma nach dem Karriereende sichert bzw. sogar voraussetzt, während Verträge in der neueren Form des Firmensports mit dem Ende der sportlichen Karriere grundsätzlich auslaufen bzw. aufgelöst werden. Im zweiten Fall, der die eigenständige Berufssuche nach dem Sport impliziert, bekommt die Vorbereitung auf die nachsportliche berufliche Zukunft bereits während der aktiven Karriere somit eine besondere Bedeutung, um einen reibungslosen Übergang zu garantieren.

Wie sich die Bildungs- und Ausbildungskarriere und die auf den Leistungssport ausgerichtete Lebensweise von japanischen Leistungssportlern im Firmensport während der aktiven Karriere auf die berufliche Zukunft nach dem Karriereende auswirken kann, wird hier darzustellen versucht. Dabei werden zunächst drei gesamte Karrieren von zwei männlichen als auch einer weiblichen Vertreterin vorgestellt, um die Verbindungen und Zusammenhänge zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem im besonderen Kontext der Leistungssportler im japanischen System und die Folgen für den Übergang in das Berufsleben nach dem sportlichen Karriereende auszumachen. Bei allen Sportlern handelt es sich um bereits vom aktiven Sport zurückgetretene ehemalige Sportler, um den tatsächlichen Prozess des Karriereüberganges erfassen zu können. Dementsprechend werden in einem abschließenden

Kapitel noch Beispiele von Karriereentwicklungen nach wie vor aktiver Firmensportler illustriert werden, um sich ein Bild von eventuellen Unterschieden oder auch Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen Sportlern unterschiedlicher Generationen machen zu können.

5.2.1 Ehemaliger Fußballer „F“ (52) – Vom Firmenfußballer zum Firmenangestellten

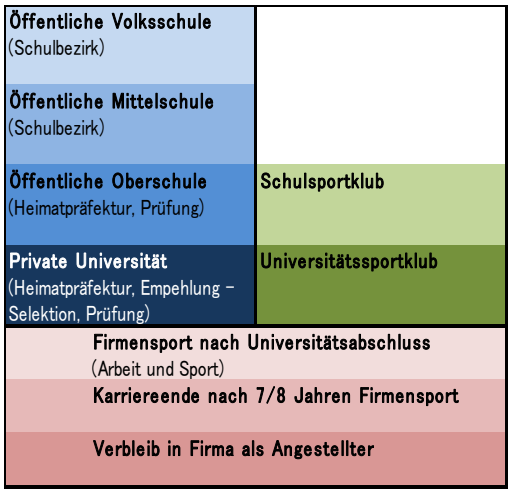


Abb. 4: Ehemaliger Fußballer „F“ (52) - Karriereplan

F ist heute 52 Jahre alt und ein ehemaliger Fußballer eines Firmenteams, in dessen Firma er auch jetzt noch nach wie vor als Angestellter arbeitet. Seine Eltern waren beruflich als Beamte tätig und er hat einen älteren Bruder, der früher Handballer war und bis zum Studienabschluss in der nationalen Universitätsliga auf relativ hohem Niveau als Spieler aktiv war. Mit dem Abschluss der Universität hat sich sein Bruder jedoch entschieden, in einen Beruf einzusteigen und hat deswegen den Leistungssport hinter sich gelassen, während F seine Karriere nach dem Studium in einem Fußballteam der japanischen Firmensportliga fortgesetzt hat.

Begonnen hat seine sportliche Karriere jedoch nicht im Fußball, sondern er hat in der Grundschule zunächst Baseball gespielt, wie fast alle Jungen zur damaligen Zeit. Außerdem hat er Leichtathletik und auch Kendo betrieben, aber nicht Fußball, weil es bis zu seiner Mittelschulzeit, wo er jeweils öffentliche Schulen in seinem Heimatort besuchte, keine Fußballmannschaften in seinen Schulen gab. In der Oberschule jedoch gab es endlich ein Team, dem F schließlich beigetreten ist, was gleichzeitig auch den Anfang seiner Fußballerkarriere bezeichnet. Es war keine bekannte starke Mannschaft, aber trotzdem hatte F natürlich aufgrund seines späten Einstieges in den und seiner dementsprechend geringen Erfahrungen im Fußball zunächst keine Einsätze bei Spielen der Mannschaft. Erst im dritten Jahr der Oberschule kam er endlich zum Einsatz und mit einer Finalniederlage bei den präfekturalen Meisterschaften endete seine fußballerische Karriere vorerst auch an der Oberschule. Die Aufnahme an diese öffentliche Oberschule hatte er über die Eintrittsprüfung erreicht, für die er auch während seiner Mittelschulzeit sogar an Nachhilfeschulen gepaukt hatte. Sein Alltag in dieser Zeit war hauptsächlich mit der Schule und dem in etwa eineinhalb bis zweistündigem Fußballtraining danach, als auch mit Fußballspielen an den Wochenenden

ausgefüllt. Der Trainer oder besser gesagt der Betreuer der Mannschaft war der Mathematiklehrer der Schule, der das Team zwar gut unterstützte, aber kaum Anleitungen zur Technik oder auch taktische Anweisungen geben konnte. Somit organisierten sich die Spieler selbst und bestimmten jeweils die Trainingsinhalte, die täglich am Trainingsplatz direkt neben dem Schulgebäude ausgeführt wurden. Die Bedingungen mit dem sehr harten Platz, der eigentlich gar kein Fußballplatz war und auch immer wieder mit anderen Teams aus anderen Disziplinen geteilt werden musste, waren nicht besonders gut, aber dennoch ausreichend, um regelmäßige Trainingseinheiten durchzuführen.

Der weitere Weg von F wurde dann von einem Absolventen derselben Schule, der auch dem Fußballteam angehörte, geebnet, der die fußballerischen Qualitäten von F erkannte und seinen Namen an ein Universitätsfußballteam weiterleitete. Von diesem wurde er zu einem Probetraining, auch Selektion genannt, eingeladen, bei dem sich viele Mitkonkurrenten aus dem ganzen Land an ein bis zwei Tagen zu Probetrainingseinheiten und Trainingsspielen trafen. Dort wurden sie gesichtet und von den Verantwortlichen in einer Liste gereiht, die gleichzeitig als Empfehlung für die Aufnahme in die Universität galt. F schnitt dabei sehr gut ab und wurde als Nummer eins oder zwei gereiht und somit war die Fortsetzung seiner fußballerischen Karriere als Student gesichert. Er musste zwar noch die reguläre Eintrittsprüfung ablegen, aber das geschah nur als Formalität, denn mit der Auswahl bei der Selektion war die Aufnahme eigentlich bereits fixiert.

Die Privatuniversität, die F somit besuchte, hatte eigene Sporteinrichtungen, wie einen Fußballplatz, einen Rugbyplatz oder auch ein Baseballfeld, die jedoch nicht direkt am Campus zu finden waren, sondern etwas weiter entfernt in einem anderen Bezirk. Es war eine Fahrzeit von in etwa 30 bis 40 Minuten notwendig, die von den Spielern jeden Tag bewältigt werden musste. Montags hatte das Fußballteam trainingsfrei, weswegen F und seine Freunde sich an diesem Tag für viele Vorlesungen und Kurse von früh bis spät einschrieben, denn dienstags bis freitags war dies aufgrund der Trainingszeiten am Nachmittag nicht möglich. An Trainingstagen waren sie zumeist nur vormittags an der Universität, um dann sofort den Zug Richtung Trainingsplatz zu nehmen und rechtzeitig zum Training zu erscheinen. F hatte in dieser Zeit große Entfernungen zurückzulegen, was wiederum viel Zeit in Anspruch nahm, da auch sein Elternhaus entfernt von Universität und Trainingsort lag. Manchmal entschied er sich deswegen auch dafür, Vorlesungen und Kurse nicht zu besuchen bzw. ausfallen zu lassen und direkt zum Training zu fahren. Überhaupt war der Zeitplan als Student damals sehr eng gewesen, weswegen F sich seiner Meinung nach nicht gerade vorbildlich und mit viel Aufwand seinem Studium der Wirtschaftswissenschaften, das er selbst als sein Hauptfach

wählte, widmete, aber dennoch konnten alle Kurse und sonstigen Anforderungen in der Mindestzeit von vier Jahren erreicht und das Studium abgeschlossen werden. Es wurden offensichtlich alle universitären Anforderungen erfüllt, obwohl die Kursauswahl und Zusammenstellung des Stundenplanes immer angepasst an die sportlichen Anforderungen des Fußballtrainings erfolgte, was gleichzeitig bedeutete, dass viele Vorlesungen oder auch Seminare von vornherein ausgeschlossen werden mussten. Was die sportlichen Ergebnisse betrifft, war die Mannschaft nicht gerade unter den Spitzenmannschaften der japanischen Universitäten, aber dennoch konnte sich das Team seinem Niveau entsprechend zur damaligen Zeit sehr gut weiterentwickeln, da neben F noch einige andere gute Spieler in das Team aufgenommen wurden. Durch die sportlichen Erfolge stieg auch die Aufmerksamkeit und das Team wurde im japanischen Universitätsfußball mehr und mehr wahrgenommen, aber mehr als die sportlichen Erfolge war es F wichtig, dass er Bedingungen vorfand, die es ihm erlaubten, sowohl ein Studium zu absolvieren und gleichzeitig seiner großen Leidenschaft, dem Fußball, nachgehen zu können.

Die fußballerische Entwicklung von F erweckte auch die Aufmerksamkeit eines Firmenteams, von dem er in weiterer Folge angeworben und aufgenommen wurde. Diese Firma aus der japanischen Schwerindustrie stellte ihn zwar aus sportlichen Gründen an, aber dennoch waren alle Fußballer gleichzeitig auch Angestellte der Firma und in den unterschiedlichsten Abteilungen somit auch beruflich tätig. F wurde der Finanzabteilung im Hauptsitz der Firma zugewiesen, wo er montags den ganzen Tag und dienstags bis freitags jeweils nur an den Vormittagen verschiedenen Tätigkeiten nachging. Innerhalb der diversen Abteilungen gab es unterschiedliche Arbeitsbereiche, aber F hatte nicht die Verantwortung für einen dieser, sondern war eher so etwas wie ein Helfer in einer unterstützenden Position, weshalb er immer wieder mit verschiedenen Angelegenheiten zu tun hatte. Der Grund dafür lag darin, dass es nicht möglich war, den Fußballern während ihrer aktiven Karriere größere Arbeiten anzuvertrauen, da sie nicht ständig in der Firma und auch immer wieder wegen Trainingseinheiten, Spielen und auch Trainingslagern abwesend waren. Deswegen waren alle Spieler auf jeweils unterschiedliche Abteilungen verteilt und dabei wurden ihnen zumeist Dinge aufgetragen, die bei ihrer Abwesenheit jeder andere auch übernehmen konnte. Dennoch sollten sie sich schon während ihrer aktiven Karriere, wenn der Fußball noch im Mittelpunkt steht, auch an berufliche Tätigkeiten in der Firma gewöhnen, um den Übergang in die nachsportliche berufliche Karriere später zu leichter zu bewältigen.

An Wochentagen fuhren die Spieler gemeinsam nach der Arbeit mit einigen wenigen Autos zum Trainingsplatz, der auch in einiger Entfernung zum Firmengebäude lag, wo täglich

nachmittags ein Teamtraining und darauffolgend ein individuelles Training mit einem Gesamtaufwand von etwa vier Stunden absolviert wurde. An Wochenenden gab es zumeist Spiele, wie z.B. auch Reisen zu Auswärtsspielen oder auch Trainingslager, weswegen sie in dieser Zeit von der Arbeit freigestellt waren. Das Wohnheim befand sich in der Nähe des firmeneigenen Trainingszentrums, wo auch für die Verpflegung jedes einzelnen Spielers gesorgt war. Nur bereits verheiratete Spieler wohnten mit ihren Familien in anderen firmeneigenen Wohnungen, wobei auch sie mit regelmäßigen Nahrungsmittelsendungen versorgt wurden.

Nach sieben Jahren im Firmenfußballteam mit Einberufungen in nationale Auswahlmannschaften und auch Teilnahmen an internationalen Spielen im Ausland beendete F schließlich aufgrund zahlreicher Verletzungen, unzureichender persönlicher Leistungen, aber auch Unstimmigkeiten mit dem damaligen Trainer seine sportliche Karriere im Alter von 29 Jahren. Das bedeutete gleichzeitig den Beginn der beruflichen Karriere als ‚nicht-leistungssportlich tätiger' Angestellter in seiner Firma, denn er entschied sich seine berufliche Karriere dort fortsetzen, was jedoch nicht für alle Spieler galt. Zunächst wurde F in einen Firmensitz einer anderen Präfektur versetzt, um dort 15 Jahre lang Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen der dortigen Fabrik zu machen. Dann wurde er für ihn selbst überraschend wieder in den Hauptsitz der Firma zurückgeholt, wo er bis heute tätig ist. Er hat seit dem Karriereende im Fußball fast alle Abteilungen der Firma durchlaufen, viele beruflichen Erfahrungen gesammelt und ist nebenbei auch noch zum Hauptabteilungsleiter des Firmenbaseballteams ernannt worden, wobei er in dieser Position jedoch keine beruflichen Verpflichtungen innehat, sondern hauptsächlich zu Spielen reist und auf diese Art und Weise auch die Mannschaft unterstützt.

F selbst meinte über seine gesamte Karriere, dass er von Anfang an große Angst um seine berufliche Zukunft hatte, obwohl er bereits während seiner aktiven Karriere in den Arbeitsprozess eingebunden war. Diese Tätigkeiten bezeichnet er jedoch nicht wirklich als Arbeit. Den Rückstand durch das Engagement im Fußball gegenüber den anderen Angestellten empfand er als sehr groß, was die berufliche Kompetenz betrifft, aber F hatte Glück von sehr netten und hilfsbereiten Vorgesetzten und Arbeitskollegen umgeben gewesen zu sein, die ihm in jeder Hinsicht immer unterstützend und hilfsbereit zur Seite standen und ihm somit ermöglichten, auch im beruflichen Leben in der Firma Fuß zu fassen.

5.2.1.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf

Der ehemalige Fußballer F durchlief in seiner Schullaufbahn das gesamte 6-3-3-4 System der japanischen Bildung. Zunächst besuchte er jeweils eine öffentliche Grund- und Mittelschule in seinem Heimatort, um danach über das Bestehen der Eintrittsprüfung Aufnahme in eine öffentliche Oberschule seiner Heimatpräfektur zu finden. Nach deren Abschluss folgte zugleich die akademische Ausbildung an einer Privatuniversität, mit deren Abschlusszeugnis seine Ausbildungskarriere nach sechzehn Jahren endete. Da die fußballerische Karriere erst im ersten Jahr als Oberschüler begann, wurde die Aufnahme an die Oberschule noch auf dem allgemeinen Weg des Bestehens der Aufnahmeprüfung mit der Überprüfung schulischer Leistungen erreicht, während der Eintritt in die Universität danach in erster Linie über den ‚Weg des Sports' verlief. Der Zulassungsprozess bis zur Aufnahme erfolgte dabei in mehreren Schritten, die sich in Form der Vermittlung eines ehemaligen Fußballkollegen, der Anwerbung und Einladung zu einem Selektions- bzw. Probetraining seitens der Universität und schließlich im Bestehen der Aufnahmeprüfung gestützt durch ein Empfehlungsschreiben für besondere sportliche Leistungen verdeutlichen.

Die Schul- und Ausbildungskarriere wurde in der Mindestzeit und mit den jeweiligen Abschlüssen an den durchlaufenen Bildungsinstitutionen durch die Einhaltung formaler Bedingungen der Schul- bzw. Studienordnung als auch der Prüfungsordnung bewältigt. Es wurden prinzipiell alle erforderlichen schulischen und universitären Leistungen nach den allgemeinen Bestimmungen des Bildungssystems mit der einzigen Ausnahme einer auf sportlichen Leistungen basierenden Unterstützungsleistung bezüglich des Universitätseintritts mit einer Empfehlung erbracht. Bis zum Ende der Oberschule kann man sogar von einer gleichwertigen, gut ausbalancierten Vereinbarung von Schule und Sport reden, die sich jedoch mit Beginn der Studienzeit schwerpunktmäßig ein wenig auf die sportliche Seite verlagerte. Die Regelinklusion als Schüler bis zum Ende der Oberschule erfolgte somit ohne besondere Abstriche in Form einer Sonderbehandlung basierend auf dem Status des Leistungssportlers. Erst in der Rolle des Studenten musste F aufgrund der Bewältigung hoher sportlicher Anforderungen Kompromisse in seiner Studienplanung, vor allem auf zeitlicher Ebene eingehen, die sich in der Anpassung des Stundenplanes an Trainingszeiten oder auch sporadischen Abwesenheiten in den Vorlesungen oder Kursen zeigen. Es ging jedoch nicht so weit, dass im Sport erbrachte Leistungen auf der sachlichen Ebene der Ausbildungsseite verrechnet wurden, sodass die Prüfungsordnung ausschließlich mit der Erbringung der darin festgesetzten universitären Leistungen erfüllt wurde.

Die Zeitordnungen und auch sachlichen Inhalte der Ausbildungsinstitutionen wurden somit trotz eines recht umfangreichen Engagements im Fußball eingehalten, was gleichzeitig den Berufseinstieg im japanischen ‚Regelalter' von 23 Jahren bedeutete. Mit dem Abschluss einer Privatuniversität brachte F auch zusätzlich gute Voraussetzungen für einen erfolgreichen Berufsstart mit, wobei die Art der Ausbildung einschließlich des Ansehens der absolvierten Bildungseinrichtung schließlich nebensächlich wurde, da auch für den Berufseinstieg im japanischen Firmensport als besondere Unterstützungseinrichtung des japanischen Leistungssports wiederum sportliche Kriterien ausschlaggebend waren. Der Erwerbsverlauf selbst war sieben Jahre lang als aktiver Fußballer in der Institution Firmensport durch eine Kombination von Arbeit und Leistungssport gekennzeichnet, wobei jedoch der Schwerpunkt auf der Ausübung des Sports lag.

Trotz der leistungssportlich orientierten Ausübung des Fußballs gelang es F sowohl die Schullaufbahn als auch die Ausbildungskarriere mit der Gesamtheit ihrer Anforderungen und den vorgesehenen Abschlüssen innerhalb der institutionell vorgesetzten Mindestzeit zu absolvieren, und darüber hinaus auch den Einstieg in das Erwerbsleben zu schaffen. Die Tatsache, dass der Schwerpunkt während der aktiven fußballerischen Karriere auf dem Engagement im Sport lag, führte dazu, dass der Berufsverlauf in dieser Zeit zwar nicht mit gewöhnlicher Erwerbsarbeit zu vergleichen ist, aber die berufliche Tätigkeit dieses Zeitraumes als Ausbildungs- und Vorbereitungsphase für die reguläre Berufsausübung nach dem Ende der sportlichen Karriere angesehen werden kann.

5.2.1.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere

Das Karriereende wurde von F persönlich nicht unbedingt als ‚kritisches Ereignis' seines Lebensverlaufs in Form von negativen Auswirkungen auf andere Lebensbereiche dargestellt. Es stellte für ihn eher den natürlichen Verlauf einer sportlichen Karriere dar, womit ihm auch sofort ein fließender Übergang in die berufliche Karriere nach dem Sport gelang. Sieben Jahre verspätet durch das Engagement im Fußball erfolgte also der Berufsstart mit dem in Japan obligatorischen *on-the-job-training* in Form des Durchlaufens verschiedener Abteilungen der Firma, worauf die reguläre Berufsausübung als Angestellter einer Firma bis zum heutigen Zeitpunkt folgte.

Der Übergang in die nachsportliche berufliche Karriere war im Fall des ehemaligen Fußballers F über die Institution Firmensport gesichert, wobei in diesem System die berufliche Tätigkeit während der aktiven Karriere als Leistungssportler als eine spezielle Art der Übergangsform bis zum regulären Berufseinstieg nach dem sportlichen Karriereende

gesehen werden kann. Auf der zeitlichen Ebene charakterisiert sich diese Form in verkürzten Arbeitszeiten zugunsten von Trainingszeiten im Sport, während hauptsächlich allgemeine organisatorische und unterstützende Tätigkeiten im Gegensatz zu spezifizierten Arbeitsinhalten der allgemein Angestellten die Sachebene kennzeichnen. Das Verständnis und der Beistand der Firma, der Vorgesetzten und Mitarbeiter waren als soziale Unterstützungs- und Hilfsleistung außerdem von sehr großer Bedeutung für die Karriereentwicklung von F.

Insgesamt hatte die sportliche Karriere im Fußball kaum negative Auswirkungen auf die beruflichen Qualifikationen, da die für den Berufseinstieg in Japan relevanten Bedingungen des Besuches guter Schulen und Universitäten davon nicht beeinträchtigt war. Die Abschlusszertifikate waren überdies nicht von verminderter Qualität, da die sportliche Betätigung zwar individuelle Anpassungen in der Studienplanung notwendig machte, aber keine außersystemischen Leistungen aus dem Sport selbst anstelle der bildungsrelevanten Anforderungen als Beurteilungsinhalt dazugezogen wurden. Außerdem wurden auch systemisch und institutionell bestimmte gesellschaftliche Zeitordnungen nicht verletzt, indem eine Verlängerung der Studiendauer notwendig gewesen wäre, die eventuell den Übergang in die Phase der Erwerbstätigkeit negativ beeinflussen hätte können. Als Gesamtheit betrachtet zeigt sich die Karriere von F nicht so sehr basierend auf von Anfang an gut durchdachter und gezielter Planung in sportlicher und bildungsrelevanter Hinsicht, sondern eher als eine den systemischen Mechanismen und institutionellen Dynamiken der japanischen Karriereentwicklung folgende natürliche Entwicklung.

5.2.2 Ehemalige Volleyballerin „V“ (42) – ‚Frauenberufe‘ im Firmensport

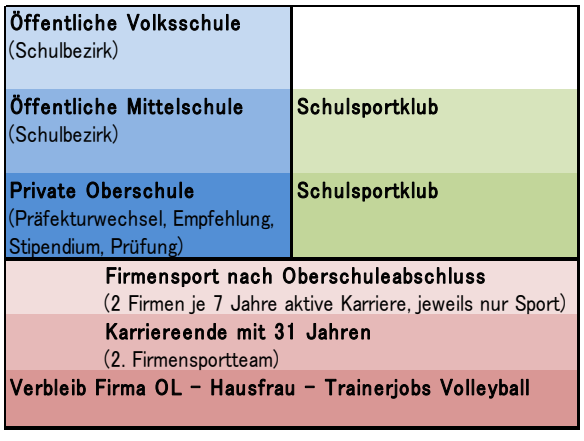


Abb. 5: Ehemalige Volleyballerin „V“ (42) - Karriereplan

Ein auch im TV ausgestrahltes auf einem Manga basierendes Anime weckte das Interesse der heute 42-jährigen V an der Sportart Volleyball und die relativ große Körpergröße im Vergleich zu anderen Kindern brachte gleich auch noch perfekte Voraussetzungen für die Ausübung dieser Disziplin mit. V spricht auch von einer Zeit damals, in der Baseball für Männer und Volleyball für Frauen als die jeweils ideale Sportart in den Medien und somit auch in verschiedenster Form im TV angepriesen wurden. Der erste Versuch in der Praxis erfolgte dann in der Volleyballmannschaft der öffentlichen Mittelschule ihres Heimatortes, wo sich V

als Mitglied einschreiben ließ. Zum langsamen Herantasten an die technischen und taktischen Besonderheiten dieses Sports war jedoch nicht viel Zeit, denn trotz eines eher geringen Leistungsniveaus der Mannschaft stand man in Bezug auf Trainingsintensität und –dauer leistungssportlich orientierten Mannschaften um nichts nach. Das Training startete von Montag bis Freitag täglich zunächst in einer ungefähr 40 Minuten andauernden Frühtrainingseinheit und wurde am Nachmittag nach der Schule mit einem vier- bis fünfstündigem Volleyballtraining abgeschlossen. An Samstagen und Sonntagen wurde auch jeweils drei Stunden trainiert, womit kein einziger Tag mehr blieb, der trainingsfrei war. Dennoch hatten die schulischen Anforderungen zu dieser Zeit Vorrang, was bedeutete, dass V neben der als selbstverständlich betrachteten Anwesenheit im Unterricht auch auf die gewissenhafte Erledigung der Hausaufgaben entweder frühmorgens in der freien Lernzeit oder spätabends nach der Heimkehr vom Training achtete. Das war jedoch aufgrund der Erschöpfung und Müdigkeit vom Training nicht immer einfach. Die Einhaltung dieses bereits sehr dichten Zeitplanes wurde zusätzlich erschwert durch die Tatsache, dass damals – zumindest in ihrem Heimatort aufgrund vieler Verkehrsunfälle – die Verwendung des Fahrrades als Transportmittel zum Schulbesuch verboten wurde. V war somit gezwungen, jeden Tag zweimal einen mehr als 30 Minuten andauernden Fußmarsch von ihrem Elternhaus in die Schule und wieder zurück zu bewältigen.

Durch die steigenden Leistungen im Volleyball, die zu Zeiten der Mittelschule mit dem Erreichen der besten sechzehn Mannschaften in der Heimatpräfektur vorerst ihren Höhepunkt fanden, erregte V auch die Aufmerksamkeit vieler Oberschulen, was ihr schließlich mehrere Aufnahmeangebote einbrachte. Daraus entschied sie sich für eine der ‚Volleyballschulen' in der ihrer Heimat benachbarten Präfektur , und ab dem Eintritt in diese private Oberschule wurde der Volleyball zu ihrem absoluten Lebensmittelpunkt.

V wohnte in diesen drei Jahren mit allen anderen etwas mehr als zwanzig Mädchen der Mannschaft im Haus des Trainers, das zur Nutzung als Internat bzw. Unterkunft für die Mädchen umgebaut wurde. Die Spielerinnen wurden jeweils zu zehnt in mit je zwanzig Tatami-Matten ausgelegten Räumen mit je einem Tisch und einer Box zur Aufbewahrung persönlicher Dinge als Ausstattung für jede einzelne Person untergebracht. Das Frühstück und Abendessen wurde täglich von der Frau des Trainers zubereitet und die Mädchen waren jeweils in Gruppen zur Mithilfe im Haushalt angehalten.

Ein typischer Wochentag begann für V mit dem Frühtraining und dem anschließenden Schulunterricht, der schließlich pünktlich um 15 Uhr 20 endete. Sofort mussten sie und ihre Mitspielerinnen dann in die Turnhalle laufen, um sich in zwanzig Minuten umzuziehen und

alles inklusive der Aufspannung des Netzes für das Training vorzubereiten, das wiederum pünktlich um 15 Uhr 40 begann. Dieses tägliche spezifische Volleyballtraining endete nach langen vier Stunden um in etwa 20 Uhr mit dem darauffolgenden gemeinsamen Aufräumen der verwendeten Geräte, Materialien und der Turnhalle selbst. Kurz vor 21 Uhr kamen sie dann zumeist wieder in ihrer Unterkunft an, wobei der Schulweg immer mit dem Fahrrad bewältigt wurde, aber durch die eher kurze Entfernung nicht sehr aufwendig und anstrengend war. Das Abendessen war zum Zeitpunkt der Heimkunft bereits vorbereitet und wartete sozusagen nur mehr auf das Verteilen durch die Mädchen. Nach dem Essen wurde wiederum alles gemeinsam abgeräumt und sauber gemacht, bevor es Zeit für die Körperpflege war. Da es in der Unterkunft nur ein kleines Bad gab, wie es üblicherweise in Familienhäusern gibt, gingen die Schülerinnen zumeist in das ihrer Wohnadresse gegenüberliegende öffentliche Bad. An Samstagen endete die Schule bereits zu Mittag, womit das Training gleich danach um 13 Uhr 30 beginnen konnte und somit vom Trainer auf bis zu fünf Stunden oder noch länger hinausgezogen werden konnte. Der schulfreie Sonntag wurde schließlich zu zwei weiteren Trainingseinheiten von jeweils drei Stunden vormittags (9 Uhr bis 12 Uhr) und nachmittags (13Uhr bis 16 Uhr) genutzt. Somit war die einzige freie Zeit, die V und ihren Freundinnen blieb, jene vom Nachmittag bis zum Abend an Sonntagen, an welchen das Training etwas früher als an den Wochentagen endete.

Zum Lernen blieb also kaum bzw. gar keine Zeit, wobei jedoch vor Prüfungen die Trainingszeit etwas verkürzt wurde, damit sich die Mädchen auf diese vorbereiten konnten. Somit wurde diese Zeit der Prüfungen nicht als Belastung oder eher negatives Ereignis wie oft bei anderen Schülern üblich aufgenommen, sondern im Gegenteil als freudige entspannte Zeit empfunden und oft sogar herbeigesehnt, da man an diesen Tagen einige Stunden weniger in der Turnhalle verbringen konnte. Bis zur Nachtruhe und dem gemeinschaftlichen Löschen des Lichtes um 23 Uhr konnte sich V also in dieser Zeit auch einige wenige Stunden zumindest um ihre schulische Bildung kümmern.

Das Volleyballteam der Mädchen war mit Abstand das erfolgreichste Sportteam der Schule, was gleichzeitig auch bedeutete, dass es mehr oder weniger alle Freiheiten besaß. Vor wichtigen Spielen oder Turnieren durften sie die Klassenzimmer mit der Turnhalle tauschen und mussten unter der Leitung ihres wirklich sehr strengen Trainers noch mehr trainieren. In den Frühlings-, Winter- und Sommerferien waren sie außerdem ständig auf Trainingslagern in den großen Frauenvolleyballfirmen der damaligen Zeit, um Trainingsspiele zu absolvieren. Es gab somit nicht viel anderes außer Volleyball in ihrem Leben als Oberschülerinnen. V wurde über die Sportempfehlung aufgenommen, nachdem der Trainer sie für diese Schule

angeworben hatte, aber sie musste trotzdem eine Prüfung ablegen, die jedoch nur eine Formalität zu sein schien. Darüber hinaus erhielt sie ein Sportstipendium, das ihr die Schulgebühren und auch Lebens- und Internatskosten erließ. Im Abstand von zwei bis drei Monaten bekamen alle Spielerinnen auch jeweils neue Volleyballschuhe von ihrem Trainer, während die übrige notwendige Ausrüstung von jedem selbst, also von den Eltern, finanziert werden musste. Kontakt mit den Eltern gab es aufgrund der hohen zeitlichen Anforderungen kaum, aber zwei- bis dreimal pro Jahr gab es für ein paar Tage doch Heimaturlaub, wo die Kinder zu ihren Eltern nach Hause fuhren. Insgesamt blieb jedoch nicht viel Zeit mit den Eltern zu reden und sich über die Erfahrungen auszutauschen.

Der sehr prägenden Oberschulzeit folgte der Einstieg in den Firmensport als nächster Schritt in der Karriereleiter der ehemaligen Volleyballerin. Sie hatte zwar auch ein wenig über ein Studium nachgedacht, aber damals entschied in erster Linie der Trainer über den weiteren Werdegang seiner Sportlerinnen und nachdem der Weg der Elite im Frauen-Volleyball der damaligen Zeit über den direkten Einstieg von der Oberschule in ein Firmenteam definiert wurde, gab es für V und ihre Mitspielerinnen nur diesen einen Weg. Insgesamt spielte V vierzehn Jahre lang in der Firmensportliga auf höchstem Niveau, wobei sie zunächst sieben Jahre in einem der traditionell stärksten Frauenvolleyballteams in Japan spielte und nach einigen internen Problemen für weitere sieben Jahre in eine andere Firma wechselte.

In der ersten Firma musste zunächst eine Woche lang eine Ausbildung absolviert werden, aber danach konzentrierte sich das Leben wiederum nur auf den Volleyball. Es war ein Leben zwischen Wohnheim und Trainingshalle der Firma, die gleich nebeneinander auf dem Firmengelände standen, mit bis zu sechs bis acht Stunden Training täglich, das sich auf drei Einheiten aufteilte. Nach dem Lauftraining in der Früh waren es jeweils eine Volleyballeinheit am Vormittag und eine am späten Nachmittag. Die Wochenenden wurden auch mit Training verbracht und folglich gab es für V auch in dieser Zeit kaum freie Zeit. Um genau zu sein, gab es einen ganzen freien Tag in zwei oder drei Monaten. Die Wettkämpfe umfassten die japanische Firmensportliga, weitere kleinere Turniere und die Japanischen Meisterschaften verteilt über das ganze Kalenderjahr, wobei die Mannschaft rund um V nicht selten als Sieger aus diesen sportlichen Vergleichen hervorging. Zunächst waren die Spielerinnen reguläre Angestellte der Firma, womit sie auch dem gleichen Lohnsystem wie dem der allgemein Angestellten unterlagen, das jedoch mit einem Volleyball-Zuschlag ergänzt wurde. Ab dem dritten Jahr erhielten sie dann jeweils individuelle Verträge, die je nach persönlicher sportlicher Leistungen die Einteilung in unterschiedliche Lohnstufen beinhaltete. Trotz der dadurch entstandenen unterschiedlichen Gehälter war allen Spielerinnen gleich, dass

kaum Bedarf bestand, das tatsächlich verdiente Geld auszugeben, weil sie von der Unterkunft bis zur Verpflegung und Ausrüstung alles von der Firma zur Verfügung gestellt bekamen. Nur für das Wohnheim wurde ein kleiner Beitrag vor Auszahlung des Gehaltes abgezogen und darüber hinaus hatten V und ihre Kolleginnen durch den dichten Trainings- und Wettkampfplan keine Zeit zum Ausgeben des Geldes, weshalb es sich auf dem Konto einfach nur anhäufte.

Die Bedingungen für die leistungssportliche Ausübung des Volleyball schien, was personale, materielle und finanzielle Ressourcen betrifft, perfekt, aber nach sieben Jahren wechselte V aufgrund interner Probleme in der Mannschaft in ein anderes Team derselben Firmensportliga, wo sie von Beginn an als Vertragssportlerin aufgenommen wurde. Der Tages-, Wochen- und Jahresablauf änderte sich aber auch durch den Wechsel nicht wesentlich, sondern war wiederum in erster Linie auf das Volleyballtraining und die Erbringung sportlicher Leistungen im Wettkampf gerichtet. Nach weiteren sieben Jahren und auch der Teilnahme an Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen hatte V jedoch genug vom Volleyball und entschied sich, ihre Karriere zu beenden. Prinzipiell hätte dieser Entschluss gleichzeitig auch den Ausstieg aus der Firma bedeutet, aber ein Vorgesetzter setzte sich dafür ein, dass V einen Arbeitsplatz in der Firma bekam, um dort zum ersten Mal in ihrem Leben berufliche Erfahrungen zu sammeln. Sie ist auch heute noch sehr dankbar für den Einsatz ihres Vorgesetzten und die dadurch erhaltene Chance, denn „in jedem anderen Unternehmen wäre ein Berufseinstieg mit 31 Jahren und noch dazu mit keiner Berufserfahrung wohl unmöglich gewesen“, wie sie betonte. Mit dem Verständnis ihrer neuen Arbeitskollegen, die über die außerordentliche sportliche Vergangenheit natürlich Bescheid wussten und V geduldig unterstützend zur Seite standen, konnte sie drei bis vier Jahre lang auch als sogenannte OL (Office Lady) wertvolle Erfahrungen in der Berufswelt sammeln. Dann führte jedoch der Umzug in eine andere Stadt durch die berufliche Versetzung ihres damaligen Freundes zum Ausstieg aus der beruflichen Tätigkeit, woraufhin die Hochzeit folgte und gleichzeitig auch das Leben als Ehe- und Hausfrau begann. Diesen Status hat V auch heute noch inne, aber sie betätigt sich nach wie vor im Volleyball und zwar in erster Linie als Trainerin mit verschiedenen Aufträgen, die sie unregelmäßig über ihre damaligen Firmen, diverse Organisationen, Verbände, wie auch den japanischen Volleyballverband, oder auch das Japanische Olympische Kommitee bekommt. Sie wird dabei meist gebeten, Volleyballkurse für Menschen unterschiedlichen Geschlechts als auch diverser Altersklassen abzuhalten und sie wird auch immer wieder zu Trainingseinheiten als Spezialtrainerin eingeladen. Außerdem hält sie Vorträge über ihre Karriere im Volleyball und nimmt an diversen Veranstaltungen und

Events teil. Ihr Berufswunsch wäre es jedoch, als Trainerin ein eigenes Volleyballteam für Kinder zu betreuen und dieses in ihrer Entwicklung ständig zu begleiten und auszubilden.

5.2.2.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf

Bis zum Ende der Mittelschule verfolgte die ehemalige Volleyballerin V eine gewöhnliche Schullaufbahn mit dem Besuch der jeweils öffentlichen Grund- und Mittelschule in dem Schulbezirk ihres Heimatortes. Trotz des Sportbeginns mit einem hohen Trainingsaufwand in der Mittelschule wird die Schülerrolle und auch die Regelinklusion in das Bildungssystem in Form von Anwesenheit im Unterricht, die Erledigung schulischer Anforderungen und die Vorbereitung auf Prüfungen nicht wesentlich beeinträchtigt und von V selbst als vorrangig betrachtet. Der Übergang in die nächste Phase der Bildungskarriere jedoch wird durch die Maßnahme der Sportempfehlung mit der Einbeziehung sportlicher Kriterien in den Aufnahmeprozess nicht nur nach bildungsrelevanten systeminternen Logiken bestimmt. Der Lebensmittelpunkt wird in weiterer Folge auf den Leistungssport verlagert, was sich vor allem auf der zeitlichen Ebene auf das schulische Engagement auswirkt, indem nur mehr das Minimum an Aufwand für das Bestehen der Prüfungen erbracht werden kann, um einen positiven Abschluss zu ermöglichen.

Ein weiterer Eingriff des Systems Leistungssport in die Bildungskarriere zeigt sich in der Verhinderung einer höheren Bildung an einer Universität durch das soziale Umfeld des Sports in Form des Trainers. Gleichzeitig ist dieser aber auch dafür verantwortlich, dass V nach Abschluss ihrer Schullaufbahn der vorläufige Berufseinstieg in Form einer Anstellung in einer Firma gelingt. Diese erfolgte jedoch innerhalb des Systems des Firmensports und basierte demnach nicht auf den erbrachten Leistungen ihrer Ausbildungskarriere, sondern wiederum auf rein sportlichen Kriterien. Außerdem beinhaltete die Anstellung auf der sachlichen Ebene keine beruflichen Tätigkeiten zum allgemeinen Beitrag der Firma, sondern ausschließlich sportliche Aktivitäten in Form von Training, Wettkämpfen und Trainingslagern mit dem Ziel des sportlichen Erfolges.

Während die Zeitordnungen der Bildungsinstitutionen in der Schullaufbahn eingehalten werden konnten, konnten Eingriffe des Leistungssportsystems auf der sachlichen Ebene des Bildungssystems nicht verhindert werden, was sich jedoch nicht negativ auf den darauffolgenden Erwerbsverlauf auswirkte, da dieser wiederum in einer den Leistungssport und eine Berufstätigkeit verbindenden Institution fortgeführt wurde.

5.2.2.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere

Über das Karriereende hinaus betrachtet, hat der Karriereverlauf von V im Volleyball mehr positive als negative Effekte gebracht, denn obwohl der Leistungssport ihr ganzes Leben seit dem Beginn im Volleyball dominierte und sie somit andere Lebensbereiche, wie auch bis zu einem gewissen Grad ihre Ausbildungskarriere, vernachlässigte, wurde ihr Lebensunterhalt bis in die nachsportliche Berufskarriere immer auch durch das Volleyball gesichert.

Das Karriereende selbst hätte durch den Status einer Vertragssportlerin den Ausstieg aus der Firma und eine selbständige Jobsuche bedeutet, aber das soziale Umfeld in der Firma setzte die Unterstützungsleistungen bis über das Karriereende hinaus mit der Bereitstellung eines Arbeitsplatzes innerhalb der Firma fort. Die Arbeit als OL stellt in Japan eine typische ‚Frauenposition' in Firmen und Unternehmen dar, wie sie V offensichtlich auch im Firmensport innehatte. Ein Umzug in eine andere Stadt und schließlich auch die Heirat führten dann auch zum Ausstieg aus dem beruflichen Leben der Firma und zum ‚Beruf' der Ehefrau und Hausfrau. Dazu sind es schließlich auch heute noch die zwei Firmen aus ihrer aktiven Karriere und die dort geknüpften persönlichen Beziehungen, die Aufträge und somit eine finanzielle Absicherung durch Anfragen und Angebote für Trainertätigkeiten oder sonstige Aufgaben im Bereich Volleyball garantieren.

5.2.3 Ehemaliger Badmintonspieler „B" (42) – Der Weg in die ‚berufliche Selbständigkeit'

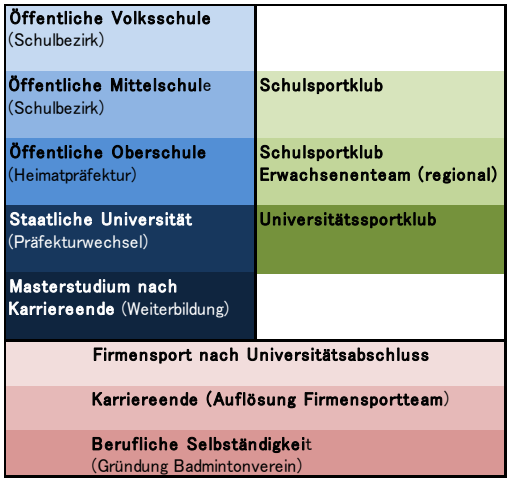


Abb. 6: Ehemaliger Badmintonspieler „B" (40) - Karriereplan

Der heute 40-jährige ehemalige Badmintonspieler B verfolgte seine sportliche Karriere in einer Disziplin, die in Japan eine Randsportart darstellt. Begonnen hatte er damit in der ersten Klasse der Mittelschule, als ihn ein Freund fragte, ob er nicht gemeinsam mit ihm das Badminton ausprobieren wolle. Das war sozusagen der Start in eine doch sehr lang andauernde Badmintonkarriere, die auch heute noch im beruflichen Leben in einer anderen Position weiterhin anhält.

Zunächst besuchte B eine öffentliche Grund- und Mittelschule in seinem Heimatort, wo er, wie bereits erwähnt, im ersten Mittelschuljahr mit dem Badminton im Schulteam begann. Diese Sportart wurde als außerschulische Sportaktivität in der Schule angeboten und gemeinsam mit seinem Freund trainierte er täglich

drei Stunden nach dem Unterricht in der Schule, und zwar auch an den Wochenenden. Wettkämpfe bestritt er auch in zahlreicher Form, wobei ein erster Platz in der präfekturalen Meisterschaft sein bestes Ergebnis darstellte. B konnte also im Badminton sehr schnell Fuß fassen und Ergebnisse einfahren. Für die Schule lernte er offensichtlich auch in ausreichendem Maße und erfüllte somit die Anforderungen zum Aufstieg in die Oberschule.

Mit dem Eintritt in die wiederum öffentliche Oberschule seiner Heimatpräfektur, die jedoch nur durch eine einstündige Fahrzeit von zuhause erreichbar war, begann gleichzeitig die Verlagerung des Lebensmittelpunktes auf das Badminton. Das zeigte sich zunächst darin, dass er täglich erst einmal zwei Stunden in der Schulmannschaft trainierte und danach noch in einem Erwachsenenklub drei weitere Trainingsstunden anhängte. Schließlich dauerte das Training täglich bis 22 Uhr in der Nacht und nachdem er wieder eine Stunde Fahrzeit von der Schule als auch von diesem Badmintonverein nach Hause einplanen musste, war er jeden Tag frühestens um 23 Uhr zuhause. Das wiederum führte dazu, dass es ihm in der Früh nicht möglich war aufzustehen, um rechtzeitig in der Schule zu sein. B schwänzte somit des öfteren den Schulunterricht, weil es ihm wichtiger war, den Schlafmangel aufzuholen, um wieder fit für die nächsten Trainingseinheiten zu sein. Das tägliche fünfstündige Training beeinflusste selbstverständlich auch das Engagement für die schulischen Anforderungen im Allgemeinen, d.h. in der Oberschulzeit tat B kaum etwas für die Schule, weil er keine Zeit dafür hatte, wie er selbst zugibt. Er hätte auch wie andere Schüler nebenbei gerne gejobbt und etwas Geld verdient, aber auch das war aufgrund des Trainings nicht möglich. Andererseits brachten ihm der Einsatz und Trainingsfleiß die ständige Nummer Eins-Position in der heimatlichen Präfekturrangliste ein.

Gegen Ende der Oberschulzeit besuchte B manchmal auch noch weitere Trainingseinheiten in einem sehr bekannten Badmintonteam einer Universität, um sich von dem dortigen Trainer, der selbst ein erfolgreicher Spieler war, Tipps zur Verbesserung seiner sportlichen Performance geben zu lassen. Schließlich entschied sich B hauptsächlich aufgrund des Trainers auch für diese Universität, wobei er über eine Sportempfehlung aufgenommen wurde. Zu dieser Zeit verließ er auch sein Elternhaus und zog in die benachbarte Präfektur, wo er ab nun alleine lebte. Es handelte sich um eine staatliche Bildungsinstitution, wo er täglich in einem jeweils vierstündigen Training an seiner Entwicklung arbeiten konnte. Das Training wurde nach den Vorlesungen bis etwa 21 Uhr am Abend abgehalten. Was seine sportliche Entwicklung betraf, konnte er bei den nationalen Universitätsmeisterschaften auch den dritten Platz erringen und sich im japanischen Ranking auf Platz zehn verbessern. Es war jedoch auch eine Zeit, wo es kein Badmintonnationalteam gab, und deswegen konnte er sich

auch nicht in einer internationalen Karriere versuchen. Turniere im Ausland konnten nur auf eigene Initiative gespielt werden und B machte zumindest in kleiner Zahl auch solche wichtigen Erfahrungen.

Was die Trainings- und Umfeldbedingungen bis zur Universität betraf, ist B eigentlich zufrieden bzw. er meinte, er hätte keinen Grund, sich zu beschweren, da er Karriereschritte immer mehr oder weniger selbst entschied. Er sieht es auch eher als Vorteil, denn als Nachteil, dass er nicht an einer bekannten ‚Badmintonoberschule' war, denn so konnte er alles entscheiden, wie er es schließlich selbst entscheiden wollte. Schlussendlich führte ihn seine Karriere in den japanischen Firmensport, wofür er von der Universität weg von einer Firma angeworben wurde.

In dieser Firma, für die er wieder seinen Wohnort wechseln musste, arbeitete er montags bis freitags jeweils von 9 Uhr bis 17 Uhr und erst danach ab 18 Uhr stand ein etwa dreistündiges Training am Plan. An den Wochenenden hatte B jeweils arbeitsfrei und konnte sich somit auf Wettkämpfe, Turniere, Meisterschaften oder auch Trainingslager konzentrieren. Nach dem Eintritt in die Firma jedoch war für alle neuen Angestellten eine Ausbildung notwendig, wobei in dieser Zeit aufgrund der Ausbildungsanforderungen kein Training möglich war. Nur bei Wettkämpfen bekamen die Spieler der Badmintonmannschaft eine Freistellung von der Firma, aber nicht für das Training, womit Turniere in dieser Zeit somit aus fehlender Trainingspraxis heraus gespielt werden mussten. Das Gehalt der Spieler entsprach außerdem jenem der herkömmlich Angestellten, aber Überstunden wurden von den Sportlern nicht verlangt, denn das hätte grobe Einschnitte in den Leistungssport bedeutet.

Mit 31 Jahren musste B dann unerwartet seine Karriere im Badminton beenden, da in der Firma das Team wegen einer Reduzierung von Angestellten und sonstigen Ressourcen aufgelöst wurde. Insgesamt zehn Personen, die im Team aktiv waren, traf diese Entscheidung sehr hart, weswegen B, der kurz vor dem Zusammenbruch des Teams auch zum Chefcoach avancierte, sich nun auch für die jungen Spieler seines Teams verantwortlich fühlte und somit versuchte, ein eigenes Badmintonteam zu gründen. Es handelt sich um einen regionalen Verein nach europäischem Vorbild, wobei B jedoch an seine ehemalige Firma herantrat und diese bat, die Hälfte der Spieler als Angestellte zu behalten, um ihr Gehalt dort sicherzustellen. Die andere Hälfte wurde direkt aus dem Verein bezahlt, wobei Sponsoren angeworben werden mussten, das Team finanziell zu unterstützen. B wurde der Verantwortliche an der Spitze des Teams, was er auch heute noch neben seiner Funktion als Trainer ist. Dieser Verein bietet Badmintonkurse sowohl für weibliche als auch männliche Teilnehmer aller Altersstufen, aber unterhält auch ein Badminton-Profiteam, das an der japanischen Liga teilnimmt. Aus diesem

Verein sind von den Junioren aufwärts auch bereits sämtliche Nationalkaderspieler hervorgegangen. Bis heute arbeitet B nun an der Stabilität und Weiterentwicklung seines Badmintonteams, das fast einzigartig im Vergleich zu anderen Firmenteams in dieser Disziplin in Japan ist. In der Zwischenzeit hat sich B aber auch entschieden, sich für seinen Beruf noch weiterzubilden, weswegen er für ein Masterstudium im Bereich Sport an seine alte Universität zurückgekehrt ist. Für die nachsportliche berufliche Zukunft, die bereits begonnen hat, sieht er sich bis an sein Lebensende im Badminton.

5.2.3.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf

Die Schulauswahl bis zur Oberschule erfolgte ausschließlich über örtliche Kriterien, als Grund- und Mittelschule zunächst über den Schulbezirk bestimmt waren, und B auch im Übergang in die Oberschule eine öffentliche Institution innerhalb der Heimatpräfektur wählte. Erst die Wahl der Universität ließ erstmal im Karriereverlauf auch sportliche Faktoren in die Entscheidung des ehemaligen Badmintonspielers B miteinfließen, indem er eine staatliche Universität aufgrund des Trainers des dortigen Badmintonklubs wählte, wo er schließlich auch über ein Empfehlungsschreiben für seine Sportausübung den Eintritt schaffte. Eingriffe systemexterner Faktoren in den Bildungsweg sind darüber hinaus während der dreijährigen Oberschulbildung ersichtlich, als hohe Anforderungen im Sport die Schülerrolle durch Abwesenheit im Unterricht gefährdeten. Insgesamt erbrachte B jedoch in jeder Phase seines Bildungsweges jeweils das Minimum an erforderlichen Leistungen, was hauptsächlich einen Lernaufwand für das Bestehen der Prüfungen, um die Schulabschlüsse und schließlich auch seinen höchsten akademischen Grad an der Universität zu erreichen, bedeutete.

Die damit einhergehende Einhaltung der Zeitordnungen der Bildungsinstitutionen und auch des Studienabschlusses in Mindestzeit führte zum erstmaligen Einstieg in das Erwerbsleben nach dem Abschluss der Universität. Die Institution Firmensport im Fall von B im Badminton verband eine berufliche Tätigkeit im Ausmaß einer Vollzeitbeschäftigung ohne Überstunden mit der Leistungssportausübung im Badminton. Bis zum Karriereende mit 31 Jahren befand sich B dort in einer Position des Angestellten mit einer begleitenden leistungssportlichen Betätigung. Sowohl die Firmenwahl als auch der Berufseinstieg waren jedoch nicht durch berufliche Qualifikationen bestimmt, sondern die Aufnahme erfolgte ausschließlich über sportliche Kriterien, d.h. der Eintritt und die Mitgliedschaft im Badmintonteam der Firma waren das hauptsächliche Ziel und der Hauptzweck der Anstellung. Die Berufstätigkeit selbst jedoch wurde im Hinblick auf die nachsportliche Karriere mit dem

Verbleib in der Firma auch durchaus ernst genommen, was sich in der Vollzeitbeschäftigung verdeutlicht.

5.2.3.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere

Der Sport selbst wurde dann jedoch indirekt zum Grund für das Karriereende und den damit verbundenen beruflichen Neuanfang. Die Auflösung des Badmintonfirmenteams erzwang nämlich das Ende der sportlichen Karriere und dieses ‚kritische Ereignis' wurde für B gleichzeitig auch der Anstoß zur beruflichen Neuorientierung mit der Gründung eines eigenen Badmintonklubs. Somit gelang der Übergang vom Firmenangestellten in aktiver sportlicher Karriere in die berufliche Selbständigkeit als Unternehmer, Geschäftsführer und Trainer eines eigenes Badmintonvereines. Die nachsportliche Karriere konnte somit im eigenen Sport verwirklicht werden.

Zunächst führte das Karriereende im Badminton zu einem Konflikt in der Karriereentwicklung, da die Auflösung des Firmenteams ein unerwartetes und vor allem noch nicht geplantes Ende als leistungssportlich orientierter Badmintonspieler bedeutete. Es gab jedoch keine Alternativen und dies führte wiederum zur von B durchaus positiv bewerteten beruflichen Neuorientierung. Andererseits wäre aber auch der Verbleib als Angestellter nach dem sportlichen Karriereende möglich gewesen, d.h. der Erwerbsverlauf war bereits zu einem früheren Zeitpunkt zum Abschluss der Ausbildungskarriere gesichert. Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Karriere von Anfang an und auch während der aktiven Karriere nicht unbedingt mit Hinblick auf die nachsportliche Karriere im Beruf geplant wurde. B traf Entscheidungen für seine Karriereentwicklung ausschließlich an den jeweiligen Übergängen von einer Bildungsinstitution zur nächsten, die gleichzeitig auch die sportlichen Karrierephasen bezüglich der Fortsetzung der Karriere im leistungssportlichen Bereich darstellten. Diese Aneinanderreihung von individuellen Entscheidungen im Rahmen der strukturellen Organisation und des Aufbaus des Leistungssportsystems in Verbindung mit den Bildungsinstitutionen im Erziehungs- und Bildungssystems führten B im japanischen Badminton schließlich in den Firmensport und von dort aus in die berufliche Selbständigkeit.

5.2.4 Individuelle Karriereentwicklungen im japanischen Firmensport

Es wurden nun drei Karrierebeispiele in ihrer Gesamtheit bis in die nachsportliche Karriere nach der aktiven Zeit als Leistungssportler vorgestellt, wobei alle vorgestellten Sportler der Institution des japanischen Firmensports angehörten. Innerhalb dieses Systems hatten sie je nach Disziplin und dessen jeweils spezifischen Bedingungen innerhalb des sportlichen

Kontextes in Japan unterschiedliche Voraussetzungen – auch in Bezug auf das unterschiedliche Geschlecht – in ihrer Karriereentwicklung.

Der japanische Firmensport selbst vollzog nach dem Zweiten Weltkrieg einem Wandel, der sich von seiner Blütezeit ab 1955 bis zum Niedergang und Zerfall in den 1990er-Jahren und daüber hinaus bis heute von der klassischen Form des angestellten Leistungssportlers bis zu seiner heute überwiegenden modernen Ausformung der Vertragssportler entwickelt. (Vgl. Leitner 2009) Dementsprechend gibt es auch zwischen den verschiedenen Generationen an Leistungssportlern Unterschiede in der nachsportlichen Karriereentwicklung zu erkennen. Außerdem ist die Entscheidung schließlich von persönlichen Zielen und Berufswünschen, individuellen Voraussetzungen, wie auch dem privaten Umfeld, und vielen weiteren Faktoren geprägt. Von den systemischen Mechanismen des Firmensportsystems selbst aus gesehen beeinflusst der Wandel von einer gesicherten Anstellung nach der Sportkarriere im ‚alten' Firmensport bis hin zur selbständigen Vorbereitung auf die berufliche Zukunft im ‚neuen' Firmensport die nachsportliche Karriere der japanischen Leistungssportler am meisten.

„Ich habe meine Karriere mit 29 Jahren beendet, d.h. ich bin nach der Oberschule in die Firma gekommen und da ich bis 29 gespielt habe, war ich insgesamt 11 Jahre aktiv. [...] Ich hatte eine Schulterverletzung und der damalige Cheftrainer wollte, dass ich als Spieler aufhöre und Trainer werde. [...] Ich habe jedoch dieses Angebot abgelehnt und ganz aufgehört. [...] Ein Jahr war ich also in einer anderen Umgebung in der Firma und dann bin ich wieder zu den gleichen Bedingungen zum Baseball zurückgekehrt, wo ich bereits vorher als Spieler war. Das bedeutete, vormittags in der Firma zu arbeiten und nachmittags auf dem Trainingsplatz zu stehen, Wettkämpfe zu bestreiten und zu Spielen zu fahren. Ich bin also wieder in meine gewohnte Umgebung zurückgekommen und das dauert bis heute an. Elf Jahre selbst aktiv, dann ein Jahr im Beruf und jetzt seit vierzehn Jahren zunächst als Trainer, dann als Manager und jetzt als Cheftrainer, d.h. meine Karriere als Betreuer ist jetzt schon länger als meine aktive Karriere es war." (Ehemaliger Baseballspieler (44): 18-20)

Dieses Beispiel zeigt den Verbleib in der Firma nach dem Karriereende, das gleichzeitig auch das Konzept des klassischen Firmensports ist, wie er ursprünglich gedacht war und entwickelt wurde. Nach einem Jahr in einer Stelle als allgemeiner Angestellter folgt der Start der Trainerkarriere im Firmensport. Dabei werden unterschiedliche Positionen vom Trainer, Manager bis zum Chefcoach durchlaufen. Die Traineraufgabe wird zu seiner Haupttätigkeit,

wobei jedoch auch durchgehend einem ‚normalen' Job in der Firma nachgegangen wird, der keinen direkten Bezug zur Baseballmannschaft hat. Auch im Firmensport scheint eine Karriere im Trainerberuf, wenn auch in Verbindung mit einer regulären Firmenanstellung realisierbar zu sein.

„Ich war fünf Jahre als Sportler in der Firma. [...] Ich war dann fünfzehn Jahre Trainer und da ich ursprünglich Trainer und Lektor an einer Universität werden wollte, entschloss ich mich für ein Masterstudium. Mein Cheftrainer von früher, der wurde damals auch schon ein Verantwortlicher in höherer Position im Leichtathletikverband und dort hatte er sehr viel zu arbeiten. Deswegen hörte er als Firmencheftrainer auf und ich habe dann gemeinsam aufgehört, weil wir es als besser empfanden, einen neuen Mann für diese Aufgabe einzustellen. [...] Also habe ich mich auf mein Ziel des akademischen Berufes an einer Universität konzentriert. Ich wollte ja schon nach meinem Studium ein Masterstudium anhängen, aber jetzt konnte ich es endlich machen. Ich habe dann auch beim Universitätsteam als Assistenztrainer mitgeholfen. [...] Die Lebenskosten konnte ich durch meine Ersparnisse decken. Die Firma hat mir zunächst vorgeschlagen, dass ich mich vorübergehend beurlauben lassen sollte und sie alle Kosten für Studiengebühren, usw. übernehmen würden, aber da ich nicht vorhatte, in die Firma zurückzukehren, habe ich abgelehnt. Die Abfertigung jedoch, die ich bekommen habe, war genug für die Studiengebühren. Es war so etwas wie ein Bonus für besondere Leistungen, den ich da bekommen habe. Den Rest habe ich von meinen Ersparnissen gedeckt, aber ich hatte nicht wirklich finanzielle Probleme." (Ehemaliger Leichtathlet (44): 19-20)

Der Übergang vom Sportler zum Trainer eines Firmenteams und in weiterer Folge die Verfolgung einer akademischen Karriere über die Vorbereitung in einem Studium stellt eine weitere Form der Karriereentwicklung auch im Firmensport dar. Die Tatsache, dass die Firma anbot, auch die Kosten für die Weiterbildung in Form eines Masterstudiums zu übernehmen, zeugt von sehr großem Bemühen, den Firmensportlern eine sichere Zukunft im Beruf zu bieten, auch wenn diese keine Position in der eigenen Firma beinhalten sollte.

„Ich freue mich schon sehr auf die Zeit nach dem Karriereende. Es gibt vieles, das ich gerne machen möchte, sodass ich schon ein wenig ins Grübeln komme, was ich dann wirklich zunächst machen sollte. [...] Schlussendlich möchte ich in meinem ehemaligen Dojo, wo jetzt der kleine Sohn meines ehemaligen Trainers trainiert, Trainerin werden. [...] Das ist mein großes Ziel, aber davor möchte ich noch viele andere Dinge machen. [...] In der Firma könnte ich

natürlich auch als Angestellte weiterarbeiten, aber ich glaube, das werde ich nicht machen. Vielleicht zwei bis drei Jahre könnte ich mir vorstellen, aber schlussendlich werde ich dort wohl aufhören. [...] Auf jeden Fall werde ich irgendwann in meine Heimat zurückkehren. [...] Von der Firma werde ich nicht gezwungen werden, meine Karriere zu beenden, sondern ich werde nur regelmäßig gefragt, wie ich weitermachen möchte. Es gibt zweimal pro Jahr Unterredungen, wo darüber gesprochen wird, wie es weitergehen wird. [...] Es gibt keine begrenzte Anzahl an Sportlerinnen in unserer Firma, d.h. es ist nicht so, dass jemand aufhören muss, wenn jemand neuer kommt. [...] Die Firma ist ja auch sehr kooperativ und viele meiner älteren Kolleginnen durften auch im Judoteam der Firma verbleiben. [...] Nicht nur die Firma, sondern auch die Leute zuhause in meiner Heimat sind sehr hilfbereit und nett. Deswegen gehe ich auch mit der Einstellung an die berufliche Zukunft heran, dass es schon irgendwie funktionieren wird. Außerdem hätte ich ja auch noch die Ausbildung zum Heimhelfer und da gibt es genug Arbeit hier in Japan. Ich mag es zwar nicht so gerne, aber es wäre auch eine Arbeit, die in Ordnung ist. Deswegen mache ich mir wirklich keine Sorgen um meine Zukunft.“ (Weibliche Judoka C (27): 23.26)

Viele Firmen scheinen sehr kooperativ und vor allem sehr offen und verständnisvoll für die unterschiedlichen Berufswünsche ihrer Sportler zu sein. Es gibt offensichtlich auch Gespräche über das Karriereende und die berufliche Zukunft und je nach Ergebnis kann die Firma notwendige Schritte einleiten, um die Karrierewünsche der Sportler bestmöglich zu unterstützen. Dadurch stehen den Firmensportlern viele Wege offen, die nach dem Ende der sportlichen Karriere in Angriff genommen werden können und nicht unbedingt eine Vorbereitung während der aktiven Karriere implizieren muss.

Die Berufswünsche selbst sind je nach Firmensportler sehr unterschiedlich und werden vor allem auch auf unterschiedliche Art und Weise in Form einer notwendigen Vorbereitung darauf verfolgt.

„Grundsätzlich werde ich wohl als Businessmann (hier in der Firma) weiterarbeiten. [...] Zum jetzigen Zeitpunkt kann ich sagen, dass es mir aber auch gefallen würde, etwas anderes zu machen. Der Lehr- bzw. Trainerberuf liegt mir nicht, denke ich. Das Judo ist aber so eine Sportart, wo nach dem Karriereende zumeist der Beruf des Schullehrers oder des Lektors an der Universität steht. Mir liegt das, wie gesagt, nicht [...]. Stattdessen würde ich jedoch gerne einen anderen Beruf ausüben oder z.B. eine eigene Firma gründen. [...] Vorbereitungen dafür habe ich noch keine getroffen, d.h. ich denke eigentlich nur darüber nach. Deswegen weiß ich jetzt noch

nicht, wie weit ich mich wirklich vorbereiten kann, und zweitens müsste ich für mich erst einmal festlegen, was ich genau machen möchte. [...] Da ich den Wunsch eines eigenen Unternehmens hatte, wollte ich eigentlich an der Universität auch Wirtschaft studieren, aber an dem Fach der japanischen Kampfkünste im Budo hatte ich nicht so viel Interesse.Wir waren jedoch verpflichtet, diese Studienrichtung zu wählen.“ (Männlicher Judoka A (28): 20-23)

Die Form des klassischen Firmensports im Nachgehen einer beruflichen Tätigkeit bereits während der aktiven Karriere impliziert auch hier den möglichen Verbleib nach dem Karriereende im Leistungssport. Hier zeigt sich zudem die Schwierigkeit, dass die Sonderbehandlung als Leistungssportler (an der Universität) zwar positive Bedingungen für die sportliche Karriere selbst bringt, sich jedoch auch zum Negativen wenden kann. Die Untersagung, eine gewünschte Studienrichtung studieren zu dürfen, stellt einen Eingriff und eine große Benachteiligung in Hinsicht auf die individuelle Gestaltung der beruflichen Karriere nach dem Sport dar. Trotz der Sicherung einer Anstellung in der Firma, in der man jahrelang in der Verfolgung seiner sportlichen Karriere unterstützt wurde, scheint doch manchmal der Wunsch nach einem anderen Beruf größer. Die Möglichkeiten der Vorbereitung auf diesen Berufswunsch und auch die Initiative zur Umsetzung sind jedoch individuell verschieden.

„Es besteht die Möglichkeit nach dem Karriereende in der Firma zu verbleiben und dort zu arbeiten. Ich habe jedoch einen anderen Berufswunsch, deswegen werde ich wohl eher nicht in der Firma bleiben. Ich versuche gerade, die Berechtigungsprüfung für das, was ich machen möchte, zu schaffen. Ich möchte gerne Kindergärtnerin werden, aber an der Universität kann man die Ausbildung nicht machen. Auf meiner Universität gab es das zumindest nicht, deswegen dachte ich mir eigentlich nach der Universität, eine Fachschule für diesen Beruf zu besuchen oder zunächst selbst dafür zu lernen und zum Staatsexamen anzutreten. Wenn man dort besteht, darf man als Kindergärtnerin arbeiten, deswegen dachte ich mir, dass ich eines von beiden machen werde, aber dann kam es dazu, dass ich meine aktive Karriere (im Schwimmen) doch fortsetzte. Deswegen lerne ich zurzeit nur ein bisschen, weil ich noch hauptsächlich schwimme. [...] Wenn ich eine Fachschule besuchen würde, wäre ich von früh bis spät dort und das wäre nicht vereinbar mit dem Schwimmen. Ich konzentriere mich jetzt voll auf das Schwimmen, aber in der trainingsfreien Zeit versuche ich, ein bisschen zu lernen und einmal pro Jahr trete ich zur Prüfung an und versuche diese zu schaffen.“ (Schwimmerin B (26): 12-13)

Da der Leistungssport in Japan zu einem großen Teil in Bildungseinrichtungen integriert ausgeübt wird, betreffen Entscheidungen für den Leistungssport gleichzeitig auch immer den Bildungsweg. Darüber hinaus werden diese Entscheidungen zumeist im Sinne der sportlichen Karriere getroffen, womit die Vorbereitung auf berufliche Ziele oftmals zunächst hintangestellt wird. Auch im Fall der hier vorgestellten Schwimmerin B (26) konnte die Vorbereitung für den Beruf der Kindergärtnerin nie richtig initiiert werden, weil sich alles immer ausschließlich auf das Schwimmen fokussiert hatte. Die Ausbildung und richtige Vorbereitung für ihren Berufswunsch wird wohl erst nach dem Karriereende im Schwimmen ernsthaft vorangetrieben werden können.

Die bisher vorgestellten Beispiele implizierten alle den Verbleib in der Firma nach dem Ende der sportlichen Karriere, sodass die berufliche Zukunft zunächst gesichert ist und man sich keine Sorgen um den Lebensunterhalt für die Zeit nach dem Sport machen muss. Dennoch scheint auch die Möglichkeit des Verbleibs nicht besonders beruhigend für die Firmensportler selbst zu sein, da sie trotz sicherer Anstellung, Angst haben, den Rückstand durch die sportliche Karriere aufzuholen, Anschluss im beruflichen Bereich zu finden und schließlich die Anforderungen des Berufs zu bewältigen.

„Ich hatte Angst um meine berufliche Zukunft, da ich in der Firma nicht arbeitete, sondern nur Rugby spielte. Wenn man in der Abteilung Verkauf bzw. Vertrieb arbeiten möchte, muss man dafür eine einjährige Ausbildung (in der Firma) absolvieren. Aber das lässt sich mit dem Rugby nicht vereinbaren, da es nämlich fünf bis sechs einwöchige Trainingsseminare gibt. Wenn diese zeitlich in einen passenden Zeitraum fallen, dann ist es kein Problem, aber wenn diese z.B. vor Wettkämpfen stattfinden und man kann eine Woche nicht trainieren, dann wird das grundsätzlich nicht genehmigt. Mit 27 Jahren habe ich jedoch darum gebeten, diese Ausbildung machen zu dürfen, weil ich Angst um meine Zukunft hatte, wenn ich weiterhin nur Rugby spielen und nicht arbeiten würde. Ich wollte Bedingungen, in denen ich sowohl Rugby spielen als auch arbeiten konnte und als ich darum bat, wurde mir gesagt, dass das nicht möglich sei. Daraufhin meinte ich, dass ich dann eben mit dem Rugby aufhören würde. Dann haben sie gesagt, dass ich das auf keinen Fall machen dürfe und sie noch einmal darüber nachdenken und das besprechen würden. Ich bekam schließlich die Genehmigung, aber mit der Bedingung, dass es keine negativen Auswirkungen auf das Rugby haben sollte. [...] Ich habe die Termine der Ausbildung deshalb so gut wie möglich mit dem Training koordiniert. [...] Dann hatte ich die Ausbildung geschafft und wollte deshalb auch zu arbeiten beginnen, und als ich wieder darum bat, wurde mir das in gleicher Weise auch verboten und ich kündigte daraufhin wieder meinen

Rücktritt vom Rugby an. Folglich wurde das wieder intern besprochen und man suchte mir eine Stelle im Verkauf, wo ich schließlich nur vormittags arbeiten musste und mich somit nachmittags auf das Training konzentrieren konnte. [...] Ich wollte auf keinen Fall schlechte Nachreden, dass durch die Arbeit meine Leistungen im Rugby schlechter wurden und deswegen strengte ich mich in beiden Bereichen besonders an, und genau in diesen zwei Jahren der Ausbildung und dem Beginn der Arbeit waren meine sportlichen Leistungen so gut wie nie.“ (Ehemaliger Rugbyspieler (36): 4-5)

Die Gewissheit, auch nach der sportlichen Karriere einen Arbeitsplatz in der Firma zu haben, scheint für viele Firmensportler kein Grund, sich unbeschwert der sportlichen Karriere zu widmen. Der Rückstand in der Berufserfahrung durch das Engagement im Leistungssport scheint ein sehr unsicherer Faktor, auch wenn der Berufseinstieg nach dem Ende der sportlichen Karriere gesichert ist. Da in Japan die berufliche Vorbildung nicht in der Bildungs- und Ausbildungskarriere in der Schule bzw. Universität erfolgt, wird eine firmeninterne Ausbildung notwendig, die zumeist nach dem Firmeneintritt absolviert wird, und danach beginnt die kontinuierliche Einarbeitung mit dem Sammeln von beruflichen Erfahrungen, um sich in der Firma zu etablieren. Bei den Firmensportlern ist diese sehr wichtige Phase geprägt durch die sportliche Ausübung, womit wertvolle Zeit für die spätere Berufsausübung scheinbar verloren geht. Inwiefern die Tätigkeiten der Firmensportler nach dem Karriereende im Sport geringfügige Arbeiten aufgrund der verpassten Ausbildungsphase darstellen oder ob die Ausbildung nach dem Karriereende nachgeholt wird und das Emporarbeiten in der Firma somit verspätet erfolgt, konnte in diesem Rahmen nicht genauer erörtert werden, aber die sportliche Betätigung im Firmensport kann offensichtlich auch als ‚verlorene Zeit‘ im Hinblick auf die berufliche Zukunft betrachtet werden und somit auch Zukunftssorgen auslösen.

Allen angeführten Beispielen gegenüber wird nun ein Fall einer Firmensportlerin mit einem Profivertrag, bei dem die berufliche Zukunft in der Firma prinzipiell nicht gesichert ist und jeder selbst für die Vorbereitung auf die berufliche Zukunft nach dem Sport verantwortlich ist, dargestellt.

„In meiner Firma ist die Zukunft nicht gesichert (mit einer darauffolgenden Anstellung nach dem Karriereende), deswegen bekommen wir ein höheres Gehalt während unserer aktiven Karriere. Für die Zeit nach dem Karriereende sollte dieses Geld gespart werden. So ist das Konzept unserer Firma für die Vorsorge auf die nachsportliche Karriere aufgebaut. Bis jetzt sind

zwei Personen auch in der Firma verblieben, und zwar einer als Trainer und eine als Verwaltungsmitglied, sozusagen als Managerin des Judoteams, d.h. sie übernimmt hauptsächlich Büroarbeiten. Der Großteil hingegen bleibt nicht in der Firma und hat auch nicht unbedingt die Ambitionen zu bleiben. Die meisten gehen in den Lehrberuf, glaube ich, [...] oder auch zur Polizei oder sie werden irgendwo Trainer. [...] Da man Zeit hat (neben dem Leistungssport), ist es auch erlaubt, sich nebenbei an Universitäten weiterzubilden, während das bei anderen Firmen meist nicht möglich ist. Es wird bei uns großgeschrieben, sich selbst in der Zeit außerhalb des Judo für die zweite Karriere nach dem Rücktritt aus dem Leistungssport weiterzubilden. [...] Ich habe mir auch gedacht, dass es nicht schlecht wäre, ein Masterstudium zu absolvieren, vor allem aber auch weil ich die ganze Zeit nur Judo und nichts anderes gemacht habe. Ich wollte auch einmal andere Leute kennenlernen. Ich kenne hauptsächlich die Judowelt, wobei alle meine Freunde auch nur aus dem Judo kommen und deswegen habe ich beschlossen, meinen Horizont etwas zu erweitern. [...] Ich muss nicht unbedingt Lehrerin werden oder auch nicht Trainerin. Ich habe zurzeit eigentlich nichts Konkretes, das ich gerne machen möchte, aber da ich bisher durch das Judo sehr oft ins Ausland fahren durfte, würde ich vielleicht gerne ein Auslandsstudium machen.“ (Weibliche Judoka D (28): 7)

Das Fehlen der beruflichen Sicherung einer Firmenanstellung für die Zukunft wird offensichtlich durch ein höheres Gehalt während der aktiven Karriere kompensiert, um auf das Karriereende folgende Aus- oder Weiterbildungen als Vorbereitung für den Berufseinstieg zu ermöglichen. Diese Vorbereitung kann bereits während der aktiven Karriere ein Masterstudium beinhalten, wo auch eine Ausbildung für die Lehrberechtigung im japanischen Schulwesen bzw. eine berufliche Vorbildung für eine akademische Karriere absolviert werden können.

Insgesamt schält sich ein Bild von vielfältigen Karrierewegen aus der Institution des japanischen Firmensports heraus. Zumindest die klassische Form des Firmensports hält Anstellungen und Berufsmöglichkeiten für die Zeit nach dem Sport bereit, damit sich die Leistungssportler während ihrer aktiven Karriere nicht um ihre Zukunft sorgen müssen. Nur in der modernen Form des Firmensports mit vertragsgebundenen Firmensportlern ist die organisatorische Struktur so aufgebaut, dass die selbständige Vorbereitung für das Leben nach dem Sport während der aktiven Karriere im zeitlichen und finanziellen Bereich von der Firma berücksichtigt wird. Die Berufswünsche scheinen tendenziell einen Schwerpunkt auf Trainertätigkeiten aufzuweisen, während insgesamt jedoch eine sehr große Vielfalt vorhanden

zu sein scheint und die Verwirklichung dieser auch von diversen Firmen unterstützt und gefördert wird.

Ein Zusammenhang zwischen dem Bildungs- und Beschäftigungssystem auf der sachlichen Ebene konnte nur in der Vorbereitung auf Lehrberufe oder akademische Karrieren durch weiterführende Studien festgestellt werden, aber prinzipiell spielte der Inhalt des Studiums kaum eine Rolle für die Berufswahl nach dem Sport. Nur in negativer Hinsicht zeigte sich die Einschränkung der Wahl der Studienrichtung durch die leistungssportlich orientierte Ausübung an der Universität, die eine berufliche Vorbildung als Vorbereitung auf eine gewünschte berufliche Zukunft verhinderte. Für die Sportler selbst erfolgt der Eintritt und die Aufnahme in eine Firma über sportliche Kriterien und auch in Folge werden scheinbar die Bemühungen und Anstrengungen im Sport gewürdigt und auch die berufliche Karriere wird gesichert.

5.3 *Kyōshoku* – Der Lehrberuf an Schulen und Universitäten

Die Berufswünsche im sportlichen Kontext in Japan implizieren auch den Lehrberuf in Schulen oder auch eine akademische Berufskarriere an Universitäten, da der Leistungssport großteils in diesen Bildungsinstitutionen vollzogen wird. Bereits mehrfach wurden der Berufswunsch Lehrer im Bereich der Leibeserziehungen, aber auch das Anstreben einer akademischen Karriere, um sich dort in der sportlichen Ausbildung von Studenten zu engagieren, erwähnt. Auch hier werden ähnlich dem vorhergehenden Kapitel wiederum Gesamtkarrieren zweier ehemaliger Sportler aus der Einzelsportart Kendo und dem Teamsport Handball vorgestellt, um den Übergang von der Bildungs- und Ausbildungskarriere in den Beruf im Hinblick auf eine lehrberufliche Tätigkeit nachvollziehen zu können. In weiterer Folge wird die große Bedeutung des Lehrberufs für japanische Leistungssportler in der Planung ihrer Berufskarriere in weiteren Beispielen illustriert.

5.3.1 Ehemaliger Kendoka „K“ (42) – Der ‚vorgezeichnete‘ Weg zum Lehrberuf

Den ersten Kontakt mit Kendo gab es für K in der zweiten Klasse der Grundschule, als er die Möglichkeit hatte, diese japanische Sportart in einem Dojo seiner Heimat das erste Mal zu sehen. Kendo wird Kindern scheinbar oft von den Eltern vorgeschlagen wegen der Disziplin und anderer wertvoller Eigenschaften, die man dort lernt, aber im Fall von K war es das reine Interesse und die Faszination an diesem Sport, die ihn dazu brachte, selbst und von sich aus damit zu beginnen. Während der Grundschulzeit besuchte er zunächst wöchentlich zwei Mal und ab der vierten Klasse sogar vier Mal pro Woche das Training dieses Kendoklubs. Das

Training dauerte dabei jeweils etwa zwei Stunden und der Trainer war ein früher sehr erfolgreicher Kendoka von der Universität mit der längsten Geschichte und Tradition im Kendo von Japan. K meinte dazu selbst, dass es für ihn das Beste war, was ihm passieren konnte, unter so einer Leitung die Kendokunst zu erlernen und dass er daraus viele Vorteile für den weiteren Verlauf seiner Karriere ziehen konnte.

Auch als er in die Mittelschule aufstieg, trainierte K weiterhin in diesem Dojo, aber gleichzeitig auch in der Schulmannschaft und zusätzlich noch einmal pro Woche auswärts in einem anderen Klub. Das Training erfolgte jeweils nach der Schule zuerst in der Kendomannschaft der Schule und danach ging es gleich anschließend in das Dojo, wo sofort weitertrainiert wurde. Er trainierte somit an den Wochentagen täglich in der Schule, vier Mal pro Woche danach noch im Dojo und einmal auswärts in einem anderen Klub. An Wochenenden standen zumeist Wettkämpfe an, wie Schulmeisterschaften oder Turniere der verschiedenen Dojo, die jeweils eigene Turniere veranstalteten, um sich gegenseitig zu messen. Der Trainingseifer und Einsatz von K, der gleichzeitig auch kaum freie Zeit bedeutete, schlug sich auch schnell in seinen Leistungen nieder, denn bereits in der Mittelschule konnte er die nationale japanische Meisterschaft in seiner Altersklasse für sich entscheiden.

Diese Leistungen wurden auch sofort gewürdigt, indem er die Oberschule mit der stärksten Kendo-Mannschaft Japans auf sich aufmerksam machte und angeworben wurde. Er wurde wegen seiner sportlichen Leistungen an die Schule empfohlen und somit aufgenommen, musste aber der Formalität halber auch die Eintrittsprüfung absolvieren. Die Aufnahme in diese Schule bedeutete das Verlassen der Heimat und des Elternhauses und gleichzeitig den Einzug in ein Internat, dessen Kosten durch ein Sportstipendium gedeckt wurden. Die Schulgebühren waren jedoch nicht inkludiert und wurden deshalb von den Eltern übernommen. Der Trainingsumfang in der Oberschule war dann noch einmal höher als bereits in der Grund- und Mittelschule und belief sich auf etwa fünf bis sechs Stunden pro Tag. Sogar der Sportunterricht in der Schule wurde teilweise für das Kendo-Training genutzt, und man braucht wohl nicht erwähnen, dass die Schule und das Lernen dabei ein wenig auf der Strecke blieben. Auf der sportlichen Seite lief es jedoch mit weiteren Siegen in Turnieren und nationalen Meisterschaften weiterhin nach Plan.

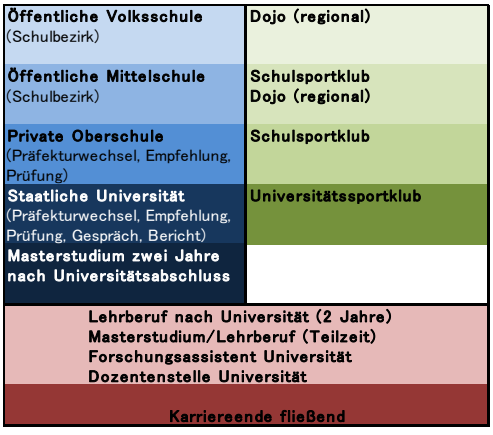


Abb. 7: Ehemaliger Kendoka „K" (42) - Karriereplan

Im nächsten Schritt der sportlichen Karriere wurde bereits die berufliche Zukunft von K in seine Ausbildung miteinbezogen, denn da Kendo keine olympische Disziplin und noch dazu kaum eine auf internationaler Ebene ausgeführte Sportart ist, bedeutet das für ihre Ausübenden gleichzeitig auch immer die Vereinbarung mit einer angemessenen Ausbildung, da keine professionelle Ausübung in Form von Erreichung finanzieller Gratifikationen möglich ist, um den Lebensunterhalt zu decken. K strebte den Lehrberuf an und somit waren die Kriterien für die Auswahl der Universität auch vorgegeben, was ihn schließlich dazu veranlasste, eine staatliche Universität mit einer starken Kendomannschaft und der Möglichkeit, die Lehrbefähigungsprüfung abzulegen, zu wählen. Er wurde also nicht wie in der Oberschule von der Universität gescoutet, sondern dieses Mal traf er seine Auswahl selbst, wobei er jedoch trotzdem die Sportempfehlung für die Aufnahme erhielt und ihm somit die schwierige Eintrittsprüfung für die staatliche Universität erspart blieb. K musste nur eine spezifische Prüfung für Studenten mit Empfehlungen ablegen, die nicht sehr schwierig war, ein kurzes Motivationsschreiben anfertigen, ein Aufnahmegespräch führen und schlussendlich wurde auch die Praxis im Kendo ‚überprüft', was jedoch am wenigsten Schwierigkeiten bereitete. Durch die Aufnahme folgte wiederum der Wechsel in eine weitere Präfektur Japans, wo er von nun an alleine wohnte. Eine Woche war geprägt von zahlreichen Vorlesungen und Kursen, während sich das Training nunmehr auf einmal pro Tag nach der Anwesenheit in den Vorlesungssälen reduzierte. Der Schwerpunkt verlagerte sich mit dem Übergang in die Universität sozusagen vom Kendo auf die Bildungs- und Ausbildungsseite des Studiums. Auch Wettkämpfe in dieser Altersklasse fanden, wie bereits in den vorherigen Bildungsphasen, immer an den Wochenenden statt, womit es keine Probleme in der Vereinbarung des Studiums mit dem Sport gab, die für einen Kendoka so wichtig war. Nur das japanische Sportfestival *Kokutai* verlangte eine Abwesenheit von etwa einer Woche, was jedoch ohne Probleme genehmigt wurde, wenn man sich ansonsten engagiert zeigte. Das Studium selbst war für K zunächst schwierig, da das Niveau an der staatlichen Universität doch sehr hoch war und er von der Mittel- und Oberschule einen doch relativ großen Rückstand aufzuholen hatte. Dementsprechend war es für ihn schwierig, im ersten Jahr ordentlich dem Unterricht zu folgen, aber auch diese Hürde konnte schließlich gemeistert werden.

Sowohl die Bildungskarriere als auch das Kendo verliefen weiterhin nach Plan und nach dem Studienabschluss wollte K bereits in seine Heimat zurückkehren, um dort den Lehrberuf zu ergreifen, aber einmal mehr kamen ihm seine guten Leistungen im Kendo ‚in die Quere'. Er wurde als Ersatzmann für die Weltmeisterschaft nominiert, die nur alle drei Jahre stattfand und somit entschied er sich dafür, noch ein wenig in den Kendosport zu investieren.

Den Lehrberuf gab er jedoch nicht auf, sondern ganz im Gegenteil fand er sofort eine Stelle direkt in der Nähe seiner Universität, wo er von nun an den Lehrberuf mit dem Training abzustimmen versuchte. Bei den Weltmeisterschaften, an denen er in seiner Karriere insgesamt zweimal teilnehmen konnte, kämpfte er sich bis unter die besten Acht vor. Zwei Jahre lang setzte er seine Karriere im Kendo fort, während er als Sportlehrer unterrichtete, bevor er sich dazu entschloss, noch einmal an die Universität zurückzukehren und ein Masterstudium zu absolvieren. Der Lehrberuf wurde in dieser Zeit auf ein Teilzeitengagement verringert, aber nach wie vor war das Training im Kendo ein Fixpunkt im täglichen Tagesablauf. Nach erfolgreichem Abschluss ergatterte er eine Stelle als Forschungsassistent an der eigenen Universität, die er viereinhalb Jahre besetzte, und von wo er schlussendlich in seine jetzige Position als Lektor aufstieg.

Die gegenwärtige Arbeit, sein ganzes bisheriges, aber auch gegenwärtiges Leben bestehen zum größten Teil aus der Disziplin Kendo. An der Universität unterrichtet er zunächst Kendo, arbeitet auch in der Forschung darüber und betreut als Cheftrainer noch dazu die Kendomannschaft, mit der er auch selbst trainiert. Da K nach wie vor trainiert, stellte sich die Frage, ob er seine Karriere eigentlich jemals beendet hatte, was K jedoch bejahte. Im japanischen Kendo bedeutet das Nicht-mehr-teilnehmen-können an den Japanischen Meisterschaften das Karriereende, aber darüber hinaus gibt es je nach Altersklassen oder Berufseinheiten wiederum viele Turniere und Meisterschaften, sodass man diesen Sport durchaus bis in ein hohes Alter hineinausüben kann. K selbst wird dieser Disziplin wohl auch noch einige Jahre erhalten bleiben, wie er betonte.

Was den Übergang in die nachsportliche Karriere von K betrifft, kann man sagen, dass der Mittelpunkt seines Lebens zwar zu einem großen Teil das Kendo war und auch von nun an wohl sein wird, aber die Bildung und Ausbildung dabei nicht vernachlässigt wurden bzw. ab dem richtigen Zeitpunkt das Kendo etwas in den Hintergrund gedrängt wurde und die Ausbildung den Schwerpunkt seines Lebens bildete, um gut vorbereitet in das Berufsleben übergehen zu können.

5.3.1.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf

Den höchsten akademischen Grad, den der ehemalige Kendoka K in seiner Ausbildungskarriere erreichen kann, ist der Abschluss des Masterstudiums. In seiner Schullaufbahn bis dahin besuchte er zunächst die öffentliche Grundschule und dann eine öffentliche Mittelschule im Schulbezirk seines Elternhauses, um danach jedoch über ein Aufnahmeangebot eines Scouts aus dem Kendo für den Eintritt in die Oberschule das

Elternhaus gegen ein Internat zu tauschen und schließlich auch noch einmal die Präfektur für die Aufnahme in eine staatliche Universität zu wechseln.

Da der Beginn im Kendosport bereits in der Grundschule erfolgte, war die gesamte Schullaufbahn und die Phase der akademischen höheren Bildung somit stets von sportlichen Anforderungen und Zielen geprägt. Direkte Eingriffe durch den Sport in das Erziehungs- und Bildungssystems in der Karriereentwicklung von K waren jedoch ausschließlich die Anwerbung in die Oberschule bzw. die Aufnahme durch eine Empfehlung für den Sport, die es folglich auch für die Zulassung zum Universitätsstudium gab. In beiden Fällen jedoch wurde auch das Antreten bei der Eintrittsprüfung notwendig und für die Aufnahme an die Universität noch Motivationsschreiben und Aufnahmegespräch. Schließlich wurde selbst die Praxis im Kendo als Aufnahmekriterium herangezogen. Auf der sachlichen Ebene des Bildungsweges hingegen bedeutete das sportliche Engagement nicht unbedingt die gleichzeitige Vernachlässigung des schulischen bzw. universitären Bereichs, sondern im Gegenteil war die gesamte Karriere von K fast in allen Phasen immer von der gleichmäßigen Verfolgung beider Bereiche gekennzeichnet. Während ausschließlich die Oberschulzeit auf einen Vorzug der sportlichen gegenüber den schulischen Verpflichtungen hinweist, wurde vor allem ab der Studienzeit der Schwerpunkt eindeutig auf die Bildungskarriere im Hinblick auf die gewünschte berufliche Zukunft im Lehrberuf gelegt. Die Rolle des Schülers bzw. Studenten wurde dabei in Bezug auf die Anwesenheit im Unterricht und das Bestehen der Prüfungen in allen Bildungsphasen ausreichend erfüllt, womit die Regelinklusion in das Bildungssystem nicht durch den Leistungssport gefährdet wurde. Außerdem wurde die gesamte Ausbildungskarriere in der Mindestzeit absolviert, wobei nur im Übergang vom Universitäts- in das Masterstudium eine zweijährige Ausbildungspause durch den Berufseinstieg eingelegt wurde.

Der Erwerbsverlauf findet seinen Start in einer vollzeitlichen Lehrberufstätigkeit an einer Oberschule, wobei diese zwischenzeitlich durch eine Weiterbildungsphase an der Universität in Form des Masterstudiums in ein Teilzeitengagement umgewandelt wird und schließlich in einen Berufswechsel vom Schul- in den Universitätslehrbereich mündet. Diese Tätigkeit stellt auch heute noch die hauptberufliche Anstellung von K dar. Prinzipiell hatte die Berufsentscheidung für die Lehrtätigkeit ihren Ursprung in der eigenen Kendoausübung, denn somit konnte die Verbindung mit dem Sport in der beruflichen Tätigkeit durch die Betreuung von Schul- und Universitätsmannschaften aufrecht erhalten werden. Eine Ausbildung und Qualifikation in Form einer Lehrberechtigung, die K bereits von Anfang an sorgfältig in die Planung seiner Ausbildungskarriere mit einbezog und schließlich auch erreichte, waren

jedoch notwendig. Diese berufliche Tätigkeit erlaubte das eigene weiterführende Engagement im leistungssportlich orientierten Kendo bis zum Karriereende und sogar darüber hinaus.

5.3.1.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere

Die soziale Zeitordnung der Bildungsorganisationen konnte zunächst bis zum Abschluss der akademischen Bildung an der Universität eingehalten werden, bevor ein zwischenzeitlicher Berufseinstieg eine zweijährige Eintrittsverzögerung für das Masterstudium einbrachte. Der Zeitpunkt des Studienbeginns im Masterkurs stellt auch das Karriereende von K in der leistungssportlichen Ausübung des Kendo dar. Durch die sorgfältige Karriereplanung mit dem ständigen Einbezug sowohl sportlicher als auch bildungsrelevanter Faktoren konnte ein fließender, konfliktfreier Übergang in die nachsportliche Karriere des ehemaligen Kendoka K erreicht werden.

Der Einstieg in die Erwerbsarbeit erfolgte, wie bereits erwähnt, direkt nach dem Abschluss des Studiums mit dem Einstieg in den Beruf als Lehrer und der Erwerbsverlauf seit diesem Zeitpunkt hält mit einer kurzen Unterbrechung durch weitere Ausbildungsambitionen in einer universitären Lehrbeschäftigung bis heute an. Auch der Übergang von der aktiven in die nachsportliche Karriere durch das Ereignis des Karriereendes bringt keine Konflikte mit sich, sondern bedeutet vielmehr kaum eine Veränderung im Lebensalltag von K außer des Rollenwechsels vom Schüler bzw. Studenten zum Lehrenden. Die berufliche Teilkarriere insgesamt ist sehr stark geprägt von sportlichen Faktoren, wobei die berufliche Tätigkeit selbst auch immer mit der Disziplin Kendo in Verbindung stand und nach wie vor steht. Das sportliche Engagement selbst hat außerdem kaum Konflikte in der Karriereentwicklung, vor allem in der Teilkarriere der Bildung und Ausbildung von K, eingebracht und berufliche Qualifikationen nicht negativ beeinflusst. Ganz im Gegenteil beeinflusste diese japanische Kampfkunst sowohl die Bildungskarriere als auch die Berufskarriere positiv, wobei der berufliche Wunsch von K bereits die schulische und akademische Karriere vorbestimmte und diese schließlich auch tatsächlich umgesetzt werden konnte. Die Tatsache, dass Kendo keine olympische Sportart und auch keine Disziplin mit einem internationalen Wettkampfkalender ist, bedeutet, dass die strukturelle Organisation in erster Linie auf nationale Wettkampfeinheiten in den verschiedenen Bildungsstufen und im Firmen- bzw. Polizeisport aufgebaut ist, wodurch die Abstimmung dieser Wettkampfeinheiten vor allem auf das Erziehungs- und Bildungssystem in Japan gegeben ist und Konflikte und Kollisionen in der Vereinbarung der sportlichen sowie der schulischen und universitären Teilkarriere zum größten Teil kaum auftreten. Im Gegensatz zum japanischen Firmensport müssen jedoch die

spezifische Ausbildung und das Erreichen der Qualifikationen für diesen Beruf durch das Bestehen einer Lehrberechtigungsprüfung in die Bildungskarriere miteingeplant und selbst erreicht werden.

5.3.2 Ehemalige Handballerin „H“ (33) – Die akademische Karriere

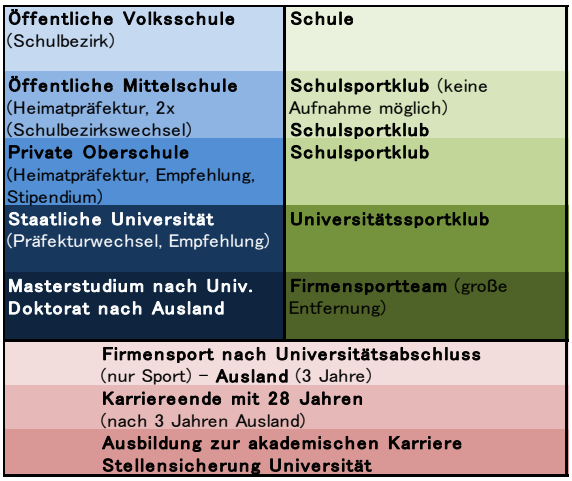


Abb. 8: Ehemalige Handballerin „H“ (33) - Karriereplan

Die ehemalige Handballerin H ist heute mit 33 Jahren an ihrer Universität als Forschungsassistentin angestellt, wobei sie noch nicht unterrichtet, aber unterschiedliche Tätigkeiten in unterstützender Position am Sportinstitut ausführt. In etwa zwei Monaten läuft ihr Vertrag aus, aber sie hat bereits den nächsten Schritt geschafft und wird dann, wenn das neue Studienjahr beginnt, in ihrer neuen Position als Dozentin eine Stelle antreten, bei der sie Studenten hauptsächlich in ihrer Disziplin Handball sowohl praktisch in der Sporthalle als auch theoretisch im Vorlesungssaal unterrichten wird. Es ist ihr Traumberuf, den sie seit ihrer Zeit in der Mittelschule hatte, als sie begann, sich immer mehr dem Handball zu widmen und dadurch auch viele Bekanntschaften in diesem Bereich machen konnte. Sie erfuhr von ihrem damaligen Trainer, dass es möglich ist, Handball an Universitäten zu unterrichten, ein Handballteam zu trainieren und so einen Beruf zu ergreifen, in dem man sein ganzes Leben mit dieser Disziplin verbinden kann. H machte sich diesen Beruf zum Ziel und von nun an sollten alle Entscheidungen in ihrer sportlichen Karriere und in ihrem Bildungsweg immer in Bezug auf die Erreichung dieses Zieles erfolgen.

Der erste Kontakt mit dem Handball war eher zufällig, als sie in der Grundschule zunächst die Sportart Softball ausprobierte, aber eines Tages die Handballmannschaft beim Training entdeckte. Die damals 9-jährige H wollte diese Sportart, die sie eigentlich nicht kannte, ausprobieren und versuchte, sich für diesen Klub anzumelden. Sie wurde aber mit dem Hinweis, dass man diese Disziplin aufgrund ihrer Schwierigkeit erst ab dem fünften Jahr ausüben kann, zunächst abgewiesen. Somit erfolgte der Eintritt erst ein Jahr später. Die Sportklubs der Schule trafen sich jeweils am Nachmittag nach dem Unterricht zum Training, und so begann auch H täglich von Montag bis Freitag nach der Schule mit dem Handballtraining. Als sich schon bald der Erfolg mit dem Sieg in der Stadtmeisterschaft

einstellte, fand H noch mehr Gefallen am Handball und dachte zum ersten Mal ernsthaft daran, dass das die für sie geeignete Sportart sein könnte.

Dieser Gedanke führte sie auch dazu, beim Übergang in die Mittelschule ihre Wohnadresse in einem anderen Bezirk anzugeben, um nicht in die ihr bestimmte Schule ohne Handballmannschaft, sondern in eine Schule mit einer bekannten Mannschaft im Handball, die bei nationalen Schulhandballmeisterschaften bereits Platz zwei oder drei belegen konnte, gehen zu könnnen. Sie nahm dafür sogar eineinhalb Stunden Fahrzeit mit dem Zug auf sich, bevor sie dann jedoch den großen Schock erlitt, als man ihr mitteilte, dass der Lehrer, der die Mannschaft betreute, versetzt werden würde und von nun an keine neuen Spielerinnen mehr aufgenommen werden würden. Nach nur einem Monat wechselte H somit wiederum in eine andere Schule, wo ein sehr engagierter Lehrer ein Schulhandballteam betreute. Dort wurde sie schließlich aufgenommen. Das Training war angepasst an das Niveau der Mannschaft dementsprechend nicht so hart und streng und täglich musste im Freien nach dem Schulunterricht trainiert werden, wobei das Training nur bis zum Einbruch der Dunkelheit abgehalten werden konnte. Der Sonntag wäre eigentlich ein trainingsfreier Tag gewesen, aber die Schülerinnen baten den Trainer, auch am Sonntag trainieren zu dürfen und somit wurde sieben Mal pro Woche Handball trainiert. Vor Prüfungen wurde die Trainingszeit jedoch verkürzt, damit auch genug Zeit zum Lernen blieb, worauf der Trainer und die Schule selbst sehr großen Wert legten. H war sehr fleißig, was die schulischen Anforderungen betraf, weil sie von vielen Seiten aufgrund des Schulbezirkswechsels in diese Schule vorverurteilt wurde, sich nur dem Sport widmen zu wollen. Das spornte sie nur noch mehr an, auch die schulischen Anforderungen zu erfüllen, und sie begann bereits Wochen vor den Prüfungen, sich mit Zusammenfassungen der Prüfungsinhalte vorzubereiten.

In ihrer Mittelschulzeit machte H, wie bereits erwähnt, auch wichtige Bekanntschaften, die den späteren Verlauf ihrer Karriere sehr stark beeinflussen würden und in ihr den Traum einer akademischen Karriere in Verbindung mit dem Handball wachsen ließen. Die Aufnahme in eine private Oberschule durch die Empfehlung im Handball und sogar ein Sportstipendium bedeuteten den nächsten wichtigen Schritt in der Verfolgung dieses Traumes. Das Stipendium war wiederum ein weiterer Grund, sich neben dem Handball auch in der Schule und im Lernen zu bemühen. Ihr damaliger Oberschullehrer und Handballtrainer riet ihr, sich nicht auf den falschen Glauben, dass ihr wegen des Stipendiums eine Sonderbehandlung zustehe, einzulassen, sondern sich weiterhin auch in der Schule mit schulischen Leistungen hervorzutun. Es kam sowohl in der Mittelschule, aber noch eher in der Oberschule manchmal dazu, dass die Anwesenheit wegen sportlicher Verpflichtungen, wie Wettkämpfe, nicht

möglich war, aber das stellte weiterhin kein Problem dar, da es keine Prüfungen betraf und sich H in der Schule oft positiv bemerkbar machte. Vom Trainingsumfang gab es kaum Unterschiede zur Mittelschule, aber die sportlichen Ergebnisse wuchsen bis auf Platzierungen auf der nationalen Ebene, was H in weiterer Folge ein Angebot ihrer seit der Mittelschule angestrebten Universität einbrachte.

Sie schaffte die Aufnahme durch das Empfehlungsschreiben im Handball. Ihre Studienzeit war geprägt von der gewissenhaften Verfolgung des Studiums mit dem leistungssportlichen Engagement im Handball. Was die sportliche Seite betrifft, erreichte H vorerst ihren Höhepunkt mit der Einberufung in das U23-Nationalteam Japans für die Teilnahme an den Weltmeisterschaften dieser Altersklasse. Auf nationaler Ebene war ihre Universitätsmannschaft nicht zu schlagen und so wurden sie zum Seriensieger bei den Japanischen Meisterschaften der Universitäten. Das Training konzentrierte sich auf eine Einheit am Nachmittag bzw. Abend, die nach den Vorlesungen stattfand, und nur in der Vorbereitungszeit auf die Saison wurden zur Erhöhung der Intensität noch Morgeneinheiten eingeschoben. Die Bedingungen mit einer eigenen Wohnung in der Nähe des Campus waren perfekt, um sowohl universitäre als auch sportliche Anforderungen miteinander verbindend zu erfüllen. Die Anwesenheit in den Kursen gestaltet sich zwar durch Einberufungen in das Nationalteam zunehmend schwieriger, aber mit dem Verständnis vieler Professoren und Lehrkräfte konnten Übereinkünfte getroffen werden, die die Erledigung beider Seiten ermöglichte.

Der Name H wurde somit zu einem festen Bestandteil im japanischen Handball der Frauen, was den Einstieg in ihren Traumberuf noch ein wenig verzögern ließ. Außerdem war zunächst noch ein anschließendes Masterstudium notwendig, um sich dem universitären Lehrberuf weiter zu nähern und H brachte es schließlich sogar zum Abschluss des Doktoratsstudiums an derselben Universität. Während des Masterstudiums spielte sie auch im Handballteam einer Firma, die am anderen Ende Japans lag und H somit zwang, mit dem Flugzeug zwischen Studien- und Trainingsort zu pendeln. Die Kosten übernahm natürlich die Firma, aber aufgrund der hohen sportlichen Anforderungen der japanischen Firmenliga im Handball der Frauen war es H nicht oft möglich, im Unterricht tatsächlich zu erscheinen. Sie kam vielleicht einmal in zwei bis drei Monaten oder wenn es möglich war, auch einmal in zwei Wochen, aber es gab auch Monate, in denen es ihr nicht möglich war, am Studienort zu erscheinen. So absolvierte sie Kurse fast im Selbststudium und konnte Vereinbarungen mit ihren Professoren treffen, die Prüfung der Studieninhalte auf verschiedenste Art und Weise zu absolvieren. Demnach wirkte sich ihr Engagement im Firmenhandball natürlich sehr stark auf

das Studium aus, was ihr schlussendlich einen um ein halbes Jahr verzögerten Abschluss einbrachte. Die Karriere im Firmensport dauerte hingegen auch nur ein Jahr, weil H den harten Methoden des Trainers, den sie als Trainer der ‚alten Schule' Japans beschrieb, wo auch manchmal Schläge und Tritte zum Trainingsalltag gehörten, nicht länger ertragen konnte. Der selbst beschlossene Ausstieg aus der Mannschaft verringerte die Ausübung ihres Sports auf Aktivitäten des Nationalteams und eigens initiiertes Training, vor allem in ihrer ehemaligen Universitätsmannschaft.

Ein Förderprogramm für Auslandsaufenthalte im Bereich des Sports des Japanischen Olympischen Kommitees (JOC) führte sie in der nächsten Phase ihrer Karriere ins Ausland nach D in Europa, wo sie drei Jahre lang als Spielerin und Kindertrainerin in einem Klubteam für Frauenhandball tätig war, um in erster Linie mehr über Trainings- und Coachingmethoden zu lernen. Da die finanzielle Förderung des JOC auf die maximale Dauer von zwei Jahren festgelegt ist, finanzierte sich H ihr drittes Jahr von ihrem Gehalt als Spielerin und Trainerin. In dieser Zeit konnte sie sehr wertvolle Erfahrungen sammeln und nach der Rückkehr nach Japan versuchte sie noch einmal, ihre Karriere im Nationalteam voranzutreiben, aber Verletzungen und auch eine Art Wettkampfsport-‚Müdigkeit' brachten sie zum Entschluss, ihre aktive Karriere zu beenden. Somit wäre der Weg frei gewesen, den Start in ihren Traumberuf zu planen, was sie auch tat, indem sie zunächst noch einmal den Sprung ins Ausland wagte, um die bei ihrem ersten Auslandsaufenthalt erlernten, aber noch nicht ausgereiften Englischkenntnisse weiter zu vertiefen. Sie entschied sich für einen weiteren Aufenthalt in E (Europa) auf Eigenkosten, um eine Sprachschule zu besuchen. Insgesamt drei Monate verbrachte sie im Ausland, verfeinerte ihre Sprachkenntnisse, bevor sie zur Aufnahme ihres Doktoratsstudiums nach Japan zurückkehrte. Gleichzeitig wurde H auch in verschiedenen Positionen des japanischen Handballverbandes eingesetzt und sogar als Mitarbeiterin des europäischen Handballverbandes angeworben. Da jedoch zunächst das Studium Vorrang hatte, war sie nur selten tatsächlich in diesen Positionen tätig, also nur dann, wenn es ihr Studium zuließ. Schließlich wurde neben der Trainertätigkeit im Handballklub der Universität, die sie bereits seit ihrem Masterstudium interimsmäßig ausübte, noch das Doktorat im Fachbereich Handball-Coaching erfolgreich abgeschlossen. Der tatsächliche Einstieg in ihren Traumberuf erfolgte zunächst über die bereits zu Beginn erwähnte Forschungsassistentenstelle, nach der sie in ein paar Monaten ihren Beruf als Dozentin ihrer Universität in Angriff nehmen wird.

5.3.2.1 Schullaufbahn – Ausbildungskarriere – Erwerbsverlauf

Seit der Mittelschule hatte die ehemalige Handballerin H die sorgfältige Planung ihrer Bildungskarriere an einem klaren Berufsziel im Handball ausgerichtet. Nach dem Besuch der öffentlichen Grundschule ihres Schulbezirkes, wurde ein Schulbezirkswechsel für die Aufnahme in eine bekannte ‚Handballschule' vorgenommen, worauf aufgrund interner Probleme wiederum ein Schulwechsel folgte. Die weitere Bildungskarriere führte danach in eine private Oberschule, eine staatliche Universität mit dem Abschluss des Studiums, des Masterkurses und schließlich auch des Doktoratsstudiums. Bis auf den Abschluss des Masterstudiums, der durch ein Engagement im Firmensport erst um ein halbes Jahr verzögert erreicht werden konnte, wurde die Ausbildungskarriere jeweils in Mindestzeit abgeschlossen. Zwischen Master- und Doktoratsstudium wurde zur eigenen Weiterbildung im Handball jedoch ein Auslandsaufenthalt eingeschoben, wodurch die Zulassung zum Doktorat erst dementsprechend verzögert erfolgte.

Der Eintritt in die Oberschule und auch in die Universität erfolgten jeweils über eine Handballempfehlung, die die Aufnahmeprüfungen ersetzten, aber abgesehen davon erfüllte H als Leistungssportlerin bis zum Ende ihres Studiums immer sehr gewissenhaft die Schüler- bzw. Studentenrolle mit der Teilnahme am Unterricht, der Erledigung von Hausübungen und der gewissenhaften Vorbereitung bzw. dem Bestehen der Prüfungen. Lediglich Verpflichtungen durch Nominierungen in das japanische Handballnationalteam waren oft verbunden mit längeren Abwesenheiten, die jedoch mit Ersatzaufgaben bzw. dem Verständnis seitens der Universität und der Professoren kompensiert werden konnten. Ihre stets vorbildliche Einstellung zu und der Einsatz in ihrem Bildungsweg brachten ihr im Masterstudium eine ‚unfreiwillige' Sonderbehandlung seitens der Professoren und Lehrkräfte, da die verpflichtende Anwesenheit durch hohe sportliche Anforderungen im Firmensport in einer geographisch sehr großen Entfernung kaum erfüllt werden konnte. Diese Bildungsphase wurde fast ausschließlich im Selbststudium und mit Ersatzaufgaben anstelle von Prüfungen absolviert. Es wurden somit insofern systemexterne Leistungen aus dem Sport zugunsten der Bewältigung der schulischen und universitären Anforderungen missbraucht, dass H teilweise eine Sonderbehandlung durch ihren Status als Leistungssportlerin mit hohen sportlichen Anforderungen erhielt. Diese zeigten sich jedoch nicht in der Befreiung oder Erlassung universitärer Verpflichtungen, sondern beinhalteten reguläre Prüfungen ersetzende und die Abwesenheit kompensierende ergänzende Aufgaben für die Beurteilung ihrer Leistungen im Studium. Die überschrittene Mindeststudiendauer wirkte sich auch nicht weiter negativ auf die weitere Karriereentwicklung aus. Die Schullaufbahn und vor allem Ausbildungskarriere

von H waren somit ständig geprägt durch die Verbindung von sportlichen Zielen mit Bildungszielen im Hinblick auf den zukunftigen Berufswunsch in der Lehre an der Universität.

Den Start in den Erwerbsverlauf stellte formal der Einstieg in das Firmenteam dar, wobei H jedoch neben dem Handball nicht arbeiten musste, sodass die erste berufliche Erfahrung in Japan selbst erst nach ihrem sportlichen Karriereende erfolgte.

5.3.2.2 Karriereende und der Übergang in die nachsportliche Karriere

In erster Linie eine große Verletzung, aber auch gewisse Müdigkeitserscheinungen resultierend aus einer langen Leistungssportkarriere begründeten schließlich die Entscheidung zur Beendigung der aktiven Karriere im Handball. Trotz der Verletzung wurde das Karriereende von H nicht als negatives Ereignis gesehen, das unerwünschte Auswirkungen auf andere Lebensbereiche hatte, sondern eher als ein Ansporn, sich nun noch konzentrierter auf die berufliche Zukunft vorzubereiten. Der direkte Anschluss an die Beendigung der sportlichen Karriere war ein weiterer Kurzaufenthalt im Ausland, dem das Doktoratsstudium mit einer anschließenden Forschungsassistentenstelle folgte. Somit war auch die letzte Phase ihres Bildungsplanes erreicht und erfolgreich abgeschlossen, was H schließlich in ihren Traumberuf führte.

Da die gesamte Karriere von H lange im voraus und gewissenhaft mit klaren Zielen geplant war, gab es sowohl zum Zeitpunkt des sportlichen Karriereendes als auch im Übergang zur beruflichen Karriere kaum bzw. keine Schwierigkeiten. Die Ausübung des Handballs hatte H insofern positiv beeinflusst, dass diese sowohl die Bildungskarriere als auch die Berufskarriere sicherte. Einen vorübergehend negativen Effekt hatte der Handball nur in Bezug auf die Vereinbarung des Masterstudiums mit den sportlichen Aktivitäten im Firmensport, wobei sich sowohl in diesem speziellen Fall als auch insgesamt keine schwerwiegenden Folgen für die nachsportliche Zukunft durch das mit hohen Anforderungen verbundene Leistungssportengagement ergaben.

5.3.3 Der Lehrberuf als Möglichkeit der beruflichen Zukunft im (Leistungs)Sport

Es wurde bereits erwähnt, dass unter japanischen Leistungssportlern eine Tendenz zum Lehrberuf als berufliche Zukunft in der nachsportlichen Karriere zu erkennen ist. Die strukturelle Organisation des japanischen Sportsystems, das die Sportausübung allgemein und vor allem auch den Leistungssport in Bildungseinrichtungen integriert, lädt die Sportler offensichtlich dazu ein, nach der sportlichen Karriere im selben System zu verbleiben und den

Trainerberuf zu ergreifen. Als Lehrer in Mittel- oder Oberschulen sind sie zunächst als Sportlehrer für den Unterricht der Leibeserziehungen in der Schule verantwortlich und darüber hinaus wird ihnen zumeist die Betreuung eines Schulsportklubs übertragen, wo sie als Trainer ihrer eigenen Disziplin oder je nach Bedarf in anderen Sportarten arbeiten. In Japan scheint der Lehrberuf im Bereich Sport also prädestiniert für ehemalige Sportler zu sein, eine berufliche Tätigkeit in ihrem ‚Spezialgebiet' auszuüben. Die Ausbildung für das Lehramt erhält man zunächst im Studium an der Universität.

„Bis jetzt habe ich meine Karriere noch nicht beendet, aber nach dem Leistungssport möchte ich auf jeden Fall den Lehrberuf ergreifen. [...] Ich bereite mich zumindest darauf vor und lerne dafür, aber es gibt noch viel, dass ich überhaupt nicht verstehe. [...] Die Lizenz für den Lehrberuf habe ich bereits (durch die Ausbildung an der Universität), [...] aber die Prüfung findet irgendwann im Juli statt. Es gibt Prüfungen in allen Präfekturen und man tritt dort an, wo man eben den Beruf ausüben möchte. Man tritt zur Prüfung an und wenn man besteht, wird man in einer Schule der jeweiligen Präfektur angestellt." (Weibliche Judoka B (26): 20)

Für die Lehrtätigkeit sind bereits während der Studienzeit Vorbereitungen, die Kurse für die Lehramtsausbildung zu absolvieren, notwendig. Durch Bestehen dieser Kurse bekommt man die Lizenz bzw. Qualifikation für die Ausübung des Lehrberufs und der letzte Schritt erfolgt im Bestehen der Lehrberechtigungsprüfungen in der für die Berufsausübung gewünschten Präfektur Japans. Es wurden bereits Beispiele vorgestellt, wie Sportler ihre Universität nach Bedingungen für die Lehramtsausbildung gewählt haben. Die Anstellung in einem Lehrberuf erfordert bereits frühzeitige Planung mit einer sorgfältigen Auswahl der Universität, um die geforderte Ausbildung für die Erreichung der Lizenz absolvieren zu können. Da bei Sportlern offensichtlich schon sehr früh der Wunsch, den Lehrberuf zu ergreifen, bestehen kann, beeinflusst dieser Faktor bereits in einer frühen Phase die Entscheidungen für die sportliche Karriere in Form der Auswahl des Bildungsweges.

„Ursprünglich war es mein Plan gleich nach dem Studium in meine Heimat zurückzukehren und dort als Lehrerin zu arbeiten, aber dann habe ich erfahren, dass es in meiner Heimatpräfektur zurzeit jedes Jahr nur einen einzigen Platz für den Lehrberuf an Oberschulen gibt, d.h. von in etwa 60 Anwärtern wird nur einer oder eine genommen und dann ist es natürlich fast unmöglich, vor allem wenn man bedenkt, dass ich bis jetzt kaum ordentlich studiert oder gelernt habe. Den Lehrberuf möchte ich aber unbedingt in meiner Heimat ausüben, aber auch wenn ich jetzt nach

Hause zurückkehre und eine Teilzeitanstellung oder Aushilfsstelle annehme, dann habe ich trotzdem kaum Zeit für die Lehrbefähigungsprüfung zu lernen, während ich ein wenig unterrichte. Ich habe darüber mit Freunden gesprochen, die solche Erfahrungen gemacht haben und sie meinten, dass es wirklich schwierig ist, weil dann meistens noch die Betreuung einer Schulmannschaft dazukommt und dann hat man wirklich kaum Zeit zum Lernen. Deswegen ist es besser, jetzt noch hier an der Universität zu bleiben, ordentlich zu studieren und zu lernen und noch einmal zur Prüfung anzutreten. Ich habe auch oft die Gelegenheit mit meinem früheren Trainer zu sprechen, der es jetzt bereut, früher nicht noch ein Masterstudium gemacht zu haben. Außerdem ist es so, wenn man dann Lehrer wird, hat man kaum mehr Zeit selbst Kendo zu trainieren, weil man die Schüler betreuen muss und deswegen möchte ich die Zeit jetzt noch ein wenig nutzen, selbst Kendo weiterzutrainieren, weil ich irgendwie noch nicht das Gefühl habe, dass es jetzt schon an der Zeit ist aufzuhören. Ich habe selbst noch einige Ziele und deswegen habe ich mich mit meinen Eltern besprochen und bin zu dem Schluss gekommen, dass das Masterstudium jetzt das Beste für mich ist und deshalb habe ich mich selbst dafür entschieden.“ (Weibliche Kendoka (22): 8)

Die nicht-olympische, hauptsächlich innerhalb Japans national ausgetragene Disziplin Kendo weist mit diesen Voraussetzungen Bedingungen auf, die sportlichen Ruhm mit sozialem Aufstieg und finanziellen Gratifikationen von vornherein ausschließen und somit gleichzeitig die Notwendigkeit der frühzeitigen Vorbereitung auf die nachsportliche berufliche Karriere implizieren. Die alternativen Möglichkeiten konzentrieren sich offensichtlich auf den Lehrberuf oder aber die Polizei, bei welcher Kendo neben Judo eine verpflichtende Sportart in der Ausbildung darstellt. Die Polizeisportler im Kendo stellen offensichtlich die Elite dar, während der Lehrberuf als ‚zweite Wahl‘ gleich dahinter zu liegen scheint. Da das Anstreben des Lehrberufes im Sport, d.h. der Leibeserziehungen, unabhängig von Disziplin und Geschlecht eine sehr beliebte Option für eine nachsportliche Karriere darstellt, gestaltet sich die Arbeitsplatzfindung offensichtlich schwierig. Bei Leistungssportlern kann es jedoch auch der Fall sein, dass sie beispielsweise von ihrer alten Schule gefragt werden, ob sie nicht Interesse daran hätten die Schulmannschaft zu übernehmen, was gleichzeitig eine Stelle als Lehrer an dieser Schule bedeuten würde.

„Ich habe ein Angebot als Lehrer zu arbeiten. Also wenn das auch noch weiterhin gilt, möchte ich schon in diese Richtung gehen und deswegen möchte ich mich auch von nun an weiterbilden und darauf hinarbeiten. In letzter Zeit jedoch habe ich auch die Möglichkeit ins Auge gefasst,

ein Doktoratsstudium anzuschließen und eventuell den Beruf eines Universitätsprofessors anzustreben. [...] Jetzt sofort werde ich das Doktorat nicht beginnen, aber vielleicht in der Zukunft. Davor möchte ich mir noch selbst Zeit suchen, um mich weiterhin im Selbststudium darauf vorzubereiten. Außerdem möchte ich eventuell für einige Zeit ins Ausland, wenn sich die Möglichkeit ergeben sollte. [...] Zurzeit jedoch steht einmal der Basketball im Vordergrund.“ (Basketballer (25): 23-25)

Der Weg zum Lehrberuf kann auch über die Anwerbung für die Trainertätigkeit in einer Schulsportmannschaft erfolgen. Diese kommen am ehesten von der eigenen, selbst besuchten Schule und basieren in den meisten Fällen auch auf den sportlichen Leistungen und Erfolgen des jeweiligen Absolventen. Während die Betreuung und das Training des *bukatsudō* den Schwerpunkt für die Anwerbung bildet, ist jedoch die direkte Lehrtätigkeit in Form des Sportunterrichts der Schule ebenfalls einbezogen. Für den Lehrberuf selbst scheinen somit wie in der Karriereentwicklung von Leistungssportlern Anwerbungen und Angebote zur Berufsausübung möglich.

Der Lehrberuf sowohl im schulischen als auch im akademischen Bereich des Bildungssystems in Japan ist offensichtlich eine Berufsoption für Leistungsportler aus verschiedenen Disziplinen. Der Beruf eröffnet in erster Linie die Möglichkeit, im Sport bzw. sogar im Leistungssport in der eigenen Disziplin zu verbleiben und sich als Trainer nun in der Ausbildung von Talenten zu engagieren und somit dem Sport auch selbst etwas zurückzugeben. Die persönlichen Erfahrungen im Leistungssport und die Unterstützung und Förderung, die man selbst jahrelang erhalten hat, scheinen auch ein Mitgrund, warum der berufliche Verbleib im Sport so oft angestrebt wird. Durch die strukturelle Organisation und den Aufbau des japanischen (Leistungs)Sportsystems mit der Integration der Sportausübung in Bildungseinrichtungen, aber auch Firmen und staatlichen Einrichtungen ist der Trainerberuf in Japan zahlenmäßig relativ gut bemessen, wobei sich dennoch Probleme bezüglich der Stellenfindung je nach örtlichen Kriterien ergeben können.

5.4 Zusammenfassung

Anhand des Materials der Interviewstudie über die Karriereentwicklungen von japanischen Leistungssportlern aus verschiedenen Disziplinen wurden einige Muster von nachsportlichen Karriereverläufen sichtbar und somit konnte eine einfache Typenbildung vorgenommen werden, die in diesem Kapitel näher ausgeführt werden konnte. Unabhängig von Geschlecht,

Disziplin, Einzel- oder auch Teamsportart bzw. unter verschiedenen Generationen konnten einige Karrieremuster herausgefiltert werden.

Es konnte zunächst eine Tendenz zu beruflichen Karrieren, die direkt im Bereich des Sports bzw. Leistungssports verortet sind, festgestellt werden. Es handelte sich in dem relativ weit gefächerten Feld von mit Sport oder Leistungssport verbundenen Berufen hauptsächlich um Trainertätigkeiten in unterschiedlicher Form, d.h. in verschiedenen Einrichtungen und Organisationen der Sportausübung Japans. Diese bezogen sich einerseits sowohl auf den Firmensport, aber auch auf den Lehrberuf in Schulen bzw. die Lehrtätigkeit an Universitäten. Der Lehrberuf scheint überhaupt eine Berufsalternative zu sein, die den japanischen Sportlern zuspricht. Der Hintergrund dafür liegt in der strukturellen Organisation des japanischen (Leistungs)Sports institutionalisiert in Bildungsinstitutionen, wie Schulen oder Universitäten. Dadurch gibt es prinzipiell an jeder Einrichtung des japanischen Schulwesens und auch der höheren Bildung zunächst den regulären ‚Turnunterricht' in Form der Leibeserziehungen und auch Schulsport- und Universitätssportklubs in unterschiedlichen Disziplinen, die von den Lehrkräften der jeweiligen Bildungseinrichtung betreut und trainiert werden müssen. Die Lehrtätigkeit in solchen Fällen bezieht sich ausschließlich auf den Sport, in dem das Fach der Leibeserziehungen unterrichtet und für die Sportklubs in den außercurricularen Aktivitäten das Training geleitet und die Betreuung der Schüler in ihren sportlichen Aktivitäten übernommen wird. Diese Kombination von Sportlehrer- und Trainertätigkeit in japanischen Schulen und Universitäten scheint offensichtlich eine weit verbreitete und vor allem beliebte Form des Berufes für ehemalige Leistungssportler nach dem Ende ihrer sportlichen Karriere. Eine weitere Besonderheit im Übergang von der sportlichen in die nachsportliche Karriere konnte im japanischen Firmensport ausgemacht werden. Das System der Förderung von Leistungssport in Kombination mit einer beruflichen Ausbildung oder Berufstätigkeit implizierte in seiner ursprünglichen Ausformung den Verbleib der Firmensportler im jeweiligen Unternehmen nach dem Ende der leistungssportlichen Karriere, wodurch die Anstellung und somit berufliche Zukunft in der Firma gesichert war. Erst die Entwicklung zu der modernen Form des Firmensports durch vertraglich geregelte ‚Anstellungen' führte dazu, dass die Beziehung zwischen Vertragssportler und Firma zum Zeitpunkt des Karriereendes im Sport für beendet erklärt wird, und somit keine Möglichkeit der beruflichen Ausübung in der Firma besteht. Die Ungewissheit und Unsicherheit der beruflichen Zukunft wird jedoch oftmals durch kompensierende Maßnahmen, wie ein höheres Gehalt während der aktiven Karriere und zeitliche Flexibilisierung für eine Aus- oder Weiterbildung aufgrund des Erlasses von beruflichen Verpflichtungen in der Karriere, ausgeglichen.

Im mit beruflichen Aufgaben kombinierten Firmensport scheint prinzipiell der Verbleib in der Firma als allgemeiner Angestellter in einer zugeteilten Abteilung auch nach der sportlichen Karriere möglich und prinzipiell auch von Firmenseite erwartet zu werden. Demgegenüber ist auch eine Trainerkarriere im Firmensport möglich, die jedoch in den meisten Fällen an eine allgemeine Tätigkeit in der Firma gebunden ist, also eigentlich die gleichen Bedingungen wie jene des Firmensportlers aufweist. Nichtsdestotrotz haben Firmensportler oftmals von Sport und Firma gänzlich unabhängige Berufswünsche, für deren Ausbildung und Vorbereitung meist jedoch während der aktiven Karriere keine Zeit zu bleiben scheint. Die Firma wird demnach offensichtlich zunächst nach rein sportlichen Kriterien und nicht nach Berufswünschen für die Zukunft ausgewählt. Die Planung für die berufliche Zukunft zeigte sich in vielen Fällen erst gegen Ende der Karriere, wenn über verschiedene Möglichkeiten des Berufseintritts nach der sportlichen Karriere nachzudenken begonnen wird. Einige Sportler sorgen dabei – auch wenn nicht unbedingt der Wunsch danach besteht – vorerst mit dem Absolvieren der Ausbildung zum Lehrberuf in Leibeserziehungen und Sport während der Studienzeit vor, um nicht gänzlich ohne berufliche Qualifikationen dazustehen. Damit könnten bei Mangel an Alternativen auch eventuelle Angebote und Anwerbungen ihrer ehemaligen Schulen für die Trainertätigkeit und Betreuung der Sportklubs angenommen und der Weg des Lehr- und Trainerberufes eingeschlagen werden. Grundsätzlich scheint es viele Firmen zu geben, die trotz Erwartung des Verbleibs ihrer Sportler nach der sportlichen Karriere, den Ausstieg aus der Firma aufgrund anderer Berufswünsche fördern und dafür sogar notwendige Aus- und Weiterbildungen – nicht nur finanziell – unterstützen.

Hilfeleistungen für einen reibungslosen Übergang in die nachsportliche berufliche Karriere werden offensichtlich auch bei Firmen, die Firmensportler ausschließlich über Verträge einstellen, großgeschrieben. Da zum Zeitpunkt des Karriereendes grundsätzlich die Auflösung des Vertragsverhältnisses vollzogen wird, handelt es sich dabei nicht um eine Anstellung in der Firma selbst, aber mit finanziellen Gratifikationen und der Förderung von Aus- und Weiterbildungen während der aktiven Karriere wird den Vertragssportlern die Möglichkeit der Vorbereitung und somit ein bis zu einem gewissen Grad gesicherter Übergang in die Berufskarriere nach dem Sport ermöglicht. Die Eigeninitiative und das Engagement des Sportlers selbst trägt dann noch das übrige zum erfolgreichen Übergang in die nachsportliche Karriere bei.

Es wurde bereits erwähnt, dass bis auf einige Berufe prinzipiell keine beruflichen Qualifikationen und Nachweise für einen Berufseinstieg in Japan notwendig sind. Der Abschluss von gewissen Schulen und Universitäten – je höher das Ansehen und das Prestige,

desto besser die Berufschancen – ist sozusagen der Schlüssel zum Eintritt in die Berufswelt. Es ist in vielen Branchen der japanischen Berufswelt nicht unbedingt von Bedeutung, ‚was' man gelernt hat, sondern ‚dass' man gelernt hat. Zum einen verhilft der Leistungssport in vielen Fällen – wenn auch oft mit schulischen Anforderungen vernachlässigenden Maßnahmen – bis zum Abschluss der akademischen Karriere, womit ein wichtiges Kriterium für die berufliche Zukunft erfüllt werden kann. Der Aspekt des Lernens jedoch kommt bei den Sportlern aufgrund sehr hoher sportlicher Anforderungen meist zu kurz, weswegen im Übergang zum Beruf spezifische Förderungen und Hilfsmaßnahmen in Form von strukturellen Arrangements, wie im japanischen Firmensport, oder Bedingungen, die das Nachholen der ‚Lernkompetenzen' ermöglichen, notwendig werden. Darüber hinaus sind besonders Zeitordnungen der Schul- und Ausbildungskarriere, aber auch beim Eintritt in das Berufsleben besonders wichtig, weswegen ein zu Verzögerungen in anderen Lebensbereichen führendes Engagement im Leistungssport im Prozess der Berufssuche und des Einstiegs in das Berufsleben zum Nachteil gegenüber den Mitkonkurrenten am Arbeitsmarkt führen kann.

Für den bei ehemaligen Leistungssportlern sehr beliebten Lehrberuf ist die berufliche Vorbildung in Form einer Ausbildung und des Erreichens der Berufsqualifikation während des Universitätsstudium unerlässlich. Demnach zeigten sich bei Sportlern, die diesen Beruf anstrebten, auch Tendenzen, die Bildungs- und Ausbildungskarriere nach dem Aspekt der Möglichkeiten für das Absolvieren der notwendigen Ausbildung auszuwählen. Somit wurden in erster Linie Universitäten nicht ausschließlich nach sportlichen Kriterien, sondern auch mit dem Gedanken an die Lehramtsausbildung selektiert. Die erfolgreich absolvierte Ausbildung in Form von speziellen Kursen des Lehramtes an der Universität und das Bestehen der staatlich anerkannten Berechtigungsprüfung sichern die Anstellung als Lehrer in einer Schule der gewünschten Präfektur, in der der Prüfungsantritt erfolgt. Für die Betreuung der *bukatsudō*, die zumeist einen beträchtlichen Teil der Lehrtätigkeit ausmacht, ist offensichtlich keine spezielle Qualifikation in Form von Trainerlizenzen notwendig. Auch mit jener im Firmensport scheint der Trainerberuf in Japan hauptsächlich auf persönlichen Erfahrungen als Sportler zu beruhen, und weniger bis gar nicht auf spezifischen Trainerqualifikationen aufgebaut zu sein. Demnach scheinen ehemalige Leistungssportler prädestiniert für den Beruf des Trainers nach ihrer sportlichen Karriere, wie auch die Nachfrage danach zeigt.

Das Leistungssportsystem Japans mit der Institutionalisierung in Bildungsinstitutionen und in weiterer Folge privatwirtschaftlichen Organisationen bzw. staatlichen Einrichtungen legt offensichtlich die Basis für mehr oder weniger gesicherte Karriereentwicklungen bis über das sportliche Karriereende hinaus. Die Förderungs- und Unterstützungseinrichtungen für

japanische Leistungssportler in der letzten Karrierephase vor dem Ende der sportlichen Laufbahn und dem gleichzeitigen Berufseinstieg scheinen in verschiedenartiger Form auch den Übergang in das nachsportliche Leben der Sportler zu sichern. Zunächst ist es die Bildungskarriere, die ausschließlich durch den Sport gesichert werden kann, in weiterer Folge auch der Abschluss trotz hoher Anforderungen im Leistungssport und schließlich der Berufseinstieg nach dem Ende der Leistungssportkarriere. Die Berufswünsche der Sportler selbst können individuell und demnach sehr unterschiedlich sein, aber es zeigen sich doch auch Tendenzen zu Musterverläufen von Karrieren, die auch die nachsportliche berufliche Karriere miteinbeziehen. Zum einen sind Trainer- und Lehrberufe im Sport innerhalb des japanischen Bildungssystems sehr beliebt und zum anderen bietet der Firmensport eine ideale Einrichtung sich zunächst der leistungssportlichen Karriere zu widmen mit der Sicherheit eines Arbeitsplatzes nach dem Sport.

Die in diesem Kapitel vorgestellten Gesamtkarrieren von bereits in der beruflichen Karriere stehenden ehemaligen Leistungssportlern und auch die Vorschau auf Möglichkeiten und Pläne für die nachsportliche Karriere von sich noch in aktiver Karriere befindlichen Sportlern zeigten kaum Unterschiede in den Berufswünschen oder auch Möglichkeiten des Berufseinstieges nach dem Sport. Viel mehr war eine Tendenz zu erkennen, dass die Sportler beider Generationen zunächst den Verbleib im leistungssportlichen Umfeld in Form von Trainertätigkeiten, auch in Verbindung mit Lehrtätigkeiten anstrebten. Im Firmensport konnten Unterschiede zwischen dem klassischen und modernen System in Bezug auf den beruflichen Verbleib in der Firma ausgemacht werden, aber grundsätzlich scheint gegenwärtig je nach Firma noch die klassische Form der Verbindung von Arbeit und Leistungssport mit dem anschließenden Verbleib in der Firma vorherrschend zu sein. Als Ausformung der modernen Form werden jedoch offensichtlich auch diverse Berufswünsche der Firmensportler außerhalb der Firma in unterschiedlichen Tätigkeiten unterstützt. Insgesamt waren sich in den Grundzügen ähnelnde Karriereverläufe und vorgegebene ‚Routen' erkennbar und weniger individuelle, sich gänzlich von anderen unterscheidende Karriereentwicklungen unter den befragten Sportlern der Interviewstudie vorhanden.

6 Zusammenfassung, Schlußfolgerungen und Ausblick

Die Vereinbarkeit von Schule, Studium oder auch Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport im Hinblick auf den Übergang in die nachsportliche Karriere des Berufslebens in Japan wurde als Thema dieser Arbeit festgelegt. Anhand der Darstellung diverser Karrieren aus unterschiedlichen Disziplinen konnte eine möglichst große Bandbreite an verschiedenen Karrieren erfasst werden, woraus vom System bestimmte Mechanismen, die Entscheidungen in den Karriereverläufen und somit auch deren Entwicklung institutionell umrahmen und steuern, ausgemacht und die Auswirkungen der dadurch beeinflussten nachsportlichen Karrieren beschrieben werden konnten. In Bezug auf die Vereinbarkeit von schulischen, universitären und sportlichen Anforderungen ging es um Schnittstellen zwischen dem Leistungssport- und dem Bildungssystem, und die Inklusion der japanischen Leistungssportler in ein diese gesellschaftlichen Teilsysteme verbindendes System.

Zunächst zeigten sich aufgrund der spezifisch japanischen Struktur und Organisation des (Leistungs)Sportsystems auf Schul-, Universitäts- und Firmensport spezifisch japanische Besonderheiten im Karriereverlauf der Sportler in Bezug auf die Ausübung der Disziplin selbst. Die Orte der Ausübung von Leistungssport stellten in Bildungsinstitutionen, privatwirtschaftlichen Organisationen und staatlichen Einrichtungen integrierte Sportklubs dar, wobei die Teilnahme an der sportlichen Ausübung die formale Mitgliedschaft in diesen übergeordneten Institutionen voraussetzte. Darüber hinaus involvierte diese strukturelle Organisation gleichzeitig auch den ständigen Wechsel der Trainingsstätten an den Übergängen der Schullaufbahn und Ausbildungskarriere bis zum Berufseinstieg nach Abschluss der Bildungskarriere. Eine weitere Besonderheit stellten die indirekten hohen finanziellen Belastungen für die Leistungssportausübung während der Bildungskarriere durch die Entrichtung von Schul- und Studiengebühren dar. In Bezug auf weitere Faktoren der Umwelt- und Trainingsbedingungen wurden in der sozialen Dimension Probleme der Qualifikation und Kompetenz der Trainer von Schul- und Universitätssportklubs und auf der Ebene der materiellen Ressourcen in Form von Sporteinrichtungen und des sportlichen Umfeldes ein räumliches Nahverhältnis zu Schulen, Universitäten und Firmen deutlich, das sich positiv auf die Bewältigung der Doppelbelastung Schule, Studium und Arbeit mit der sportlichen Karriere auswirkt.

Insgesamt konnte eine sehr starke Hyperinklusion der japanischen Sportler in das Leistungssportsystem aufgezeigt werden, die sich vor allem auf der Zeitdimension in enorm hohen zeitlichen Aufwendungen in fast allen Karrierephasen offenbarte. Das hauptsächlich zeitlich stark beanspruchte Inklusionsverhältnis führte folglich zu Problemen in der

Vereinbarung mit anderen Inklusionsverhältnissen, wie in der Vernachlässigung von Bildung und Ausbildung inkludierenden Lebensbereichen sichtbar wurde.

Die Inklusion der japanischen Leistungssportler in das japanische Erziehungs- und Bildungssystem wurde getrennt nach Schulbildung und Universitätsausbildung betrachtet, wobei sich jedoch viele Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten in den Voraussetzungen zur Vereinbarung von Schule als auch Studium mit dem Leistungssport und deren Folgen der Behandlung von Sportlern in den Bildungsinstitutionen fanden. Die Integration der Ausübung von Leistungssport in Einrichtungen des japanischen Bildungssystems deutete zunächst auf eine gleichmäßige Verfolgung von sportlichen als auch bildungsrelevanten Anforderungen hin, aber in vielen Fällen stellte sich eine sehr starke Konzentration auf den Sport mit einer teilweise noch stärkeren Vernachlässigung der Bildungsaufgaben heraus. Die Systeme der Anwerbung, der Empfehlungen zur Zulassung basierend auf rein sportlichen Erfolgen und auch das spezifische Stipendiensystem zur Anerkennung von Leistungen im Sport verdeutlichten die offensichtlich spezielle Stellung des Leistungssports innerhalb des Bildungssystems. Diese systemischen Mechanismen führten je nach Bildungsinstitution und deren Sportklubs zu unterschiedlichen Maßnahmen der Sonderbehandlung und Bevorzugung von leistungssportlich tätigen Schülern und Studenten. Einerseits beinhalteten diese Maßnahmen strukturelle Arrangements zur individuellen Erfüllung der schulischen und universitären Anforderungen, aber sie bedeuteten andererseits auch die Vernachlässigung bzw. den Erlass von bildungsrelevanten Verpflichtungen zugunsten der leistungssportlichen Betätigung. Davon betroffen waren Bereiche der Aufnahme- und Eintrittsprüfungen in Schulen und Universitäten, die Anwesenheit und aktive Teilnahme im Unterricht, die Erledigung von Haus- oder sonstigen Übungsaufgaben und auch die positive Erledigung von Prüfungen. Je nach Lehrpersonal wurden sowohl in Schulen als auch an Universitäten lange Abwesenheiten und somit das Versäumen des Unterrichtsstoffes oder auch das Nicht-Absolvieren von Prüfungen akzeptiert und mit sportlichen Verpflichtungen begründete Entschuldigungsschreiben ohne ein weiteres Zutun oder Erbringen schulischer Leistungen kompensiert. In vielen Fällen wurden jedoch Zusatz- und Ersatzaufgaben als Wiederholungs- und Nachprüfungen angeordnet, um den Bereich der Bildung und Ausbildung nicht gänzlich zu vernachlässigen. Das Verständnis und die Akzeptanz für die leistungssportliche Betätigung der Schüler und Studenten zeigte sich abhängig von der jeweiligen Bildungseinrichtung und in weiterer Folge auch der Lehrkräfte demnach sehr individuell und unterschiedlich, was sogar bis zur gleichberechtigten Behandlung ohne Sondermaßnahmen von Sportlern in Bezug auf bildungsrelevante Verpflichtungen führen konnte und somit eine gewissenhafte

Verfolgung der Schulangelegenheiten und des Studiums unerlässlich machte.

Trotz vielfältiger Bestimmungen und Vorkehrungen zur Verminderung oder zum Erlass der schulischen und universitären Anforderungen stellte sich das japanische System der Leistungssportausübung in den Bildungsinstitutionen Schule und Universität als Basis für die Vereinbarkeit von Schule und Studium mit dem Leistungssport dar. Grundsätzlich zeigte sich nämlich eine geregelte Abstimmung zwischen dem Schulunterricht oder auch den Vorlesungen und Kursen der Universität mit dem Training in den Schulsport- und Universitätssportklubs. Darüber hinaus befanden sich die notwendigen Einrichtungen der Sportausübung in den meisten Fällen in einem örtlichen Nahverhältnis zu den Bildungseinrichtungen, da sie in diese integriert sind, was die Anwesenheit und Teilnahme in beiden Bereichen vor allem zeitlich durch den Wegfall der Bewältigung großer Entfernungen ermöglichte.

Dementsprechend scheint auch die Regelinklusion in das Erziehungs- und Bildungssystem – von den strukturellen Systemgegebenheiten aus betrachtet – trotz der hohen leistungssportlichen Anforderungen innerhalb der jeweiligen Wettkampfeinheit von Schule oder Universität möglich, was sich auch in einigen Karrieren zeigte, in welchen die Sportler Wert auf beide Bereiche legten und die Verfolgung dieser durchaus bewältigt werden konnte. Je konkreter die Berufswünsche der Sportler bereits in einem frühen Stadium der Karriere waren, desto eher wurde die Bildungs- und Ausbildungskarriere forciert und dementsprechend auf die Vereinbarung beider Lebensbereiche geachtet. Absolut notwendige Ausbildungen wurden absolviert, aber da der Berufseinstieg in Japan nicht durch spezifische berufliche Ausbildungen, sondern in erster Linie vom Abschluss von prestigereichen und angesehenen Schulen und vor allem Universitäten abhängig ist, kann man auch sagen, dass das System dazu veranlasst bzw. es zulässt, dass leistungssportlich tätige Schüler und Studenten mit einer Reihe von Sondermaßnahmen sozusagen durch das Bildungssystem ‚getragen' werden, ohne dass die zu vermittelnden Bildungsinhalte überprüft würden. Der Inhalt des Gelernten und Studierten scheint je nach Berufsbranche für eine berufliche Anstellung nicht von sehr großer Bedeutung zu sein und dementsprechend kann die Erledigung von schulischen und universitären Verpflichtungen zugunsten des Leistungssports offensichtlich vernachlässigt und mit sportlichen Leistungen kompensiert werden. Diese sportlichen Kriterien werden wiederum im Übergang von der Bildungs- und Ausbildungskarriere in das Berufsleben als Kriterien der Aufnahme und des Eintrittes in Firmen oder staatliche Einrichtungen relevant, die zunächst in der Fortsetzung der sportlichen Karriere und in weiterer Folge auch im Einstieg in das Berufsleben nach dem sportlichen Karriereende unterstützend wirken.

Die letzte Phase der sportlichen Karriere vor dem Karriereende und gleichzeitig dem Einstieg in das Berufsleben nach dem Leistungssport kann als entscheidend für einen reibungslosen Übergang in die nachsportliche Karriere gesehen werden. Auch im Übergang in diese nachsportliche Karriere von japanischen Leistungssportlern konnten Tendenzen zu ähnlichen Karrieremustern erkannt werden. Der Wunsch nach dem Verbleib im Sport bzw. in der gewohnten Umgebung des Leistungsports selbst scheint für viele ehemalige Sportler sehr groß zu sein. Die Berufsalternativen in diesem Bereich zeigten sich auch durchaus vielfältig vor allem im Kontext des Schul-, Universitäts- und auch Firmensports. Man könnte auch sagen, dass das System des Leistungssports die Akteure zu diesem Berufswunsch veranlasst, da es vielfältige Möglichkeiten in diesem Berufsfeld anzubieten hat. Es werden dafür entweder spezifische Ausbildungen und Qualifikationen oder spezielle Bildungskarrieren notwendig, oder aber man wird wiederum über sportliche Leistungen angeworben und aufgenommen. In weiterer Folge stellen sich die Möglichkeiten und Chancen für die Berufsausübung nach dem sportlichen Karriereende in vielfältiger Art und Weise dar, wobei unabhängig von der Art der Förderungseinrichtung der Übergang zumeist in irgendeiner Form unterstützt wird.

Die Konzentration auf den Leistungssport und die Vernachlässigung schulischer und universitärer Verpflichtungen im Rahmen der Bildungs- und Ausbildungskarriere scheint sich im japanischen System kaum negativ auf den Übergang in das nachsportliche berufliche Leben auszuwirken, vor allem wenn die Karriereentwicklung innerhalb der Institution des Firmensports erfolgt. Im Fall des Anstrebens eines Lehrberufs sind entweder der direkte Berufseinstieg nach dem Ende des Studiums möglich oder es entsteht eine Übergangsphase zwischen dem Abschluss der Bildungskarriere und dem tatsächlichen Berufseintritt, die durch ein weiterführendes Studium oder auch eine Teilzeitbeschäftigung im Lehrberuf überbrückt werden kann. Da allgemein nicht fachliche Inhalte der Schulbildung oder auch des Studiums entscheidend, sondern in erster Linie die Abschlüsse von angesehenen Bildungsinstitutionen selbst ausschlaggebend sind, sind auch den Sportlern in einem gewissen Rahmen – die absoluten Eliteuniversitäten Japans scheinen durch die Auswahl von Bildungsinstitutionen nach sportlichen Kriterien wohl ausgeschlossen – Einstiege in vielfältige Berufskarrieren möglich. Diese werden zumeist im Rahmen des Firmensports aber auch in alternativen Formen der Leistungssportausübung von ‚erwachsenen' Sportlern verfolgt, da in diesen Fällen strukturelle Arrangements den ‚Berufseinstieg' als *shakaijin senshu* durch sportliche Kriterien sichern und somit die vernachlässigte Bildungskarriere kompensieren.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Karriereentwicklungen im Leistungssport

und auch die dem Karriereende folgenden nachsportlichen Karrieren nach unterschiedlichen Faktoren und unter diversen Bedingungen durchaus individuell sind, aber sich im japanischen Kontext vor allem auch starke Tendenzen zu ähnlichen Musterverläufen und vorgegebenen ‚Karriererouten' zeigen. Gründe dafür können in der Integration der Leistungssportausübung in das Bildungs- und Beschäftigungssystem Japans und somit der engen Verbindung von Leistungssport-, Bildungs- und Berufskarriere gesehen werden. Dadurch ist der institutionelle Rahmen noch viel stärker festgelegt und Entscheidungen innerhalb der Leistungssportkarriere können somit nur in Verbindung mit der Bildungs- als auch Berufskarriere – zumindest was den ‚Berufseintritt' während der aktiven Karriere betrifft – getätigt werden. Darüber hinaus scheinen auch persönliche Beziehungen in unterschiedlichen Lebensbereichen, die sich in Japan in Netzwerken der Old Boys und Old Girls, den Lehrer-Schüler- und auch Trainer-Sportler-Beziehungen zeigen, für die Karriereentwicklung von Bedeutung zu sein, sodass in der Vermittlung von Karrierestationen bis zum Berufseinstieg durchaus immer wieder dieselben oder ähnliche Karrierewege zustande kommen. Auch wenn die Erkenntnisse dieser Studie aufgrund der qualitativ angelegten Untersuchung keine verallgemeinernden Aussagen in Bezug auf Verläufe der Karriereentwicklungen zulassen, war in den Ergebnissen der Studie doch eine Tendenz zu ähnlichen Karriereverläufen und somit Musterkarrieren erkennbar. Eine anschließende quantitative Forschung in unterschiedlichen Disziplinen oder auch allgemein im Leistungssport könnte durchaus interessante Erkenntnisse über eventuelle Regelmäßigkeiten in Karriereentwicklungen japanischer Leistungssportler bringen.

Vom systemtheoretischen Standpunkt aus gesehen zeigen sich im japanischen Kontext einige Besonderheiten, die sich aus dem gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund und den spezifisch japanischen Systemgegenheiten allgemein ergeben. Die enge Kopplung von Bildung und Beschäftigung, die sich in der Prägung und Beeinflussung von Bildungsentscheidungen auf den Berufsverlauf konstituiert, trifft zunächst besonders auf die japanischen Verhältnisse der Bildungsgesellschaft zu. Demnach ist die gewissenhafte Verfolgung von bildungsrelevanten Anforderungen von besonderer Relevanz, die aber in der Inklusion der Leistungssportler in das japanische Bildungssystem nicht unbedingt gegeben zu sein scheint. Die Hyperinklusion in den Leistungssport gefährdet die Regelinklusion in die Schule oder auch Universität in dem Sinne, dass schulische und universitäre durch sportliche Leistungen ersetzt werden können und somit die Vernachlässigung der Bildungs- und Ausbildungskarriere mit sich bringt. Die Verrechnung systemexterner Leistungen aus dem Leistungssport bedeuten erhebliche Eingriffe in die systeminterne Handlungslogik des Bildungssystems, wobei jedoch diese auf den Sport begründeten Kompensationsmaßnahmen

in Form von Bestimmungen im Bildungssystem Japans teilweise offiziell anerkannt sind, wie es das System der Aufnahme und Zulassung zu Bildungsinstitutionen über Empfehlungen beweist. Die Sportler erfüllen demnach in vielen Fällen die Rolle des Schülers bzw. des Studenten nur bedingt, aber es ist ihnen dadurch trotzdem möglich, durch Maßnahmen der Sonderbehandlung und Bevorzugung Schul- und Studienabschlüsse zu erreichen und somit den Bildungsweg zu sichern. Die Eingriffe sowohl auf sachlicher als auch auf zeitlicher Ebene stellen die Integration leistungssportlicher Inhalte in den Schulunterricht bzw. das Studium oder auch die zeitliche Flexibilisierung von Bildungsinhalten in Form von Streichungen und Kürzungen von Unterrichtsfächern dar. Im Studium scheint vor allem eine flexible Studienordnung durch eine individuelle Studienplanung in Abstimmung mit leistungssportlichen Anforderungen eine zeitliche Sicherung von Trainingszeiten zugunsten des Sports zu ermöglichen. Besondere strukturelle Arrangements unterstützen somit die leistungssportlich tätigen Schüler und Studenten Japans in der Bewältigung der Doppelbelastung von schulischen und universitären mit sportlichen Anforderungen, was jedoch nicht zu minderwertigen Abschlüssen führt, sondern ganz im Gegenteil die Sicherung von Bildungskarrieren durch den Sport ermöglicht.

In Japan ist offensichtlich das Erziehungs- und Bildungssystem durch die spezifische Struktur der Leistungssportausübung in Schulen und auch Universitäten seit jeher für den Sport funktionalisiert. Zeitliche Strukturanpassungen in Form von Zeitangleichungen des Unterrichts und des Trainings als auch soziale Unterstützungsleistungen durch die Trainer und Lehrkräfte der jeweiligen Bildungsinstitutionen sind in der Verbindung beider Teilsysteme zu erkennen. Es werden Freistellungen für sportliche Verpflichtungen und auch das Nachholen bzw. Wiederholen von Prüfungen praktiziert, aber auch Bildungsanforderungen ignorierende Maßnahmen gebilligt. Eine Streckung der Schul- und Studiendauer, die in vielen Systemen oft als Unterstützungsmaßnahme zur Erreichung von Abschlüssen neben einem leisteungssportlichen Engagement eingesetzt werden, scheint jedoch nicht in Frage zu kommen, da es in Japan prinzipiell kein Sitzenbleiben oder Wiederholen von Schulstufen gibt und da außerdem die Einhaltung von Zeitordnungen der Bildungskarriere im Hinblick auf die Berufskarriere und besonders den Berufseinstieg von besonderer Bedeutung zu sein scheint. Dementsprechend werden eher Eingriffe in die sachliche Ebene des Bildungssystems in Form des Erlasses von Bildungsanforderungen als eine zeitliche Flexilibisierung der Schul- und Studiendauer vorgenommen. Die Konsequenzen daraus für die Berufskarriere von Leistungssportlern scheint eher gering, da auch im Beschäftigungssystem wiederum sportliche Leistungen in besonderen Einrichtungen der Förderung von Leistungssport

anerkannt werden und somit der Berufseinstieg darüber gesichert werden kann. Insgesamt ist es in Japan offensichtlich möglich, die Bildungs- und Ausbildungskarriere über den Berufseinstieg bis zur Berufskarriere über leistungssportliche Kriterien in Form von sportlichen Erfolgen zu sichern.

Diese Arbeit wurde mit dem Ziel der Darstellung systemischer Mechanismen und Dynamiken in der Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport in der Karriereentwicklung von japanischen Sportlern begonnen. Schlussendlich konnte eine große Vielfalt an Karriereentwicklungen und diversen Entscheidungsmöglichkeiten der Sportler in ihrem Karriereverlauf ausgemacht und dargestellt werden. Diese Thematik über die Erfassung gesamter Leistungssportkarrieren erschien von Anfang an sehr komplex, was sich schlussendlich mit dem Einfluss und den Auswirkungen vielfältiger Faktoren aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilsystemen auf die Entwicklung von Leistungssportkarrieren der japanischen Akteure auch bewahrheitete. Auf Basis systemtheoretischer Überlegungen konnten durch Besonderheiten des japanischen Leistungssport- als auch des Bildungssystems generative Mechanismen und Dynamiken in der Vereinbarkeit von Schule, Studium und Berufsausbildung mit der Ausübung von Leistungssport ausgemacht werden. Es zeigten sich spezifisch japanische Besonderheiten aufgrund der Verbindung dieser Systeme in einer einzigen Organisation, nämlich der Bildungsinstitutionen. In weiterer Folge sind diese auch durch den besonderen gesellschaftlich-kulturellen Hintergrund Japans und somit länderspezifischen Kontext bedingt.

Trotz der Vielfältigkeit der erfassten Karrieren von japanischen Leistungssportlern beider Geschlechter unterschiedlicher Generationen und aus diversen Disziplinen waren zahlreiche Faktoren, Prozesse, Verläufe und auch Handlungen darin immer wieder ähnliche. Diese konnten als die in dieser Arbeit fokussierten systemischen Mechanismen japanischer Karriereentwicklungen im Leistungssport ausgemacht werden. Es wurde versucht, diese herauszufiltern und anhand diverser Beispiele vielfältige Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb dieses strukturell und institutionell vorgegeben Rahmens vorzustellen. Für eine exakte Einordnung von Karriereverläufen und deren diversen Entscheidungen ist es jedoch erforderlich, spezifische Bedingungen der jeweiligen Disziplin, den Kontext der Sportart im japanischen Sport allgemein, gesellschaftlich-kulturelle Hintergründe in der jeweiligen Karrierephase im länderspezifischen Kontext und auch persönlichen Umfeldbedingungen, wie die Familie, usw. noch genauer zu betrachten, aber das hätte den Rahmen dieser Arbeit bei weitem gesprengt. Dementsprechend wurde der Fokus auf eine relativ breite Erfassung des

Feldes der Karriereentwicklungen in Sommerdisziplinen des japanischen Leistungssports gelegt, um daraus Gemeinsamkeiten in Form der Systemmechanismen zu ermitteln. Die einzige japanische olympische Disziplin Judo wurde versucht, mit einer größeren Anzahl an interviewten Person etwas tiefgründiger zu erfassen, was schließlich auch in einer Diversität an Karriereverläufen und Möglichkeiten innerhalb dieser einen Disziplin in unterschiedlichen Beispielen nachgewiesen werden konnte. Um den Kreis nach der Frage der Vereinbarkeit oder auch Unvereinbarkeit und die Auswirkungen auf die nachsportliche Karriere zu schließen, sollte hier nun festgehalten werden, dass die Systemgegebenheiten Japans durchaus Strukturen und eine Organisation vorzuweisen haben, die eine Koordination von schulischen und universitären mit sportlichen Anforderungen bis zu einem gewissen Grad innerhalb der jeweiligen Wettkampfeinheit ermöglicht. Dies impliziert auch den mehr oder weniger reibungslosen Übergang in die nachsportliche Karriere innerhalb der besonderen Förderungseinrichtungen Japans. Das System selbst jedoch scheint gleichzeitig auch die Leistungssportler dazu zu veranlassen, bildungsrelevante Inhalte teilweise oder sogar gänzlich zu vernachlässigen, da die Sicherung von Abschlüssen, des Bildungsweges und auch des Berufseinstieges ausschließlich über sportliche Kriterien möglich scheint. In Bezug auf die nachsportlichen Karrieren haben sich im Rahmen dieser Arbeit kaum Beispiele einer negativen Beeinflussung durch den Leistungssport gezeigt, aber es ist auf jeden Fall notwendig, eine quantitative Erfassung der hier als erfolgreich ausgemachten Einrichtungen in unterschiedlichen Disziplinen vorzunehmen, um eine genaue Einschätzung und Bewertung der Sicherung nachsportlicher Karrieren auszumachen. Das erwähnte große Forschungsthema der ‚Second Career' in Japan weist nämlich auf ein massives Problem der Berufskarrieren nach dem Leistungssport in Japan hin. In diesem Rahmen konnte nur ein sehr kleiner Teil an Sportlern über ihre Karriere befragt werden und dementsprechend kann die Auswahl durchaus zufällig auf problemlose nachsportliche Karrieren gefallen sein. Angemessen für die Erkenntnisgewinnung zu dieser Thematik erscheinen quantitative Untersuchungen von jeweils einzelnen Disziplinen getrennt nach Geschlechtern, um die Verhältnismäßigkeiten von Problemkarrieren und Nicht-Problemkarrieren in Bezug auf die berufliche Laufbahn nach dem Ende der sportlichen Karriere auszumachen. Es gilt zu untersuchen, wieviel Prozent der Sportler aus Schul- oder Universitätssportklubs auch nach ihrem Bildungsabschluss sich tatsächlich weiterhin im Leistungssport betätigen können oder vielleicht doch eher gezwungen sind, unter allgemeinen Bedingungen ‚zu spät' in das Berufleben einzusteigen. In diesen Fällen wird wohl am ehesten das Problem der nachsportlichen Karrieren deutlich, da sich die Konzentration auf den Leistungssport im Prozess der Berufsfindung durchaus negativ

auf die Berufsfindung auswirken kann. Dabei ist auch der Zeitfaktor in Form des gesellschaftlichen Wandels von großer Bedeutung, da sich die gesellschaftlichen Teilsysteme auch immer weiterentwickeln bzw. wandeln und somit immer wieder veränderte Bedingungen für die Karriereentwicklung entstehen.

Im Zusammenhang mit dem Motiv dieser Arbeit, das auf persönlichen Erfahrungen und auch dem Wunsch, das von außen betrachtet erfolgreiche System Japans für etwaige Verbesserungen des österreichischen Systems zu untersuchen, basierte, sollte auf die Schwierigkeit von Vergleichsstudien in diesem komplexen Kontext hingewiesen werden. Die auf eher europäischen (im speziellen deutschen) Bedingungen aufgebaute theoretische Ausführung und ihre Anwendung auf das japanische System konnte einen kleinen Einblick in vergleichbare und unvergleichbare Komponenten in der Vereinbarkeit von Bildungsaufgaben mit dem Leistungssport und der allgemeinen Karriereentwicklung im Leistungssport bringen. Mit Themen wie der Freistellung vom Unterricht, dem Nachholen von Prüfungen oder auch dem Auftragen von Zusatz- und Ersatzaufgaben wurden bei mir Erinnerungen geweckt und sie waren mir demnach durchaus vertraut, während jedoch andere Komponenten und Prozesse, wie das Anwerben von Sportlern in Bildungsinstitutionen, die Aufnahme durch Empfehlung oder auch der gänzliche Erlass schulischer und universitärer Anforderungen eigentlich nicht für möglich gehalten wurden. In Bezug auf die Existenz zeitlicher Flexibilisierungen oder auch sozialer Unterstützungsleistungen zugunsten des Leistungssports sind Ähnlichkeiten festzustellen, die sich jedoch in der Interpretation der Vorgehensweise und der tatsächlichen Ausführung doch sehr stark unterscheiden können. Trotz der Unterschiedlichkeit der Systeme waren aber auch immer wieder sowohl geteilte Werte als auch identische Komponenten sichtbar und die genaue Untersuchung dieser im Rahmen einer Vergleichsstudie würde durchaus ein weiteres interessantes Thema im Rahmen der Sportkarriereforschung darstellen.

Wenngleich aufgrund der Komplexität dieser Thematik ein abschließendes, zusammenfassendes Resümee schwierig erscheint, kann das die Karriereentwicklung japanischer Leistungssportler umrahmende und steuernde System insgesamt als ein relativ gesichertes, aber gleichzeitig auch sehr starres, kaum individuelle Entfaltung zulassendes System beschrieben werden. Die Starrheit von Systemen allgemein in der japanischen Gesellschaft, die kaum Freiraum für eigene Entscheidungen zulässt, ist auch eindeutig in diesem Kontext zu erkennen. Auch in der Karriereentwicklung im Leistungssport werden die teilnehmenden Individuen in ihren Entscheidungen häufig vom System dazu veranlasst, so zu handeln, wie sie es tun. Das zeigt sich innerhalb des Systems in Wegen und Routen, die vorgegeben sind und deren Verfolgung mit der Einhaltung diverser Regeln und der

Erbringung erforderlicher Leistungen die Karriere bis zum Berufseinstieg nach dem sportlichen Karriereende sichert. Gleichzeitig impliziert die Entscheidung für den Eintritt in und die Teilnahme an diesem System jedoch den Verlust der Verwirklichung individueller Wünsche und persönlicher Ziele. Das kann sich in der Einschränkung des Berufsfeldes in Form von möglichen Tätigkeiten nach dem sportlichen Karriereende zeigen, da die Vorbereitung auf Berufe außerhalb des (Leistungs)Sports während der aktiven Karriere von vornherein sehr stark eingeschränkt, wenn nicht gar ausgeschlossen zu sein scheint. Die hierarchische Ordnung in der Gesellschaft allgemein trägt dann noch das ihre dazu bei, dass vieles ‚von oben herab bestimmt wird', wobei Auflehnung gegenüber dem System jedoch kaum möglich zu sein bzw. negative Auswirkungen mitzubringen scheint. Entscheidungen in und rund um die sportliche Karriere basieren demnach auch häufig auf der Vermittlung oder Beeinflussung durch persönliche Beziehungen zu älteren Kollegen und ehemaligen Absolventen sowie Lehrkräften oder Trainern und werden zumeist auch kaum hinterfragt und somit akzeptiert. Das Handeln nach gewissen Mustern und die gleichzeitige Einbuße der freien Entfaltung kann als eine Besonderheit der japanischen Gesellschaft angesehen werden und konnte auch im Kontext der sportlichen Karriereentwicklung von Leistungssportlern in Japan in der einen oder anderen Form ausgemacht werden.

ANHANG

6.1 Leitfaden Interviewstudie (Original und Übersetzung Deutsch)

インタビュー調査

個人情報

名前：　　性別：男　女

生年月日（年齢）：　年　　月　　日（　歳）

現居住地（都道府県）：

出身地：

配偶関係：独身　　既婚　　（子供　　人）

家族構成（年齢・職業）：　　父　母　兄　姉　弟　妹

1　スポーツを始めた頃

1.1　いつこの競技を始めたか？小・中・高・大　　年生（　　歳）

1.2　なぜこの競技を始めたか？何か特別なきっかけはあったか？

両親・家族 親戚　　友達・知合い　試合観戦（生・テレビ）

その他（　　）

1.3　最初は、どこで競技を始めたか・練習したか？

地域クラブ　　学校の部活動　　その他（　　）

- なぜこの所属先になったか・この所属を選んだか。

1.4　他には何かスポーツをやったか？他の趣味はあったか？

小学生になる前に始めたなら、次の質問：

1.5　始めたときは、どのぐらい練習したか？（週に何回、何時間）

週回　　（　）時間

● その時の練習はどのような感じだったか。

1.6 試合・合宿等の遠征：
試合出場 → よく あまり ない
[合宿 → よく あまり ない]
場所 → 市内・区内 県内 その他（ ）

1.7 指導者： 元有名選手（国代表・強化選手レベル） 一般の方

● どのような指導者だったか。
● どのようなサポートをしてくれたか。

2 小学校 6〜12 歳

2.1 平均的な一日・一週間のスケジュール

	学校（授業）	練習時間（朝・午後）	勉強・宿題・予備校・塾	自由時間（趣味等）	その他
月曜日					
火曜日					
水曜日					
木曜日					
金曜日					
土曜日					
日曜日					

● スケジュールに関しては、色々な活動がかぶること等困ったことはあったか。

2.2 小学校入学：
学校タイプ： [国立] 公立 [私立]
場所： 地元 [同都道府県内] その他（ ）
入学方法： [試験] 校区・学区 その他（ ）
[授業料等： あり → 親 その他（ ） なし]

● この学校を選んだ理由は何か。

2.3　学校　―　家（距離・移動手段）：
家　→　　実家　　[その他（　　）]
距離：近い　→　徒歩　　その他（　）
距離：まあまあ遠い　→　自転車　　その他（　）
距離：遠い　→　車（親）　　電車　　バス　　その他（　）
交通費：　あり　→　親　その他（　）　なし

● 移動では、時間等で困ったことはあったか。

2.4　スポーツ活動で授業など学校に不在になったことがあるか？
あり　→　追試験 授業埋め合わせ　　その他の扱い（　　）
なし

● 授業とスポーツ活動をどのように両立出来たか。
● 学校や先生等からはどのようなサポートはあったか。

2.5　スポーツ所属：　地域クラブ　　部活動　　その他（　）
年間費用：　あり　→　親　その他（　）　なし
[年間費用：どのぐらいか？　　円（月・年間）]

● なぜこの所属先になったか・この所属先を選んだか。

2.6　練習場所：　地域クラブ 学校　　その他（　）

● その時の練習はどのような感じだったか。

2.7　指導者：　地域クラブコーチ　部活動コーチ　その他（　）
元有名選手（国代表・強化選手レベル）　一般の方

● どのような指導者だったか。
● どのようなサポートをしてくれたか。
● 他に自分の所属先ではないところのコーチに指導してもらったか。

2.8　試合・合宿等の遠征：
試合出場　→　　よく　　あまり　　ない
[合宿　→　　よく　　あまり　　ない]
[合宿の場所：市内・区内　県内　国内　　国際　　その他（　）]

2.9　スポーツの成績：
市・区大会
県大会
全国大会
[（強化選手制度）]

3　中学校　13～15 歳

3.1　平均的な一日・一週間のスケジュール

	学校（授業）	練習時間（朝・午後）	勉強・宿題・予備校・塾	自由時間（趣味等）	その他（バイト等）
月曜日					
火曜日					
水曜日					
木曜日					
金曜日					
土曜日					
日曜日					

- スケジュールに関しては、色々な活動等がかぶる等困ったことはあったか。

3.2　中学校入学：
学校タイプ：　国立　　公立　　私立
場所：　　地元　　同都道府県内　　その他（　）
入学方法：　試験　　[推薦・特待性]　　校区・学区　　その他（　　）
[授業料等：　あり　→　親　その他（　）　なし]

- この学校を選んだ理由は何か。
- [どのようにスカウトされたか。]

3.3　学校　―　家（距離・移動手段）：
家　→　　実家　　[寮]　　その他（　　）
[寮の場合―寮費：　　あり　→　親　その他（　　）　なし]
距離：近い　→　徒歩　　その他（　　）
距離：まあまあ遠い　→　自転車　　その他（　　）
距離：遠い　→　車（親）　　電車　　バス　　その他（　　）
交通費：　あり　→　親　その他（　　）　　なし

- 移動では、時間等で困ったことはあったか。

3.4　スポーツ活動で授業など学校に不在になったことがあるか？
あり　→　追試験授業埋め合わせ　　その他の扱い（　　）
なし

● 授業とスポーツ活動をどのように両立出来たか。
● 学校や先生等からはどのようなサポートはあったか。

3.5 スポーツ所属： 地域クラブ 部活動 その他（ ）
年間費用： あり → 親 その他（ ） なし
[年間費用：どのぐらいか？ 円（月・年間）]

● なぜこの所属先になったか・この所属先を選んだか。

3.6 練習場所： 地域クラブ 学校 その他（ ）

● その時の練習はどのような感じだったか。

3.7 指導者： 地域クラブコーチ 部活動コーチ その他（ ）
元有名選手（国代表・強化選手レベル） 一般の方

● どのような指導者だったか。
● どのようなサポートをしてくれたか。
● 他に自分の所属先ではないところのコーチに指導してもらったか。

3.8 試合・合宿等の遠征
試合出場 → よく あまり ない
合宿 → よく あまり ない
合宿の場所： 市内・区内 県内 国内 国際 その他（ ）

3.9 スポーツの成績：
市・区大会
県大会
全国大会
強化選手指定： 指定される 指定されない

4　高等学校　16～18 歳

4.1　平均的な一日・一週間のスケジュール

	学校（授業）	練習時間（朝・午後）	勉強・宿題・予備校・塾	自由時間（趣味等）	その他（バイト等）
月曜日					
火曜日					
水曜日					
木曜日					
金曜日					
土曜日					
日曜日					

- スケジュールに関しては、色々な活動等がかぶる等困ったことはあったか。

4.2　高校入学：

学校タイプ：[国立]　公立　私立
場所：　地元　同都道府県内　その他（　）
入学方法：　試験　推薦・特待性　校区・学区　その他（　）
授業料等：　あり　→　親　その他（　）　なし

- この学校を選んだ理由は何か。
- [どのようにスカウトされたか。]

4.3　学校　―　家（距離・移動手段）：

家　→　実家　寮　[一人暮らし]　その他（　）
寮の場合―寮費：あり　→　親　その他（　）　なし
[寮費：どのぐらいか？　円（月・年間）]
[一人暮らしの場合―家賃：あり　→　親　その他（　）　なし]
[家賃：どのぐらいか？　円（月・年間）]
距離：近い　→　徒歩　その他（　）
距離：まあまあ遠い　→　自転車　その他（　）
距離：遠い　→　車（親）　電車　バス　その他（　）

- 移動では、時間等で困ったことはあったか。

4.4　スポーツ活動で授業など学校に不在になったことがあるか？
あり　→　追試験 授業埋め合わせ　　その他の扱い（　　）
なし

- 授業とスポーツ活動をどのように両立出来たか。
- 学校や先生等からはどのようなサポートはあったか。

4.5　スポーツ所属：　地域クラブ　　部活動　　その他（　）
年間費用：　あり　→　親　その他（　　）　なし
[年間費用：どのぐらいか？　　円（月・年間）]

- なぜこの所属先になったか・この所属先を選んだか。

4.6　練習場所：　地域クラブ　　学校　　その他（　　）

- その時の練習はどのような感じだったか。

4.7　指導者：　地域クラブコーチ　部活動コーチ　その他（　　）
元有名選手（国代表・強化選手レベル）　一般の方

- どのような指導者だったか。
- どのようなサポートをしてくれたか。
- 他に自分の所属先ではないところのコーチに指導してもらったか。

4.8　試合・合宿等の遠征：
試合出場　→　　よく　　あまり　　ない
合宿　→　よく　　あまり　　ない
合宿の場所：　市内・区内 県内　国内　国際　その他（　　）

4.9　スポーツの成績：
市・区大会
県大会
全国大会
強化選手指定

4.10　スポーツ（成績）による支援金等：
あり　→　組織　（連盟等）個人　会社・企業 その他（　　）
なし

5　大学　19～22 歳

5.1　平均的な一日・一週間のスケジュール

	学校（授業）	練習時間（朝・午後）	勉強・宿題・課題等	自由時間（趣味等）	その他（バイト等）
月曜日					
火曜日					
水曜日					
木曜日					
金曜日					
土曜日					
日曜日					

● スケジュールに関しては、色々な活動等がかぶる等困ったことはあったか。

5.2　大学入学：　国立公立　　私立
場所：　　地元　同都道府県内　その他（　　）
入学方法：　入試　推薦・特待性　その他（　　）
入学費、学費等：あり　→　親　その他（　　）

● この学校を選んだ理由は何か。
● [どのようにスカウトされたか。]

5.3　学部　―　専攻：学部　　専攻
選んだ理由　→　興味　　スポーツ関係　　その他（　　）

5.4　大学　―　家（距離・移動手段）：
家　→　実家　　寮・宿舎　一人暮らし その他（　　）
寮・宿舎の場合―寮費：　あり　→　親　その他（　　）　なし
[寮費：どのぐらいか？　　円（月・年間）]
一人暮らしの場合―家賃：　あり　→　親　　その他（　　）　なし
[家賃：どのぐらいか？　　円（月・年間）]
距離：近い　→　徒歩
距離：まあまあ遠い　→　自転車
距離：遠い　→　車　電車　バス　その他（　　）

● 移動では、時間等で困ったことはあったか。

5.5　スポーツ活動で授業など学校に不在になったことがあるか？
あり　→　追試験 授業埋め合わせ　　その他の扱い（　　）
なし

- 授業とスポーツ活動をどのように両立出来たか。
- 大学や先生等からはどのようなサポートはあったか。

5.6　スポーツ所属：　地域クラブ　　部活動　　その他（　　）
年間費用：　あり　→　親　その他（　　）　なし
[年間費用：どのぐらいか？　　円（月・年間）]

- なぜこの所属先になったか・この所属先を選んだか。

5.7　練習場所：地域クラブ　　大学　　その他（　　）

- その時の練習はどのような感じだったか。

5.8　指導者：　地域クラブコーチ　部活動コーチ　その他（　　）
元有名選手（国代表・強化選手レベル）　一般の方

- どのような指導者だったか。
- どのようなサポートをしてくれたか。
- 他に自分の所属先ではないところのコーチに指導してもらったか。

5.9　試合・合宿等の遠征：
試合出場　→　　よく　　あまり　　ない
合宿　→　　よく　　あまり　　ない
合宿の場所：　市内・区内　県内　国内　国際　その他（　　）

5.10　スポーツの成績：
市・区大会
県大会
全国大会
強化選手指定

5.11　スポーツ（成績）による支援金等：
あり　→　組織（連盟等）　個人　会社・企業 その他（　　）
なし

6　社会人選手（大学院進学も含めて）　23 歳以降

6.1　平均的な一日・一週間のスケジュール

	会社（仕事・残業）	練習時間（朝・午後）	勉強（資格・大学院）	自由時間（趣味等）	その他（家族等）
月曜日					
火曜日					
水曜日					
木曜日					
金曜日					
土曜日					
日曜日					

- スケジュールに関しては、色々な活動等がかぶる等困ったことはあったか。

6.2　会社入社：　一般企業　公務員 職員　その他（　　）
場所：　　（都道府県）
会社を選択した理由：　業界　スポーツ活動　その他（　　）
入社方法：　応募（面接等）　スカウト（スポーツ）　スポーツで応募
その他（　）
給料：一般社員と同じ　一般社員より高い　一般社員より低い　その他

- この就職先を選んだ理由は何か。
- [どのようにスカウトされたか。]

6.3　大学院の場合：
場所：出身大学　　その他（　　）
入学方法：入試　　推薦・特待性　　その他（　　）
入学費・学費等：あり　→　親　　その他（　　）

- なぜ大学院に行くことにしたか。

6.4　会社の所属部署：
選択：　自由に選択出来る　指定される その他（　　）

- どのような仕事をしているか。（内容）

6.5　会社　―　家（距離・移動手段）:
家：　実家　会社寮　一人暮らし その他（　）
会社寮の場合―寮費：　あり　→　自己負担　その他（　）　なし
[寮費：どのぐらいか？　円（月・年間）]
一人暮らし―家賃：　あり　→　自己負担 その他（　）　なし
[家賃：どのぐらいか？　円（月・年間）]
距離：近い　→　徒歩 その他（　）
距離：まあまあ遠い　→　自転車　その他（　）
距離：遠い　→　車　電車　バス　その他（　）

- 移動では、時間等で困ったことはあったか。

6.6　スポーツ活動で会社に不在になったことがあるか？
あり　→　仕事取り戻す　仕事免除　その他（　）
なし

- 仕事とスポーツ活動をどのように両立出来たか。
- 会社や上司や大学院の先生等からはどのようなサポートはあったか。

6.7　スポーツ所属：　地域クラブ　実業団　その他（　）
年間費用：　あり　→　自己負担　その他（　）　なし
[年間費用：どのぐらいか？　円（月・年間）]

- なぜこの所属先になったか・この所属先を選んだか。

6.8　練習場所：　地域クラブ　実業団所属道場　出身大学　その他（　）

- その時の練習はどのような感じだったか。

6.9　指導者：　地域クラブコーチ　実業団所属監督・コーチ　出身大学監督・コーチその他（　）

- どのような指導者だったか。
- どのようなサポートをしてくれたか。
- 他に自分の所属先ではないところのコーチに指導してもらったか。

6.10　試合・合宿等の遠征：
試合出場　→　よく　あまり　ない
合宿　→　よく　あまり　ない
合宿の場所：　市内・区内 県内　国内　国際　その他（　）

6.11 スポーツの成績：
市・区大会
県大会
全国大会
強化選手指定

6.12 スポーツ（実績）による支援金等：
あり → 組織（連盟等） 個人 会社・企業 その他（ ）

7 スポーツキャリアを引退 — セカンドキャリア

7.1 いつスポーツキャリアを引退したか？いつ引退する予定か？

7.2 なぜ選手を引退したか？特別なきっかけはあったか？
怪我などで引退せざるを得なかった 自分の意志 その他（ ）

7.3 引退後は、どの道を選んだか？
スポーツに関わる仕事： 監督・コーチ → 会社 大学 高校 中学校 小学校 自営業（クラブ運営等） その他（ ）
スポーツに関わりのない仕事： 所属した会社 転職 自営業 その他（ ）

語学留学・海外体験等：
国：
機関：
目標・目的：
その他（ ）

- なぜこの仕事を選んだか。
- なぜ留学することにしたか。
- 留学後には何をする予定か。

7.4 今でもスポーツをやっているか？
する： 前からやっていた競技 違う競技
その他（ ）
しない

- そのときの練習はどのような感じか。

8　現在の生活（引退した選手の場合）

8.1　平均的な一日・一週間のスケジュール

	会社（仕事・残業）	スポーツ活動	勉強（資格等）	自由時間（趣味等）	その他（家族等）
月曜日					
火曜日					
水曜日					
木曜日					
金曜日					
土曜日					
日曜日					

- [スケジュールに関しては、色々な活動等がかぶる等困ったことはあったか。]

Interviewstudie - Leitfaden

Persönliche Daten:

Name: **Geschlecht:** **männlich** **weiblich**

Geburtsdatum (Alter): **Tag** **Monat** **Jahr** **(** **Jahre)**

Derzeitiger Wohnort (Präfektur):

Heimatort:

Beziehungsstatus: **ledig** **verheiratet** **(** **Kinder)**

Familienmitglieder (Alter, Beruf): **Vater** **Mutter** **Geschwister**

---

9 Sportbeginn

9.1 Wann haben Sie mit dem/Ihrem Sport begonnen? Volks-, Mittel-, Oberschule, Universität
(Jahre)

9.2 Warum haben Sie mit diesem Sport begonnen? Gab es einen besonderen Anlass?

Eltern/Familie Verwandte Freunde/Bekannte Sportevent (live/TV)

Sonstiges ( )

9.3 Wo haben Sie zuerst trainiert und wie viel/lange?

Regionaler Sportverein Schulteam/-klub Sonstiges

- Warum haben Sie dort begonnen bzw. warum haben Sie diesen Ausübungsort gewählt?

9.4 Haben Sie sonst noch einen Sport ausgeübt oder hatten Sie andere Hobbies?

Wenn der Sportbeginn vor Eintritt in die Volksschule stattfand, folgende Fragen:

9.5 Wieviel haben Sie trainiert, als Sie begonnen haben? (Anzahl der Trainingseinheiten und Stunden pro Woche)

-mal pro Woche (Std.)

- Was für eine Art von Training war dies damals? (spielerisch, streng, usw.)

9.6 Turniere, Wettkämpfe, Trainingslager:
Wettkampfteilnahmen: oft kaum gar nicht
(Trainingslager: oft kaum gar nicht)
Orte: im Wohnort/-bezirk in Wohnpräfektur Sonstiges

9.7 Trainer/Betreuer: ehemalige(r) SportlerIn (Nationalteam, -kadermitglied)
Sonstiges

- Wie war der Trainer/die Trainerin?
- Welche Art von Unterstützung haben Sie erhalten?

10 Volksschule 6-12 Jahre

10.1 Ein durchschnittlicher Tages-/Wochenplan

	Schule Unterricht	**Training (Früh/Abend)**	**Lernen/HÜ Nachhilfe**	**Freizeit Hobbies**	**Sonstiges**
Montag					
Dienstag					
Mittwoch					
Donnerstag					
Freitag					
Samstag					
Sonntag					

- Gab es bzgl. der Planung Probleme mit Überschneidungen von Erledigungen?

10.2 Eintritt Volksschule:
Schultyp: (staatlich)öffentlich(privat)
Schulort: Heimatort (innerhalb Heimatpräfektur) Sonstiges
Schuleintritt: (Prüfung) Schulbezirk Sonstiges
(Schulgebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein)

- Gibt es einen speziellen Grund für die Auswahl dieser Schule?

10.3 Schule – Wohnort (Entfernung, Transportmittel):
Wohnort: Elternhaus (Sonstiges:)
Entfernung: nah (Fußweg Sonstiges)
Entfernung: etwas entfernt (Fahrrad Sonstiges)
Entfernung: weit (Auto der Eltern Zug Bus Sonstiges)
Transportkosten: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gab es Probleme mit dem Transport? Z.B. Zeit, usw.

10.4 Gab es Abwesenheiten in der Schule/im Unterricht aufgrund sportlicher Verpflichtungen?
Ja Nachholen der Prüfungen Nachholen des Unterrichts Sonstiges
Nein

- Wie konnten Sie die Schule mit dem Sport verbinden?
- Welche Unterstützungen erhielten Sie in der Vereinbarung dieser beiden Bereiche?

10.5 Sportausübungsort: regionaler Verein Schulteam/-klub Sonstiges
Mitgliedsbeitrag: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
(Mitgliedsbeitrag: Höhe des Beitrages Japanische Yen (monatlich/jährlich))

- Warum haben Sie dort Ihren Sport ausgeübt bzw. warum haben Sie diesen Austragungsort gewählt?

10.6 Trainingsort: regionaler Verein Schule Sonstiges

- Was für ein Training haben Sie durchgeführt?

10.7 Trainer/Betreuer: regionaler Vereinstrainer Schultrainer Sonstiges
Ehemalige(r) SportlerIn (Nationalteam/-kader) Sonstiges

- Wie war der Trainer/die Trainerin?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Wurden Sie sonst noch von jemandem anderen trainiert?

10.8 Turniere, Wettkämpfe, Trainingslager:
Wettkampfteilnahmen: oft kaum gar nicht
(Trainingslager: oft kaum gar nicht)
Orte Trainingslager: im Wohnort/-bezirk in Wohnpräfektur national
international Sonstiges

10.9 Sportliche Erfolge:
Stadt-/Bezirksmeisterschaften
Landes-(Präfektur)meisterschaften
Nationale Meisterschaften
(Einberufung in Nationalkader)

11 Mittelschule 13-15 Jahre

11.1 Ein durchschnittlicher Tages-/Wochenplan

	Schule Unterricht	**Training (Früh/Abend)**	**Lernen/HÜ Nachhilfe**	**Freizeit Hobbies**	**Sonstiges (Jobben)**
Montag					
Dienstag					
Mittwoch					
Donnerstag					
Freitag					
Samstag					
Sonntag					

- Gab es bzgl. der Planung Probleme mit Überschneidungen von Erledigungen?

11.2 Eintritt Mittelschule:
Schultyp: staatlich öffentlich privat
Schulort: Heimatort innerhalb Heimatpräfektur Sonstiges
Schuleintritt: Prüfung (Empfehlungsschreiben/Stipendium) Schulbezirk
Sonstiges
(Schulgebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein)

- Gibt es einen speziellen Grund für die Auswahl dieser Schule?
- (Wie wurden Sie gescoutet/angeworben?)

11.3 Schule – Wohnort (Entfernung, Transportmittel):
Wohnort: Elternhaus (Internat) Sonstiges
(Internat – Internatsgebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
Entfernung: nah (Fußweg Sonstiges)
Entfernung: etwas entfernt Fahrrad Sonstiges
Entfernung: weit Auto der Eltern Zug Bus Sonstiges
Transportkosten: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gab es Probleme mit dem Transport? Z.B. Zeit, usw.

11.4 Gab es Abwesenheiten in der Schule/im Unterricht aufgrund sportlicher Verpflichtungen?
Ja Nachholen der Prüfungen Nachholen des Unterrichts Sonstiges
Nein

- Wie konnten Sie die Schule mit dem Sport verbinden?
- Welche Unterstützungen erhielten Sie in der Vereinbarung dieser beiden Bereiche?

11.5 Sportausübungsort: regionaler Verein Schulteam/-klub Sonstiges
Mitgliedsbeitrag: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
(Mitgliedsbeitrag: Höhe des Beitrages Japanische Yen (monatlich/jährlich))

- Warum haben Sie dort Ihren Sport ausgeübt bzw. warum haben Sie diesen Austragungsort gewählt?

11.6 Trainingsort: regionaler Verein Schule Sonstiges

- Was für ein Training haben Sie durchgeführt?

11.7 Trainer/Betreuer: regionaler Vereinstrainer Schultrainer Sonstiges
Ehemalige(r) SportlerIn (Nationalteam/-kader) Sonstiges

- Wie war der Trainer/die Trainerin?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Wurden Sie sonst noch von jemandem anderen trainiert?

11.8 Turniere, Wettkämpfe, Trainingslager:
Wettkampfteilnahmen: oft kaum gar nicht
Trainingslager: oft kaum gar nicht
Orte Trainingslager: im Wohnort/-bezirk in Wohnpräfektur national
international Sonstiges

11.9 Sportliche Erfolge:
Stadt-/Bezirksmeisterschaften
Landes-(Präfektur)meisterschaften
Nationale Meisterschaften
(Einberufung in Nationalkader)

12 Oberschule 16-18 Jahre

12.1 Ein durchschnittlicher Tages-/Wochenplan

	Schule Unterricht	**Training (Früh/Abend)**	**Lernen/HÜ Nachhilfe**	**Freizeit Hobbies**	**Sonstiges (Jobben)**
Montag					
Dienstag					
Mittwoch					
Donnerstag					
Freitag					
Samstag					
Sonntag					

- Gab es bzgl. der Planung Probleme mit Überschneidungen von Erledigungen?

12.2 Eintritt Oberschule:
Schultyp: (staatlich) öffentlich privat
Schulort: Heimatort innerhalb Heimatpräfektur Sonstiges
Schuleintritt: Prüfung Empfehlungsschreiben/Stipendium Schulbezirk Sonstiges
Schulgebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gibt es einen speziellen Grund für die Auswahl dieser Schule?
- (Wie wurden Sie gescoutet/angeworben?)

12.3 Schule – Wohnort (Entfernung, Transportmittel):
Wohnort: Elternhaus Internat eigene Wohnung Sonstiges:
Internat – Internatsgebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
(Höhe der Internatsgebühren: Japanische Yen (monatlich/jährlich))
(eigene Wohnung – Miete: Ja Eltern Sonstiges Nein
(Höhe der Miete: Japanische Yen (monatlich/jährlich))
Entfernung: nah (Fußweg Sonstiges)
Entfernung: etwas entfernt Fahrrad Sonstiges
Entfernung: weit Auto der Eltern Zug Bus Sonstiges
Transportkosten: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gab es Probleme mit dem Transport? Z.B. Zeit, usw.

12.4 Gab es Abwesenheiten in der Schule/im Unterricht aufgrund sportlicher Verpflichtungen?
Ja Nachholen der Prüfungen Nachholen des Unterrichts Sonstiges
Nein

- Wie konnten Sie die Schule mit dem Sport verbinden?
- Welche Unterstützungen erhielten Sie in der Vereinbarung dieser beiden Bereiche?

12.5 Sportausübungsort: regionaler Verein Schulteam/-klub Sonstiges
Mitgliedsbeitrag: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
(Mitgliedsbeitrag: Höhe des Beitrages Japanische Yen (monatlich/jährlich))

- Warum haben Sie dort Ihren Sport ausgeübt bzw. warum haben Sie diesen Austragungsort gewählt?

12.6 Trainingsort: regionaler Verein Schule Sonstiges

- Was für ein Training haben Sie durchgeführt?

12.7 Trainer/Betreuer: regionaler Vereinstrainer Schultrainer Sonstiges
Ehemalige(r) SportlerIn (Nationalteam/-kader) Sonstiges

- Wie war der Trainer/die Trainerin?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Wurden Sie sonst noch von jemandem anderen trainiert?

12.8 Turniere, Wettkämpfe, Trainingslager:
Wettkampfteilnahmen: oft kaum gar nicht
Trainingslager: oft kaum gar nicht
Orte Trainingslager: im Wohnort/-bezirk in Wohnpräfektur national
international Sonstiges

12.9 Sportliche Erfolge:
Stadt-/Bezirksmeisterschaften
Landes-(Präfektur)meisterschaften
Nationale Meisterschaften
(Einberufung in Nationalkader)

13 Universität 19-22 Jahre

13.1 Ein durchschnittlicher Tages-/Wochenplan

	Schule Unterricht	**Training (Früh/Abend)**	**Lernen/HÜ Nachhilfe**	**Freizeit Hobbies**	**Sonstiges (Jobben)**
Montag					
Dienstag					
Mittwoch					
Donnerstag					
Freitag					
Samstag					
Sonntag					

- Gab es bzgl. der Planung Probleme mit Überschneidungen von Erledigungen?

13.2 Eintritt Universität:
Typ: staatlich öffentlich privat
Ort: Heimatort innerhalb Heimatpräfektur Sonstiges
Eintritt: Prüfung Empfehlungsschreiben/Stipendium Sonstiges
Studiengebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gibt es einen speziellen Grund für die Auswahl dieser Universität?

- (Wie wurden Sie gescoutet/angeworben?)

13.3 Institut – Studienfach: -institut -fach
Auswahlgrund: Interesse Verbindung Sport Sonstiges

13.4 Universität – Wohnort (Entfernung, Transportmittel):
Wohnort: Elternhaus Internat eigene Wohnung Sonstiges:
Internat – Internatsgebühren: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
(Höhe der Internatsgebühren: Japanische Yen (monatlich/jährlich))
eigene Wohnung – Miete: Ja Eltern Sonstiges Nein
(Höhe der Miete: Japanische Yen (monatlich/jährlich))
Entfernung: nah (Fußweg Sonstiges)
Entfernung: etwas entfernt Fahrrad Sonstiges
Entfernung: weit Auto der Eltern Zug Bus Sonstiges
Transportkosten: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gab es Probleme mit dem Transport? Z.B. Zeit, usw.

13.5 Gab es Abwesenheiten an der Universität aufgrund sportlicher Verpflichtungen?
Ja Nachholen der Prüfungen Nachholen des Unterrichts Sonstiges
Nein

- Wie konnten Sie das Studium mit dem Sport verbinden?
- Welche Unterstützungen erhielten Sie in der Vereinbarung dieser beiden Bereiche?

13.6 Sportausübungsort: regionaler Verein Universitätsteam/-klub Sonstiges
Mitgliedsbeitrag: Ja (Eltern Sonstiges) Nein
(Mitgliedsbeitrag: Höhe des Beitrages Japanische Yen (monatlich/jährlich))

- Warum haben Sie dort Ihren Sport ausgeübt bzw. warum haben Sie diesen Austragungsort gewählt?

13.7 Trainingsort: regionaler Verein Universität Sonstiges

- Was für ein Training haben Sie durchgeführt?

13.8 Trainer/Betreuer: regionaler Vereinstrainer Universitätstrainer Sonstiges
Ehemalige(r) SportlerIn (Nationalteam/-kader) Sonstiges

- Wie war der Trainer/die Trainerin?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Wurden Sie sonst noch von jemandem anderen trainiert?

13.9 Turniere, Wettkämpfe, Trainingslager:
Wettkampfteilnahmen: oft kaum gar nicht
Trainingslager: oft kaum gar nicht
Orte Trainingslager: im Wohnort/-bezirk in Wohnpräfektur national
international Sonstiges

13.10 Sportliche Erfolge:
Stadt-/Bezirksmeisterschaften
Landes-(Präfektur)meisterschaften
Nationale Meisterschaften
(Einberufung in Nationalkader)

13.11 Finanzielle Unterstützung/Förderungen aufgrund sportlicher Erfolge
Ja Sportorganisationen (Verband, usw.) Einzelpersonen Firmen Sonstiges
Nein

14 „Erwachsene Sportler“ (inklusive Studenten in Graduiertenkursen) über 23 Jahre

14.1 Ein durchschnittlicher Tages-/Wochenplan

	Firma Arbeit	**Training (Früh/Abend)**	**Bildung (Universität)**	**Freizeit Hobbies**	**Sonstiges (Familie)**
Montag					
Dienstag					
Mittwoch					
Donnerstag					
Freitag					
Samstag					
Sonntag					

- Gab es bzgl. der Planung Probleme mit Überschneidungen von Erledigungen?

14.2 Eintritt in Berufsleben: Firma Beamte Lehr-/Administrativpersonal
Sonstiges
Ort: (Präfektur)
Auswahlgrund Beruf: Branche Sport Sonstiges
Art des Eintritts: Bewerbung (Aufnahmegespräch) Scout (Sport)
Bewerbung über Sport Sonstiges
Einkommen/Lohn: wie „normale“ Angestellte höher als „normale“ Angestellte
niedriger als „normale“ Angestellte Sonstiges

- Aus welchem Grund haben Sie diesen Beruf gewählt?
- (Wie wurden Sie gescoutet/angeworben?)

14.3 Fortführendes Studium (Graduiertenkurs):
Ort: Heimatuniversität Sonstiges
Eintritt: Prüfung Empfehlungsschreiben/Stipendium Sonstiges
Studiengebühren: Ja Eltern Sonstiges Nein

- Warum haben Sie sich entschieden ein fortführendes Studium anzuhängen?

14.4 Arbeitsabteilung (Firma, usw.):
Auswahl: frei auswählbar zugeteilt Sonstiges

- Welche Art von Arbeit erledigen Sie? Welche Inhalte haben diese Arbeiten?

14.5 Arbeitsplatz – Wohnort (Entfernung, Transportmittel):
Wohnort: Elternhaus Firmenwohnheim eigene Wohnung Sonstiges
Wohnheim – Gebühren: Ja Eigenkosten Sonstiges Nein
(Höhe der Wohnheimgebühren: Japanische Yen (monatlich/jährlich))
eigene Wohnung – Miete: Ja Eigenkosten Sonstiges Nein
(Höhe der Miete: Japanische Yen (monatlich/jährlich))
Entfernung: nah (Fußweg Sonstiges)
Entfernung: etwas entfernt Fahrrad Sonstiges
Entfernung: weit Auto der Eltern Zug Bus Sonstiges
Transportkosten: Ja (Eltern Sonstiges) Nein

- Gab es Probleme mit dem Transport? Z.B. Zeit, usw.

14.6 Gab es Abwesenheiten am Arbeitsplatz aufgrund sportlicher Verpflichtungen?
Ja Nachholen der Arbeit Erlass der Arbeit Sonstiges
Nein

- Wie konnten Sie die Arbeit mit dem Sport verbinden?
- Welche Unterstützungen erhielten Sie in der Vereinbarung dieser beiden Bereiche?

14.7 Sportausübungsort: regionaler Verein Firmenteam Sonstiges
Mitgliedsbeitrag: Ja (Eigenkosten Sonstiges) Nein
(Mitgliedsbeitrag: Höhe des Beitrages Japanische Yen (monatlich/jährlich))

- Warum haben Sie dort Ihren Sport ausgeübt bzw. warum haben Sie diesen Austragungsort gewählt?

14.8 Trainingsort: regionaler Verein Firma/Arbeitsplatz Sonstiges

- Was für ein Training haben Sie durchgeführt?

14.9 Trainer/Betreuer: regionaler Vereinstrainer Firmentrainer Sonstiges
Ehemalige(r) SportlerIn (Nationalteam/-kader) Sonstiges

- Wie war der Trainer/die Trainerin?
- Welche Unterstützung haben Sie erhalten?
- Wurden Sie sonst noch von jemandem anderen trainiert?

14.10 Turniere, Wettkämpfe, Trainingslager:
Wettkampfteilnahmen: oft kaum gar nicht
Trainingslager: oft kaum gar nicht
Orte Trainingslager: im Wohnort/-bezirk in Wohnpräfektur national
international Sonstiges

14.11 Sportliche Erfolge:
Stadt-/Bezirksmeisterschaften
Landes-(Präfektur)meisterschaften
Nationale Meisterschaften
(Einberufung in Nationalkader)

14.12 Finanzielle Unterstützung/Förderungen aufgrund sportlicher Erfolge
Ja Sportorganisationen (Verband, usw.) Einzelpersonen Firmen
Sonstiges
Nein

15 Beendigung der sportlichen Karriere – Die Karriere danach

15.1 Wann haben Sie Ihre Karriere beendet? Wann haben Sie vor Ihre Karriere zu beenden?

15.2 Warum haben Sie Ihre Karriere beendet? Gab es einen besonderen Grund?
Wegen einer Verletzung musste ich aufhören eigene Entscheidung Sonstiges

15.3 Welchen Weg haben Sie nach dem Karriereende eingeschlagen?
Beruf im Sport: Cheftrainer/Trainer in Firma Universität Oberschule Mittelschule Volksschule eigener Verein (Sportverein) Sonstiges
Beruf außerhalb des Sports: in der gleichen Firma
Firmenwechsel/Berufswechsel Firmengründung Sonstiges

Auslandsstudium/Sprachstudium:
Land:
Institution:
Ziel:
Sonstiges:

- Warum haben Sie diesen Beruf gewählt?
- Warum haben Sie sich für ein Auslandsstudium entschieden:
- Was haben Sie nach dem Auslandsstudium vor?

15.4 Üben Sie nach wie vor Ihre Sportart oder einen anderen Sport aus?
Ja: meine eigene Sportart eine andere Sportart Sonstiges
Nein

- Welche Art von Training absolvieren Sie dabei?

16 Derzeitiger Alltag (bei Sportlern, die bereits Ihre Karriere beendet haben)

16.1 Ein durchschnittlicher Tages-/Wochenplan

	Firma Arbeit	**Sport**	**Bildung (Universität)**	**Freizeit Hobbies**	**Sonstiges (Familie)**
Montag					
Dienstag					
Mittwoch					
Donnerstag					
Freitag					
Samstag					
Sonntag					

- (Gibt es Überschneidungen von Erledigungen in Ihrer Planung?)

6.2 Profile der interviewten Personen

Ehemaliger Badmintonspieler (40)

Sportbeginn: 1. Klasse Mittelschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur)	Schulsportklub Erwachsenenteam (regional)
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung)	Universitätssportklub
Masterstudium	nach Karriereende (Weiterbildung für Beruf)	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Firmensport nach Universitätsabschluss (Scout), Arbeit (Vollzeit Mo-Fr) – Badminton (abends, Wochenenden)
Karriereende: Auflösung Firmensportteam Badminton (32/33 Jahre)
Nachsportliche Karriere: Gründung Badminton-Team (regionaler Verein), Gründer, Inhaber, Chefcoach/Trainer
Sportliche Erfolge: 3. Platz Japanische Meisterschaft, Nationales Ranking Nr. 10, Nr. 1 Heimatpräfektur
Charakteristika/Besonderheiten: Schullaufbahn bis Oberschule nicht nach sportlichen Karrieren bestimmt – nur Universität mit Sportempfehlung; seit Sportbeginn Lebensalltag auf Sport konzentriert; klassischer Firmensport mit Arbeit; nachsportliche Karriere in eigener Disziplin (eigene Firmengründung)

Weibliche Judoka A (25)

Sportbeginn: mit 6 Jahren (letztes Jahr Kindergarten)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Präfekturwechsel, Scout)	Dojo (regional) Schulsportklub (‚Trainerin')
Oberschule	privat (Empfehlung, Stipendium)	Schulsportklub (Jungen) Universitätssportklub integrierte Universität (Mädchen)
Universität	privat (integrierte Universität, Empfehlung, Stipendium)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt Militärschule Judoteam (Scout, Prüfung, Aufnahmegespräch), keine Arbeit – nur Judo (Einschulung zu Beginn)
Karriereende: (noch nicht festgelegt)
Nachsportliche Karriere: Berufswünsche: Verbleib Militärschule Trainerin, Fitnesscenter Instructor, Kindergärtnerin, usw.
Sportliche Erfolge: nationale Titel in allen Altersklassen seit Volksschule, Nationalteam seit Junioren bis Allgemeine Klasse, Platzierungen bei internationalen Turnieren (Weltcupturniere)
Charakteristike/Besonderheiten: sehr früher Leistungssportbeginn (4. Jahr Volksschule); Schullaufbahn und ‚Beruf' (Sport) nur nach Sport bestimmt; Verbleib nach Karriereende in eigener Disziplin möglich (Trainerin Militärschule)

Weibliche Judoka B (26)

Sportbeginn: 1. Klasse Volksschule (6 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk) – 3 Schulen (Umzug: berufliche Versetzung Vater)	Polizeidojo, Dojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional) Schulsportklub (Basketball)
Oberschule	öffentlich (Präfekturwechsel, Scout, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	Privat (Präfekturwechsel, Scout, Empfehlung, Stipendium)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: 1/2 Jahr nach Universitätsabschluss Eintritt in modernen Firmensport (Profivertrag: Einjahresverträge), keine Arbeit – nur Judo, Scout
Karriereende: (noch nicht festgelegt, eventuell nach 1 Jahr)
Nachsportliche Karriere: Berufswunsch Lehrerin Leibeserziehungen/Sport (Lehrberechtigungsprüfung, Zusatzqualifikation)
Sportliche Erfolge: 3. Platz Japanische Meisterschaft Mittelschule, Nationalteam seit Junioren (Oberschule) bis Allgemeine Klasse, 2. Platz Japanische Meisterschaft Firmensport
Charakteristika/Besonderheiten: natürlicher Übergang zum Leistungssport Judo – ab Oberschule Schullaufbahn nach sportlichen Kriterien bestimmt; Vorbereitung auf berufliche Karriere – Berufswunsch in eigener Disziplin (Lehr- und Trainerberuf)

Weibliche Judoka C (27)

Sportbeginn: 1. Klasse Volksschule (6 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional) Schulsport (Leichtathletik)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub Dojo (regional)
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Empfehlung)	Schulsportklub Dojo (regional, nur 3. Klasse)
Universität	privat (Kurzuniversität, Heimatpräfektur, Empfehlung, Stipendium) privat (Universitätswechsel, Präfekturwechsel, Scout, Empfehlung, Stipendium)	Universitätssportklub Dojo (regional) Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Einstieg klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Judo (oberste Priorität), Scout
Karriereende: (noch nicht festgelegt, abhängig von sportlichen Erfolgen)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma (Angestellte) möglich; Berufswünsche: Trainerin Dojo (Heimatort); Ausbildung zu Heimhelferin
Sportliche Erfolge: Nationale Titel seit Oberschule, Nationalteam Allgemeine Klasse, Platzierungen bei internationalen Turnieren (Weltcupturniere), Teilnahme Weltmeisterschaft
Charakteristika/Besonderheit: bis Universitätswechsel keine ‚Elite-Schulen' des Judo, später Start in den Leistungssport Judo

Weibliche Judoka D (28)

Sportbeginn: 2./3. Klasse Volksschule (7/8 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Schulbezirkswechsel)	Schulsportklub Oberschule
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung, Aufnahmegespräch, Bericht)	Universitätssportklub
Masterstudium	einige Jahre nach Universitätsabschluss	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt moderner Firmensport nach Universitätsabschluss (Profivertrag), keine Arbeit – nur Judo, Scout
Karriereende: (noch nicht festgelegt, ungefährer Plan)
Nachsportliche Karriere: prinzipiell kein Verbleib in Firma möglich, eigene Vorbereitung auf nachsportliche Karriere (Masterstudium)
Sportliche Erfolge: seit Mittelschule Nationalteam Junioren, Nationale Titel seit Oberschule, Goldmedaille Juniorenweltmeisterschaft und Weltmeisterschaft Allgemeine Klasse
Charakteristika/Besonderheiten: Schullaufbahn durch sportliche Kriterien bestimmt; Vorbereitung auf berufliche Zukunft bedingt durch Profifirmensport

Weibliche Judoka E (29)

Sportbeginn: 5. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Polizeidojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub Oberschule (Jungen)
Oberschule	privat (Heimatpräfektur, Scout, Prüfung)	Schulsportklub Oberschule (Jungen)
Universität	privat (Präfekturwechsel, Scout, Prüfung)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Verbleib in Universität (Büro) nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Judo (Priorität)
Karriereende: (noch nicht festgelegt, Gedanken darüber)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Universitäts möglich, Berufswunsch: eventuell Trainerin oder Betreuerin der Universitätssportklubs
Sportliche Erfolge: Teilnahme Japanische Meisterschaften seit Universität, Nationalteam Allgemeine Klasse seit Universität, 2. Platz Japanische Meisterschaft Firmensport, 1. Platz Japanische Meisterschaft Allgemeine Klasse, Teilnahme internationale Turniere (Weltcupturniere)
Charakteristika/Besonderheiten: Ablehnung von Scouts/Einladungen – ‚eigenen Weg' gewählt; keine ‚Elite-Schulen' des Judo

Männlicher Judoka A (28)

Sportbeginn: 2. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional) Schulsportklub Mittelschule
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	privat (Präfekturwechsel, Scout, Empfehlung, Stipendium, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	privat (integrierte Universität, Empfehlung, Stipendium)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Judo (Priorität), Scout
Karriereende: (noch nicht festgelegt, vielleicht in 2/3 Jahren)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma möglich (wahrscheinlich), Berufswunsch: eigene Firmengründung
Sportliche Erfolge: Nationale Titel seit Volksschule (außer Mittelschule), Nationalteam seit Mittelschule, 1. Platz Japanische Meisterschaft Firmensport, Platzierungen internationale Turniere (Weltcupturniere), Goldmedaille Asienmeisterschaft
Charakteristika/Besonderheiten: sehr früher Leistungssportbeginn (Volksschule); seit Mittelschule ‚Eliteweg' des japanischen Judo bis Firmensport; Schullaufbahn und Berufseinstieg durch sportliche Kriterien bestimmt; Gedanken über Zukunft, aber keine direkte Vorbereitung

Männlicher Judoka B (30)

Sportbeginn: 1. Klasse Volksschule (6 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Präfekturwechsel, Privatschule Judo – Schulbezirk, Prüfung Judoschule)	Privatschule Judo
Oberschule	privat (Privatschule Judo – Nähe, Empfehlung, Prüfung, Aufnahmegespräch)	Privatschule Judo
Universität	privat (Verbindung OB, Empfehlung, Stipendium, Prüfung)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt Polizei nach Universitätsabschluss, Bewerbung mit Judo und Prüfung, wenig Arbeit – Priorität Judo
Karriereende: (noch nicht festgelegt, so lange wie möglich aktive Karriere)
Nachsportliche Karriere: Verbleib Polizei – Trainer Polizeistation, Judotrainertätigkeiten allgemein geplant (Dojo)
Sportliche Erfolge: Nationale Titel seit Oberschule (3. Klasse), Nationalteam seit 3. Klasse Oberschule, Siege und Platzierungen internationale Turniere (Weltcupturniere), 2 Goldmedaillen Weltmeisterschaft Allgemeine Klasse
Charakteristika/Besonderheiten: besondere Judoschule – ‚Eliteweg'; Schullaufbahn bis Berufseinstieg durch sportliche Kriterien bestimmt; Judo bis an das ‚Lebensende' (beruflicher Verbleib in eigener Disziplin)

Männlicher Judoka C (30)

Sportbeginn: mit 5 Jahren (Kindergarten)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional)
Mittelschule	privat (Heimatpräfektur, Scout, Empfehlung, Stipendium ab 3. Klasse)	Schulsportklub
Oberschule	privat (integrierte Oberschule, Empfehlung, Stipendium)	Schulsportklub
Universität	privat (Präfekturwechsel, Scout, Empfehlung, Stipendium)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt Polizei nach Universitätsabschluss, Bewerbung durch Judo und Prüfung, wenig Arbeit – Priorität Judo
Karriereende: (noch nicht festgelegt, kann auch von Trainer festgelegt werden)
Nachsportliche Karriere: Verbleib Polizei – Trainer Polizeistation
Sportliche Erfolge: Nationale Titel (Team) seit Universität, Nationalteam Allgemeine Klasse seit Universität, 1. Plätze Japanische Meisterschaften Polizei (Team, Einzel), Platzierungen internationale Turniere (Weltcupturniere)
Charakteristika/Besonderheiten: Schullaufbahn bis zu Berufseinstieg durch sportliche Kriterien bestimmt; finanzielle Bedürftigkeit Familie – Sportstipendien; auf Leistungssport konzentrierter Lebensalltag

Weibliche Kendoka (22)

Sportbeginn: 1. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung, Aufnahmegespräch, Bericht)	Universitätssportklub
Masterstudium	kurz vor Aufnahme (direkt nach Universitätsabschluss)	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: (noch nicht, geplanter Einstieg noch verschoben)
Karriereende: (noch nicht festgelegt)
Nachsportliche Karriere: Berufswunsch Lehrerin Leibeserziehungen/Sport, Ausbildung und Qualifikation vorhanden – noch verschoben wegen Masterstudium
Sportliche Erfolge: 1. Platz Japanische Meisterschaft Oberschule
Charakteristika/Besonderheiten: Kendo immer mit Bildungslaufbahn und Ausbildung (Vorbereitung auf Lehrberuf an Universität); nicht unbedingt Priorität auf Leistungssport

Ehemaliger Kendoka (42)

Sportbeginn: 2. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Dojo (regional)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub Dojo (regional)
Oberschule	privat (Präfekturwechsel, Empfehlung, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung, Prüfung, Aufnahmegespräch, Bericht)	Universitätssportklub
Masterstudium	2 Jahre nach Universitätsabschluss	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt Lehrer Oberschule nach Universitätsabschluss (2 Jahre), Beginn Masterstudium – Lehrberuf (Teilzeit), Forschungsassistent und Dozent Universität
Karriereende: Leistungssportkarriere beendet, aber nach wie vor aktiv
Nachsportliche Karriere: Verbleib in eigener Universität und eigener Disziplin
Sportliche Erfolge: Nationale Titel Mittel- und Oberschule, 3. Platz Japanische Meisterschaft Universität, Teilnahme Weltmeisterschaft
Charakteristika/Besonderheiten: immer Kendo mit Bildungslaufbahn und Ausbildung bis zur Berufsvorbereitung; beruflicher Verbleib in eigener Disziplin verwirklicht

Ehemalige Leichtathletin (49)

Sportbeginn: 5./6. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schule (unregelmäßig)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub (Volleyball)
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Schulsportklub (Baseball) Schulsportklub (Wechsel zu Leichtathletik)
Universität	staatlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Universitätssportklub
Masterstudium	viele Jahre nach Karriereende mit über 40 Jahren	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Leichtathletik (Priorität), nach 3 Jahren Lehrberuf Oberschule, Arbeit (Vollzeit) – Leichathletik (kaum Zeit für Training)
Karriereende: mit 34 Jahren (nach 3 Jahren im Lehrberuf)
Nachsportliche Karriere: Lehrerin Leibeserziehungen/Sport Oberschule
Sportliche Erfolge: Nationale Meisterschaften ab Universität – Platzierungen, Nationalteam Allgemeine Klasse, Nationale Rekorde, Teilnahme internationale Turniere
Charakteristika/Besonderheiten: immer Sport und Bildung und Ausbildung bis zum Beruf; Selbstorganisation Training (sportliche Verpflichtungen); selbständige Teamgründungen nach Lehrberufseinstieg für Wettkampfteilnahme

Ehemaliger Leichtathlet (44)

Sportbeginn: 1. Klasse Mittelschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub (Leichtathletik) Regionaler Verein (Baseball)
Oberschule	privat (Präfekturwechsel, Empfehlung, Aufnahmegespräch)	Schulsportklub
Universität	Staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung)	Universitätssportklub
Masterstudium	viele Jahre nach Karriereende mit über 40 Jahren	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Leichtathletik (Priorität)
Karriereende: nach 5 Jahren Firmensport Karriereende
Nachsportliche Karriere: nach Karriereende Trainer Firmensportteam (Angestellter und Trainer in Firma), Berufswunsch: akademische Karriere (Vorbereitung darauf durch Masterstudium)
Sportliche Erfolge: Best 8 Japanische Meisterschaften Oberschule, 4.-10. Platz Japanische Meisterschaften Universität, 7. Platz Japanische Meisterschaften Allgemeine Klasse, 3. Platz Japanische Meisterschaft Firmensport
Charakteristika/Besonderheiten: bis zum Beruf nach sportlichen Kriterien, gesamter Bildungsweg über sportliche Kriterien, klassische Firmensportkarriere (Sportler – Trainer), Berufswunsch akademische Karriere – Vorbereitung

Schwimmerin A (22)

Sportbeginn: mit 5 Jahren

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Swimming School
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Swimming School Schulsportklub (Wettkämpfe)
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Swimming School Schulsportklub (Wettkämpfe)
Universität	? (Heimatpräfektur, Empfehlung, Stipendium)	Swimming School Universitätssportklub (Wettkämpfe)
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: (noch nicht, geplant: Eintritt Firmensport nach Universitätsabschluss)
Karriereende: (noch nicht festgelegt)
Nachsportliche Karriere: (noch nicht festgelegt, eventuell Trainerin Firmensport – Verbleib möglich)
Sportliche Erfolge: Nationale Meisterschaften ab Mittelschule, Nationalteam Junioren seit Oberschule
Charakteristika/Besonderheiten: Schullaufbahn und Ausbildungskarriere nicht nach sportlichen Kriterien; Lebensalltag konzentriert auf Leistungssport

Schwimmerin B (26)

Sportbeginn: 1. Klasse Volksschule (6 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Swimming School Schule (Wettkämpfe)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Swimming School Schulsportklub (Wettkämpfe)
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Swimming School Schulsportklub (Wettkämpfe)
Universität	? (Heimatpräfektur, Empfehlung, Stipendium – eingeführt)	Swimming School Universitätssportklub (Wettkämpfe)
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt moderner Firmensport nach Universitätsabschluss (Vertragssportlerin), keine Arbeit – nur Schwimmen, Scout (durch Universitätsprofessor)
Karriereende: (noch nicht festgelegt)
Nachsportliche Karriere: Verbleib Firmensport möglich, Berufswunsch: Kindergärtnerin (Vorbereitung: selbständig lernen)
Sportliche Erfolge: Nationale Titel seit Mittelschule 2. Klasse, Nationalteam Junioren seit Mittelschule bis heute Allgemeine Klasse (Disziplinenwechsel), Platzierungen Weltmeisterschaften seit Oberschule, Sieg und Platzierungen Universiade
Charakteristika/Besonderheiten: sehr früher Leistungssportbeginn (Volksschule); Schulllaufbahn bis Oberschule nicht nach sportlichen Kriterien; Einführung Stipendiensystem Universität, Berufswunsch abseits der eigenen Disziplin

Schwimmer (23)

Sportbeginn: im Kindergarten

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Swimming School Schule (Wettkämpfe)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Swimming School Schulsportklub (Wettkämpfe)
Oberschule	privat (Heimatpräfektur, Scout, Empfehlung, Stipendium)	Swimming School Schulsportklub (Wettkämpfe)
Universität	Privat (Präfekturwechsel – Pendeln Shinkansen, Empfehlung, Stipendium)	Swimming School Universitätssportklub (Wettkämpfe)
Masterstudium	(eventuell nach sportlicher Karriere)	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt moderner Firmensport nach Universitätsabschluss, keine Arbeit – nur Schwimmen
Karriereende: (noch nicht festgelegt)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firmensport möglich, Trainerberuf
Sportliche Erfolge: Teilnahme Nationale Meisterschaften seit Volksschule, Nationalteam seit Mittelschule, Nationale Titel Universität
Charakteristika/Besonderheiten: sehr früher Leistungssportbeginn (Volksschule); Lebensalltag auf Sport konzentriert; keine Vorbereitung auf berufliche Zukunft – Arbeitsplatzsicherung durch Firmensport

Ehemalige Tennisspielerin A (24)

Sportbeginn: 5./6. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Tennisklub
Mittelschule	Öffentlich (Schulbezirk) Schulwechsel 3. Klasse (Präfekturwechsel, Scout, Stipendium)	Tennisklub Tennisklub (Präfekturwechsel)
Oberschule	? (Empfehlung, Stipendium)	Tennisklub Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, sportliche Gründe)	Universitätssportklub
Masterstudium	nach Universitätsabschluss	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: (noch nicht, Jobben als Tennistrainerin)
Karriereende: 4. Jahr Universität – Wiederbeginn – Mitte 1. Jahr Masterstudium
Nachsportliche Karriere: gegenwärtig Tennistrainerin in einem Tennisklub, Berufswunsch Lehrerin Leibeserziehungen/Sport (Ausbildung abgeschlossen, Lehrberechtigung)
Sportliche Erfolge: Teilnahme Nationale Meisterschaften seit Mittelschule, Nationaler Titel Oberschule 2. Klasse
Charakteristika/Besonderheiten: Tennisausübung in Tennisklubs – Schullaufbahn und Ausbildungskarriere nicht so stark durch sportliche Kriterien bestimmt; großer finanzieller Aufwand – Ausrüstervertrag; Ablehnung Versuch als Profispielerin – immer mit Bildung und Ausbildung

Ehemalige Tennisspielerin B (24)

Sportbeginn: 3. Klasse Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Tennisklub
Mittelschule	privat (Heimatpräfektur, integrierte Mittel- und Oberschule, Prüfung)	Schulsportklub
Oberschule	privat (integrierte Oberschule, Prüfung)	Schulsportklub Tennisklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Prüfung)	Universitätssportklub
Masterstudium	nach Universitätsabschluss	
Doktorstudium	(Auslandsstudium geplant)	

Berufliche Laufbahn: (noch nicht, Jobben als Tennistrainerin)
Karriereende: 3. Klasse Oberschule – Wiederbeginn – 4. Jahr Universität – Wiederbeginn – Mitte 1. Jahr Masterstudium
Nachsportliche Karriere: gegenwärtig Tennistrainerin in einem Tennisklub, berufliche Zukunft nicht festgelegt, Ausbildung für Lehrberuf, akademische Karriere (Vorbereitung Auslandsstudium Doktoratsstudium)
Sportliche Erfolge: Teilnahme Nationale Meisterschaften Mittelschule (Mannschaft), Best 30 Einzel – Best 8 Manschaft Japanische Meisterschaft Oberschule
Charakteristika/Besonderheiten: Durchschnitt im Tennis – hoher Aufwand (finanziell, zeitlich); Schullaufbahn und Ausbildungskarriere nicht nach sportlichen Kriterien bestimmt; Vorrang Bildung und Ausbildung – mit Tennis

Baseballspieler (36)

Sportbeginn: 2. Klasse Volksschule (6/7 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Regionaler Verein
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	privat (Heimatort, Empfehlung)	Schulsportklub
Universität	privat (Heimatpräfektur, Empfehlung, Stipendium)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Baseball (Priorität) (zwischenzeitlich hauptsächlich Arbeit), Scout
Karriereende: (noch nicht festgelegt, eventuell in nächsten Jahren)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma möglich (wahrscheinlich), Berufswunsch: Baseballtrainer (wenn Angebot)
Sportliche Erfolge: 2. Platz Japanische Meisterschaft Oberschule, 1x Teilnahme Japanische Meisterschaft Universität, 4x Sieg Japanische Meisterschaft Firmensport, 1x Teilnahme Asienmeisterschaften (Nationalteam)
Charakteristika/Besonderheiten: Leistungssporbeginn ab Oberschule; zwei Profiangebote abgelehnt (Oberschule, Universität); Lebensalltag konzentriert auf Baseball; Sicherung beruflicher Zukunft durch Firmensport

Ehemaliger Baseballspieler (44)

Sportbeginn: 4. Klasse Volksschule (Softball)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Regionaler Verein
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	privat (Heimatpräfektur, Empfehlung, Stipendium, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	(Ablehnung Scoutangebote)	
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Oberschule, Arbeit (Teilzeit) – Baseball (Priorität), Scout
Karriereende: nach 11 Jahren im Firmensport mit 29 Jahren (Verletzung)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma (Angestellter, 1 Jahr) – Trainer, Manager, Chefcoach Firmenbaseballteam (immer mit Arbeit als Angestellter)
Sportliche Erfolge: Best 8 (aus 300 Mannschaften) Präfekturmeisterschaft Volksschule, Best 16 Präfekturmeisterschaft Mittelschule, 3x Teilnahme Kōshien (berühmte Baseballmeisterschaften der japanischen Oberschulen), Best 8 Japanische Meisterschaft Firmensport
Charakteristika/Besonderheiten: lange Karriere im Baseball inklusive Trainerstationen nach Karriereende; ‚Eliteweg' im Baseball bis Firmensport; bis zum Beruf nach sportlichen Kriterien bestimmt

Basketballer (25)

Sportbeginn: 3. Klasse Volksschule (9 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Regionaler Verein
Mittelschule	privat (Heimatpräfektur, integrierte Mittel- und Oberschule, Prüfung)	Schulsportklub
Oberschule	privat (integrierte Oberschule, ohne Prüfung)	Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung)	Universitätssportklub
Masterstudium	nach Universitätsabschluss	Erwachsenenteam
Doktorstudium	(eventuell in Zukunft)	

Berufliche Laufbahn: (noch nicht, Jobben als Basketballtrainer für Schüler)
Karriereende: (noch nicht festgelegt)
Nachsportliche Karriere: nocht nicht festgelegt: Lehrberuf (Angebot von eigener Schule, Ausbildung vorhanden, Lehrberechtigung), eventuell akademische Karriere mit Trainerberuf in eigener Disziplin)
Sportliche Erfolge: 1. Platz Präfekturmeisterschaften Volksschule, Best 16 Japanische Meisterschaften Mittelschule, Nationalteam seit Mittelschule, 1x Teilnahme Japanische Meisterschaften Oberschule, Best 8-16 Japanische Meisterschaft Universität
Charakteristika/Besonderheit: immer Bildung und Ausbildung mit Sport – in beiden Bereichen ‚erfolgreich'; Absage an Profiteam trotz bestandenem Tryout (Vorrang Ausbildung); sehr früher Leistungssportbeginn, Höhere Bildung

Fußballerin (22)

Sportbeginn: Volksschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schule (Training mit Jungen, Spiele mit Mädchen)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Regionaler Verein
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, allgemein Empfehlung)	Regionaler Verein
Universität	privat (Heimatpräfektur, Empfehlung)	Regionaler Verein
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: allgemeiner Berufseintritt mit besonderen Konditionen für Ausübung des Leistungssports nach Universitätsabschluss, Arbeit (Vollzeit) – Fußball (abends, Wochenenden), Vermittlung durch Trainer des regionalen Fußballvereines
Karriereende: (noch nicht festgelegt bzw. noch nicht geplant)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma möglich, Berufswunsch: Kindergärtnerin
Sportliche Erfolge: Sieg Nationale Meisterschaft U12 Volksschule, Best 8 Kokutai (Studienzeit), Teilnahme Universiade (Nationalteameinberufung), Teilnahme J2 (2. Japanische Frauenfußballliga)
Charakteristika/Besonderheiten: eine einzige Mannschaft seit der Mittelschule (keine Ambitionen für Mannschaftswechsel bzw. Auslandskarriere), Schullaufbahn und Ausbildungskarriere unabhängig von Sport (regionaler Verein), Lebensalltag auf Sport konzentriert

Ehemaliger Fußballer (52)

Sportbeginn: 1. Klasse Oberschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	
Oberschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	privat (Heimatpräfektur, Empfehlung – Selektion, Prüfung)	Universitätssportklub
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Fußball (Priorität), Scout
Karriereende: nach 7/8 (?) Jahren im Firmensport
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma als Angestellter bis heute (Durchlaufen verschiedener Abteilungen)
Sportliche Erfolge: 2. Platz Präfekturmeisterschaften Oberschule, Firmensportliga, 1x Einberufung Auswahlmannschaft (nicht Nationalmannschaft)
Charakteristika/Besonderheiten: sehr später Leistungssportbeginn; ab Universität bis Berufseinstieg nach sportlichen Kriterien bestimmt; klassische Firmensportkarriere mit Verbleib als Angestellter

Ehemalige Handballerin (33)

Sportbeginn: 5. Klasse Volksschule (10/11 Jahre)

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schule
Mittelschule	öffentlich (Heimatpräfektur, Schulbezirkswechsel) öffentlich (Heimatpräfektur, Schulbezirkswechsel)	keine Aufnahme in Schulsportklub möglich Schulsportklub
Oberschule	privat (Heimatpräfektur, Empfehlung, Stipendium)	Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung)	Universitätssportklub
Masterstudium	nach Universitätsabschlus (Abschluss in 2 1/2 Jahren)	Firmensportteam (große Entfernung)
Doktorstudium	nach Auslandsaufenthalt Aufnahme Doktoratsstudium	

Berufliche Laufbahn: Eintritt in modernen Firmensport nach Universitätsabschluss, keine Arbeit – nur Handball bzw. Masterstudium
Karriereende: nach 3-jährigem Auslandsaufenthalt mit 28 Jahren
Nachsportliche Karriere: Berufswunsch: akademische Karriere, Ausbildung abgeschlossen, Sicherung einer Stelle – kurz vor Berufsstart
Sportliche Erfolge: Nationale Meisterschaften ab Mittelschule, Best 8 Japanische Meisterschaft Oberschule, Nationale Titel Universität (Seriensieger), 2. Plätze Japanische Meisterschaft Firmensport, Nationalteameinberufungen
Charakteristika/Besonderheiten: sehr früher Leistungssportbeginn (Volksschule/Mittelschule); immer Bildungslaufbahn und Ausbildungskarriere neben dem Handball; Auslandserfahrungen; Schullaufbahn, Ausbildungskarriere bis zum Beruf durch sportliche Kriterien bestimmt

Ehemaliger Rugbyspieler (36)

Sportbeginn: 1. Klasse Mittelschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub (Basketball) Regionale Vereine (Schwimmen, Baseball)
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	privat (Heimatpräfektur, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	privat (Heimatpräfektur, Empfehlung – Selektion, Prüfung)	Universitätssportklub
Masterstudium	nach Karriereende	
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Anwesenheit) – Rugby (Priorität), Scout
Karriereende: mit 32 Jahren
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma als Angestellter
Sportliche Erfolge: 1x Einberufung Nationalteam
Charakteristika/Besonderheiten: natürlicher Übergang in Leistungssport; ab Oberschule Laufbahn durch sportliche Kriterien bestimmt; selbst aktiv in Bezug auf Ausbildung und Berufseinstieg in Firmensport

Ehemalige Volleyballerin (42)

Sportbeginn: 1. Klasse Mittelschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	privat (Präfekturwechsel, Empfehlung, Stipendium, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	(direkter Firmensporteinstieg vom Oberschultrainer entschieden)	
Masterstudium		
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Oberschulabschluss, keine Arbeit – nur Volleyball (7Jahre), Wechsel Firmenteam: keine Arbeit – nur Volleyball (7 Jahre)
Karriereende: mit 31 Jahren bei zweiter Firmensportmannschaft
Nachsportliche Karriere: Verbleib in Firma (OL), Hausfrau, Trainerjobs Volleyball
Sportliche Erfolge: Best 16 Präfekturmeisterschaften Mittelschule, Seriensieger Firmensport, Nationalteam, 1x Olympiateilnahme
Charakteristika/Besonderheiten: kaum eigene Karriereentscheidungen; Lebensalltag total auf Leistungssport konzentriert; von Oberschule bis zum Berufseinstieg alles durch sportliche Kriterien bestimmt

Volleyballer (36)

Sportbeginn: 1. Klasse Mittelschule

	Schullaufbahn	**Sportliche Karriere**
Volksschule	öffentlich (Schulbezirk)	
Mittelschule	öffentlich (Schulbezirk)	Schulsportklub
Oberschule	privat (Heimatpräfektur, Scout, Prüfung)	Schulsportklub
Universität	staatlich (Präfekturwechsel, Empfehlung, Aufnahmegespräch, Bericht)	Universitätssportklub
Masterstudium	einige Jahre nach Universitätsabschluss	Profivolleyballteam
Doktorstudium		

Berufliche Laufbahn: Eintritt klassischer Firmensport nach Universitätsabschluss, Arbeit (Teilzeit) – Volleyball (Priorität) 3 Jahre, Ausland (3 Jahre), Firmenteam (Vertragssportler – Profi) 4 Jahre, Profiteam Volleyball
Karriereende: (noch nicht festgelegt, in nächsten Jahren)
Nachsportliche Karriere: Verbleib in eigener Disziplin – Trainerberuf, Verbleib im jetzigen Profivolleyballteam möglich
Sportliche Erfolge: Nationalteam seit Mittelschule, Seriensieger Japanische Meisterschaften Universität, Teilnahmen Weltmeisterschaften, Europacupsieger und nationaler Meister im Ausland
Charakteristika/Besonderheiten: trotz sehr hohen sportlichen Niveaus, immer auch Schullaufbahn und Ausbildungskarriere; auf Vereinbarung bestehende Trainer und Umfeldbedingungen; Verbleib in eigener Disziplin gewünscht, um eigene Erfahrungen an Jugend weiterzugeben

LITERATURVERZEICHNIS

All Japan Judo Federation
2013 „Dōjō wo sagasu [Suche nach Dōjōs]“, *All Japan Judo Federation*. http://www.judo.or.jp/dojyo, (30. November 2013).

Anders, Georg
2008 „Soziologie des (Hoch-)Leistungssports“, *soFid Freizeit – Sport – Tourismus 2008/1,* 9-20.

Berghaus, Margot
2011 *Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie.* Köln: Böhlau.

Bette, Karl-Heinrich
1999 *Systemtheorie und Sport.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bohn, Cornelia
2006 *Inklusion, Exklusion und die Person.* Konstanz: UVK.

Borggrefe, Carmen, Klaus Cachay und Lars Riedl
2009 *Spitzensport und Studium. Eine organisationssoziologische Studie zum Problem Dualer Karrieren.* Schorndorf: Hofmann.

Borggrefe, Carmen und Klaus Cachay
2010 „Strukturelle Kopplung als Lösung des Inklusionsproblems schulpflichtiger Nachwuchsathleten? Theoretische Reflexionen zur sachlichen Funktionalisierung von Verbundsystemschulen“, *Sport und Gesellschaft – Sport and Society 7/1,* 45-69.

Brabant, Marc, Christoph Brandner und Sabine Urnik
2011 *Mein Kind im Sport. Alles, was Eltern wissen müssen.* Wien: Linde Verlag.

Cachay, Klaus und Ansgar Thiel
2000 *Soziologie des Sports. Zur Ausdifferenzierung und Entwicklungsdynamik des Sports der modernen Gesellschaft.* Weinheim/München: Juventa.

Conzelmann, Achim
2001 *Sport und Persönlichkeitsentwicklung. Möglichkeiten und Grenzen von Lebenslaufanalysen.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Conzelmann, Achim, Hartmut Gabler und Siegfried Nagel
2001 *Hochleistungssport – persönlicher Gewinn oder Verlust? Lebensläufe von Olympioniken.* Tübingen: Attempto.

Delow, Anke
2001 „Spitzensport als ‚Sackgasse‘ oder ‚Sprungbrett ins Leben? Sozialisatorische Muster im Spitzensport“, Helmut Digel (Hg.): *Spitzensport. Chancen und Probleme.* Schorndorf: Karl Hofmann, 192-201.

Ebihara Osamu
2011 „Supōtsu kyaria o kangaeru“ [Über Sportkarrieren nachdenken], *Taiiku no kagaku 61/9 [Die Wissenschaft der Leibeserziehung 61/9],* 642-652.

Emrich, Eike
2003 „Leistungssport“, Peter Röthig (Hg.): *Sportwissenschaftliches Lexikon. 7., völlig neu bearbeitete Auflage.* Schorndorf: Hofmann, 343-344.

Farnberger, Eva Brigitta
1998 *Der Bildungsweg nach Erfüllung der Schulpflicht in Österreich und Japan unter besonderer Berücksichtigung des tertiären Sektors. Eine vergleichende Studie.* Wien: Diplomarbeit Universität Wien.

Farzin, Sina
2006 *Inklusion/Exklusion. Entwicklungen und Probleme einer systemtheoretischen Unterscheidung.* Bielefeld: transcript.

Flick, Uwe
2011 *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fürstenberg, Friedrich und Renate Ruttkowski
1997 *Bildung und Beschäftigung in Japan – Steuerungs- und Abstimmungsaspekte.* Opladen: Leske und Budrich.

Gebauer, Gunter u.a.
1999 *Die soziale Umwelt von Spitzensportlern. Ein Vergleich des Spitzensports in Deutschland und Frankreich.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Geissler, Birgit und Mechtild Oechsle
2001 „Zeitordnungen des Erwerbssystems und biographische Bindungen an Andere: Verflechtung und Entkoppelung“, Claudia Born und Helga Krüger (Hg.): *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime.* Weinheim und München: Juventa, 83-106.

Göbel, Markus und Johannes F.K. Schmidt
1998 „Inklusion/Exklusion: Karriere, Probleme und Differenzierungen eines systemtheoretischen Begriffspaars“, *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie 4/1,* 87-117.

Heinz, Walter R.
1995 *Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Eine Einführung in die berufliche Sozialisation.* Weinheim und München: Juventa.

Hirata Takeo
2012 *Supōtsu bijinesu. Saikyō no kyōkasho. [Sportbusiness. Das stärkste Lehrbuch.]*. Tōkyō: Tōyōkeizai Shinpōsha.

Hurrelmann, Klaus
2002 *Einführung in die Sozialisationstheorie.* Weinheim und Basel: Beltz.

Japan Association of Athletics Federations
2013 "Japan Association of Athletics Federations", *Japan Association of Athletics Federations JAAF.* http://www.jaaf.or.jp/fan, (30.November 2013).

Japan Handball Association
2013 „Nihon kyōkai no gaiyō. [Auszug über den Japanischen Verband]", *Japan Handball Association.* http://www.handball.jp/jha/gaiyou.htm, (30. November 2013).

Japan Swim Federation JASF
2013 „Nihon Daihyō. [Japanische Nationalmannschaft]", *Japan Swim Federation JASF.* http://www.swim.or.jp/japan, (30. November 2013).

Japan Tennis Association
2013 „Japan Tennis Association", *Japan Tennis Association JTA.* http://www.jta-tennis.or.jp/index.html, (30. November 2013).

Japan Volleyball Association JVA
2013 „Kokusai Taikai. [Internationale Turniere]", *Japan Volleyball Association JVA.* http://www.jva.or.jp/world/, (30.November 2013).

JOC Japanese Olympic Committee
2013a „Badminton", *JOC.* http://www.joc.or.jp/sports/badminton.html, (14. Mai 2013).
2013b „Handball", *JOC.* http://www.joc.or.jp/sports/handball.html, (14.Mai 2013).
2013c „Leichtathletik", *JOC.* http://www.joc.or.jp/sports/athletics.html, (14. Mai 2013).
2013d „Tennis", *JOC.* http://www.joc.or.jp/sports/tennis.html, (14. Mai 2013).
2013e „Volleyball", *JOC.* http://www.joc.or.jp/sports/volleyball.html, (14. Mai 2013).

Kawamoto Kazuhisa u.a.
2006 „Daigaku supōtsu wo kataru" [Über den Universitätssport reden], *Gendai supōtsu hyōron 14: Henbō suru daigaku supōtsu. [Kritik über den gegenwärtigen Sport 14: Der sich wandelnde Universitätssport.],* 16-35.

Kiku Koichi u.a.
2011 *Supōtsu seisakuron* [Abhandlung über die Sportpolitik]. Tōkyō: Seibundō.

Kinoshita Hideaki
1975 „Supōtsu tokutaisei no enkaku to genjō. Nihon no daigaku no bāi." [Die historische Entwicklung und der gegenwärtige Zustand des Sportstipendiensystems. Der Fall der japanischen Universitäten.], *Taiiku no kagaku 25/2 [Journal of Healt, Physical Education and Recreation 25/2],* 92-95.

Kluge, Susann und Udo Kelle (Hg.)
2001 *Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung.* Weinheim und München: Juventa Verlag.

Kopp, von Botho
1997 *Struktur und Funktion des Prüfungssystems in Japan.* Frankfurt am Main: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.

Könning, Willi
1990 *Spitzensport in Japan. Die Entwicklung des japanischen Leistungssports von 1948 bis 1988 – unter besonderer Berücksichtigung der japanischen Geisteshaltung und Denkweise.* Bonn: Dieter Born.

Kubo Masaaki
2006 „Asuriito no sekando kyaria mondai to daigaku supōtsu“ [Das Second Career-Problem der Athleten und der Universitätssport.], *Gendai supōtsu hyōron 14: Henbō suru daigaku supōtsu. [Kritik über den gegenwärtigen Sport 14: Der sich wandelnde Universitätssport.],* 47-57.

Kuehnert, Marty und Übersetz. v. Kagayama Takurō
2004 *Bunburyōdō, Nihon ni nashi. Sekai no shūsai asuriito to nihon no dokonjō supōtsuman.[Bunburyōdō, nicht in Japan?Die nicht nur im Sport hochbegabten Athleten auf der ganzen Welt und die Sportler Japans mit ihrer besonderen Willensstärke und Hartnäckigkeit].* Tokyo: Hayakawa Shobō.

Lämmle, Lena
2011 „Theoretische Konzeption, Diagnostik und Bedeutung von Motivation und Selbstregulation im (Hoch-)Leistungssport“, Markus Dresel und Lena Lämmle (Hg.): *Motivation, Selbstregulation und Leistungsexzellenz.* Berlin: LIT, 91-112.

Lau, Nicole
2006 *Hochleistungssportler als Arbeitnehmer der besonderen Art.* Norderstedt: Grin.

Leisering, Lutz, Rainer Müller und Karl F. Schumann
2001 „Institutionen und Lebenslauf im Wandel – die institutionentheoretische Forschungsperspektive“, Lutz Leisering, Rainer Müller und Karl F. Schumann (Hg.): *Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionelle Regulierungen von Lebensläufen.* Weinheim und München: Juventa, 11-26.

Leitner, Katrin Jumiko
2009 *Der Firmensport in Japan. Besonderheiten des japanischen Sportförderungssystems am Beispiel Judo.* Wien: Magisterarbeit Universität Wien.

Lieckweg, Tania
2001 „Strukturelle Kopplung von Funktionssystemen ‚über‘ Organisation“, *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie 7/2,* 267-289.

Linhart, Sepp
1992 „The Study of Biographies, Life Histories, Life Courses, Life Cycles: A Personal Assessment“, Sepp Linhart und Susanne Formanek (Hg.): *Japanese Biographies: Life Histories, Life Cycles, Life Stages.* Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 11-25.

Luhmann, Niklas
1984 *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp..
1994 *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
1997 *Die Gesellschaft der Gesellschaft (2 Bd.).* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
2002 *Das Erziehungssystem der Gesellschaft.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas und Karl Eberhard Schorr
1988 *Reflexionsprobleme im Erziehungssystem.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Matsubara Ryuichiro
2006 *Budō o ikiru* [Budō leben]. Tōkyō: NTT.

MEXT Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology – Japan
2013 "Shūgakkō no shiteihenkō 'Bukatsudō no umu ni yoru shiteihenkō'" [Änderung der Bestimmung des Schulbesuches 'Änderung der Bestimmung durch das (Nicht)Vorhandenseins von Schulsportklubs'], MEXT. *http://www.mext.go.jp/a_menu/shotou/gakko-sentaku/06041014/005/005.htm* (27. Juni 2013).

Nagazumi Jin
2011 „Gakkō undōbu to chiiki supōtsu kurabu no sumiwake" [Die Zusammenlegung der Schulsportklubs mit regionalen Sportvereinen.], *Taiiku no kagaku 61/9 [Die Wissenschaft der Leibeserziehung 61/9],* 667-672.

Nagel, Siegfried und Achim Conzelmann
2006 „Zum Einfluss der Hochleistungssport-Karriere auf die Berufskarriere – Chancen und Risiken", *Sport und Gesellschaft – Sport and Society 3/3,* 237-261.

Ogawa Chisato
2010a „Sekando kyaria e no dai ippo. Setten o motsu yūki ‚karejasunesu'" [Der erste Schritt in die Zweite Karriere. ‚Courageousness': Den Mut, Kontakte zu knüpfen.], Takahashi Kiyoshi (Hg.): *J riigu no kōdō kagaku. Riidashippu to kyaria no tame no kunren. [Verhaltensforschung der J-League. Leadership und Schulung für die Karriere.].* Tōkyō: Hakutōshōbō, 201-221.
2010b „Sekando kyaria e no dai niho. Shūi no hito ga motsu chikazukiyasusa ‚apurōchabiriti'" [Der zweite Schritt in die Zweite Karriere. ‚Approachability': Die Eigenschaft der einen umgebenden Personen, sich leicht zu nähern und sich anzufreunden.], Takahashi Kiyoshi (Hg.): *J riigu no kōdō kagaku. Riidashippu to kyaria no tame no kunren. [Verhaltensforschung der J-League. Leadership und Schulung für die Karriere.].* Tōkyō: Hakutōshōbō, 223-249.

Ohno Akira u.a.
2002 *Sports in Japan. About Japan Series.* Tōkyō: Foreign Press Center.

Plath, David W.
1983 „Life Is Just a Job Résumé?", David W. Plath (Hg.): *Work and lifecourse in Japan.* Albany: State University of New York Press, 1-13.

Preising, Wulf
1989 *Sport und Gesellschaft. Zur Theorie des Leistungssports.* Schorndorf: Karl Hofmann.

Richartz, Alfred
2000 *Lebenswege von Leistungssportlern. Anforderungen und Bewältigungsprozesse der Adoleszenz. Eine qualitative Längsstudie.* Aachen: Meyer & Meyer.

Riedl, Lars
2006 *Spitzensport und Publikum. Überlegungen zu einer Theorie der Publikumsbildung.* Schorndorf: Hofmann.

Riedl, Lars, Carmen Borggrefe und Klaus Cachay
2007 „Spitzensport versus Studium? Organisationswandel und Netzwerkbildung als strukturelle Lösungen des Inklusionsproblems studierender Spitzensportler", *Sport und Gesellschaft – Sport and Society 4/2,* 159-189.

Rosa, Hartmut, David Strecker und Andrea Kottmann
2007 *Soziologische Theorien.* Konstanz: UVK.

Sackmann, Reinhold und Matthias Wingens
2001 „Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf", Reinhold Sackmann und Matthias Wingens (Hg.): *Strukturen des Lebenslaufs.Übergang – Sequenz – Verlauf.* Weinheim und München: Juventa, 17-48.

Saeki Toshio
2004 *Gendai kigyō supōtsu ron. Yōroppa kigyō no supōtsu shien chōsa ni motozuku keiei senryaku shigen to shite no katsuyō.* [Eine Abhandlung über den gegenwärtigen Firmensport. Anwendung von Managementstrategien beruhend auf Untersuchungen über die Sportförderung von europäischen Unternehmen]. Tōkyō: Fumaidō.

Sakonju Terukazu
2007 „Junia supōtsu senshu to daigaku shingaku. Tokutaisei mondai o chūshin ni shite." [Juniorenathleten im Sport und der Eintritt in die Universität. Das Stipendiensystem für besonders Begabte im Zentrum.], *Taiiku no kagaku 57/10* [Journal of Health, Physical Education and Recreation 57/10], 745-749.

Sawano Masahiko
2005 *Kigyō supōtsu no eikō to zasetsu.* [Der Glanz und Zusammenbruch des Firmensports]. Tōkyō: Seikyūsha.

SSF Sasakawa Sports Foundation
2011 *Supōtsu hakusho. Supōtsu ga mezasu beki mirai.* Tōkyō: Sasakawa supōtsu zaidan.

Schimank, Uwe
1988 „Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem", Renate Mayntz u.a. (Hg.): *Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme.* Frankfurt/Main: Campus, 181-232.

Schulze, Bernd
2005 *Sportarten als soziale Systeme. Ansätze einer Systemtheorie der Sportarten am Beispiel des Fußballs.* Münster: Waxmann.

Shigeno Kōzaburō
2010 „Puro sakkā senshu no sekando kyaria tōtatsu katei. Puroka sōseiki no jitsujō“ [Der Verwirklichungsprozess der Second Career von Profifußballern. Die Realität im Anfangsstadium der Professionalisierung.], Takahashi Kiyoshi (Hg.): *J riigu no kōdō kagaku. Riidashippu to kyaria no tame no kunren. [Verhaltensforschung der J-League. Leadership und Schulung für die Karriere.].* Tōkyō: Hakutōshōbō, 119-173.

Shimizu Seshito, Takahashi Yoshio und Ichiro Kohno
2010 „Daigaku undōbu no shidō/un'ei naiyō sai ni yoru shūshoku jōkyō no hikaku. Resuringu kyōgisha o taishō to shite.“ [Ein Vergleich des Beschäftigungszustandes durch Differenzen in der Leitung und Trainingsführung in den Universitätsmannschaften. Die Sportart Ringen als Beispiel.], *Supōtsu sangyōgaku kenkyū 20/1,* 119-129.

Stichweh, Rudolf
2005 *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie.* Bielefeld: transcript.
2007 „Niklas Luhmann (1927-1998)“, Dirk Kaesler (Hg.): *Klassiker der Soziologie Band 2. Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens.* München: C.H.Beck, 240-264.

Struck, Olaf
2001 „Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf“, Lutz Leisering, Rainer Müller und Karl F. Schumann (Hg.): *Institutionen und Lebensläufe im Wandel. Institutionalle Regulierungen von Lebensläufen.* Weinheim und München: Juventa, 29-54.

Takahashi Kiyoshi
2010 „J riigā ga picchi o saru to iu koto“ [Wenn der J-League-Fußballer den Platz für immer verlässt.], Takahashi Kiyoshi (Hg.): *J riigu no kōdō kagaku. Riidashippu to kyaria no tame no kunren. [Verhaltensforschung der J-League. Leadership und Schulung für die Karriere.].* Tōkyō: Hakutōshōbō, 175-199.

Takahashi Yoshio
2011 „J riigu ni miru sekando kyaria sapōto“ [Der Second Career Support am Beispiel der J-League.], *Taiiku no kagaku 61/9 [Die Wissenschaft der Leibeserziehung 61/9],* 673-677.

Tanaka-Oulevey Miyako
2008 „Supōtsu senshu no shōrai fuan“ [Die Zukunftsängste von Sportlern], *Taiiku no kagaku 58/6 [Die Wissenschaft der Leibeserziehung 58/6],* 394-399.
2010 „Kyaria toranjishon no tame no sekando kyaria kyōiku. J riigā to shite no jibun igai ni ‚jibun' o mitsukeru sagyō.“ [Zweitkarriereschulung für Karriereübergänge. Der Prozess ein ‚neues Selbst' unabhängig von dem als Fußballer der J-League zu finden.], Takahashi Kiyoshi (Hg.): *J riigu no kōdō kagaku. Riidashippu to kyaria no*

tame no kunren. [Verhaltensforschung der J-League. Leadership und Schulung für die Karriere.]. Tōkyō: Hakutōshōbō, 251-263.

Teicher, Kerstin und Ulrich Teichler
2000 *Der Übergang von der Hochschule in die Berufstätigkeit in Japan.* Opladen: Leske und Budrich.

Teubert, Hilke u.a.
2006 *Spitzensport und Schule. Möglichkeiten und Grenzen struktureller Kopplung in der Nachwuchsförderung.* Schorndorf: Hofmann.

Tomozoe Hidenori
2006 „Daigaku supōtsu to iu mondai“ [Das Problem des Universitätssports.], *Gendai supōtsu hyōron 14: Henbō suru daigaku supōtsu. [Kritik über den gegenwärtigen Sport 14: Der sich wandelnde Universitätssport.],* 6-15.

Tonn, Andrea und Hans-Joachim Kühne
1997 *Personalsuche in Japan.* Hamburg: Scheer.

Trenkwalder, Anita
2010 *Lernen, Kompetenzen, Beruf. Eine Analyse des japanischen Bildungssystems und die Auswirkungen auf den Berufseinstieg.“* Wien: Magisterarbeit Universität Wien.

Tsukuba Daigaku Daigakuin Shūshikatei Taiikukenkyūka Supōtsu Kenkō Shisutemu Manejimento Senkō
2006 *Toppu asuriito no sekando kyaria shienkyōiku no tame no karikyuramu kaihatsu 1. Heisei 17 nendo hōkokusho – Kenkyū no kōzō to kisoteki kenkyū o chūshin ni. [Die Entwicklung eines Curriculums für die Bildung von Second Career-Maßnahmen von Topathleten. Bericht Heisei 17: Aufbau der Forschung und Grundlagenforschung.]*. Tōkyō: Universität Tsukuba.
2007 *Toppu asuriito no sekando kyaria shienkyōiku no tame no karikyuramu kaihatsu 2. Heisei 18 nendo hōkokusho – Kisokenkyū kara karikyuramu kaihatsu e. [Die Entwicklung eines Curriculums für die Bildung von Second Career-Maßnahmen von Topathleten. Bericht Heisei 18: Von der Grundlagenforschung zur Curriculumsentwicklung.]*. Tōkyō: Universität Tsukuba.
2008 *Toppu asuriito no sekando kyaria shienkyōiku no tame no karikyuramu kaihatsu 3. Heisei 19 nendo hōkokusho – Nihongata shien moderu no teian. [Die Entwicklung eines Curriculums für die Bildung von Second Career-Maßnahmen von Topathleten. Bericht Heisei 19: Vorschlag für ein japanisches Förderungsmodell.]*. Tōkyō: Universität Tsukuba.

Witzel, Andreas und Thomas Kühn
2001 „Biographiemanagement und Planungschaos. Arbeitsmarktplatzierung und Familiengründung bei jungen Erwachsenen“, Claudia Born und Helga Krüger (Hg.): *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime.* Weinheim und München: Juventa, 55-82)

Yamamoto Norihito u.a.
1999 „Kōkō ichiryū sakkā senshu no kyaria keisei katei to kyaria shikō“ [Der Prozess der Karriereentwicklung und die Karriereabsichten von erstklassigen

Highschool-Fußballern.], *Kenkō kagaku 21 [Die Wissenschaft der Gesundheit 21],* 29-39.

Yamamoto Norihito, Takeshi Yoshida und Tatano Hideo
1999 „Supōtsu senshu no ritaiamento ni kan suru shakaigakuteki kenkyū – Chōsa kekka no kentō“ [Sportsoziologische Forschung den Karriererücktritt von Sportlern betreffend – Die Überprüfung der Umfrageergebnisse.], *Kenkō kagaku 21 [Die Wissenschaft der Gesundheit 21],* 77-91.

Yoshida Takeshi
2006 „Asuriito no kyaria mondai“ [Karriereprobleme der Athleten], Kiku Kōichi u.a. (Hg.): *Gendai supōtsu no pāsupekutibu. [Perspektiven des gegenwärtigen Sports.]*. Tōkyō: Taishūkan, 210-227.

Yoshida Takeshi, Yamamoto Norihito und Tatano Hideo
1999 „Supōtsu senshu no ritaiamento ni kan suru shakaigakuteki kenkyū – Senkōkenkyū no dōkō“ [Sportsoziologische Forschung den Karriererücktritt von Sportlern betreffend – Die Tendenz des Forschungsstandes.], *Kenkō kagaku 21 [Die Wissenschaft der Gesundheit 21],* 69-75.

Yoshida Takeshi u.a.
1998 „Supōtsu senshu no supōtsu kyaria keisei katei o meguru nihonteki tokuchō – Dai 18 yunibāshiādo kyōgi taikai sanka senshu no kokusai hikaku chōsa kara“ [Japanische Besonderheiten betreffend des Prozesses der Karriereentwicklung von japanischen Sportlern – Eine internationale Vergleichsstudie über die teilnehmenden Sportler der 18. Universiade.], *Kenkō Kagaku 20 [Gesundheitswissenschaft 20],* 63-76.

Japanisches Literaturverzeichnis (geordnet nach japanischem Alphabet)

海老原修
２０１１年　「スポーツ・キャリアを考える」、『体育の科学６１（９）』、６４２－６５２。

小川千里
２０１０年　「セカンド・キャリアへの第一歩。接点を持つ勇気『カレジャスネス』」、高橋清編『Ｊリーグの行動科学。リーダシップとキャリアのための訓練』、東京、白桃書房、２０１－２２１。
２０１０年　「セカンド・キャリアへの第二歩。周囲の人がもつ近づきやすさ『アプロ―チャビリティ』」、高橋清編『Ｊリーグの行動科学。リーダシップとキャリアのための訓練』、東京、白桃書房、２２３－２４９。

川本和久ほか
２００６年　「大学スポーツを語る」、『現代スポーツ評論１４：変貌する大学スポーツ』、１６－３５。

菊幸一ほか
２０１１年　『スポーツ政策論』、東京、成文堂。

キーナート、マーティ（加賀山卓朗訳）
２００４年　『文武両道、日本になし。世界の秀才アスリートと日本のど根性スポーツマン。』、東京、早川書房。

木下秀明
１９７５年　「スポーツ特待生の沿革と現状。日本の大学の場合。」、『体育の科学２５・２』、９２―９５.

久保正秋
２００６年　「アスリートのセカンドキャリア問題と大学スポーツ」、『現代スポーツ評論１４：変貌する大学スポーツ』、４７－５７。

佐伯年詩雄
２００４年　『現代企業スポーツ論。ヨーロッパ企業のスポーツ支援調査に基づく経営戦略資源としての活用』、東京、不昧堂。

左近充輝一
２００７年　「ジュニアスポーツ選手と大学進学。特待生問題を中心にして。」、『体育の科学５７・１０』、７４５―７４９.

笹川スポーツ財団
２０１１年　「スポーツ白書。スポーツが目指すべき未来」、東京、笹川スポーツ財団。

澤野雅彦
２００５年　『企業スポーツの栄光と挫折』、東京、青弓社。

重野弘三郎
２０１０年　「プロサッカー選手のセカンド・キャリア倒達過程。プロ化創成期の実情」、高橋清編『Ｊリーグの行動科学。リーダシップとキャリアのための訓練』、東京、白桃書房、１１９－１７３。

清水聖志人、高橋義雄、河野一郎
２０１０年　「大学運動部の指導・運営内容差異による就職状況の比較―レスリング競技者を対象として―」、『スポーツ産業学研究２０（1）』、１１９－１２９。

全日本柔道連盟
２０１３年　「道場を探す」、『全日本柔道連盟』、http://www.judo.or.jp/dojyo、（２０１３年１１月３０日）。

高橋清
２０１０年　「Ｊリーガーがピッチを去るということ」、高橋清編『Ｊリーグの行動科学。リーダシップとキャリアのための訓練。』東京、白桃書房、１７５－１９９。

高橋義雄
２０１１年　「Ｊリーグにみるセカンド・キャリア・サポート」、『体育の科学６１（9）』、６７３－６７７。

田中ウルヴェ京
２００８年　「スポーツ選手の将来不安」、『体育の科学５８（6）』、３９４－３９９。
２０１０年　「キャリア・トランジションのためのセカンド・キャリア教育。Ｊリーガーとしての自分以外の『自分』をみつける作業。」、高橋清編、『Ｊリーグの行動科学。リーダシップとキャリアのための訓練』、東京、白桃書房、２５１－２６３。

筑波大学大学院修士課程体育研究科スポーツ健康システム・マネジメント専攻
２００６年　『トップアスリートのセカンドキャリア支援教育のためのカリキュラム開発（１）平成 17 年度報告書―研究の構造と基礎的研究を中心に―』、東京、筑波大学。
２００７年　『トップアスリートのセカンドキャリア支援教育のためのカリキュラム開発（２）平成 18 年度報告書―基礎研究からカリキュラム開発へ―』、東京、筑波大学。
２００８年　『トップアスリートのセカンドキャリア支援教育のためのカリキュラム開発（３）平成 19 年度報告書―日本型支援モデルの提案―』、東京、筑波大学。

友添秀則
２００６年　「大学スポーツという問題」、『現代スポーツ評論１４：変貌する大学スポーツ』、６－１５。

長積仁
２０１１年　「学校運動部と地域スポーツクラブの住み分け」、『体育の科学６１（９）』、６６７－６７２。

日本オリンピック委員会
２０１３年　「バドミントン」、『日本オリンピック委員会』、http://www.joc.or.jp/sports/badminton.html、（２０１３年5月１４日）。
２０１３年　「バレーボール」、『日本オリンピック委員会』、http://www.joc.or.jp/sports/volleyball.html、（２０１３年5月１４日）。
２０１３年　「ハンドボール」、『日本オリンピック委員会』、http://www.joc.or.jp/sports/handball.html、（２０１３年5月１４日）。
２０１３年　「テニス」、『日本オリンピック委員会』、http://www.joc.or.jp/sports/tennis.html、（２０１３年5月１４日）。
２０１３年　「陸上競技」、『日本オリンピック委員会』、http://www.joc.or.jp/sports/athletics.html、（２０１３年5月１４日）。

日本水泳連盟
２０１３年　「日本代表」、『日本水泳連盟』、http://www.swim.or.jp/japan/、（２０１３年１１月３０日）。

日本ハンドボール協会
２０１３年　「日本協会の概要」、『日本ハンドボール協会』、http://www.handball.jp/jha/gaiyou.htm、（２０１３年１１月３０日）。

日本バレーボール協会
２０１３年　「国際大会」、『日本バレーボール協会』、http://www.jva.or.jp/world/、（２０１３年１１月３０日）。

日本テニス協会
２０１３年　「日本テニス協会」、『日本テニス協会』、http://www.jta-tennis.or.jp/index.html、（２０１３年１１月３０日）。

日本陸上競技連盟（Japan Association for Athletics Federations）
２０１３年　「日本陸上競技連盟」、『日本陸上競技連盟』、http://www.jaaf.or.jp/fan、（２０１３年１１月３０日）。

松原隆一郎
２００６年　「武道を生きる」、東京、ＮＴＴ。

文部科学省
２０１３年　「就学校の指定変更[部活動の有無による指定変更]」、

http://www.mext.go.jp/a_menu/shotou/gakko-sentaku/06041014/005/005.htm、（２０１３年６月２７日）。

山本教人ほか
１９９９年　「高校一流サッカー選手のキャリア形成過程とキャリア志向」、『健康科学２１』、２９－３９。

山本教人、吉田毅、多々納秀雄
１９９９年　「スポーツ選手のリタイアメントに関する社会学的研究―調査結果の検討」、『健康科学２１』、７７－９１。

吉田毅、山本教人、多々納秀雄
１９９９年　「スポーツ選手のリタイアメントに関する社会学的研究―先行研究の動向」、『健康科学２１』、６９－７５。
１９９９年　「スポーツ選手のりたい面とに関する社会学的研究―調査結果の検討」、『健康科学２１』、７７－９１。

吉田毅ほか
１９９８年　「スポーツ選手のスポーツキャリア形成過程をめぐる日本的特徴―　第１８ユニバーシアード競技大会参加選手の国際比較調査から」、『健康科学２０』、６３－７６。

吉田毅
２００６年　「アスリートのキャリア問題」、菊幸一ほか編『現代スポーツのパースペクティブ』、東京、大修館、２１０－２

Zusammenfassung

Das japanische Sportsystem baut sich in erster Linie auf den Schul- und Universitätssport bzw. in weiterer Folge auf den Firmensport auf und diese strukturelle Organisation lässt die Vermutung zu, dass ein angemessenes Konzept für die Vereinbarung von Schule, Universität und Beruf mit dem Leistungssport vorliegt und dadurch eine breite Masse an sportliche Höchstleistungen mit gleichzeitig erfolgreicher schulischer und beruflicher Ausbildung mit guten Aussichten auf die berufliche Zukunft nach dem Ende der sportlichen Karriere herangeführt werden kann. Demnach versucht diese Forschung anhand gesamter Lebensläufe japanischer Leistungssportler systemische Mechanismen und Umweltbedingungen auszumachen, die den Karriereverlauf beeinflussen und in denen sowohl den sportlichen als auch schulischen und universitären Verpflichtungen im Hinblick auf einen reibungslosen Übergang in das Berufsleben nach dem Leistungssport nachgegangen werden kann.

Dafür wurden sowohl systemtheoretische als auch lebensverlaufstheoretische Konzepte angewandt, um zum einen systemische Mechanismen der Inklusion von Leistungssportlern in unterschiedliche gesellschaftliche Teilsysteme, aber auch die Komplexität gesamter Karrieren mit diversen Teilkarrieren und deren Abhängigkeiten zu untersuchen.

Es wurden 27 Sportler (14 Frauen, 13 Männer) aus zwölf Disziplinen (jeweils sechs Einzel- als auch Teamsportarten) anhand halb-standardisierter, problemzentrierter Interviews zu ihrer aktiven als auch nachsportlichen Karriere befragt, wobei sich der Inhalt auf die Vereinbarung von schulischen, universitären als auch beruflichen mit den sportlichen Anforderungen von japanischen Leistungssportlern konzentrierte. Diese wurden in einem weiteren Schritt auf spezifisch japanische Charakteristika der Karriereentwicklung untersucht und separat nach unterschiedlichen Phasen im Karriereverlauf analysiert. Schließlich wurden auch gesamte Karrieren mit besonderer Rücksicht auf den Übergang von der aktiven in die nachsportliche Karriere beschrieben, um den Einfluss der auf den Leistungssport konzentrierten Karriere auf den Übergang in das Berufsleben mit diversen beruflichen Möglichkeiten nach dem Sport zu untersuchen.

Die Ergebnisse zeigten speziell japanische Mechanismen und Strukturen im System, die eine Vereinbarung von Leistungssport mit Schule, Universität und Beruf – jedoch teilweise mit Abstrichen auf der Ausbildungsseite – ermöglichten. Das soll bedeuten, dass die Sportler oftmals eine Sonderbehandlung genießen, die es ihnen erlaubt, sich auf den Sport zu konzentrieren, während schulische und universitäre Verpflichtungen kompensiert werden. Der Übergang konnte bisher auch über sportliche Leistungen gesichert werden, aber es sind auch Veränderungen im japanischen System bemerkbar.

Abstract (English)

This study deals with the career development of Japanese athletes, especially focusing on how athletes in Japan are able to combine their engagement in competitive sports with education, vocational training or even profession to manage the transition from first career in competitive sports to second career in professional life after retiring as an athlete. Sports in Japan are not based on a network of regional sports clubs as in most European countries but to a large extent on school, university and corporate sports and this structural organisation allows to assume that there is a good concept for the combination of education and profession with competitive sports. Therefore, the aim of this study was to introduce career patterns of Japanese athletes in different disciplines and to clarify mechanisms and environmental conditions of the Japanese system in which the athletes try to arrange their sporting as well as their educational and professional careers.

This research was conducted within the theoretical framework of system theory to analyze the inclusion of athletes in the sporting, educational and professional subsystems of the Japanese society. With that theoretical concept, the author aimed to describe the interfaces of the sport, the education and the professional system of Japan in the career development of athletes and to find out how they manage to arrange their different roles in these subsystems.

For this study, 27 Japanese athletes (14 women, 13men) of 12 disciplines (6 individual sports, 6 team sports) were interviewed on their career process with the method of partly standardized, problem-centered interviews especially focusing on the combination of sporting, educational and professional needs throughout the active career and the transition to second career as a working person after retiring from sports. The content of the interviews was then described using categories derived from the theoretical framework to analyze particular needs of the athletes in each stage of their career and environmental characteristics, namely what is necessary for sports career development and for transition to life after retirement in sports in Japan.

As a result, several career patterns and types of Japanese athletes of individual and team sports could be introduced showing points of common, similarities and differences among these disciplines. Moreover, several characteristics and distinctive features of Japanese athletes' careers, like entering and graduating from school or university with excellent sporting results instead of school performance, or personal relations as a means to move on to the next stage in the career path, became clear. These characteristics do not just originate in the special organization of the sports system in Japan though, but they also depend on the particular Japanese structure of the educational and professional system.

Lebenslauf

Name: Mag. Katrin Jumiko Leitner, Bakk.

Studium:

10/2002	Diplomstudium Japanologie, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
10/2003	Bakkalaureatsstudium Japanologie
2005-2006	Auslandsstudium Meiji Universität, Tokyo, Japan
18.10.2006	Abschluss Bakkalaureatsstudium Japanologie
10/2006	Magisterstudium Japanologie
10/2007	Bakkalaureatsstudium Transkulturelle Kommunikation Japanisch Englisch
03.06.2009	Abschluss Magisterstudium Japanologie
03/2009	Doktoratsstudium der Philosophie Japanologie
2010-2012	Forschungsaufenthalt Tsukuba Universität, Ibaraki, Japan
09/2013	Assistant Professor Rikkyo Universität, Tokyo/Saitama, Japan

Aufsatz:

The Japanese Corporate Sports System: a Unique style of Sports Promotion, *Vienna Graduate Journal of East Asian Studies* Vol.2 (2011), 27-55.

Übersetzungen:

Manzenreiter, Wolfram: Seiyō de no chūgoku ni tai suru imēji ni pekin orinpikku ga ataeta eikyō. „Sofuto pawā“ to iu ka yowai chikara. [The Impact of the Beijing Olympics on the Perception of China in the West. The weak power of „soft power“.], Tomozoe Hidenori u.a. (Hg.): *Gendai supōtsu hyōron* (Contemporary Sports Critique) 24 (2011). Tōkyō: Sōbun Kikaku, 140-153.

Malcolm, Dominic: 21 Seiki no supōtsu shakaigaku: riron, shōten, shōraisei. [The Sociology of Sport in the Twenty-First Century: Theories, Focus, Features.], Lee Thompson u.a. (Hg.): *21 Seiki no supōtsu shakaigaku* [Sociology of Sport in the Twenty-First Century] (2013). Tōkyō: Sōbun Kikaku, 9-38.

Vorträge:

Nihon ni okeru asuriito no kyaria keisei ni kan suru tokuchō to kadai. Ōsutoria to no hikaku. [Charakteristika und Probleme in der Sportkarriereentwicklung japanischer Athleten: ein Vergleich mit dem österreichischen System.], *21nd Annual Conference on Japan Society of Sport Sociology,* Kumamoto Universität, März 2012.

Career Development of Japanese Athletes. From First Career in Competitive Sports to Second Career in Professional Life, *8th German-Japanese Symposium „Development through sport and renewing its cultural value,* Universität Münster, Oktober 2012.

Toppu asuriito no sekando kyaria mondai wo kangaeru: Nichiō no shisutemuronteki kanten kara. [Das Problem der „zweiten (nachsportlichen)" Karriere von Topathleten: Ein Vergleich zwischen Japan und Europa aus einer systemtheoretischen Perspektive.], *International Symposium „Toppu Asuriito no Sekando Kyaria wo kangaeru" (Über die „Zweite Karriere" von Topathleten),* Tsukuba Universität, Februar 2013.

Sporting, Educational and Professional Career Path of Japanese Athletes. The Compatibility of Competitive Sports with Education and Profession and the Transition to Second Career after Retirement in the Career Development of Japanese Athletes, *PhD Workshop in Japanese Studies in East and Central Europe 2013 (Japan Foundation),* Budapest, Februar 2013.